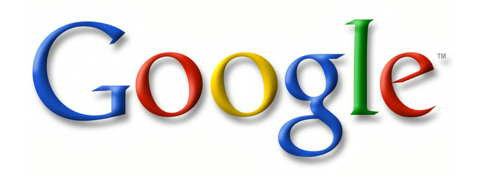
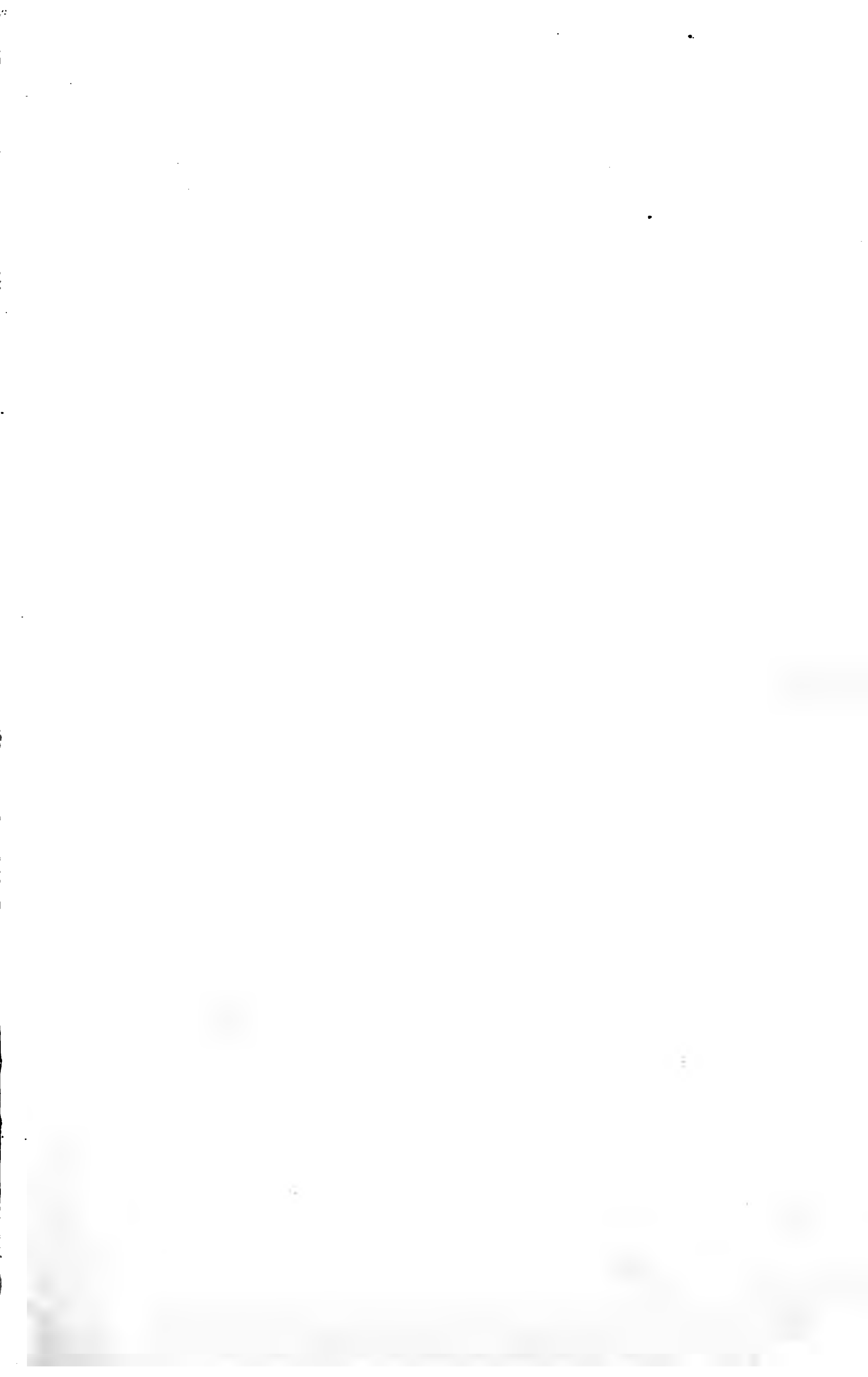
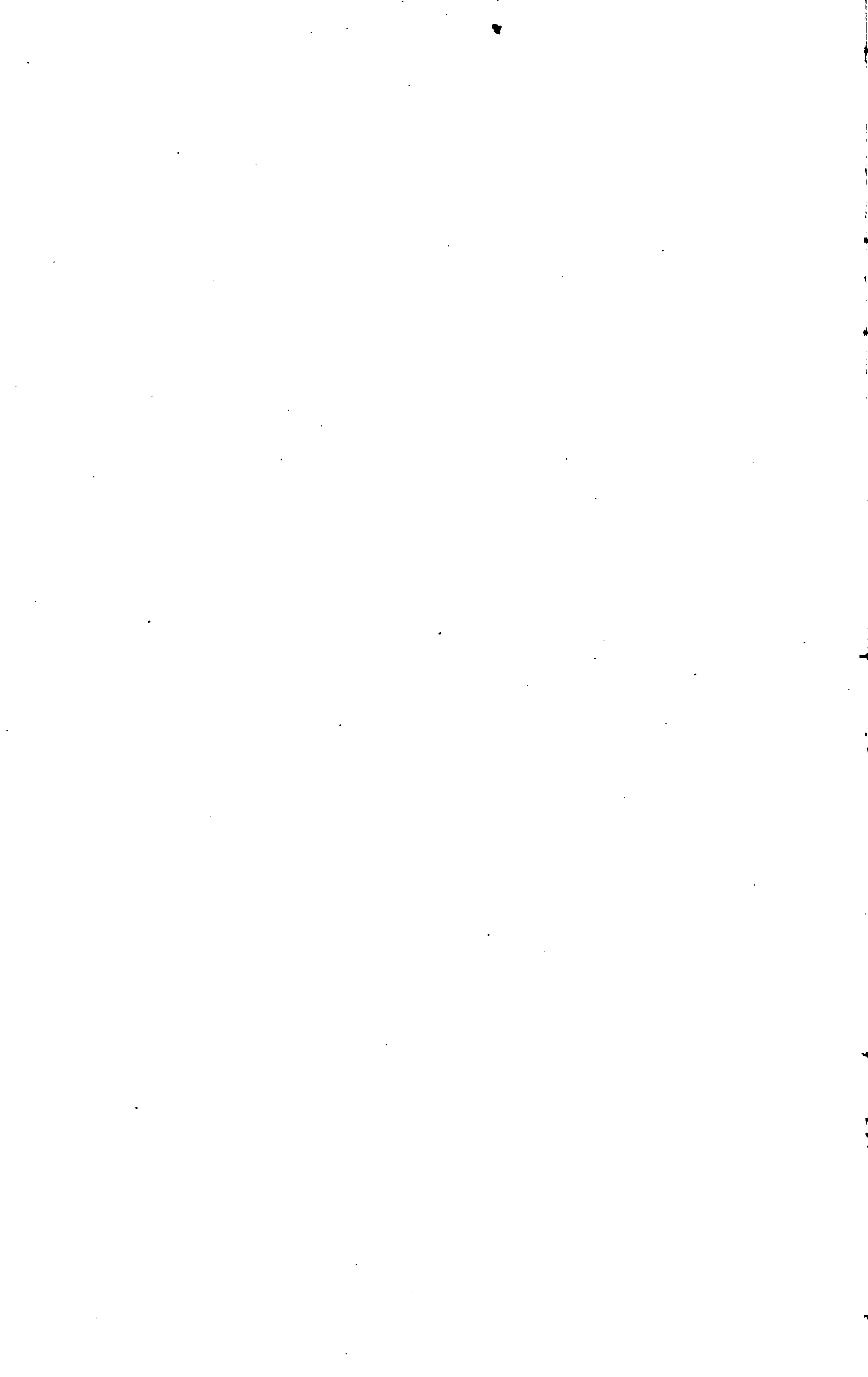
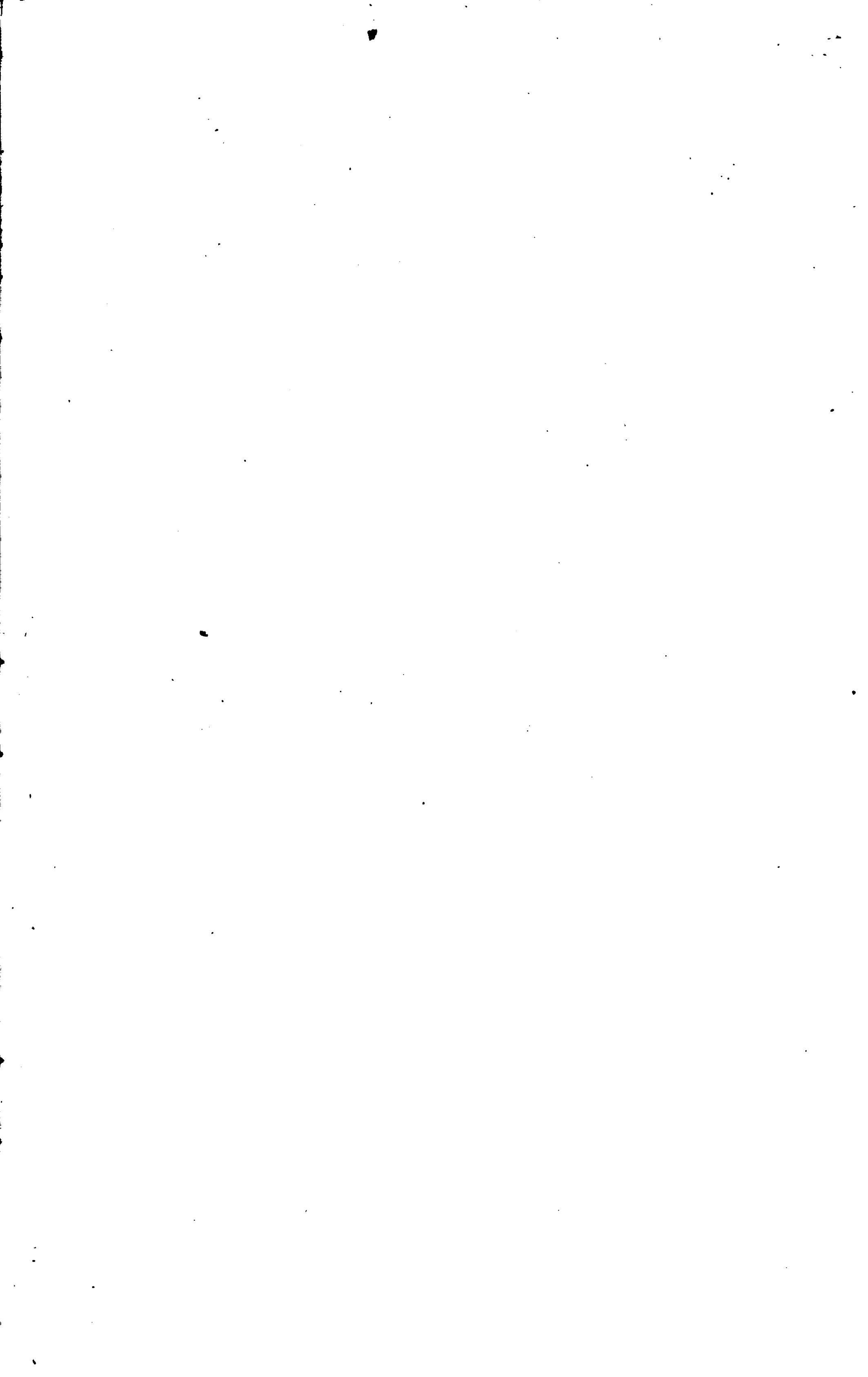



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
ET
CHRISTO ECCLESIAE









Titelblatt der Wolfegger Ptolemäus-Handschrift.

(1/2 der nat. Größe.)



Die Entdeckungen der Normannen in Amerika.

Unter besonderer Berücksichtigung der kartographischen Darstellungen.

Von

Jos. Fischer S. J.

Mit einem Titelbild, zehn Kartenbeilagen und mehreren Skizzen.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach". — 81.)

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1902.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Mehr als fünfzig Jahre übte Rafns epochemachendes Werk Antiquitates Americanae bestimmenden Einfluß aus auf die Beantwortung der Frage über die Entdeckungen der Normannen in Amerika. Da Rafn die einschlägige nordische Litteratur vollständig zu beherrschen schien, so ist es erklärlich, daß man auf seine Autorität hin viele Einzelheiten annahm, die sich bei reiflicher Prüfung als durchaus unhaltbar erwiesen. Die zahlreichen, vielfach unkritischen Bewunderer Rafns gingen noch weiter als ihr Meister. Was jener nur als sekundäre Stütze seiner Behauptungen verwertet hatte, wurde in ihren Augen und in ihren Schriften zum „untrüglichsten Zeugnis“, das auch „den letzten Zweifel“ beseitigt[1]. Ein solch unkritisches Vorgehen rief auf der andern Seite naturgemäß das größte Mißtrauen wach. So wurde wohl Bancroft eben durch die verfehlte Betonung der angeblichen Runenschrift des Dighton-Rock zu seiner so übertriebenen skeptischen Beurteilung oder vielmehr Verwerfung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen veranlaßt[2]. Seit Bancroft hat sich in Amerika neben einer zu weit gehenden Ausbeutung der Ansichten Rafns eine ablehnende Richtung geltend gemacht, die in Winsor ihren berufensten Vertreter fand[3].

---

[1] Vgl. Ruge, Die Weinlandsfahrten S. 9.

[2] Vgl. *Loeffler*, The Vineland-Excursions p. 73 adn. 22. *G. Bancroft*, History of the United States. Vol. I, c. 1.

[3] *Winsor*, History of America I, 66 f. 87; II, 33. Charakteristisch ist auch die Angabe der illustrierten Beschreibung der geschichtlichen Abteilung der Weltausstellung von Chicago, nach welcher der Anspruch der Normannen auf die Entdeckung des Kontinents von Amerika „rests entirely upon tradition, poetic legends and some slight circumstantial evidence“. *W. Curtis*, The relics of Columbus, Souvenir of la Rabida, World's Columbian exposition, an illustrated description of the historical collection (Washington 1893) p. 7.

Wie in Amerika, so standen sich auch in Deutschland, und dasselbe gilt von Frankreich und England, die Ansichten diametral gegenüber. Während ein Heinrici in der wissenschaftlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 12. April 1892 Ansichten vertritt, die denen Horsfords kaum nachstehen, übertrifft Professor Gelčich selbst einen Bancroft an Skeptizismus, wenn er schreibt: „man hatte in Island Nachrichten, daß im Süden oder Südwesten, so genau wußte man das gar nicht, ein Weinland (Spanien!) liege, daß man dabei an wunderbaren Steinklippen (die Fingalshöhle!) vorüberfährt, daß in Irland Priester, mit weißen Röcken angethan, Prozessionen mit fliegenden Fahnen anführten u. s. w. Das alles wurde in einer Sage von Schiffahrten nach Helluland und Vinland vereinigt“ [1].

Bei so widersprechenden Ansichten veranlaßte Hofrat v. Wieser vor mehr als sieben Jahren den Verfasser, sich einmal eingehender mit den Entdeckungen der Normannen in Amerika zu befassen. Die mit einem gewissen Widerstreben unternommene Untersuchung führte dank der vortrefflichen Arbeiten Storms und Reeves, die kurz vorher erschienen waren, bereits im Laufe des ersten Jahres zu so erfreulichen Resultaten, daß Wieser deren Drucklegung wünschte. Da ich jedoch auf manche Frage, besonders was die kartographische Darstellung der normannischen Entdeckungen betraf, eine befriedigendere Antwort zu finden hoffte, wofern ich eingehendere archivalische Nachforschungen anstellen würde, so verschob sich die Publikation von Jahr zu Jahr, und sie wäre wohl schließlich ganz unterblieben, wenn Wieser nicht immer wieder und wieder gedrängt, wenn er mir nicht immer wieder die neuesten Publikationen verschafft und seine reiche historisch-geographische Bibliothek mit größter Liebenswürdigkeit zur Verfügung gestellt hätte. Wie seinem hochverehrten Lehrer und Gönner, Hofrat Wieser, so schuldet der Verfasser seinen verbindlichsten Dank dem Professor Dr. Gust. Storm in Christiania, der ihm in zuvorkommendster Weise alle Anfragen beantwortete und zudem ihm seine einschlägigen, bahnbrechenden größeren und kleineren Arbeiten alsbald zuschickte. Für die stets hilfsbereite Unterstützung beim Übersetzen der nordischen Werke Storms, Jónssons u. a. schulde ich meinem Ordensgenossen P. H. Klene vielen Dank. Besondere Er-

[1] Gelčich, Materialien S. 104.

kenntlichkeit gebührt auch dem hochw. Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, P. Franz Ehrle S. J., der mit regstem Interesse mündlich und schriftlich die Arbeit förderte und mir die vier bedeutsamen Grönlandskarten (Taf. I bis IV) der beiden bisher nicht verwerteten vatikanischen Ptolemäus-Handschriften des Donnus Nikolaus Germanus verschaffte, sowie dem hochw. P. H. Hafner S. J., der auf meinen Wunsch im Schlosse Wolfegg des Fürsten Waldburg-Wolfegg Nachforschungen nach Ptolemäus-Handschriften anstellte und dabei thatsächlich eine kostbare Handschrift des Donnus Nikolaus Germanus entdeckte, deren Grönlandskarten (Taf. V und VI) denen der Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 entsprachen. Um das Verhältnis der Wolfegger Handschrift zu den Ulmer Drucken festzustellen, unternahm ich eine Reise nach dem fürstlichen Schlosse Wolfegg. In hochherzigster Weise wurde mir dort jedwede Förderung zu teil. Der Wolfegger Kodex stellte sich bei genauer Untersuchung thatsächlich als die Vorlage der Ulmer Ausgaben heraus. Ungleich wichtiger aber war noch ein zweiter Fund. Bei derselben Gelegenheit entdeckte ich nämlich die seit Jahrhunderten verschollenen, großen Welt- und Seekarten des Kosmographen Martin Waldseemüller (Ilacomilus) aus den Jahren 1507 und 1516, die je 24 gr.-Folioseiten umfassen. So bedeutsam dieser glückliche Fund auch für die Frage über die kartographische Darstellung der normannischen Entdeckungen (vgl. Taf. VII und VIII) und insbesondere über deren Verhältnis zu den neuen Entdeckungen des Kolumbus und seiner Nachfolger ist, so liegt die hervorragendste Bedeutung des Fundes doch in der Darstellung der Entdeckungen des Kolumbus und Amerigo Vespucci. Die langgesuchte erste Karte mit dem Namen Amerika aus dem Jahre 1507 ist glücklich wieder aufgefunden, sie bildet mit der nicht minder bedeutsamen Seekarte aus dem Jahre 1516 einen Markstein in der Geschichte der Kartographie, wie sich dies bei der Herausgabe der kostbaren Karten zeigen wird.

Außer diesen überaus wichtigen kartographischen Funden war es dem Verfasser durch die große Zuvorkommenheit, die er selbst und die für ihn forschenden Freunde, wie P. A. Manganotti S. J. in Modena, P. Jos. Richard S. J. in Nancy, bei den Herren Bibliothekaren und Archivaren von Innsbruck, München, Wolfegg, Nancy, Paris, Brüssel, Modena, Florenz und Rom fanden, möglich, zur Aufhellung mancher dunkeln Frage etwas

beizutragen. Aber auch dort, wo die Arbeit auf den grundlegenden Forschungen Storms, Reeves', Bruuns, Jónssons, Nordenskiölds u. a. beruht, war das Bestreben darauf gerichtet, durch Zurückgehen auf die Quellen und durch Betonung neuer Momente das bereits Erforschte zu sichern und zu fördern, und vor allem die in Deutschland vielfach nicht entsprechend gewürdigten Forschungen nordischer Gelehrter, z. B. die kulturhistorisch äußerst interessanten Ausgrabungen in Grönland (vgl. Taf. IX und X, deren Wiedergabe von der „Dänischen Commission zur Untersuchung von Grönland" genehmigt wurde), weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Was die langwierigen Untersuchungen über die Person und die Werke unseres deutschen Landsmannes Donnus Nikolaus Germanus zu Tage gefördert haben, wird hoffentlich zur weiteren Forschung über den für die Geschichte der Kartographie bedeutsamen Mann Veranlassung geben.

Feldkirch, den 15. August 1901.

Der Verfasser.

Inhalt.

Verzeichnis der Tafeln.

Vollständige Titel
der wiederholt angeführten Werke oder Abhandlungen.

Adamus Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. Ed. 2. Lappenberg-Waitz. Hannover 1876.

Anderson, R. B., America not discovered by Columbus. An historical sketch of the discovery of America by the Norsemen. Ed. 4. Chicago 1891.

Ares Isländerbuch. Herausgegeben von W. Golther. Halle a. S. 1892.

Baumgartner, Alex., S. J., Island und die Faröer. Freiburg 1889.

Bruun, D., Undersøgelser i Julianehaabs Distrikt 1893 og 1894. Arkaeologiske Undersøgelser. Med 20 Tavler. Meddelelser om Grønland. XVI. Kjøbenhavn 1896.

Ehrle, Fr., S. J., Der historische Gehalt der päpstlichen Abtheilung auf der Weltausstellung von Chicago (Stimmen aus Maria-Laach, 1894).

Fischer, Theod., Sammlung mittelalterlicher Welt- und Seekarten italienischen Ursprungs. Venedig 1886.

Gallois, L., Les géographes allemands de la renaissance (Bibliothèque de la faculté des lettres de Lyon. Tome XIII). Paris 1890.

Gelčich, E., Über die Materialien zur vorcolumbinischen Geschichte Amerikas (Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. Bd. XXV). Berlin 1890.

— Zur Geschichte der Entdeckung Amerikas durch die Skandinavier (ebd. Bd. XXVII). Berlin 1892.

Gravier, G., Découverte de l'Amérique par les Normands au Xme siècle. Paris 1874.

Grønlands historiske Mindesmaerker, udgive af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 3 vols. Kjøbenhavn 1838—1845.

Harrisse, H., The discovery of North America, a critical documentary and historic investigation, with an essay on the early Cartography of the New World, including descriptions of 250 maps or globes before 1536. London and Paris 1892.

— Découverte et évolution cartographique de Terre-Neuve. Paris et London 1900.

Hermann, H. J., Zur Geschichte der Miniaturmalerei am Hofe der Este in Ferrara (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XXI [Wien 1900], 117—271).

Heywood, J. C., Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano, quae Romanorum Pontificum erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paulo post insulas a Christophoro Colombo repertas testantur, phototypia descripta. 1893.

Holm, G., Undersøgelser af Ruinerne i Julianehaabs Distrikt 1880 og 1881, in Meddelelser om Grønland, VI. Kjøbenhavn 1883 u. 1884.

— Den østgrønlandske Expedition in Aarene 1883—1885. Med 59 Tavler l. c. IX, X. Kjøbenhavn 1888—1889.

Horsford, E. N., Discovery of America by Northmen. Cambridge 1888.

Jelič, L., L'évangélisation de l'Amérique avant Christophe Colomb (Compte rendu du congrès scientifique international des catholiques). Paris 1891.

Jomard, E. F., Les monuments de la géographie ou recueil d'anciennes cartes ... depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'époque d'Ortelius et de Girard Mercator. Paris 1855—1862.

Jónsson Finnur, Grønlands gamle Topografi efter Kilderne. Østerbygden og Vesterbygden. Hertil Tavle II og III, in Meddelelser om Grønland. XX. Kjøbenhavn 1899.

Irenicus, Fr., Totius Germaniae descriptio pulcherrima. Francoforti 1570.

Kretschmer, Konr., Die Entdeckung Amerikas in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Weltbildes. Festschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Nebst Atlas. Berlin 1892.

Kunstmann, Fr., Die Entdeckung Amerikas nach den ältesten Quellen dargestellt (Monumenta saecularia). München 1859.

Lelewel, Joach., Géographie du moyen-âge, accompagnée d'Atlas. 4 Bde., nebst Épilogue. Bruxelles 1852—1857.

Loeffler, E., The Vineland-Excursions of the ancient Scandinavians. Kopenhagen 1884.

Lucas, F. W., The annales of the voyages of the brothers Nic. and Antonio Zeno in the North Atlantic about the end of the fourteenth century. A criticism and an indictment. Illustrated by Facsimiles. London 1898.

Major, H., The voyages of the Venetian brothers Nicolò and Antonio Zeno to the northern seas in the fourteenth century. Hakluyt Society, London 1873.

Mallery, G., Picture-writing of the American Indians (Smitsonian Institution, Bureau of ethnology). Washington 1893.

Maurer, Konr., Geschichte der Entdeckung Ostgrönlands. I. Grönland im Mittelalter. II. Grönlands Wiederentdeckung in dem Werke „Die zweite deutsche Nordpolfahrt in den Jahren 1869 und 1870". Bd. I. Erzählender Teil. Leipzig 1874.

— Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthum. 2 Bde. München 1855 u. 1856.

— Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaates. München 1874.

Mogk, E., Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen, in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1892. Leipzig 1893.

Moosmüller, O., Europäer in Amerika vor Columbus. Regensburg 1879.

Munch, P. A., Pavelige Nuntiers Reynskabs- og Dagböger, förte under Tiende-Opkraevningen i Norden (1282—1334). Christiania 1864.

Nordenskiöld, Baron A. E., Facsimile-Atlas to the early history of Cartography with reproductions of the most important maps printed in the XV and XVI centuries. Stockholm 1889.

Nordenskiöld, Bidrag till Nordens äldsta Kartografi vid fyrahundra årsfesten till minne af nya verldens upptäckt, utgifna af svenska sällskapet för antropologi och geografi. Stockholm 1892.

— Periplus, an essay on the early History of Charts and Sailing Directions Stockholm 1897.

— Studien und Forschungen, veranlaßt durch meine Reisen im hohen Norden. Leipzig 1885.

Paul, Herm., Grundriß der germanischen Philologie. Bd. II. Straßburg 1893.

Rafn, Chr., Antiquitates Americanae sive Scriptores septentrionales rerum ante-Columbianarum in America. Hafniae 1837.

— Antiquités Américaines d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Scandinaves. Copenhague 1845.

Reeves, A. M., The finding of Wineland the Good. The history of the Icelandic discovery of America edited and translated from the earliest records. With phototype plates of the vellum Mss. of the sagas. London 1890.

Ruelens, Ch., Les monuments de la géographie des Bibliothèques de Belgique. Bruxelles 1887.

Ruge, Soph., Die Entdeckungsgeschichte der neuen Welt; in der Hamburger Festschrift zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas. Hamburg 1892.

— Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Mit Illustrationen und Karten. Berlin 1881.

— Besprechung von Nordenskiölds Periplus in Deutsche geographische Blätter, herausgegeben von der geographischen Gesellschaft in Bremen. Bd. XXIII (1900) Heft 4.

Smith, Ch., The Vinland voyages. Bulletin of the American Geogr. Soc. Bd. XXIV (1892), p. 510 ff.

Stevens, H., and Coote, C. H., Joh. Schöner, Professor of Mathematics at Nuremberg. London 1888.

Storm, Gust., Studier over Vinlandsreiserne, Vinlands geografi og ethnografi. Kjøbenhavn 1888.

— Islandske Annaler. Kristiania 1888.

— Monumenta historica Norwegiae. Kristiania 1888.

— Om Zeniernes reiser med 4 Karter. Norske geogr. selskabs årbog. Kristiania 1891.

— Nye Efterretninger om det Gamle Grønland. Historisk Tidskrift. Tredie Raekke. II. Kristiania 1892.

— Columbus på Island og vore forfaedres opdagelser i det nordvestlige Atlanderhav. Norske geogr. selskabs årbog. IV. Kristiania 1893.

— Nordenskiölds Periplus. Nordisk Tidskrift før Vetenskap 1899.

Thoroddsen, Th., Geschichte der isländischen Geographie. Autorisierte Übersetzung von Aug. Gebhardt. Leipzig 1897.

Torfaeus, Th., Historia Vinlandiae antiquae. Havniae 1705.

— Gronlandia antiqua. Havniae 1706.

Uzielli, G., La vita e i tempi di Paolo dal Pozzo Toscanelli. Roma 1894.

Werlauff, Chr., Symbolae ad geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis. Havniae 1821.

v. Wieser, Fr., Nordenskiölds Facsimile-Atlas. Petermanns Mitteilungen Bd. XXXVI (Gotha 1890), 270 ff.

— Nordenskiölds Periplus. Petermanns Mitteilungen. Bd. XLV (Gotha 1899), 188 ff.

— Magalhães-Straße und Austral-Kontinent auf den Globen des Joh. Schöner. Innsbruck 1881.

Winsor, J., Narrative and critical history of America. Boston 1889 ff.

I.

Die ältesten, dem 11. und 12. Jahrhundert entstammenden Berichte über die Entdeckungen der Normannen in Amerika.

Die älteste schriftliche Aufzeichnung über die Entdeckungen der Normannen in Amerika verdanken wir unserem deutschen Landsmanne Adam von Bremen. Über Herkunft und Todesjahr dieses ersten, durchaus zuverlässigen Geschichtschreibers des hohen Nordens ist nichts Sicheres bekannt[1]. Nur so viel ist gewiß, daß er unter dem Erzbischof Adalbert (1043—1072) um das Jahr 1067 als Domherr nach Bremen kam und sich daselbst die Erforschung der nordischen Geschichte aufs eifrigste angelegen sein ließ. Bremen bot dazu damals die beste Gelegenheit. Infolge seiner großartigen Missionsthätigkeit bildete nämlich „das nordische Rom" den vielbesuchten Mittelpunkt der über Norwegen und Schweden ebenso wie über Island und Grönland ausgedehnten nordischen Missionen. Dem gelehrten Domscholaster[2] aber boten selbst die reiche Dombibliothek, das kostbare Archiv der Bremer Kirche, die Berichte der zahllosen Fremden von den nahen und fernen Inseln nicht genügenden Aufschluß. Um möglichst sichere und eingehende Kunde zu erhalten, begab er sich zu dem Dänenkönige Sven Estrithson, der „die ganze Geschichte der Barbaren [der nordischen Völker] in seinem Gedächtnisse, als wenn sie darin geschrieben wäre, bewahrte"[3], und von König Sven erhielt Adam so eingehenden und so befriedigenden Aufschluß, daß er den Dänenkönig als seinen Hauptgewährsmann bezeichnet.

---

[1] Über Adam von Bremen vgl. *A. Bernard,* De Adamo Bremensi geographo. Paris 1895. Daß Adam in Meißen geboren worden sei, stellt Bernard mit Recht nur als Vermutung hin. Günther, Adam von Bremen, der erste deutsche Geograph. Prag 1894. Lappenberg, Von den Quellen, Handschriften und Bearbeitungen des Adam von Bremen, im Archiv für ältere deutsche Geschichte VI, 766 ff. *G. Storm,* Vinlandsreiserne p. 7 sqq. *Reeves,* Wineland p. 92 sqq. *Winsor,* History of America I, 89. 94. Winsor schenkt dem Berichte Adams nicht die gebührende Beachtung.

[2] Als Lehrer der Domschule ist Adam für das Jahr 1069 urkundlich bezeugt.

[3] *Adam. Brem.,* Gesta lib. II, c. 41.

Für unsere Frage kommt vor allem das vierte Buch Adams über die Thaten der Bischöfe der Hamburger Kirche in Betracht, das der Beschreibung der Nordlande gewidmet ist und den Titel führt: Beschreibung der Inseln des Nordens (Descriptio insularum Aquilonis). „Durch diese Nachrichten hat Adam das große Verdienst, zuerst eine sichere Grundlage für die Geschichte der baltischen Lande gelegt zu haben, die sich immer wieder von neuem als Prüfstein für andere unbestimmte Überlieferungen, für den Inhalt der nordischen Heldenlieder und Sagen bewährt hat. Jede gewissenhafte Forschung geht auf ihn zurück, und seine Autorität stand von Anfang an mit Recht in hohem Ansehen.“ [1]

Von den Entdeckungen der Normannen in Amerika kennt Adam nur Grönland und Vinland. Grönland ist nach ihm eine Insel im nördlichen Ocean, von Norwegen ungefähr ebensoweit (fünf bis sieben Tage) wie Island entfernt; von seinen Einwohnern hat er etwas wunderliche Vorstellungen, soll das Land doch von der Farbe seiner Bewohner den Namen haben; anderseits aber weiß er, daß das Christentum dorthin gedrungen sei [2]. Wenn Adam von einem Mahnschreiben berichtet, welches Erzbischof Adalbert beim Antritt seiner Würde an alle Bischöfe und Priester in Dänemark, Schweden und Norwegen und bis an die Grenzen der Erde (usque ad fines terrae) erlassen habe, so ist Grönland, wie Maurer mit Recht bemerkt, sicherlich mit eingeschlossen gewesen [3]; ausdrücklich erwähnt Adam überdies noch, daß aus Grönland ebensowohl als aus Island und von den Orkney-Inseln Gesandte nach Bremen gekommen seien, um sich dort Prediger des Evangeliums zu erbitten [4]. Der Erzbischof entsprach nicht nur diesem Wunsche, sondern stellte sogar brieflich den Grönländern seinen baldigen persönlichen Besuch in Aussicht [5]. Daß aber in Grönland damals das Christentum sich noch wenig bethätigte, bestätigt Adam, wenn er die Grönländer als grausam und dem Seeraub ergeben schildert [6].

---

[1] Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II (6. Aufl.), 81. Weinhold stimmt in seinem Aufsatze „Über die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des Mittelalters“, in den Sitzungsberichten der philos.-historischen Klasse der Wiener Akademie LXVIII (Wien 1871), 783 ff., mit dem Urteile Wattenbachs vollständig überein, soweit Adam als historischer Zeuge auftritt; anders verhält sich die Sache, wenn Adam als gelehrter Geograph die Anschauungen des klassischen Altertums auf den hohen Norden überträgt.

[2] *Adam.* l. IV, c. 20; vgl. c. 10.

[3] Ibid. l. III, c. 11 und Maurer, Grönland im Mittelalter S. 213.

[4] *Adam.* l. III, c. 23. [5] Ibid. l. III, c. 70; l. IV, c. 35.

[6] Ibid. l. IV, c. 36.

Wie über Grönland, so hat Adam auch Kunde über Vinland erhalten. Den Namen hat das Land von dem vorzüglichen Wein, der dort wild gedeiht. Und nicht allein der Weinstock, auch das Getreide wächst dort wild. Als Quelle für diese seltsame Nachricht führt Adam den Dänenkönig Sven und außerdem noch das bestimmte Zeugnis der Dänen an. Aber mochte Adam auch versichern, König Sven habe ihm außer Grönland und Hallagland noch eine Insel aufgezählt, die von vielen in demselben Ocean entdeckt worden sei und Vinland heiße, weil dort Weinstöcke wild gediehen, die vortrefflichen Wein lieferten; mochte er auch ausdrücklich betonen, er habe nicht durch eine fabelhafte Vermutung, sondern durch den zuverlässigen Bericht der Dänen die Kunde erlangt, daß in jenem Weinlande Feldfrüchte in reicher Fülle ohne Aussaat heranreiften [1], so wollte man dies doch lange nicht annehmen. Der Hauptgrund, an der Richtigkeit gerade dieser Nachricht zu zweifeln, lag wohl darin, daß ein späterer Zusatz besagte: „Nach Vinland findet sich kein bewohnbares Land mehr in jenem Ozean, sondern alles, was darüber hinaus liegt, starrt in Eis und undurchdringlichem Nebel.“ [2] Zudem wußte man zu gut, daß Grönland ein eisbedecktes Polarland sei, um zu glauben, daß sich in seiner Nähe ein Weinland befinden könne. Anderseits aber dürfte gerade die Angabe Adams über Vinland für den alten Verfasser der Geschichte Norwegens, der die Erzählung über Vinland geflissentlich überging [3], ausschlaggebend gewesen sein, um Grönland als Grenzland im Westen Europas zu bezeichnen, das fast bis an die afrikanischen Inseln reiche, wo die Wogen des Ozeans gewaltig zurückfluten [4].

Dieselbe Scheu und Unsicherheit wie bei dem Verfasser der Geschichte Norwegens findet sich bei dem Hamburger Geschichtsforscher Albert Krantz (gest. 1517); auch er übergeht den Bericht Adams über Vinland. Nur der weniger kritische Herm. Corner nahm im 15. Jahrhundert das Vinlands-

---

[1] Ibid. l. IV, c. 38. Praeterea unam adhuc insulam recitavit a multis in eo repertam oceano, quae dicitur Winland, eo quod ibi vites sponte nascantur, vinum optimum ferentes. Nam et fruges ibi non seminatas habundare, non fabulosa opinione, sed certa comperimus relatione Danorum.

[2] L. c. Ob der Zusatz von Adam selbst herrührt, wird auch in der neuesten kritischen Ausgabe von Lappenberg-Waitz nicht klar gesagt, in der wichtigsten mit 1. bezeichneten Handschrift fehlt derselbe.

[3] Vgl. *Storm,* Vinlandsreiserne p. 8.

[4] *Storm,* Monumenta p. 76: Terminus ad occasum Europae fere contingens Africanas insulas, ubi inundant oceani refluenta.

kapitel ohne Veränderung in sein Geschichtswerk auf[1]. Was aber Adams Glaubwürdigkeit eine Zeitlang einigermaßen verdächtig erscheinen ließ, das sollte später dazu dienen, seine Zuverlässigkeit ins hellste Licht zu stellen. Doch bevor wir auf die ältesten geschichtlichen Bestätigungen der Angaben Adams durch die isländischen Quellen übergehen, seien kurz die Momente zusammengestellt, die uns das Zeugnis unseres deutschen Landsmannes so wertvoll machen: Adams Zeugnis ist der älteste schriftliche Bericht über die Entdeckungen der Normannen in Amerika; er ist vollkommen unabhängig von der geschriebenen isländischen Litteratur und beruht unmittelbar auf der damals noch frischen und lebendigen nordischen Tradition; sachlich aber erhalten wir Aufschluß über Grönland und Vinland, über die Bevölkerung und Christianisierung von Grönland, nicht aber von Vinland; endlich über die wichtigsten Gewächse Vinlands, das sich durch wildwachsenden Wein und selbstgesätes Getreide auszeichnet.

Wie Adam von Bremen, so berichtet auch der isländische Gelehrte Ari Thorgilsson, genannt hinn fróði, d. h. der Vielkundige († 1148), über die Entdeckungen der Normannen in Amerika, und an Ari haben wir einen ebenso zuverlässigen Gewährsmann[2] wie an Adam von Bremen. Von Maurer wird Ari geradezu als „der älteste und zuverlässigste aller isländischen Geschichtschreiber" bezeichnet[3]. Wie Adam, so giebt auch Ari gewissenhaft seine Quellen an, und wie jener, so wußte auch er die zuverlässigsten Nachrichten zu erlangen. Aris Hauptquelle über Grönland führt auf einen Begleiter Erichs des Roten, des Entdeckers und ersten Besiedlers Grönlands, zurück[4]. Ein Gefährte Erichs machte nämlich dem Oheim Aris, Thorkel Gellisson von Helgafell, genaue Mitteilungen über die Kolonisation Grönlands. Thorkel seinerseits teilte dann Ari mit: den Namen des ersten Entdeckers von Grönland, einen entsprechenden Grund

---

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 8 sq. und Lappenberg a. a. O. VI, 836 ff.

[2] Über Ari und seine Werke vgl. *E. Werlauff*, De Ario multiscio. W. Golther, Ares Isländerbuch S. VII ff. *Reeves*, Wineland p. 7 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 10 sq. Maurer, Island S. 458 f. Baumgartner, Island S. 292. *F. Wagner*, Le livre des Islands du prêtre Ari le Savant (Bibl. de la faculté de philos. et lettres de l'université de Liége. Fasc. IV [Bruxelles 1898]) p. 8 sqq. Winsor berücksichtigt auch das Zeugnis Aris nicht entsprechend.

[3] Maurer, Grönland im Mittelalter S. 204.

[4] Isländerbuch Kap. 6, Ausg. W. Golther S. 11; bei *Reeves*, Wineland p. 9 sq. C. F. Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte I, 471 f. Ebendort findet sich S. 457 ff. eine Übersetzung des ganzen Isländerbuches.

der Benennung des Landes, die Zeit der Besiedlung sowie willkommene Angaben über den Kulturzustand des Volkes, das sich vor der Ankunft der Normannen in Grönland aufgehalten hatte.

Als Entdecker und ersten Besiedler Grönlands bezeichnet Ari in seinem Isländerbuch Erich den Roten, einen Mann von Breidafjord, der von Island aufbrach, nach Westen fuhr und sich auf Grönland an der Stelle ansiedelte, welche seitdem Erichsfjord genannt wurde. Erich war es auch, der dem Lande den Namen gab; er nannte es Grönland, d. h. grünes Land, weil er dafür hielt, der schöne Name werde viele von seinen Landsleuten veranlassen, sich mit ihm dort anzusiedeln. Dieser Grund für die Bezeichnung des Landes ist natürlich entsprechender als der Adams, daß Grönland seinen Namen von der Farbe seiner Bewohner habe, die vom Meere blaugrün (a sale cerulei) seien[1]. Über die Zeit der Besiedelung erfuhr Ari, es sei 14 oder 15 Winter vor der gesetzlichen Einführung des Christentums in Island gewesen. Da nun, wie Ari in seinem Isländerbuch selbst erzählt[2], das Christentum im Jahre 1000 gesetzlich auf Island eingeführt wurde, so erfolgte die Kolonisation Grönlands im Jahre 985 oder 986. Von besonderem Werte sind endlich noch die Mitteilungen Aris über den Kulturzustand der früheren Bevölkerung Grönlands, weil sie uns zugleich über den Kulturzustand der Bewohner Vinlands erwünschte Auskunft geben. Sowohl im Osten als im Westen Grönlands fanden Erich und seine Genossen Spuren menschlicher Wohnstätten sowie Überreste von Lederkähnen und Werkzeugen aus Stein; daraus könne man, meint Ari, ersehen, daß hier einst dasselbe Volk gewohnt haben müsse, welches Vinland bewohnte, und welches die Grönländer Skrälinger nannten[3]. Über Vinland steht in dem uns erhaltenen Isländerbuch weiter nichts, aber es ist wohl zu beachten, daß Ari von Vinland wie von einem allgemein bekannten Lande spricht, dessen Bewohner noch auf einer niedern Kulturstufe standen.

---

[1] Torfäus bemerkt übrigens in seiner Groenlandia p. 3 sq., wohl mit Recht, Adam habe jedenfalls dieselbe Ableitung des Namens vernommen wie Ari, licet rationem non observaverit.

[2] Isländerbuch Kap. 7, bei Golther S. 11 ff. Dahlmann a. a. O. S. 472 ff.

[3] Mogk betont in seinem Aufsatze „Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen“ S. 61 mit Recht, daß man die Bewohner Vinlands zuerst Skrälinger nannte, und daß man erst später zu der Überzeugung kam, daß in Grönland früher dasselbe Volk gewohnt haben müsse, das man in Vinland kennen gelernt habe.

Wahrscheinlich gehen noch drei andere alte Quellenberichte, die allerdings nur gelegentlich Grönland und Vinland behandeln, auf Ari zurück [1]. Der wichtigste derselben findet sich in der Landnámabók, d. h. dem Buche über Islands Besiedelung von 870—930. Da erfahren wir über Erich den Roten, er sei mit seinem Vater Thorvald, der aus Norwegen wegen eines Totschlags verwiesen worden war, nach Island gekommen. Nach dem Tode des Vaters siedelte sich Erich im Südwesten Islands an, wo schon andere angesehene Norweger eine neue Heimstätte gefunden hatten. Da er von hier wegen Totschlags auf drei Jahre verbannt wurde, suchte er das Land auf, welches der Isländer Gunnbjörn um das Jahr 920 gesehen, als er vom Sturm westwärts von Island verschlagen worden war [2]. Als „Scheren des Gunnbjörn" lebten die Inseln im Volksmunde fort und mit ihnen zugleich die Überzeugung von einem großen Lande im Westen. Dorthin wandte sich der Verbannte. Nach glücklicher Fahrt langte er wohlbehalten in dem westlichen Lande an, das er nun nach Möglichkeit kennen zu lernen suchte. Den ersten Sommer brachte er auf dem Erichseiland zu, über dessen Lage wir keine genaue Kunde haben, und von dort unternahm er kühne Forschungsreisen nach Norden. Im Herbste kehrte er nach dem Süden Grönlands zurück und überwinterte an der Südspitze auf einer Insel, die er Erichsinsel nannte. Nachdem er so drei Jahre die Küsten Grönlands erforscht hatte, kehrte er nach Island zurück, um hier die Kunde von dem neu entdeckten Lande zu verbreiten. Um möglichst viele Genossen zu gewinnen, gab er dem Lande den Namen „grünes Land", Grönland. Seine Hoffnung sollte, wie wir sehen werden, nicht getäuscht werden. Erich selbst siedelte sich in Brattahlid am Erichsfjord an [3], in einer Gegend, wo sich heute noch thatsächlich grünes Land findet und grönländische Rinder weiden [4].

---

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandreiserne p. 11. *Reeves*, Wineland p. 12.

[2] Die Gunnbjörnsscheeren sind, wie Mogk a. a. O. S. 64, Anm. 1 bemerkt, aller Wahrscheinlichkeit nach eine kleine Inselgruppe zwischen Island und Grönland gewesen, die nach der Karte von Ruysch (1508) im Jahre 1456 durch vulkanische Eruptionen versunken sind. Die Legende auf der Karte von Ruysch lautet: Insula hec in anno Domini 1456 fuit totaliter combusta. Vgl. Nordenskiöld, Facsimile-Atlas t. XXXII.

[3] Landnáma l. II, c. 14. Der Bericht findet sich genau wieder in der Saga Thorfinn Karlsefnis oder Erichs des Roten bei *Reeves*, Wineland p. 28 sqq. und im Berichte des Flateybuches bei *Reeves* l. c. p. 60 sq.; vgl. auch Maurer, Grönland im Mittelalter S. 204, Anm. 3.

[4] Vgl. Mogk a. a. O. S. 67 nach dem Berichte Laubes im Berichte der zweiten deutschen Nordpolarfahrt; Mogk bietet S. 64 ff. auch eingehende Untersuchungen über die ersten Entdeckungsfahrten Erichs des Roten.

Über Vinland bietet die Landnáma nur zwei kurze Bemerkungen. Das eine Mal dient Vinland dazu, die geographische Lage von Groß-Irland oder dem Weißmännerlande näher zu bestimmen, das „in der Nähe von Vinland liegt"; das andere Mal wird es erwähnt in der Genealogie Thorfinn Karlsefnis, der „Vinland das Gute fand" [1]. Für die Entdeckungsgeschichte Vinlands bieten die beiden andern, wohl auf Ari zurückgehenden Berichte eine erwünschte Ergänzung. Fast gleichlautend finden sie sich in der Kristnisaga und in Snorris Königssaga [2]. Nach denselben entdeckte Leif, ein Sohn Erichs des Roten, auf der Heimreise von Norwegen nach Grönland, woselbst er im Auftrage des Königs Olaf den Glauben verkünden sollte, Vinland das Gute. Da Leif zudem noch auf derselben Fahrt eine Anzahl Schiffbrüchiger vor dem sichern Tode rettete, so erhielt er den Beinamen hinn heppni, d. h. der Glückliche. Besondere Beachtung verdient, daß an allen Stellen von Vinland dem Guten gesprochen wird wie von einem Lande, das allgemein bekannt ist und deshalb keiner weiteren Erklärung bedarf.

Während Adam von Bremen und Ari der Weise als Geschichtschreiber des hohen Nordens uns nur gelegentlichen Aufschluß über die entsprechenden geographischen Verhältnisse geben, ergänzt ein Geograph aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, vielleicht der Abt Nikolaus von Thingeyre († 1159), ihre Berichte nach der geographischen Seite hin in glücklichster Weise [3].

Die Mitteilungen des alten Geographen finden sich in isländischen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, welche eine kurze Erdbeschreibung bieten, die auf lateinischen Quellen sowie auf Mitteilungen des vielgereisten Abtes Nikolaus beruht. Von den Handschriften enthält nun gerade diejenige, welche nähere Aufschlüsse über die Autorschaft des Abtes Nikolaus giebt, bei der Besprechung der Länder westlich und südwestlich von Island einen Abschnitt über die Entdeckung Vinlands, der ebendeshalb als sehr alt angesehen und wohl mit Recht auf den Abt

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11 und über Groß-Irland S. 63 ff. *Reeves*, Wineland p. 12.

[2] Vgl. *Storm* l. c. und *Reeves*, Wineland p. 12 sqq.

[3] Über diesen Geographen des 12. Jahrhunderts vgl. *Werlauff*, Symbolae p. 4 sq. *Rafn*, Grønl. hist. Mindesm. III, 218 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11 sq. Baumgartner, Island S. 278 f. Winsor hat diesen wichtigen Bericht ganz übersehen. Reeves erwähnt Wineland p. 15 wohl den Bericht, aber nicht den Abt Nikolaus.

Nikolaus zurückgeführt wird [1]. Nach diesem Berichte liegt „im Süden von Grönland Helluland, danach kommt Markland und von dort ist es nicht mehr weit nach Vinland dem Guten, das mit Afrika zusammenhängen soll. Wenn sich dies so verhält, so muß das Weltmeer zwischen Vinland und Markland einströmen. ... Leif der Glückliche fand zuerst [fyrstr, als der Erste] Vinland, und da [auf derselben Fahrt] fand er Kaufleute in Lebensgefahr auf der See, und er rettete sie mit Gottes Gnade. Er führte auch das Christentum auf Grönland ein, und es wuchs so, daß ein Bischofsstuhl in Garde errichtet wurde" [2].

Die letzte Bemerkung kann selbstverständlich nicht geschrieben sein, bevor Bischof Arnold (1123—1152) seinen bischöflichen Sitz in Gardar (etwa 1125) aufschlug. Dies hindert natürlich nicht, daß der Abt Nikolaus († 1159) die ihm von Werlauff, Rafn und Storm zugeschriebenen Mitteilungen gemacht habe. Jedenfalls aber beweist dieser mit Adams und Aris Angaben übereinstimmende und dieselben ergänzende Bericht aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, daß nach der älteren isländischen Tradition „südlich von Grönland" ein Weinland nebst zwei andern Ländern, Helluland und Markland, entdeckt wurde, und zwar Vinland zuerst und ganz zufällig von Leif, als er von Norwegen heimfuhr, um das Christentum auf Grönland einzuführen. Ferner bietet uns dieser Bericht eine willkommene Erklärung des doppelsinnigen Ausdrucks Aris, der Karlsefni als einen Mann bezeichnet, „der Vinland das Gute fand" [3]. Wir erfahren nämlich durch den kundigen Geographen, daß Karlsefni später ausfuhr, um Vinland das Gute zu suchen, und daß er dorthin gekommen sei, „wo man glaubte, es sei dies Land", daß er aber Vinland nicht nach Wunsch erforschen und ausnutzen konnte [4]. Mit Reeves [5] sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß der Verfasser nur zwei Vinlandsreisen erwähnt: die Entdeckungsreise Leifs und die Erforschungsreise Karlsefnis.

Wie wissenschaftlich hochstehende und durchaus zuverlässige Geschichtschreiber und Geographen, so wissen auch die ältesten erhaltenen isländischen Städte- und Familien-Sagas gelegentlich etwas von Grönland und Vin-

---

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11. In demselben Sinne äußern sich Werlauff und Rafn a. a. O.

[2] Grønl. hist. Mindesm. III, 220 sq. *Reeves*, Wineland p. 15 sq.

[3] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11. *Reeves* l. c. p. 12.

[4] Grønl. hist. Mindesm. III, 221. *Reeves* l. c. p. 15. *Storm* l. c.

[5] *Reeves* l. c. p. 161.

land zu berichten. Nach der Eyrbyggjasaga (um 1250 oder 1260) zogen nach dem Vergleiche zwischen den Eyrbyggjern und Alptfirdingern um das Jahr 1000 Snorri und Thorleif Kimbe, die Söhne Thorbrands, nach Grönland; nach Thorleif Kimbe wurde dort Kimbervaag benannt. Snorri aber zog mit Karlsefni nach Vinland dem Guten, und da sie „mit den Skrälingern auf Vinland kämpften, fiel Snorris Sohn Thorbrand im Kampfe“[1].

In der Grettisaga (um 1290) wird von þórhallr Gamlason gemeldet, er habe sich ebenfalls an der Fahrt Karlsefnis nach Vinland beteiligt. Nach Beendigung des Zuges habe er sich auf Island am Hrutafjord angesiedelt und von seiner Vinlandsreise den Beinamen „der Vinländer“ erhalten[2].

In den angeführten Berichten haben wir die ältesten Zeugnisse über die Entdeckungen der Normannen in Amerika kennen gelernt. Allerdings gehört „der Königsspiegel“, der über Grönland sehr genaue Kunde giebt, vielleicht noch dem 12. Jahrhundert an; aber da derselbe nichts über die andern Länder, Helluland, Markland und Vinland, enthält, werden wir uns mit demselben erst später eingehender befassen. Die bisher mitgeteilten und zum größten Teil von früheren Forschern, selbst von Winsor übersehenen, von Storm und Reeves aber mit Recht stark betonten Berichte enthalten allerdings nur kurze Andeutungen, besonders soweit Vinland in Betracht kommt; aber sie bekunden eine übereinstimmende Tradition im ganzen Norden, eine Tradition, die hinaufreicht bis ins 11. Jahrhundert und die bestimmt bezeugt, daß Erich der Rote Grönland im Jahre 985 oder 986 entdeckte und dann kolonisierte, daß dessen Sohn Leif auf der Rückreise von Norwegen nach Grönland, woselbst er im Auftrage des Königs Olaf den Glauben verkünden sollte, Vinland das Gute im Jahre 1000[3] entdeckte, daß Thorfinn Karlsefni später die Kolonisation Vinlands versuchte, aber nach einem unglücklichen Kampfe

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 12 sq. und *H. Gering*, Eyrbyggja Saga c. 48, n. 2, p. 179; ebendort p. xi sqq. findet man genauen Aufschluß über Inhalt, Verfasser, Zeit, Quellen der Saga.

[2] *Storm* l. c. p. 12 sq.; ebendort Anm. 2 auch die Sicherstellung des Beinamens.

[3] Das Jahr 1000 ist allerdings in der Quelle nicht genannt, aber aus dem Umstande, daß der norwegische König Olaf Tryggvason Leif absandte, um in Grönland das Christentum zu verbreiten, steht diese Angabe historisch fest. Über Olaf vgl. *Storm*, Om Aarstallet for Trondhjems Grundlaeggelse. Drontheim 1897.

aufgeben mußte, daß man endlich bei diesen kühnen Fahrten außer Vinland noch zwei andere, südlich von Grönland gelegene Länder, Markland und Helluland, kennen lernte.

II.

Ausführlichere Quellenberichte aus dem 13. und 14. Jahrhundert über die Entdeckung der Normannen in Amerika.

Nachdem wir die historisch sichern Nachrichten Adams, Aris und der andern ältesten Quellen kennen gelernt haben, sind wir in der Lage, die weit ausführlicheren Angaben der isländischen Sagas des 13. und 14. Jahrhunderts, die sich auf die Entdeckung Amerikas durch die Normannen beziehen, richtig zu würdigen. Soweit Grönland in Betracht kommt, bietet sich keine quellenkritische Schwierigkeit, da die Sagas bei der Darstellung der Entdeckung und Besiedelung Grönlands die uns bereits bekannte, durchaus zuverlässige Landnámabók[1] zu Grunde legen. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wo es sich um die Erzählungen über die Entdeckung des Festlandes von Amerika handelt. Mögen auch alle Sagas darin übereinstimmen, daß im Südwesten von Grönland drei Ländergebiete entdeckt wurden, von denen das eine steinig, das andere waldig, das dritte weinreich war, und die dementsprechend Helluland, Markland und Vinland genannt wurden, so weichen doch die Angaben über den Namen und die Person des ersten Entdeckers, über die Zeit und die Umstände der Entdeckung und späteren Erforschung vollständig voneinander ab. Wir sehen uns daher genötigt, uns vorerst darüber Klarheit zu verschaffen, was von der Glaubwürdigkeit der Sagas im allgemeinen zu halten sei, und sodann, welche von den Sagas, die sich mit der Entdeckung des Festlandes von Amerika beschäftigen, den Vorzug verdiene.

Mit dem Worte Saga[2], welches dem griechischen Worte λόγος entspricht, bezeichnen die Isländer ebensowohl einen geschichtlichen Bericht im strengsten Sinne des Wortes, wie z. B. das Isländerbuch Aris, als dasjenige, was wir eine bloße Sage nennen. Es geht daher ebensowenig an, die Sagas in Bausch und Bogen für glaubwürdig zu erklären, wie die-

---

[1] Vgl. S. 6.

[2] Über den historischen Wert der Sagas vgl. K. Maurer, Island S. 463 f. Alex. Baumgartner, Island S. 293 ff. Paul, Grundriß S. 117 ff. *Ch. Smith*, The Vinland voyages p. 510 sqq.

selben insgesamt als unglaubwürdig abzuweisen. In jedem einzelnen Falle muß man vielmehr festzustellen versuchen: Verdient diese oder jene Saga überhaupt Glauben, finden sich ihre Angaben anderweitig bestätigt oder stehen sie allein, vielleicht sogar in schroffem Widerspruche mit andern sichern Zeugnissen?

Bei Beantwortung der zweiten Frage müssen wir uns zuerst darüber vergewissern, welche Sagas sich mit der Entdeckung des Festlandes von Amerika besonders befassen, und sodann, was zu Gunsten der einzelnen spricht. Aus den kritischen Untersuchungen von Storm [1] und Reeves [2] erhellt, daß nur drei Sagas in Betracht kommen. Nach dem Alter der erhaltenen Abschriften geordnet, nimmt die Saga Thorfinn Karlsefnis im Hauksbuche (um 1305—1335) die erste Stelle ein; an zweiter Stelle folgt die Saga des Königs Olaf im Flateybuch (um 1387); an dritter endlich die Saga Erichs des Roten in einer Abschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts [3]. Diese zuletzt genannte eigentliche Saga Erichs des Roten ist wohl zu unterscheiden von der früher nach Rafns Vorgang (Mindesm. I, 194 sqq.) fälschlich so genannten Saga Erichs des Roten, die sich thatsächlich selbst als Auszug aus der Erichs-Saga (þáttr Eiríks Rauða) bezeichnet und zudem durch Aufnahme fremdartiger Bestandteile, der kurzen Erzählung von den Grönländern (Grœnlendingaþáttr), stark von ihrer Quelle abweicht. Da sich diese fälschlich so genannte Erichs-Saga als Teil der Olafs-Saga im Flateybuche findet, werden wir sie im folgenden als Bericht des Flateybuches bezeichnen.

Gegen die Glaubwürdigkeit der Saga Thorfinn Karlsefnis im Hauksbuche, die sich durch ihr höheres Alter zu empfehlen scheint, spricht, daß sie sich im Hauksbuche findet. Hauk war ein Nachkomme des gefeierten Karlsefni, und da liegt der Verdacht nahe, daß er zu Gunsten seines

---

[1] Vinlandsreiserne p. 13—21. [2] Wineland p. 19—25. 53—57.

[3] Eine genaue phototypische Wiedergabe dieser isländischen Quellen findet sich bei *Reeves*, Wineland p. 104—159. Der Text des Hauksbuches findet sich bei *Chr. Rafn*, Antiquités Américaines unter dem Titel: Historia Karlsefnii et Snorrii Thorbrandi filii p. 77—200; bei *Reeves* als Saga of Eric the Red: Wineland p. 28—52. Der Text des Flateybuches bei *Rafn* l. c. unter dem Titel: Narrationes de Eiriko Rufo et Graenlandis p. 25—76; bei *Reeves* l. c. als The Wineland History of the Flatey Book p. 60—78; ins Deutsche übersetzt zum Teil bei Kayser in seiner Programmarbeit „Die Entdeckungen der Normannen in Grönland und Amerika" (Elberfeld 1882) und bei Fr. Stock, Die erste Entdeckung Amerikas; vgl. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik 1900, Aprilheft, und Die Kultur I (1900), 556 f.

Ahnen die Begebenheiten anders gruppiert habe, als es der Wahrheit entspricht[1]. Bei dem Berichte des Flateybuches ist eine ähnliche Besorgnis wohl nie geäußert worden, zudem scheinen besonders zwei Stellen desselben auf eine sehr alte Vorlage hinzudeuten. Die dritte Saga endlich, die den Titel Saga Erichs des Roten trägt, steht allerdings dem Alter der erhaltenen Abschrift nach erst an dritter Stelle, doch geht sie nach Storm auf eine Vorlage zurück, die älter ist als selbst das Hauksbuch, jedenfalls bietet sie eine von den beiden andern Berichten unabhängige, selbständige Bearbeitung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen[2].

Vergleichen wir die drei Sagas inhaltlich, so zeigt sich, daß die Saga Karlsefnis in allem Wesentlichen genau mit der Saga Erichs des Roten übereinstimmt; eine Fälschung der Saga des Karlsefni durch Hauk ist somit ausgeschlossen. Da die beiden Sagas sich fast wörtlich decken, werden wir sie im folgenden unter der Bezeichnung „Bericht des Hauksbuches“ anführen. Dieser Bericht aber weicht von der Darstellung des Flateybuches in wesentlichen Punkten ab.

Wenn wir nun zur Beantwortung der Frage übergehen, welchem von diesen beiden wesentlich verschiedenen Berichten größere Glaubwürdigkeit zuzuschreiben sei, so kann darüber natürlich endgültig nur ihr Verhältnis zu den uns bereits bekannten ältesten Quellenberichten entscheiden. Wie steht es nun in dieser Beziehung? Nach dem Hauksbuche hat Leif, der Sohn Erichs des Roten, im Jahre 1000 Vinland zufällig entdeckt, als er von Norwegen heimkehrte, um auf Grönland dem Auftrage des Königs Olaf entsprechend das Christentum auszubreiten. Nach dem Flateybuche gebührt Bjarne, dem Sohne Herjulfs, der seinen Vater in Grönland aufsuchen wollte, diese Ehre; auf der Fahrt von Island soll er bereits im Jahre 985 oder 986 die später Vinland, Markland und Helluland genannten Länder entdeckt haben. Wie man sieht, steht das Flateybuch mit seinen

[1] Storm und Reeves kommen auf diese Schwierigkeit, die von Kayser a. a. O. S. 14 erwähnt wird, nicht zu sprechen.

[2] Storm hat in seiner Ausgabe der Erichssaga den Text der Saga Erichs des Roten zu Grunde gelegt. H. Gering (Zeitschr. für deutsche Philol. XXIV, 84 ff.) hält den Text des Hauksbuches für den älteren und besseren. Mogk stimmt in seinem Aufsatze „Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen“ S. 63, Anm. 1 Gering zu. Wie Storm mir auf eine entsprechende Anfrage gütigst mitteilte, hält er die Gründe Gerings nicht für stichhaltig. Für unsern Zweck ist übrigens die Frage von keiner weiteren Bedeutung, da Gering und Mogk die Saga Erichs des Roten als eine vom Hauksbuch unabhängige Bearbeitung gelten lassen.

Angaben in offenem Widerspruche mit dem alten Geographen des 12. Jahrhunderts, welcher ausdrücklich erklärt, Leif habe zuerst Vinland entdeckt, sowie mit der Kristni- und Snorris Königs-Saga, die ebenfalls Leif als den bezeichnen, welcher Vinland das Gute fand, und zwar damals, als ihn König Olaf von Norwegen absandte, um auf Grönland das Christentum einzuführen [1]. Während somit die ältesten Quellen dem Berichte des Flateybuches entschieden widersprechen, bestätigen sie vollauf die Berichte der Sagas Thorfinn Karlsefnis und Erichs des Roten oder kurz gesagt den Bericht des Hauksbuches.

Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wie konnte unter solchen Umständen Bjarne so lange fast allgemein als Entdecker Amerikas bezeichnet werden? Wie kommt es, daß auch heute noch nach den Angaben des Flateybuches wenigstens fünf Vinlandsfahrten aufgezählt werden, während doch das Hauksbuch in Übereinstimmung mit den ältesten Quellen nur zwei Vinlandsfahrten kennt? Storm giebt uns nach eingehender Untersuchung die Antwort [2]. Nach ihm verdankt die Darstellung des Flateybuches dem Priester Jón þórðarson ihren Ursprung. Als derselbe um 1387 seine Saga des Königs Olaf niederschrieb, da entnahm er die Erzählung über Erich den Roten der Saga Erichs des Roten, wie er dies selbst ausdrücklich bezeugt; nach derselben Saga berichtete er auch über die Reise Leifs von Grönland nach Norwegen zu König Olaf (999), sowie über Leifs Aufenthalt und Taufe am norwegischen Hofe. Aber außer der Saga Erichs des Roten war dem Priester Jón noch eine andere Darstellung der Vinlandsreisen bekannt. Um dieselbe mit der Saga Erichs des Roten verbinden zu können, ließ er bei der Erzählung der Heimreise Leifs die für seinen Zweck unbrauchbaren Worte: „Und da fand er Vinland das Gute," aus. Auf diese Weise war die Möglichkeit geschaffen, seinem Helden Bjarne, der thatsächlich nur einer der Teilnehmer an der späteren Expedition des Thorfinn Karlsefni war [3], die Ehre der Entdeckung Vinlands zuzuschreiben. Wie es aber bei Kompilatoren zu geschehen pflegt, so schlichen sich auch bei Jón trotz aller Vorsicht bedenkliche Ungenauigkeiten

[1] Vgl. S. 7 f. [2] *Storm,* Vinlandsreiserne p. 15 sq.

[3] Die Hauptteilnehmer an der Expedition Karlsefnis, welche das von Leif zufällig entdeckte Vinland kolonisieren wollte, wurden später zu selbständigen Führern von immer neuen Unternehmungsreisen gemacht; wir haben es hier also mit einer ähnlichen Erscheinung zu thun wie in der nachhomerischen Zeit, in der bekanntlich auch die einzelnen Haupthelden ihre besondern Sänger fanden.

ein. Die Reise Leifs nach Norwegen setzt er in das sechzehnte Jahr nach der Kolonisation Grönlands, also in das Jahr 1001 oder 1002; gleichwohl läßt er Leif durch den König Olaf bekehrt und nach Grönland gesendet werden, obgleich König Olaf bereits im September des Jahres 1000 in der Schlacht bei Svolder[1] gefallen war! Leif rettet nach Jón zweimal die Schiffbrüchigen, und beidemal erhält er den Beinamen „der Glückliche“[2].

Unglücklicherweise wurde das Flateybuch zuerst zur Darstellung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen benutzt. Arngrímr Jónsson übersetzte um 1600 die beiden zusammengeschweißten, in ihrem Ursprunge so verschiedenen Berichte des Flateybuches, ohne deren Unterschied zu ahnen. In der Skalholter Ausgabe der Olafsage erschien 1689 wieder der Bericht des Flateybuches, ja selbst in Snorris Heimskringla wurden 1697 die Angaben des Flateybuches durch Peringskjöld eingeschoben. Wir haben da einen beachtenswerten Beleg dafür, wie wichtig es ist, die ursprüngliche Fassung eines Berichtes aufzusuchen. Snorri hatte, wie die ältesten isländischen Handschriften ausweisen, ausdrücklich Leif als den Entdecker Vinlands bezeichnet, aber sein ältester norwegischer Bearbeiter scheint der Auffindung eines Weinlandes, das nicht allzu fern von Grönland liegen sollte, nicht getraut zu haben; er ließ deshalb die Worte: „Und da fand er Vinland das Gute“, einfach aus[3]. Während Torfäus nun in seiner Vinlandia (p. 69) ausdrücklich erklärt, daß er bei Snorri vergeblich nach dem Namen Vinland gesucht habe, läßt Peringskjöld in seiner Ausgabe von Snorris Heimskringla Bjarne Vinland entdecken. Torfäus nahm in seiner Vinlandia den Bericht des Flateybuches an erster, den des Hauksbuches an zweiter Stelle auf. Rafn verhalf dem Berichte des Flateybuches zum Siege, indem er ihn in seinen Antiquitates ameri-

---

[1] Vgl. *Storm*, Om Aarstallet for Trondhjems Grundlaeggelse. Nach Storms Untersuchung wurde Olaf Tryggvason 985 König, 997 unternahm er einen Zug nach Haalogaland, den Winter 999—1000 weilte er in Drontheim, im Sommer 1000 segelte er nach dem Wendenlande und bereits im September 1000 fiel er in der Schlacht bei Svolder. Vgl. die Besprechung Storms in den Jahresberichten für Geschichtswissenschaft 1900 III, 179 f.

[2] Weitere Mißgriffe decken *Reeves* p. 58 und *Storm*, Vinlandsreiserne p. 16 auf.

[3] Ein Analogon haben wir S. 3 kennen gelernt, traute doch der Verfasser der Geschichte Norwegens auch nicht dem Berichte Adams von Bremen über Vinland.

canae und in Grønlands hist. Mindesmaerker (I, 194—256) unter dem unrichtigen und verwirrenden Titel „Saga Erichs des Roten" aufnahm. Neuerdings wurde dann der Darstellung des Flateybuches durch die Übersetzung Kaysers (1882) und Stocks (1900) in Deutschland noch weitere Verbreitung verschafft. So gewann dieser Bericht kanonisches Ansehen, und in wissenschaftlichen und populären Darstellungen wurde Bjarne als Entdecker Amerikas bezeichnet; die alten Normannen aber befahren mit einer Sicherheit den Atlantischen Ozean, daß auch die geschicktesten Kapitäne unserer Tage sie darum beneiden könnten, ohne Mühe finden sie immer die von Leif in Vinland erbaute Hütte, die „Leifsbudir", wieder. Wie ganz anders, wie nüchtern und wahr nimmt sich dagegen der Bericht des Hauksbuches aus! Der erste Versuch, Vinland wieder aufzusuchen, mißlingt vollständig; beim zweiten und letzten findet man erst nach vieler Mühe ein Land, das nach seinen Früchten zu schließen das Vinland Leifs gewesen sein dürfte, von einer „Leifsbudir" ist keine Rede. Eine solche Darstellung ist allerdings nicht so poetisch wie die des Flateybuches, dafür trägt sie aber den Stempel der größeren Wahrscheinlichkeit an der Stirne, und niemand wird es uns verdenken, wenn wir uns in unserer Darstellung lieber an diese halten. Storm faßt das Ergebnis seiner Untersuchung in dem Satze zusammen: „Man darf also mit Gewißheit behaupten, daß einerseits die isländischen Berichte des 12., 13., ja noch des 14. Jahrhunderts zusammenstehen gegen ‚die kurze Geschichte der Grönländer' [den Bericht des Flateybuches] und Zeugnis ablegen gegen ihre Glaubwürdigkeit, und daß anderseits der Verfasser dieser kurzen Geschichte der Grönländer die ältere Tradition über die Vinlandsreisen durchaus nicht zu kennen scheint." [1] Mit Recht bemerkte auch Maurer bereits 1855 gegen den Bericht des Flateybuches (der „einerseits Leif nach Vinland erst längere Zeit nach König Olafs Tod reisen, anderseits aber den Erik erst nach dessen Rückkunft und doch wieder vor Annahme des Christentums in Grönland sterben läßt" [2]), derselbe erscheine „in der Hauptsache ent=

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 16.

[2] Maurer faßt in seiner „Bekehrung des norwegischen Stammes" (I, 451 Anm. 16) die Nachrichten über Erich kurz zusammen: „Es stehen sich bezüglich Eriks drei verschiedene Angaben gegenüber: nach der einen wäre er vor der Bekehrung Grönlands gestorben, nach der andern hätte er sich selbst von Leif bekehren lassen, endlich nach der dritten hätte er zwar die Bekehrung erlebt, wäre aber für seine Person nach wie vor halbwegs Heide geblieben. Das letztere dürfte wohl das Richtige sein."

schieden irrig, wenn er auch in Nebenpunkten glaubhafte Nachrichten geben" möge [1]. Daß die Darstellung des Flateybuches in der ältesten Zeit nur sehr geringe Verbreitung gefunden hat, zeigt deutlich der Umstand, daß das sorgfältige Verzeichnis der alten Handschriften, welches Reeves p. 188 sqq. bietet, 28 Abschriften der Saga Erichs des Roten und der Saga Thorfinn Karlsefnis gegen eine des Flateybuches aufweist.

Hat man bisher gegen den Bericht des Hauksbuches und die gleichlautende Saga Erichs des Roten allerlei Bedenken geltend gemacht, so ist es wohl am Platze, mit Reeves und Storm einmal die Angaben des Flateybuches einer kurzen Prüfung zu unterziehen [2]. Außer den allen isländischen Sagas gemeinsamen Gespenstergeschichten treten da recht sonderbare Ergebnisse zu Tage: Helluland soll große Gletscher haben, in Vinland gedeihen wunderliche Weintrauben — im Winter werden sie entdeckt, im Frühjahr gesammelt, der Genuß ihrer Beeren wirkt berauschend, die Reben sind große Bäume, die gefällt werden, um als Bauholz zu dienen. Das Hauksbuch weiß nichts von berauschenden Weintrauben, und genau unterscheidet es zwischen den Weinreben und den großen zum Hausbaue geeigneten Masurbäumen [3].

Das Gesagte möge genügen, um zu beweisen, daß der Bericht des Hauksbuches weitaus den Vorzug verdient, und daß die Darstellung des Flateybuches nur mit der größten Vorsicht verwertet werden darf.

Fassen wir unter Anwendung der festgestellten Normen die Vinlandsfahrten kurz zusammen, so dürfte sich als geschichtlich beglaubigt ergeben:

Im Jahre 999 [4] begab sich Leif, ein Sohn Erichs des Roten, von Grönland nach Norwegen. Der Kurs wurde zu südlich genommen, was bei der ersten direkten Fahrt von Grönland nach Norwegen nicht auffallen

[1] Maurer a. a. O. I, 450, Anm. 13. In seiner späteren Arbeit „Grönland" folgt Maurer der allgemeinen Strömung; gleichwohl bietet er S. 206, Anm. 2 einen wertvollen Beitrag für Storms Ansicht, daß dem Verfasser der Grønlendingaþáttr des Flateybuches die ältere isländische Tradition unbekannt gewesen sei.

[2] Die Verstöße, die auf Rechnung des Kompilators zu setzen sind, haben wir S. 13 f. bereits besprochen.

[3] *Reeves* p. 59. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 19 sq.; ebendort werden auch noch andere Ungereimtheiten zusammengestellt.

[4] Bei Bestimmung der genaueren Zeitangaben ist der im Jahre 1000 erfolgte Tod Olafs maßgebend. Im übrigen vgl. *Reeves* l. c. p. 25 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 21 sqq.; Columbus p. 76 sq. Ruge, Weinlandsfahrten S. 5 ff.

kann. Schließlich aber erreicht Leif sein Ziel und tritt in die Dienste des norwegischen Königs Olaf Tryggvason. Zum Christentum bekehrt, verbleibt er am Königshofe, bis ihn Olaf im Jahre 1000 entläßt mit dem Auftrage, das Christentum in Grönland zu verbreiten. Auf der Heimreise wurde Leif verschlagen, lange trieb er im Meere umher, endlich entdeckte er ein Land, von dem man bis dahin keine Ahnung hatte. In demselben fand sich wild wachsender Wein und Weizen, dort gab es auch Masurholz, das zum Hausbau verwendbar schien. Von all diesen Schätzen wurden Proben mitgenommen. In nordöstlicher Richtung steuernd, gelangten die kühnen Seefahrer endlich nach Grönland. Kurz vor der Landung konnte Leif noch einer Anzahl Schiffbrüchiger das Leben retten, und so erhielt er den Beinamen „der Glückliche". Im Winter 1000—1001 wurde das Christentum auf Grönland eingeführt, obwohl sich Erich der Rote anfangs widersetzt zu haben scheint. Gleichzeitig wurde das Interesse für die neuentdeckten Länder geweckt, die natürlich alsbald genauer untersucht werden mußten. Thorstein, der in den Sagas hochgepriesene ältere Bruder Leifs, stellte sich an die Spitze des Unternehmens, an dem sich selbst Erich der Rote beteiligen wollte. Aber auf dem Wege zum Schiffe stürzte der alte Vater so unglücklich, daß er seine Absicht aufgeben mußte. Dieser Unfall war der Unglück verheißende Anfang der gefahrvollen Unternehmung. Das Ziel der Reise wurde nicht erreicht. Monatelang wurde Thorstein mit seinen 20 Gefährten von den Stürmen umhergeschleudert, endlich landete er müde und erschöpft wieder in Grönland. Im Herbste 1001 heiratete Thorstein die in den Sagas hochgefeierte Isländerin Gudrid, welche im Jahre zuvor mit ihrem Vater nach Grönland gekommen war. Da aber Thorstein bereits im Winter auf seinem im Westdistrikte gelegenen Hofe am Lysefjord starb, so kehrte Gudrid in den Ostdistrikt zu Erich dem Roten zurück. Im Sommer 1002 kamen zwei isländische Schiffe nach Brattahlid, dem Hofe Erichs. Das eine gehörte Thorfinn Karlsefni, einem unternehmenden und vom Glücke begünstigten Kaufmanne, das andere den Isländern Bjarne und Thorhall. Mit der bekannten Gastfreundschaft der Nordländer werden die Schiffsherren und ihre 80 Gefährten von Erich aufgenommen und bewirtet. Karlsefni lernt Gudrid kennen, und mit Zustimmung Erichs heiratete er dieselbe im Frühjahr 1003. Die Kunde von dem neu entdeckten Weinland übte auf Karlsefni und seine Gefährten einen unwiderstehlichen Reiz aus. Bald stand der Entschluß fest, das vielverheißende Land aufzusuchen und zu kolonisieren. Als Ausgangspunkt wird

dieses Mal nicht die Ostgegend, sondern die Westgegend Grönlands gewählt, woselbst sich der Hof Gudrids befand. Im ganzen beteiligten sich an der Expedition 140 Personen. Außer den beiden isländischen Schiffen mit ihrer gesamten Besatzung nahmen auf eigenen Schiffen teil: Thorwald, ein jüngerer Sohn Erichs, und dessen Schwester, das Mannweib Freydis, samt ihrem Manne Thorward; auch Gudrid begleitete ihren Mann. Die Reise ging glücklich von statten. Zuerst gelangte man zu einem Lande, das sich durch lange, flache Steine auszeichnete, und das man deshalb Helluland, d. h. Steinland, nannte. Nach zweitägiger Fahrt kam man an ein Land, das durch seinen Waldreichtum auffiel und das dementsprechend Markland, d. h. Waldland, genannt wurde. Nach einer weiteren, langwierigen Fahrt erreichte man ein drittes Land, bei dessen Untersuchung „zwei Schnellläufer", die Leif von Olaf zum Geschenk erhalten hatte, Weintrauben und wildwachsenden Weizen fanden[1]. Da aber die Stelle sich weit vom Landungsplatze entfernt befand, so entstand eine Meinungsverschiedenheit darüber, wie man hingelangen sollte. Einer der Gefährten, Thorhall mit Namen, wendete sich nordwärts, nur neun Mann schlossen sich ihm an. Ein Sturm verschlug die Unglücklichen nach Irland, woselbst sie zu Sklaven gemacht wurden[2]. Karlsefni aber steuerte südwärts und gelangte schließlich an eine Stelle, wo man Weintrauben und wildwachsenden Weizen vorfand. Wohl nicht mit Unrecht schloß man daraus, man habe Vinland das Gute gefunden, von einer Leifsbudir ist natürlich keine Rede. Da die Gegend für eine Kolonisation geeignet schien, begann man alsbald mit der Erbauung von Wohnungen. Wichtig schien ein Tauschhandel werden zu sollen, den man mit den Bewohnern des Landes, die sich in großer Anzahl auf Lederbooten einstellten, eröffnen konnte. Leider wurde das gute Einvernehmen nur zu bald gestört. Statt des friedlichen Tauschhandels entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem der Isländer Thorbrand fiel. Erst nach vielen Verlusten zogen sich die Angreifer, die Skrälinger, zurück. Da Karlsefni einen neuen Überfall befürchtete, so verließ er die unheimliche Gegend und versuchte eine nördlichere Ansiedelung zu gründen. Dort blieb man zwar von den Skrälingern verschont, aber bei einer vorgenommenen näheren Untersuchung des Landes wurde Thorwald, ein Sohn Erichs, getötet, und zwar, wie die Begleiter

[1] Vgl. *Storm,* Vinlandsreiserne p. 20.

[2] Hauksbuch, s. *Reeves* p. 46.

meinten, von einem „Einfüßler". Da zudem Streitigkeiten unter den Kolonisten selbst ausbrachen, zu denen die Weiber Veranlassung gaben[1], so wurde im Sommer 1006 der Kolonisationsplan ganz aufgegeben. Auf der Rückfahrt landete Karlsefni noch einmal auf Markland. Von fünf Skrälingern, die man am Gestade traf, entkamen drei, ein Mann und zwei Weiber, aber zwei Kinder fing man ein, nahm sie mit und lehrte sie „sprechen". Während Karlsefni und Gudrid mit ihrem Söhnchen Snorri, das inzwischen „drei Jahre" alt geworden war[2], auf ihren Schiffen glücklich nach Grönland gelangten, wurde das wurmstichige Schiff Bjarnes verschlagen und ging zu Grunde; nur die Hälfte der Mannschaft rettete sich nach Irland, woselbst sie die hochherzige That Bjarnes, der sein Leben für einen jüngeren Gefährten geopfert hatte, erzählte. Von einem ferneren Kolonisationsversuche weiß das Hauksbuch ebensowenig etwas zu melden wie die älteren isländischen Quellen.

III.

Die Entwicklung der normannischen Kolonie in Grönland.

Während der Kolonisationsversuch in Vinland dem Guten schon nach wenigen Jahren vollständig scheiterte, entwickelte sich in Grönland die Kolonie Erichs des Roten in unerwarteter Weise. Von den 35 Schiffen, die mit Erich von Island abgesegelt waren, hatten nur 14 die ersehnte neue Heimat erreicht[3]; zudem hatten die Auswanderer anfangs zum Teil mit bitterer Not zu kämpfen. So machte der reiche und angesehene Thorgil, den Erich selbst dringend eingeladen hatte, nach Grönland zu kommen, die allerübelsten Erfahrungen. Drei Jahre lang war er durch ungeheuere Eismassen, die allen Verkehr zur See unmöglich machten,

---

[1] Hauksbuch, s. *Reeves* p. 50; Flateybuch, s. *Reeves* p. 74 sqq.

[2] Snorri ist, soviel sich bisher historisch feststellen läßt, das erste Kind, welches von europäischen Eltern auf dem Festlande von Amerika geboren wurde.

[3] Flateybuch, Kurze Geschichte Erichs des Roten, bei *Reeves* l. c. p. 61; bei *Rafn*, Antiquités américaines p. 14. Da vielfach irrtümlich andere Zahlen angegeben werden, teilen wir den Text in der lateinischen Übersetzung Rafns mit: Ita dicunt homines rerum periti, eadem aestate, qua Eirikus Rufus Graenlandiam inhabitatum profectus sit, tres navium decurias cum dimidia ex Breidafjördo et Borgarfjördo exiisse, sed quattuordecim eo pervenisse; ex reliquis quasdam reiectas, quasdam deperiisse; sowie die Anmerkung Reeves' (p. 61, n. 1): Hálfr fjórði tøgr: lit. half of the fourth ten, i. e. three decades and a half: the ancient Icelandic method of numeration.

förmlich eingeschlossen; erst im vierten Jahre gelangte er nach den schrecklichsten Leiden und Gefahren zu befreundeten Menschen[1]. Diese Thatsache sowie die eben erwähnte, daß 21 Schiffe durch den Polarstrom teils vernichtet, teils wenigstens verhindert wurden, nach Grönland zu gelangen, beweist nicht nur, daß das Klima damals nicht günstiger war, wie es heute ist, sondern auch, daß es für den Fortbestand der Kolonie von höchster Bedeutung war, eine unmittelbare Verbindung mit Norwegen anzuknüpfen und so der Gefahr der Isolierung vorzubeugen. Das kühne Wagnis, welches Storm mit vollem Recht dem des Kolumbus an die Seite stellt[2], unternahm Leif, ein Sohn Erichs des Roten; es gelang vollständig. Auf der Heimreise entdeckte Leif Vinland. In Grönland aber breitete er zugleich mit dem ihn begleitenden Priester das Christentum aus. Mochte es auch noch mehr als ein Jahrhundert dauern, bis der katholische Glaube die trotzigen, mordlustigen Normannen innerlich umwandelte, so erwies sich doch die Einführung des Christentums schon bald als das wichtigste Mittel, um die Kolonie in lebendiger Verbindung mit dem christlichen Europa zu erhalten. Bereits Adam von Bremen weiß von Gesandten der Grönländer an den Erzbischof Adalbert von Bremen zu berichten, die sich Verkündiger des Evangeliums erbaten[3]. Im Anfang des zwölften Jahrhunderts hören wir von dem ersten Missionsbischof (1112) in Grönland, Erich mit Namen. Die Abreise desselben nach Vinland (1121) war wohl die Veranlassung, daß sich die Grönländer von dem norwegischen Könige Sigurd einen ständigen Bischof erbaten. Sigurd bestimmte einen seiner Kleriker Namens Arnald zur Übernahme des beschwerlichen Amtes; 1124 wurde Arnald von dem Lunder Erzbischof Asker zum Bischof geweiht[4], und mit ihm

---

[1] Vgl. über die wirklich tragischen Schicksale dieses Mannes *Torfaeus*, Gronlandia p. 130 sqq. Mit Recht bemerkt Mogk, Die Entdeckung Amerikas S. 65, Anm. 2: „Die Fahrt Thorgils und seiner Leute läßt sich den Grönlandsfahrten der Neuzeit zur Seite stellen. Kein modernes Werk hat die Mühsale so kurz und zugleich so lebhaft geschildert wie die [von Torfäus wiedergegebene] Flóamannasaga."

[2] Vgl. *Storm*, Columbus p. 76.

[3] *Adam*. l. III, c. 23 und c. 70.

[4] Vgl. über die Quellen für die Geschichte des grönländischen Episkopates Maurer, Grönland im Mittelalter S. 213, Anm. 4; über Arnald ebd. S. 214. In neuester Zeit hat sich Jelič besondere Mühe um die Erforschung der grönländischen Bischofsreihe (vgl. sein 25 Namen umfassendes Verzeichnis in Missioni Francescane 1897, p. 557 sgg.) gegeben, dem ich auch die Zahl derselben, 31, verdanke; sowie für die Zeit von 1198—1431 Eubel in seiner Hierarchia catholica

beginnt die stattliche Reihe (31) der grönländischen Bischöfe, die sich noch über die für Grönland so verhängnisvolle Zeit der Reformation hinaus verfolgen läßt.

Die Bekehrung Grönlands zum katholischen Glauben macht es begreiflich, daß sich auch heute noch die wichtigsten Urkunden über Grönland im vatikanischen Archiv befinden. Zum größten Teil wurden dieselben durch Munch bereits 1864 veröffentlicht[1]. Da diese Ausgabe aber von der außernordischen Forschung nicht viel beachtet wurde, so konnte Jelič glauben, die wichtigen Aktenstücke zuerst entdeckt zu haben; die meisten gab er nur inhaltlich wieder in seinem Aufsatze L'évangélisation de l'Amérique; nach ihrem vollen Wortlaut wurden einige derselben sodann zugleich mit dem von Jelič wirklich zuerst entdeckten und veröffentlichten Aktenstücke Alexanders VI. mustergültig von Heywood publiziert unter dem Titel: Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano. Außer den römischen Nachrichten kommen vor allem drei nordische Quellen in Betracht: der Königsspiegel, die isländischen Annalen und die Beschreibung Grönlands von Ivar Bardsson. Weitaus das größte Interesse erweckt von diesen dreien der Königsspiegel. In der Form einer Unterredung zwischen Vater und Sohn giebt der genau unterrichtete Verfasser aus dem 12. oder 13. Jahrhundert[2] Aufschluß über Land und Meer,

---

medii aevi. Von einem selbst Eubel unbekannt gebliebenen grönländischen Bischof heißt es in der Programmarbeit Hanncke „Köslin im 15. Jahrhundert" (Köslin 1893) S. 18: „Im Jahre 1433 vermacht der Landsmann des Kösliner Vikars Joh. Wynter, der Titularbischof Johann von Grönland, seiner Magd Christina Schwarzkoppen für ihre 24jährige treue Dienstzeit fast seine gesamte Habe und eine jährliche Hebung von zwei Drömt Mehl." Das ganze Testament findet sich unter Wachses Urkundenabschriften in seiner handschriftlichen Geschichte des Bistums Kamin.

[1] *Munch*, Pavelige Nuntiers. Christiania 1864.

[2] Nach Rafn (Grønl. hist. Mindesm. III, 264 sqq.) war Nikolaus Sigurdson, ein naher Verwandter des Königs Magnus, der Verfasser (um 1160); nach Mogk (Entdeckung Amerikas S. 68) war es der norwegische König Sverrir (um 1175 bis 1200); Daae stellt dagegen in seinen Studien über den Königsspiegel die Ansicht auf, daß der Verfasser ein Beamter des Königs Hakon mit dem Namen Wilhelm gewesen, und die Zeit der Abfassung in die Jahre 1250—1260 falle (vgl. Jahresberichte für Geschichtswissenschaft 1900 III, 182 f.). Mit Sicherheit kann nur behauptet werden, daß der Verfasser ein Norweger war und der höheren Gesellschaft angehörte; wie er selbst sagt, war er nicht persönlich in Grönland, sondern berichtet nur, was er von Leuten erfuhr, die längere oder kürzere Zeit in Grönland waren.

Flora und Fauna Grönlands, desgleichen „über die Bewegung des Eises auf dem Meere wie auf dem Lande", über das, was „die Grönländer Nordlicht nennen", kurz über die verschiedensten geographisch interessanten Dinge, und zwar in einer Weise, die noch heute Beachtung verdient. Wie den Königsspiegel, so hat Rafn auch die auf Grönland bezüglichen Stellen der isländischen Annalen mitgeteilt[1]; eine vollständige, kritisch genaue Ausgabe derselben aber bietet Storm in seinen Islandiske Annaler indtil 1578; die Monumenta Germaniae haben (Scriptores XXIX, 252 sqq.) natürlich nur die für die deutsche Geschichte bedeutsamen Angaben derselben aufgenommen. Mit Staunen lernt man da ein Geschichtswerk kennen, das sich kühn neben unsere besten Annalenwerke stellen kann. Vor allem überrascht die Weite des Blickes; das Gelobte Land, Italien, Frankreich, Deutschland sind fast ebenso berücksichtigt wie die nordischen Länder mit Einschluß von Grönland. Der Bericht Ivar Bardssons endlich unterrichtet uns eingehend über die verschiedenen Kirchspiele Grönlands und den Besitzstand der einzelnen Kirchen. Da der Verfasser langjähriger Stellvertreter des Bischofs von Gardar war, so besaß er die genaueste Kunde der grönländischen Verhältnisse seiner Zeit — des 14. Jahrhunderts; er wird allgemein als durchaus zuverlässig anerkannt, und sein Zeugnis ist von der größten Bedeutung für die Lösung der alten Streitfrage über die geographische Lage der grönländischen Kolonien und für die geschichtliche Kunde über das traurige Ende der westlichen Kolonie. Außer Rafn, Torfäus, Lelewel hat Major diesen Bericht als Appendix seiner Schrift über die Zenier-Reisen (S. 39 ff.) veröffentlicht, und zwar nicht nur im Urtext, sondern auch in einer vielfach undeutlichen lateinischen und in einer klaren englischen Übersetzung.

Suchen wir uns aus diesen verschiedenartigen Quellen ein Bild der normannischen Kolonien auf Grönland zu entwerfen, so erhebt sich alsbald die Frage: Wo waren die alten Ansiedlungen gelegen? Die Lösung scheint auf den ersten Blick sehr einfach, die Namen Eystribygð (Ostansiedlung) und Vestribygð (Westansiedlung) scheinen klar und bestimmt darauf hinzudeuten, daß sich die Ansiedlungen zum Teil auf der Ost- und zum Teil auf der Westküste Grönlands befunden haben. In der That ging auch früher die allgemeine Ansicht dahin, daß die Ostansiedlung sich sicher auf der Ostküste Grönlands befunden habe, und stets haben einige Forscher

[1] Mindesm. III, 276—354 (Königsspiegel). 6—44 (Annalen).

diese Ansicht vertreten, in neuester Zeit vor allem Nordenskiöld[1]; aber weitaus die meisten Forscher sind jetzt der Überzeugung, daß beide Kolonien auf der Westküste Grönlands gelegen gewesen seien. Da Ruge in seiner eingehenden Besprechung des Periplus[2] nur die Ansicht Nordenskiölds wiedergiebt, ohne die entschiedene Abfertigung Storms[3] zu erwähnen, so lohnt es sich der Mühe, etwas näher auf die lehrreiche Streitfrage einzugehen.

Als man im Beginn des 16. Jahrhunderts in Dänemark ernstlich daran dachte, die grönländischen Kolonien wieder aufzusuchen, ging man von der festen Überzeugung aus, die Ostansiedlung müsse sich auf der Ostküste befinden[4]. Diese Ansicht blieb die vorherrschende, bis Peter von Egger 1792 in seiner Preisschrift: „Über die Lage des grönländischen Ostdistriktes" auf Grund der alten Quellenberichte zeigte, daß „die alte grönländische Eystribygð nicht auf der schon in der alten Zeit unzugänglichen Ostküste, sondern auf der Südwestküste Grönlands gelegen war"[5]. Die Untersuchungen Graahs (1828—1831) bestätigten vollauf die Resultate Eggers, doch waren dieselben, wie Major betont[6], nicht entscheidend, weil Graah aus Voreingenommenheit die Ostküste nicht genau untersuchte. Mißtrauisch gegen Graahs Ergebnis, unterzog Major wieder die alten normannischen Angaben und besonders die Ivar Bardssons einer genauen Prüfung; er gelangte zu derselben Überzeugung, wie sie Graah und Egger vor ihm gewonnen hatten. Mit Recht betont Major, es sei für die Lösung der Frage von der größten Wichtigkeit, festzustellen, wo das Vorgebirge Hvarf (= Wendestelle) sich befunden habe. Ivar bezieht nämlich seine Angaben über die Ost- und Westgegend auf diesen Punkt: Östlich von demselben finden sich nur unbewohnte Gebiete, deren

[1] Vgl. Nordenskiöld, Forschungen S. 56 und Periplus p. 83 f.

[2] Deutsche geogr. Blätter S. 183 f.

[3] Storms Besprechung des Periplus p. 159. Die Worte Storms lauten: „Nordenskiöld hat sich bereits vor mehreren Jahren gegen das, was er ‚offizielle grönländische Chorographie' nennt, daß nämlich die Ostansiedlung auf der Südwestküste Grönlands liege, ausgesprochen; aber seine Beweisgründe sind stets schwach gewesen und haben, soviel bekannt ist, keinen Sachkundigen jemals überzeugt. Die, welche er in seinem Periplus ausführt, sind nicht neu und waren, soviel ich verstehe, ganz zu Boden geschlagen durch die Funde im Distrikte von Julianehaab über die 1896 in den ‚Mitteilungen über Grönland' Heft 16 berichtet wurde."

[4] Vgl. Maurer, Grönland S. 236 f.

[5] Maurer, Island S. 9 f.; Grönland S. 276.

[6] Voyages p. LXIX s.

Fjorde durch Reichtum an Fischen ausgezeichnet sind; westlich von Hvarf aber folgen Namen von Orten und Fjorden, die auch in den Sagas erwähnt werden und dem Ostdistrikte angehören. Zwischen dem Ost- und Westdistrikte dehnt sich eine unbewohnte Gegend von zwölf Seemeilen Länge aus. Im südlichsten Teile des dann folgenden Westdistriktes stand zunächst die große Kirche von Steinesnes[1]. Nach gründlicher Erwägung aller Umstände kam Major zu dem Schlusse, Hvarf müsse ein Punkt im Süden Grönlands gewesen sein, und folglich müsse sich der Ostdistrikt unmittelbar im Westen von Südgrönland befunden haben[2]. Nordenskiöld gegenüber scheint dieses Schlußergebnis in durchschlagender Weise auf Grund der ältesten kartographischen Darstellungen des normannischen Grönland verteidigt werden zu können. Nordenskiöld macht nämlich in seinen „Forschungen“[3] auf die Wichtigkeit der grönländischen Namen aufmerksam, die sich auf der „Donis“- und Zeno-Karte finden, wir können jetzt hinzusetzen: auf der Zamoisky-Karte[4], den drei florentinischen Nordlandskarten, die Hofrat Wieser entdeckt, Nordenskiöld so trefflich veröffentlicht hat[5], sowie auf den drei Karten der vatikanischen und der Wolfeggschen Bibliothek, die auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgehen und im Anhang als Tafel II, IV und VI zuerst veröffentlicht werden. Auf allen diesen Karten findet sich ein Af oder Aff genanntes Vorgebirge im Südwesten Grönlands, das nach Nordenskiöld „offenbar“ als Afhvarf (Wendestelle) zu deuten ist[6]. Ist diese Erklärung richtig, dann bürgen uns die alten Nordlandskarten in Verbindung mit Ivars Beschreibung dafür, daß sich die Ost- und Westansiedlungen der alten Vikinger auf der Westküste Grönlands befanden.

Wie Nordenskiöld, so hielt im Anfang der achtziger Jahre auch Holm dafür, daß dem Namen entsprechend die Ostansiedlung auf der Ostküste zu suchen sei. Aber trotz aller Bemühungen fand er (1880 bis 1881 und 1883—1885) keine entsprechenden Ruinen auf der Ostküste, dagegen zahlreiche und ausgedehnte im Distrikte von Julianehaab, also im Südwesten Grönlands[7]. Über die Resultate Holms berichtete

[1] *Ivar Bardsson:* Et protinus stat magnum templum dictum Steinnesium bei *Major* l. c. p. 52. [2] *Major* l. c. p. LXXIX s. [3] S. 52 ff.

[4] Vgl. *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas tab. XXX.

[5] Bidrag tab. I, II, III und im Periplus nr. 34. 35, sowie tab. XXXII.

[6] Nordenskiöld, Forschungen S. 55.

[7] Über seine Untersuchungen erstattete Holm selbst eingehenden Bericht in den Meddelelser om Grønland VI (unter dem Titel: Forberedelser til Under-

Steenstrup, der sich infolge eigener, an Ort und Stelle angestellter Untersuchungen für die grönländischen Ansiedlungen besonders interessierte, auf dem Amerikanistenkongresse von Kopenhagen (1883). In demselben Jahre 1883 unternahm Nordenskiöld auf der „Sophie" seine berühmte Reise, die ihn in seiner Ansicht, die normannische Ostansiedlung habe sich ganz sicher auf der Ostküste Grönlands befunden, bestärkte; gelang es ihm doch, mit dem verhältnismäßig kleinen Schiffe glücklich die Eisbarriere zu durchbrechen und an Grönlands Ostküste zu landen. Entsprechende Ruinen fand er nun zwar auch nicht, aber das erschütterte seine Ansicht keineswegs; denn er erklärte einfach, die Ruinen, die sich in so großer Zahl im Südwesten Grönlands finden, und die er auch selbst untersuchte, stammten nicht aus der Normannenzeit, sondern seien jüngeren Datums[1]. Diese zuversichtlich aufgestellte Ansicht mußte freilich gründlich geprüft werden; wäre sie begründet, so fiele natürlich die ansprechende Beweisführung Mogks, die sich auf die zahlreichen Ruinen Südwestgrönlands stützt[2], in sich zusammen, und die von Schmidt[3] auf dem Pariser Amerikanistenkongresse (1892) gefeierten, sichern Resultate Holms und Steenstrups würden ihrer besten Stütze beraubt. Wie aber sollte man unzweifelhaft darthun, daß die zahlreichen und in ihrer Bauart so verschiedenen Ruinen Grönlands wirklich aus der Normannenzeit stammten? Sollte man alle, auch die auffallend gut erhaltenen Steinbauten als der alten Sagaszeit angehörig bezeichnen oder nur die wirren Trümmer- und Steinhaufen? Zur Lösung dieser Fragen bedurfte man eines zuverlässigen Ausgangspunktes und eines sichern Maßstabes. Gudmundsson bot beides durch seine eingehenden Untersuchungen über „die Privatwohnungen auf Island in der Sagaszeit".

---

søgelsen af Grønlands Østkyst ved Wandel og Normann, og Undersøgelse af Ruinerne i Julianehaabs Distrikt 1880 og 1881; sowie Bd. IX und X unter dem Titel: Undersøgelser paa Grønlands Østkyst indtil 66° 25′ N. B., i Aarene 1883—1885.

[1] Zuletzt hat Nordenskiöld diese Ansicht vertreten im Periplus p. 83 f.

[2] Vgl. Mogk, Entdeckung Amerikas S. 66 Anm. 1: „Ich vermag Nordenskiölds Auffassung, der unter der östlichen Ansiedlung die Ostküste verstehen will (Grönland S. 359 ff.), nicht beizutreten. Mögen sich auch Überreste von altisländischen Bauwerken an der Ostküste finden, so sind diese doch ungleich weniger zahlreich als auf der Westküste, aber nach dem übereinstimmenden Urteil der mittelalterlichen Quellen ist die östliche Ansiedlung viel umfassender gewesen als die westliche."

[3] *V. Schmidt,* Situation géogr. des anciennes colonies scandinaves. Congr. internat. des Améric. Compte rendu 1892, p. 203.

Auf Grund dieser Untersuchungen war es Bruun und seinen gelehrten Mitarbeitern Petersen, Jessen und Boye im Jahre 1894 möglich, den Nachweis zu liefern, daß die Ruinen Grönlands im Distrikte von Julianehaab wirklich aus der Zeit der alten Normannen stammen [1], und daß somit der Ostdistrikt der Sagas wirklich auf der Westküste Grönlands zu suchen und zu finden ist. Auf Grund dieser ebenso gründlichen wie interessanten Untersuchungen war dann Finnur Jónsson im stande, Grönlands alte Topographie nach den Quellen im wesentlichen abschließend zu bestimmen und kartographisch, zugleich unter Angabe der heutigen Namen darzustellen [2]. Mit gütiger Erlaubnis des gelehrten Verfassers sind wir in der Lage, diese interessante kartographische Studie auf Tafel IX und X zu bieten. Wie die Karte der Ostansiedlung (Taf. IX) zeigt, fanden sich die meisten normannischen Ansiedlungen in der Gegend des heutigen Julianehaab; im ganzen konnten bisher 117 größere oder kleinere Kirchen und Gehöfte nachgewiesen werden. Das größte Interesse beansprucht naturgemäß der Bischofssitz Gardar, über dessen Lage die Ansichten bisher auseinander gingen. Jónsson entscheidet sich auf Grund der ältesten Quellen für Igaliko, woselbst sich auch ansehnliche Ruinen einer in Kreuzesform erbauten Kirche (Ruinengruppe 47) finden [3]. Den Hof Erichs des Roten, das vielgenannte Brattahlid, verlegt er an den Erichsfjord (Tunugdliarfik, Ruinengruppe 29), woselbst sich (bei Kagsiarsuk) Ruinen einer Kirche, wie die Sagas sie fordern, erhalten haben. Die oft abgebildete, stattliche Ruine der Kirche von Kakortok tritt auf der Karte (Ruinengruppe 83) bedeutsam hervor. Die Nummern 91, 107 und 108 bezeichnen ebenfalls Ruinen von Kirchen, nämlich der von Vagar, Petursvik und Aroß, während Nr. 97 ein Nonnen- und Nr. 105 ein Mönchskloster bezeichnet.

---

[1] Vgl. Meddelelser XVI, 479 sqq. Wie aus der Besprechung Thorodbsens (Petermanns Mitteilungen Bd. XLIII [1897], L. B. Nr. 721) erhellt, hat Bruun im Jahre 1896 Island besucht, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob die alten grönländischen Bauten den altisländischen entsprachen, und um vergleichende Studien über die Bauart auf Island in der Gegenwart anzustellen. Das Ergebnis seiner Studien hat Bruun niedergelegt in dem Werke Fortidsminder og Nutidshjem paa Island. 8°. 236 SS. Kjøbenhavn 1897. Bei den Untersuchungen ergab sich das interessante Resultat, „daß die alten Gehöfte in hohem Grade den gegenwärtigen ähnlich waren“.

[2] Vgl. Meddelelser XX, 265 sqq.

[3] Die beste Abbildung dieser und der folgenden bedeutsamen Ruinen bietet Holm in den Meddelelser VI, tab. I—XXXIV.

Für die genaue Bestimmung der in den Quellen angegebenen Orte und Fjorde ist es von hoher Bedeutung, daß Jónsson manche Fjorde mit voller Sicherheit feststellen konnte, so im Ostdistrikt den Isafjord (= Sermilik) und im Westdistrikt den Agnafjord, der „zweifelsohne dem Ameralikfjord entspricht, an dem sich eine Kirche, die von Hop, befand, deren Ruinen auch thatsächlich aufgefunden wurden“[1]. Die Ruinen des Westdistrikts sind noch nicht eingehend genug erforscht, auf der Karte sind sie deshalb auch nicht mit Nummern bezeichnet; bisher lassen sich nur 56 Ruinengruppen angeben. Für eine spätere Untersuchung aber ist es von großem Vorteile, daß die Fjorde fast alle fest bestimmt sind und die schriftlichen Quellen mit den bisherigen archäologischen Ergebnissen im Einklange stehen. Die Westansiedlung befand sich in dem Gebiete des heutigen Godthaab und somit, wie die Karte (Taf. X) zeigt, thatsächlich bedeutend westlicher; liegt doch Godthaab auf dem 51.° 30′ westlichen Längengrad, während Julianehaab annähernd auf dem 46.° gelegen ist. Dem Godthaabsfjord entspricht der Rangafjord der Sagas. An demselben befand sich die Kirche von Anavik, und thatsächlich hat man dort Ruinen einer Kirche in der Bucht von Ujaragsuit aufgefunden. Andere Kirchen, die in den alten Quellen erwähnt sind, wurden bisher noch nicht nachgewiesen; Jónsson macht auf dieselben aufmerksam und bezeichnet die Gegend, wo eine nähere Untersuchung mit Aussicht auf Erfolg anzustellen ist.

Wie über die Lage der Ansiedlungen und die Zahl der Höfe und Kirchen, so geben die archäologischen Untersuchungen im Verein mit den alten isländischen und norwegischen Quellen auch zuverlässigen Aufschluß über die annähernde Zahl der normannischen Bevölkerung Grönlands. Wir berühren damit einen zweiten strittigen Punkt, einen Punkt, der in inniger Beziehung steht zu der angeblichen normannischen Besiedlung des Festlandes von Amerika. Nach Jelič betrug die Zahl der Diözesanen von Gardar 10 000[2]; nach Gelčich, einem Gegner Jeličs, haben sich nur „einzelne Familien, die vielleicht in Island schwerer ein Aufkommen fanden“, in Grönland dauernd angesiedelt[3]. Was zunächst die letztere Ansicht betrifft, so steht sie entschieden im Widerspruche nicht nur mit den zahlreichen

[1] Meddelelser XX, 351.

[2] *L. Jelič*, L'évangélisation p. 177.

[3] E. Gelčich, Zur Geschichte der Entdeckung Amerikas S. 184. Nebenbei sei bemerkt, daß auch Gelčich von der falschen Voraussetzung ausgeht, daß sich die Kolonien der Normannen auf der Ostküste Grönlands befunden hätten.

aufgefundenen Ruinen, sondern auch mit den alten Quellenberichten. So heißt es in einer alten, von Rafn mitgeteilten Handschrift: Die Anzahl der Höfe beträgt 280; von diesen kommen 190 auf die Ostansiedlung, 90 auf die Westansiedlung [1]. Mit dieser alten Angabe über die Verteilung der Höfe stimmen die drei andern Quellenangaben über die Verteilung der Kirchen gut zusammen. Nach der Gripla, einer nur in Auszügen erhaltenen Chorographie, kamen nämlich auf die östliche Niederlassung zwölf, auf die westliche vier Kirchen [2]. Während dann die Angaben für die Ostgegend dieselben bleiben, verringern sich die Kirchen der von den „Skrälingern" früher bedrängten Westgegend in dem Verzeichnisse des Flateybuches (um 1300) von vier auf drei [3], in dem Ivars (um 1360) auf eine einzige, die von Steinesnes, wo sich eine Zeitlang „Domkirche und Bischofsitz" befand [4]. War somit die Anzahl der Bewohner auch nicht so gering, wie Gelčich vermutet, so war sie anderseits aber auch nicht so groß, daß sie die Zahl 10000 erreicht oder gar ein zweites Bistum erheischt hätte. Mit Recht betont schon der Königsspiegel, daß Grönland sein Bistum (Gardar) nur dem Umstande verdanke, daß es von andern Diözesen so weit entfernt sei; läge dasselbe andern Ländern näher, so würde es „den dritten Teil einer Diözese" bilden [5]. Die früher vielfach vertretene Ansicht, daß die Angabe Ivars über Steinesnes als Bischofssitz ebenso wie die grönländischen Bischofslisten ein zweites Bistum erwiesen, läßt sich nicht halten [6]; nur der Missionsbischof Erich, der sich 1121 nach Vinland aufmachte, dürfte in Steinesnes, wie schon Torfäus vermutete, seine „Domkirche" gehabt haben [7]. Wie das zweite Bistum, so ist die Angabe, daß das grönländische Bistum Gardar 10000 Diözesanen gezählt habe, nicht zu erweisen. Man hat die Zahl aus dem Ertrage des im Jahre 1327 an Papst Johann XXII. abgelieferten Zehnten berechnen wollen, dabei aber

[1] Vgl. Mindesm. III, 226 sqq.

[2] Ibid. p. 225. [3] Maurer, Grönland S. 216.

[4] Bardsson bei *Major,* Voyages p. 52. Vgl. auch die eingehenden Untersuchungen Jónssons in den Meddelelser XX, 297 sqq., der p. 304 die 12 Kirchen der Ostgegend näher bestimmt.

[5] Mindesm. III, 331.

[6] Auf eine briefliche Anfrage hin teilte mir der durch seine Forschungen über Bischofsitze bekannte, inzwischen verstorbene P. Rattinger S. J. seine Forschungsergebnisse eingehend mit; er selbst neigt zu der Ansicht, daß ein zweites Bistum anzunehmen sei; aber dagegen sprechen die Angaben der isländischen Annalen und die Bemerkungen Ivars und des Königsspiegels.

[7] *Torfaeus,* Gronlandia p. 217.

nach Storm einen dreifachen Irrtum begangen: das Verhältnis zwischen nordischer Mark und Tournayscher Münze wurde so unrichtig angesetzt, daß man statt 254 nordischer Mark 338 erhielt; sodann wurde der Wert einer Mark um das Doppelte zu hoch, zu 162 statt zu 80 Pfennigen, bestimmt; drittens endlich setzte man bei der Berechnung voraus, daß der grönländische Walroßzahn in Flandern einen geringeren Wert gehabt habe als in Grönland, während in Wirklichkeit der Walroßzahn in Grönland etwas Gewöhnliches war und einen festen Preis hatte, in Flandern dagegen war er selten und sehr geschätzt[1]. Auf Grund einer richtigen Berechnung des Kreuzzugszehnten vom Jahre 1327 ist also die Einwohnerzahl der Diözese Gardar nicht auf 10000, sondern auf weniger als 5000 Personen zu schätzen. Zu demselben Ergebnisse gelangen wir, wenn wir die Anzahl der grönländischen Höfe unserer Berechnung zu Grunde legen. Die Anzahl der grönländischen Ansiedlungen betrug 280. Nehmen wir nun an, auf jedem Hofe hätten sich durchschnittlich 10—15 Personen befunden[2], so erhalten wir 2800—4200 Personen, was der Wirklichkeit ziemlich entsprechen dürfte.

Über die Beschaffenheit der grönländischen Höfe geben uns die von Bruun angestellten archäologischen Untersuchungen die genaueste Auskunft. Zum Bau der Wohnhäuser und der verschiedenen Ställe und Scheunen wurden die an Ort und Stelle befindlichen Steine in der Art verwendet, daß entweder die einzelnen Felsblöcke ohne Bindemittel auf- und nebeneinander gelegt wurden, oder daß zwischen zwei Steinschichten je eine Rasenschicht gefügt wurde. Da der rötliche Sandstein sehr günstige Bruchflächen bot, so haben die ohne Rasen aufgeführten Bauten sich teilweise sehr gut erhalten und gewähren heute noch einen freundlichen Anblick[3]. Die Bauten dagegen, bei denen man Rasen verwendete, sind zerfallen; ihre wirren Trümmerhaufen hielt man mit Recht stets für Überbleibsel der alten normannischen Ansiedlungen, während man früher in betreff der besser erhaltenen Gebäude Zweifel hegte. Die Größe der Höfe und die

[1] Vgl. *Storm,* Nye Efterretninger p. 397.

[2] Jelič bezeichnet die Annahme 10 Personen als entsprechend; Brynjúlfson nahm nach Maurer (Grönland S. 246, Anm. 7) 20—30 Personen für den Hof an und kam so auf 5600—8400, doch ist diese Annahme zu hoch, gab es doch nachweislich (vgl. Maurer a. a. O.) Höfe, welche nur von zwei Menschen bewohnt waren.

[3] Vgl. die Abbildungen in Meddelelser VI, tab. VII. XVI. XX. XXVII. XXIX.

Zahl der Nebenbauten ist natürlich sehr verschieden. Wohnhaus, Stallung und Scheune waren nur einstöckig. Meist lagen die einzelnen Gebäulichkeiten, wie Pferde-, Kuh-, Schaf- und Ziegenstall, voneinander getrennt. Das Wohnhaus war gewöhnlich sehr klein, so daß es kaum für fünf Personen Raum bot[1]. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildeten Viehzucht und Jagd. Aus Mangel an Brot und Öl begnügten sie sich, wie es in einer Bulle Alexanders VI. vom Jahre 1492/93 heißt, mit getrockneten Fischen und Milch[2]; ihre Zehnten bestanden, da Geld nicht im Gebrauch war, in Rindshäuten und Seehundsfellen sowie in Zähnen und Tauen von Walfischen[3]. Auch die „Kjökkenmöddinger" (Küchenüberreste), die sich oft einen Meter hoch vor den Ruinen der Fassaden der Wohnhäuser vorfinden, zeigen, daß sich die alten Normannen mit großem Eifer auf die Jagd der großen Säugetiere und die Viehzucht verlegten. Weit überwiegend sind in diesen Aschen- und Knochenhaufen die Knochen von Robben. Von Haustieren lassen sich aus den Knochenresten nachweisen eine kleine, gehörnte Rinderart (Bos taurus), Ziege (Capra hircus), Schaf (Ovis aries), Pferd von kleiner Rasse (Equus caballus) und Hunde von schönem Wuchs (Canis familiaris). Von andern in Grönland heimischen Säugetieren erscheinen: der Polarfuchs (Canis lagopus), der Eisbär (Ursus maritimus), das Walroß (Trichechus rosmarus), drei Robbenarten (Erignathus barbatus, Phoca vitulina, Phoca foetida) und in beträchtlicher Menge Klappmütze (Cystophora cristata) und Renntier (Rangifer tarandus), aber keine Hasen. Auffallend gering sind die Überreste von Vögeln und Fischen; von erstern ließen sich nur Flügeltaucher (Uria arra) und Larventaucher (Fratercula arctica [gleich Mormon fratercula *Temm.*]) nachweisen; von den Fischarten nur Schollen (Pleuronectica sp.). Der an sich sehr auffallende Mangel an Fischgräten ist wohl dadurch zu erklären, daß die Fischgräten wie die getrockneten Fische selbst dem Vieh zum Futter dienten[4].

---

[1] Vgl. *Bruun* in Meddelelser XVI, 171 sqq. 484 sqq.

[2] Die Bulle ist faksimiliert bei *Heywood*, Documenta selecta p. 12 sq.; zuerst publiziert wurde sie von *Jelič*, L'évangélisation p. 183 s.

[3] Gronlandiae decima non percipitur nisi in bovinis et focarum coriis ac dentibus et funibus balenarum. Martinus IV. an den Erzbischof von Drontheim am 4. März 1282. Vgl. *Munch*, Nuntiers Beil. 26, S. 153.

[4] Vgl. Résumé des Communications sur le Groenland, in Meddelelser XVI, 487 sqq.

Viehzucht und Jagd veranlaßten die Bewohner, ihr eisiges Land nach allen Seiten zu durchforschen. „Die Leute", heißt es im Königsspiegel, „haben oft versucht, an verschiedenen Stellen auf die höchsten Felsen zu steigen, um sich umzusehen und um zu prüfen, ob sie einen Teil des Landes fänden, welcher frei von Eis und bewohnbar wäre; aber man hat nirgends eine solche Gegend entdecken können mit Ausnahme der bereits bebauten Stellen, welche sich längs der Küste erstrecken; alle Bergrücken und alle Thäler fanden sie von Eis bedeckt." [1] Wie sich die Viehzucht treibenden Normannen „eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit des Innern von Grönland" verschafft haben [2], so erlangten sie durch ihre Jagd auf Seetiere eine auffallende Kenntnis der Eis- und Küstenverhältnisse. Das Eis des Meeres ist nach dem Königsspiegel vier bis fünf Ellen dick und so flach, als wenn es an Ort und Stelle gefroren wäre, es erstreckt sich vier bis fünf Tage weit vom Lande, und zwar mehr nach Osten und Nordosten als nach Süden oder Südwesten; deshalb muß jeder, der dem Lande nahen will, nach Südwesten und Westen segeln, bis er an allen Stellen vorüber ist, wo sich Eis vermuten läßt, und alsdann muß er gerade auf das Land lossegeln [3].... Aber es ist den Seefahrern oft begegnet, daß sie das Land zu früh zu erreichen suchten und dann von dem Eise eingeschlossen wurden. Gerettet wurden solche, wie wir von Augenzeugen vernommen haben, nur dadurch, daß sie die kleinen Boote genommen und mit sich auf das Eis gezogen haben, um auf denselben das Land zu erreichen, aber das große Seeschiff und alle andern Güter blieben zurück und gingen verloren. Einige haben jedoch, bevor sie das Land erreichten, vier oder fünf Tage auf dem Eise zubringen müssen, andere noch länger [4]. Unwillkürlich erinnert diese Schilderung des Königsspiegels an die tragischen Schicksale der zweiten deutschen Nordpolarfahrt [5] und an die noch tragischeren des Markus Voß, der im Jahre 1777—1778 nicht weniger als 55 Tage auf Eisschollen zubringen

[1] Mindesm. III, 330 sq.

[2] Supan in der Besprechung von Nansens Paa ski over Grønland, in Petermanns Mitteilungen XXXVII (1891), L. B. n. 1858. Vgl. auch den interessanten Aufsatz Rinks über die historische Entwicklung von der Kunde vom grönländischen Binnenlandseise in Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 200 ff.

[3] Auf die Wichtigkeit dieser Stelle als Bestätigung der früher gegebenen Antwort über die Lage des Ostdistriktes sei nur kurz hingewiesen.

[4] Mindesm. III, 315. 317.

[5] Zweite deutsche Nordpolfahrt S. 72 ff.

mußte[1]. Recht interessant sind auch die Beobachtungen, die sich auf das Verhalten des Eises beziehen. „Zuweilen liegt es ganz still da, zuweilen aber bewegt es sich so schnell fort, daß es nicht langsamer von der Stelle kommt als ein Schiff, das guten Wind hat", und zwar ebenso „gegen den Wind als mit dem Wind, wenn es recht ins Treiben kommt". Über das flache Eis ragen die Eisberge „wie ein hoher Fels aus dem Meere" empor; sie verbinden sich nicht mit dem andern Eis, sondern bleiben gesondert für sich[2]. Weit mehr noch als die Eisverhältnisse interessierten den Grönländer die Bewohner des Meeres. Dementsprechend giebt auch der Königsspiegel die genaueste Auskunft über die verschiedenen Wal- und Fischarten[3]. Aber bedeutsamer für uns sind die „Bären, welche weiß sind, und von denen man glaubt, daß sie dort geworfen werden"; die weißen Bären, die sich im Gegensatz zum norwegischen „schwarzen Bär, der in Wäldern haust und von Pferden, Ochsen und andern Haustieren lebt, meistens auf dem Eise aufhalten und da Seehunde und Wale fangen, von denen sie leben", und die „ebenso große Fertigkeit im Schwimmen besitzen wie die Seehunde und Wale". Wie wir später sehen werden, spielen „die weißen Bären" eine große Rolle auf den ältesten italienischen Karten des hohen Nordens, und zwar in Verbindung mit einer weißen Falkenart. Da sei nun gleich hier darauf hingewiesen, daß der Königsspiegel auch auf „die weißen Falken" Grönlands besonders aufmerksam macht, die „in andern Ländern für eine große Kostbarkeit" gehalten würden[4]. Von andern Vertretern der Fauna seien nach dem Königsspiegel nur noch die Polarhasen und -füchse sowie die Renntiere erwähnt, welch letztere in

---

[1] Vgl. Gäa XXXVI (1900), 170—175, unter dem Titel: Eine Überwinterung im grönländischen Eismeer Anno 1777—1778.

[2] Mindesm. III, 317 und Belege neuerer Autoren p. 379, n. 64.

[3] L. c. p. 319 sqq. Torfäus stellt die Walarten nach dem Königsspiegel in seiner Gronlandia p. 87—97 in 29 Nummern zusammen.

[4] Mindesm. III, 331. Weiße Falken von den nördlich von Island gelegenen Inseln wurden nach Fr. Kunstmann, Entdeckung Amerikas S. 34, lebend um 1000, tot um 500 Goldstücke an den Sultan von Ägypten verkauft. Über die weißen Falken und ihre Verwendung zur Jagd vgl. Alw. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger I (1889), 473 ff.; ebendort die entsprechenden Hinweise auf die Werke Kaiser Friedrichs II. (De arte venandi cum avibus) und Alberts d. Gr. (De falconibus). Auf mittelalterlichen italienischen Karten finden sich im hohen Norden Legenden wie: Hic sunt ursi albi et comedunt pisces crudos (Dalorto 1339); multy albi ursi et guifalci et alia animalia (Bianco 1436).

großer Anzahl vorkamen [1]. Ivar Bardsson erwähnt zwar auch „die überaus zahlreichen weißen Bären, die einen roten Fleck am Kopfe haben, und die weißen Falken", besonders aber betont er die Herden von Kühen, Schafen und Ziegen, die nebst dem Fischfang den Haupterwerbszweig der Grönländer bildeten [2].

Zum Zwecke des Fischfanges hatten, wie aus dem Hauksbuche erhellt, alle bedeutenderen Bauern auf Grönland „ihre großen und kleinen Schiffe" [3]. Als günstiger Fangort besonders für Seehunde wird die „Norðrseta" (72° nördlicher Breite) gerühmt. Ausführlich berichtet das Hauksbuch über die Zubereitung und Aufbewahrung von Seehundsthran und betont dann mit Recht die für Grönland so wichtige Thatsache, daß die Nordgegend „alles Treibholz aufnimmt, welches von den Marklandsbuchten herkommt". Wie weit die kühnen Fischer auf ihren nordwestlichen Fahrten vordrangen, dafür haben wir zwei sehr interessante Belege. Als die Nordlandsfahrer im Jahre 1266 außergewöhnlich weit nach Norden gelangten, stießen sie auf Spuren von „Skrälingern". Auf die Kunde davon schickte die grönländische Geistlichkeit ein Schiff aus, das genauere Nachforschungen anstellen sollte. Die ersten Spuren fand man der Angabe der Jäger entsprechend in der Króksfjarðarheiði. Da sich aber keine Skrälinger vorfanden, so segelte man weiter nach Norden. Die Küste war bereits aus dem Auge verschwunden, als sich ein heftiger Südwind erhob. Bei der gleichzeitig eintretenden Dunkelheit mußte man sich hilflos der Gewalt des Sturmes überlassen. Als das Unwetter endlich aufhörte und die Sonne wieder leuchtete, sah man mehrere Inseln, aber wegen der vielen Eisbären durfte man es nicht wagen, zu landen. Skrälinger fand man nicht, wohl aber neue Anzeichen, die für einen früheren Aufenthalt derselben in jenen Gegenden sprachen [4]. Nachdem die kühnen Seehelden drei Tage lang südwärts gesteuert waren, trafen sie wieder Inseln an, auf denen früher einmal, wie die Überreste zeigten, Skrälinger gehaust hatten. Nach einer weiteren anstrengenden Ruderfahrt von einem Tage

---

[1] Mindesm. III, 327.

[2] Ivar Bardssons Bericht bei *Major*, Voyages p. 53 s.

[3] Mindesm. III, 243.

[4] Solche Anzeichen waren: der Fund von Treibholz, welches mit kleinen Äxten behauen zu sein schien und in welchem noch Keile von Bein oder Zähnen steckten, sowie mehrfache Spuren von Wohnstätten der Skrälinger. Vgl. Maurer, Grönland S. 209 f.

gelangten sie endlich am Feste des hl. Jakobus (25. Juli) wieder nach der Króksfjarðarheiði. „Da fror es nachts; die Sonne aber schien Tag und Nacht. Am Mittag stand sie so hoch, daß der Schatten von dem der Sonne zugekehrten Schiffsrande einem Manne, der quer in einem sechsruderigen Boote gegen den Schiffsrand ausgestreckt lag, ins Gesicht fiel; um Mitternacht war sie so hoch wie daheim [in Gardar], wenn sie im Nordwesten steht." Diesen merkwürdigen Bericht verdanken wir einem gleichzeitigen Briefe des grönländischen Priesters Haldur an den Hofkaplan Arnald des norwegischen Königs Magnus VI.[1] Aus den verschiedenen Angaben hat man berechnet, daß die Króksfjarðarheiði nicht an der grönländischen Küste, sondern etwa auf dem 75.° 46′ nördlicher Breite in der Gegend um den Lancaster-Sund und die Barrow-Straße gelegen war[2]. — Bereits ein Jahrhundert früher (um 1135) waren drei andere kühne Grönländer bis zur Insel Kingiktorsoak, einer der Fraueninseln in der Baffinsbai, also bis zum 72.° 55′ nördlicher Breite, vorgedrungen. Ein im Jahre 1824 gefundener Runenstein, den selbst Winsor als echt anerkennt[3], meldet uns noch heute, daß Erling, der Sohn des Sighvat, Bjarne, der Sohn des Thord, und Einridr, der Sohn des Odd, bis dahin vorgedrungen seien und die Säule am Samstag vor dem Siegestag (25. April) errichtet hätten[4].

Wie die Westküste, so erforschten die kühnen Normannen im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts auch die Ostküste des Landes. Bei einer solchen Entdeckungsreise gelangte man 1194 nach Svalbarðr oder Svalbarði[5], also, wie nach den scharfsinnigen Untersuchungen Storms nunmehr feststeht, nach Jan Mayen oder Spitzbergen[6]. Fast hundert Jahre später (1285) entdeckten, wie die isländischen Annalen melden, die Helgesöhne Aldabrand und Thorvald Island gerade gegenüber ein neues Land, „die Dünen-Inseln"[7]. Die Helgesöhne waren somit, wie Storm richtig bemerkt, „die Vorläufer Nordenskiölds, da sie von der Dänemarkstraße

---

[1] Mindesm. III, 238 sqq. 883 sqq.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 210 und Mogk, Entdeckung S. 73.

[3] *Winsor,* History I, 66 f. [4] Mindesm. III, 843. 883.

[5] Mindesm. III, 9.

[6] *Storm,* Columbus p. 78. Vgl. Ruge in Petermanns Mitteilungen XL (1894), L. B. Nr. 315. Früher sah man Svalbarðr als einen Teil der Nordostküste von Grönland an, so Maurer, Grönland S. 209.

[7] Mindesm. III, 13. *Storm,* Islandske Annaler zum Jahre 1285.

aus das Land an der Ostküste erreichten“ [1]. Durch diese und ähnliche Entdeckungen der Normannen im 11., 12. und 13. Jahrhundert wurde die Möglichkeit geboten, lange vor Kolumbus einen Teil Amerikas, Grönland nämlich, so gut darzustellen [2], daß ein Kartograph, dem Nordenskiöld eine solche Karte zeigte, fest behauptete, dieselbe müsse „das Produkt einer Fälschung aus dem 19. Jahrhundert“ sein [3].

Während sich so die Beschäftigung mit Fischfang, Viehzucht und Jagd für die Erforschung von Land und Meer überaus günstig erwies, war sie der geistigen Entwicklung so wenig hinderlich, daß „die Grönländer in jeder Beziehung den Isländern jener Zeit ebenbürtig zur Seite standen. Wir wissen, daß sie die Thaten ihrer Seefahrer auf gleiche Weise wie die Isländer erzählten: die Saga blühte auf Grönland ebenso wie auf Island. Von dem Skald Helgi mag hier die Saga entstanden sein, die in den Skáldhelgarímur uns erhalten ist. Verschiedene Gedichte wie die Hafgerðingadrápa, die Norðrsetudrápa sind hier gedichtet, vor allem die Atlilieder, die uns die Edda erhalten hat, die nordischen Lieder vom Untergange der Burgunderkönige Gunther und Hagen und vom Tode Attilas“ [4]. Kulturhistorisch sehr interessant sind vor allem die Hafgerðingadrápa und die auf die grönländischen Verhältnisse bezüglichen Teile der Saga Thorfinn Karlsefnis. „Ich bitte“, heißt es in der Hafgerðingadrápa (Meeresgesang), „den Prüfer der Mönche, den Fleckenlosen, meine Fahrt zu befördern; der Herr der Halle, des Hutes der Erde [d. h. des Himmelssaales], halte über mir den Sitz des Habichts“ [d. h. seine Hand, denn auf der Hand trägt der Falkner den Habicht]. Der Sänger war sicher ein Mönch, wie aus der Bitte an „den Prüfer der Mönche“ erhellt. Zu seinem „Meeresgesange“ wurde er angeregt durch die Schrecken der Fahrt nach Grönland (im Jahre 985). Beachtenswert ist die Anlehnung an

---

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 71 sq. Früher hat man die Dünen-Inseln für einen Teil der Ostküste des Festlandes von Amerika, Neufundland, gehalten (vgl. Maurer, Grönland S. 210); da aber die Entdecker von Island ausfuhren, so betont Storm mit Recht die Bedeutung von „undan“ = ligeoverfor = in gleicher Höhe gegenüber, sowie von „obygðir“ = ubygder = unbebaute Küste, als stehenden Ausdruck für Grönlands Ostküste.

[2] Vgl. die im Anhange mitgeteilten Darstellungen Grönlands, besonders Tafel II und IV.

[3] Nordenskiöld, Forschungen S. 44.

[4] Mogk, Entdeckung S. 72. Vgl. auch Paul, Grundriß II, 88; ebendort wird II, 101 über die Þórsdrápa des trotzigen grönländischen Jägers Þórhall gehandelt.

die heidnische Mythologie, so gleich im Eingange: „Höret alle auf unsern Becher des Dvalin der Halle der Hummerberge“ [d. h. des Zwerges der Meereswogen][1]. Das Übergreifen des Heidentums zur Zeit des Überganges vom Heidentum zum Christentum tritt anschaulich zu Tage in den auf Grönland bezüglichen Teilen der Thorfinn-Saga. Da diese Teile zugleich ein zutreffendes Beispiel der gemütlichen Erzählungsweise der Sagas bilden, seien hier einige Sätze nach der Übersetzung Maurers[2] mitgeteilt: „In jener Zeit war in Grönland ein schweres Mißjahr; die Leute, die auf den Fischfang ausgefahren waren, hatten wenig gefangen, und einige waren gar nicht mehr zurückgekehrt. Da war ein Weib in der Gegend, das Thorbjörg hieß; sie war eine kluge Frau und wurde die kleine Wahrsagerin genannt; sie hatte neun Schwestern gehabt, und alle waren kluge Frauen gewesen; sie allein aber war damals am Leben. Während des Winters war es der Thorbjörg Sitte, daß sie auf Gastmählern herumzog, und es luden sie zumeist die Leute zu sich ein, die vorwitzig waren, ihre Zukunft zu erfahren, oder die Beschaffenheit des Jahres. Und weil Thorkel da der größte Bauer war, schien es ihm zumeist zuzukommen, zu erfahren, wann dieses Mißjahr nachlassen werde.“ Den Anzug der Wahrsagerin bildete nach der Saga ein dunkelblauer, mit Riemen gebundener Mantel; „am Halse trug sie Glasperlen, und auf dem Kopfe eine Mütze von schwarzem Lammfell, gefüttert mit schwarzem Katzenpelz, und sie trug einen Stab in der Hand, und auf dem war ein Knopf, der war mit Messing beschlagen, und oben um den Knopf herum waren Steine gesetzt; sie trug um sich einen Gürtel von Kork, und daran war ein großer Lederbeutel, und in dem bewahrte sie ihr Zauberzeug, dessen sie zu ihren Zauberkünsten bedurfte; an den Füßen trug sie Schuhe von rauhem Kalbsfell, und darin lange Schuhriemen und an deren Enden große Zinnknöpfe; an den Händen trug sie Handschuhe von Katzenpelz, und die waren von innen weiß und zottig“. Als sie am Tage nach ihrer Ankunft gegen Abend ihre Kunst ausüben wollte, verlangte sie, daß Weiber herbeigeschafft würden, welche „die Formeln wüßten, deren man zum Zauber bedarf, und welche Schutzgeisterlockung hießen; aber solche Weiber fanden sich nicht; da suchte man auf dem ganzen Hofe herum, ob sie jemand kenne. Da sagte Gudrid: ‚Ich bin weder zauberkundig noch eine Wahrsagerin; aber doch lehrte mich Haldis, meine Erzieherin, ein Lied, das sie Schutzgeister-

[1] Vgl. Maurer, Bekehrung I, 192. [2] Ebd. I, 445 ff.

lockung nannte.'" Aber als Christin will sie trotz der Aufmunterung Thorkels an dem Zauber nicht teilnehmen; erst durch die Vorstellungen Thorbjörgs, sie könne andern nützen, ohne „ein schlechtes Weib" zu sein, und die erneuten dringenden Bitten Thorkels läßt sich Gudrid umstimmen. „Die Weiber bildeten nun einen Ring um den Zauberstuhl, Thorbjörg aber saß darauf; Gudrid aber sang da das Lied so schön und gut, daß niemand jemals mit schönerer Stimme ein Lied singen gehört zu haben glaubte von allen, die anwesend waren. Die kluge Frau dankt ihr für das Lied und sagt, daß viele Naturgeister nun herangekommen seien." Thorkel erhält die erwünschte Kunde, daß das Hungerjahr mit dem Winter enden und die Seuche schon alsbald nachlassen werde. Gudrid aber erfährt ihre ehrenvolle Zukunft mit einer Deutlichkeit, daß offenbar eine Prophezeiung ex eventu vorliegt.

Während die Grönländer den Isländern ebenbürtig zur Seite stehen auf litterarischem Gebiet, würden sie nicht nur diese, sondern auch alle gleichzeitigen nordischen und selbst außernordischen Völker in der zweckmäßigen Einrichtung ihrer Wohnungen übertreffen, wenn die Darstellung der Zenier auf Wahrheit beruhte. Der ältere Nicolò Zeno soll nämlich um 1380 auf Grönland Dominikaner angetroffen haben, die ihre Kirche und ihre Wohnräume mit dem Wasser einer heißen Quelle erwärmten. Das Wasser kommt nach seinem Berichte so siedendheiß in die Küche, daß man die Speisen, ohne Feuer anzuzünden, in ihm kochen kann; der Teig, den man in kupfernen Kesseln hineinsetzt, wird wie in einem wohlgeheizten Ofen gebacken. In Treibhäusern zieht man Blumen, Früchte und mancherlei Kräuter. In einem Augenblick kann man ein Zimmer erwärmen oder abkühlen, indem man entweder mehr Wasser einströmen läßt oder ein Fenster öffnet. Nordenskiöld hat sich durch die Schilderung einer derartigen, für das 14. Jahrhundert sonst unerhörten Warmwasserleitung irre führen lassen[1]; aber jetzt bietet die Erklärung keine Schwierigkeit mehr, da es feststeht, daß der jüngere Zeno seinen Bericht erst um 1558 nach den verschiedensten Quellen zusammenstellte. Für das 16. Jahrhundert aber fehlte es nicht an entsprechenden Vorlagen. So weist Lucas auf analoge Stellen und Abbildungen des Olaus Magnus hin[2], und Storm[3] auf Zusätze zur „Be-

---

[1] Forschungen S. 11 ff. 59; s. den Bericht der Zenier auch bei *Lucas*, The annales p. 11 ff. und Append. I. [2] L. c. p. 74 f.

[3] Nye Efterretninger p. 404 sqq. Mit Recht bemerkt Storm S. 406 über die Zusätze, dieselben könnten nicht, wie Jelič vermute, zur Bekräftigung des

schreibung Norwegens und Islands", auf die Jelič zuerst aufmerksam machte. Die Zusätze stammen aus dem 15. Jahrhundert und berichten über die Dominikaner in Norwegen: „Die Brüder, die dort [Norwegen] wohnen, haben in ihren Wohnungen Öfen, wo sie öfters Feuer anzünden, und sie führen das warme Wasser auf verborgenen Gängen zu einem kalten Raum, wo die Brüder speisen, und leiten es dort zwischen die Bänke und Sitze, sonst könnten sie es [vor Kälte] nicht aushalten." Ein Dominikanerkloster, wie die Zenier es voraussetzen, gab es überhaupt auf Grönland nicht, sondern nur ein den hll. Olaf und Augustin geweihtes Kloster der regulierten Kanoniker des Augustinerordens und ein Frauenkloster des Benediktinerordens[1]. Thatsächlich bezeugt zudem alles, was von Altertümern in Grönland erhalten ist, einen niedrigen Stand der Kunst und Industrie.

Wenn von Nordenskiöld behauptet wird, es fänden sich überhaupt keine Altertümer vor[2], so ist das durchaus unrichtig. Die Altertümer, welche man allein bei der Ruinengruppe 2 (Tingimiut) fand, umfassen nach der Beschreibung Boyes 154 Nummern, die Altertümer der Ruinengruppe 66 (Kagsiarsuk am Igaliko-Fjord) sogar 178 Nummern[3]. In großer Menge finden sich vor allem Scherben von großen und kleinen Gefäßen aus Speckstein. Was ihren normannischen Ursprung klar beweist, sind die Runenzeichen, seien es nun einzelne Runen, welche etwa den Anfangsbuchstaben des Namens des Besitzers darstellen, oder Bruchstücke von Inschriften; so vor allem ein Spinnwirtel mit der unvollständigen Inschrift „Olaf . . ." sowie eine größere Inschrift in Runenzeichen[4]. Kreuze finden sich auf Speckstein bald in der

---

Zeno-Berichtes dienen, sie zeigten vielmehr, woher Zenos Schilderung stamme und wie phantastisch dieser seine Quelle benutzt habe. Interessant ist, wie skeptisch bereits Alex. v. Humboldt in seinem Kosmos und seinem Examen critique de l'histoire de la géographie den Bericht der Zenier über die Warmwasserleitung und die Treibhäuser behandelte. Vgl. Kosmos II, 130 nach der Cottaschen Ausgabe von 1847. Noch weiter auf den Roman des jüngeren Zeno einzugehen, erscheint nach den Publikationen von *Storm,* Om Zeniernes reiser und Nye Efterretninger sowie von *Lucas,* The annales, die von der Kritik so beifällig aufgenommen worden, überflüssig. Auf die zweifelsohne von dem jüngeren Zeno um 1558 hergestellte Karte kommen wir später zurück.

[1] Vgl. Maurer, Grönland S. 217; dort auch die Quellennachweise.

[2] Die von Nordenskiöld (Periplus p. 83) vorgetragene Ansicht, daß die Reste alter Ansiedlungen an der Westküste Grönlands keinerlei skandinavische Altertümer enthielten, hat Ruge in seiner Besprechung des Periplus (Deutsche geogr. Blätter XXIII [1899], 183) nicht gerügt, während Storm sie in seiner Besprechung des Periplus entschieden zurückweist.

[3] Meddelelser XVI, 438 sqq. [4] Ibid. p. 442 sq. 448. 450. 456 sqq.

Form von Andreaskreuzen, bald in der eines lateinischen Kreuzes, in den meisten Fällen plump ausgeführt. Die bemerkenswertesten Verzierungen zeigen ein kleines Stück Speckstein, auf dem eine menschliche Gestalt eingemeißelt ist, und das Fragment einer Handmühle mit romanischen Ornamenten[1]. Die weit überwiegende Anzahl der grönländischen Antiquitäten besteht aus Speckstein; nur ein Stück von einem Feuerstein, den man sonst auf Grönland nicht findet, wurde bisher entdeckt, sowie einige Bruchstücke von Wetzsteinen aus Sandstein. Von Metall sind nur wenige Objekte, was übrigens nicht wundernehmen darf, da bereits im 15. Jahrhundert aller Verkehr mit Europa aufhörte. Eisen ist vertreten durch Nägel und Bolzen, drei Messer, einen Kesselhaken und ein Vorhängeschloß mit Schlüssel. Von Bronze sind nur einige Gegenstände, so ein Stück von der Krone einer Kirchenglocke. Von Gegenständen aus Thon hat man nur ein Stück gefunden, desgleichen nur ein Stück Leder und ein Stück Wollstoff; aus Knochen fanden sich verschiedene Altertümer, so ein Stück von einem Kamm und einige Damenbrett-Steine[2].

Was die Verfertigung und Verwertung der Gefäße, Krüge, Töpfe und Scherben aus Speckstein angeht, so hat man festgestellt, daß dieselben wahrscheinlich mit einem Messer hergestellt wurden. Zuerst wurde ein mehr oder weniger langes Stück zugeschnitten, auf dem man dann die Querfurchen anbrachte, wie dies die Abbildungen (Meddelelser XVI, 446) darthun. Selbst die Löcher wurden meist mit dem Messer geschnitten, doch einige sind offenbar gebohrt, so bei Spinnwirteln, die sich oft vorfinden und bald spitzig, bald flach sind; drei zeigen auch Verzierungen (ibid. p. 442. 446. 447). Mehrere Gefäße oder Schalen zeigen am Rande oder Fuße spornartige Vorsprünge, die im ersteren Falle wohl als Henkel, im letzteren als Fuß dienten (ibid. p. 444). Manche Scherben sind mit eisernen Nägeln oder Drähten durchbohrt, was auf eine Flickarbeit schließen läßt. In sehr bedeutender Anzahl finden sich durchbohrte Kiesel; sie haben offenbar beim Weben als Gewichte gedient und wahrscheinlich auch zur Beschwerung von Fischnetzen. Auch die Scherben von Gefäßen, welche durchlöchert sind, haben offenbar als Gewichte gedient, manche weisen unzweideutige Spuren von Abnutzung durch Wasser auf, woraus wohl mit Recht geschlossen wird, daß sie bei Fischnetzen verwendet wurden.

---

[1] Ibid. p. 452. 455. [2] Ibid. p. 493 sqq. und die Abbildungen p. 453 sqq.

Es würde zu weit führen, alle Antiquitäten im einzelnen zu würdigen[1]. Nur so viel sei noch bemerkt, daß in den fünf Ruinengruppen 2, 20, 39, 47 und 66 allein so viele Gegenstände gefunden wurden, daß Boye sie unter 375 Nummern aufführt[2]. Bei weiteren Nachgrabungen würde sich zweifelsohne noch manch wichtiges Resultat erzielen lassen; vor allem wäre eine nähere Aus- und Durchforschung der Kirchenruinen und deren Umgebung erwünscht, sowie die der beiden Klosterruinen. Von den vier Kirchen der Westansiedlung wurden bisher nur zwei, von den zwölf Kirchen der Ostansiedlung nur fünf festgestellt und zum Teil näher untersucht. Die Kirchen haben durchschnittlich eine Länge von 16—20 m, eine Breite von 8 m, sie sind aus sehr großen, sorgfältig ausgewählten Steinen erbaut[3]. In anthropologischer Hinsicht waren die Untersuchungen der die Kirchen von Kagsiarsuk am Igaliko-Fjord (Ruinengruppe 66) und Ikigait (Ruinengruppe 111) umgebenden Friedhöfe sehr interessant. Auf dem Friedhofe von Kagsiarsuk fand man nämlich in geringer Tiefe mehrere Leichen zwischen großen Steinen, die eine dicht neben der andern gebettet wie in einem Familiengrab; das Kopfende war nach Westen gekehrt, die Körperlage eine gekrümmte. Spuren von einem Sarge oder Leichentuche entdeckte man nicht. In Ikigait dagegen fand man mehrere Leichen in großer Tiefe bestattet; sie lagen in Särgen, die mit Holznägeln genagelt waren, aber keine Deckel hatten; eingehüllt waren die Leichen in Tücher aus braunem Wollstoffe. Diese Särge enthielten auch einige kleine, aus Holz geschnitzte Kreuze[4]. Hoffentlich wird bei den ferneren Ausgrabungen den anthropologischen Verhältnissen eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

IV.

Letzte historisch beglaubigte Nachrichten über das schließliche Schicksal der normannischen Kolonien in Amerika.

Die Geschichte Vinlands schließt mit der wahrscheinlich verunglückten Missionsreise des Bischofs Erich im Jahre 1121 ab. „Bischof Erich zog aus von Grönland, um Vinland aufzusuchen“ und „Bischof Erich suchte Vinland“, lauten die schlichten Berichte der isländischen Annalen zum

[1] Auch Meddelelser VI, 138—143 findet sich ein Verzeichnis von Oldsager.

[2] Meddelelser XVI, 438 sqq.

[3] Meddelelser VI, 211. Die Domkirche von Gardar weist eine Länge von ungefähr 28 Meter auf (Meddelelser XVI, 491).

[4] Meddelelser VI, 211.

Jahre 1121 [1], die zu zahlreichen Vermutungen und kühnen Behauptungen über das Bistum Vinland Veranlassung geboten haben. Lyschander hat diesen Bericht in seiner grönländischen Chronik (1609) zuerst poetisch erweitert, indem er den Bischof Erich nach Vinland verpflanzen läßt: „beides, Volk und Glauben" (Plandtet paa Vinland baade Folck oc Tro) [2]. Da Torfäus und Rafn ähnliche Ansichten vertraten, so kann es kaum wundernehmen, wenn schließlich Gravier als bestimmt hinstellt: Erich habe auf das Bistum Gardar von Vinland aus verzichtet, und dieser Verzicht, der 1122 nach Grönland gelangt sei, beweise, daß der christliche Glaube in Amerika Fortschritte gemacht habe, daß die Kolonien eine gewisse Bedeutung gehabt hätten, daß der Prälat die Absicht gehabt habe, sein Leben den Kolonien zu weihen [3]. Gegen derartige Behauptungen [4] muß mit Storm entschieden betont werden, daß in den Quellen von einer Landung des Bischofs Erich in Vinland keine Silbe steht; er fuhr aus von Grönland, um Vinland zu suchen; ob er es gefunden, wissen wir nicht. Ebensowenig wissen wir, ob Erich seinem grönländischen Bistum „entsagt" habe. Sicher ist, daß die Grönländer ein oder zwei Jahre nach der Abreise Erichs sich bemühten, einen ständigen Bischof zu erlangen, daß sie im Jahre 1124 einen neuen Bischof, Arnold mit Namen, erhielten, und daß derselbe in Gardar seinen bischöflichen Sitz aufschlug. Aber von einer von Vinland aus erfolgten Entsagung Erichs berichten die Quellen nichts. Erich „suchte Vinland" zweifelsohne, um dort den christlichen Glauben zu verbreiten; aber daß er dort auch nur den geringsten Erfolg gehabt habe, sagen die Quellen nicht und beweisen die angeblichen Gründe durchaus nicht.

---

[1] Islandske Annaler ed. *G. Storm* zum Jahr 1121 und Mindesm. III, 6 sq.

[2] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 27 und Om Kilderne til Lyschanders „Grønlandske Chronica" (Kjøbenhavn 1888) p. 14 sq., im Aarb. for Nord. Oldk. og Hist. 1888, p. 210 sq.

[3] *Gravier*, Découverte de l'Amérique p. 166 s. Vgl. Moosmüller, Europäer in Amerika S. 54 f.

[4] Nach *Jelič*, L'évangélisation p. 172 s. hat Erichs Missionsthätigkeit „reiche Früchte" getragen. Nach R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten (Leipzig 1893), hatten die Weinländer Bischöfe und Priester; vgl. über diesen „Beitrag zur Verirrung der Gelehrsamkeit" Ruge in Petermanns Mitteil. 1895, L. B. Nr. 60. M. Shipley (The missing records of the Norse discovery of America. Congr. intern. des Améric. C. R. 8. Paris 1892) vermutet sogar urkundliche Zeugnisse des ersten vinländischen Bischofs Erich im vatikanischen Archiv.

Als Hauptbeweis wurde und wird seit Rafn immer wieder auf die angeblich normannischen Ruinen bei Newport in Rhode-Island hingewiesen. Wissenschaftlich aber ist diese Berufung auf den sogen. „normannischen Turm" jetzt durchaus unzulässig, da es erwiesen ist, daß die vielbesprochenen Ruinen die Überbleibsel einer Windmühle sind, die der Gouverneur Arnold (ca. 1670—1680) erbaute. Selbst Horsford[1], der um jeden Preis eine dauernde Ansiedlung der Normannen auf dem amerikanischen Festlande nachweisen wollte, giebt dies unbedingt zu, und er macht diese in Fachkreisen allgemein angenommene Deutung auch einem Laien unmittelbar einleuchtend, indem er der angeblich normannischen Ruine ihr Urbild, eine Windmühle von Chesterton in England, der Heimat Arnolds, in getreuer Abbildung gegenüberstellt. Ebenso offen und ehrlich erklärt Horsford die in populären Schriften noch immer mißbrauchte Inschrift des Dighton-Rock für eine indianische Bilderinschrift, und auch dies macht er durch die Gegenüberstellung einer indianischen Bilderinschrift sehr anschaulich[2]. Es ist dies bei Horsford um so mehr anzuerkennen, da andere Normannenschwärmer sich nicht scheuten, die Inschrift des Dighton-Rock als Runenschrift vorauszusetzen und dann zahlreiche andere indianische Bilderinschriften als normannische Runeninschriften in Anspruch zu nehmen. „Eine solche Logik", bemerkt mit Recht Mallery, „würde die Vikinger sehr weit landeinwärts nach West-Virginien und Ohio bringen."[3] Die überaus zahlreichen Ab-

[1] Discovery of America p. 26. Auf die zahlreichen Versuche Horsfords, für seine vermeintliche normannische Kolonie Norumbega Beweise beizubringen (so in The discovery of the ancient city of Norumbega, Boston 1890; The defences of Norumbega, ibid. 1891; The landfall of Leif Erikson a. d. 1000 and the site of his houses in Vinland, ibid. 1892; Leif's house in Vinland, ibid. 1893 [nach dem Tode des Vaters von Cornelia Horsford herausgegeben]), brauchen wir um so weniger einzugehen, da die „durchaus verfehlten Arbeiten" Horsfords von de Costa und Gelčich eingehend widerlegt sind. Vgl. *Winsor*, Hist. of America III, 184—218, bes. 184, n. 3, 195 u. 214. Gelčich, Zur Geschichte der Entdeckung Amerikas S. 162 ff. S. Ruge in Petermanns Mitteil. 1890, L. B. Nr. 1665; 1894, L. B. Nr. 316. Vgl. auch *J. B. Shipley*, On some points on the early cartography of North America. Congr. intern. des Améric. C. R. 8. Paris 1892. Shipley macht sich lustig über Horsfords Bemühungen.

[2] *Horsford*, Discovery p. 24 f.; vgl. *Winsor*, History I, 100 ff.

[3] *G. Mallery*, Picture-writing p. 764; vgl. bes. p. 762, wo die Deutungen dieser Inschrift von „originally Algonquian characters" in komisch wirkender Weise zusammengestellt sind. Vgl. auch North American Indians Pictographes, in Smithsonian Instit., Bureau of ethnol. (1886) p. 3—256, sowie *E. Holden*, Studies in Central America picture-writing, in Smiths. Instit.; ibid. 1881.

bildungen von indianischen Bilderinschriften, die Mallery auf mehr als 200 Seiten seines Werkes über indianische Bilderinschriften beibringt, dürften selbst den letzten Zweifel beseitigen. Um übrigens möglichst sicher zu gehen, wandte ich mich in betreff der Dighton-Rock-Inschrift an meinen runenschriftkundigen isländischen Freund Sveinson. Nach Rücksprache mit dem isländischen Gelehrten Dr. Finnur Gudmondsson erklärte mir dieser brieflich mit aller Bestimmtheit, die auf Rafn zurückgehende Ansicht, daß die Dighton-Rock-Inschrift Runen aufweise, sei falsch. Ebenso bestimmt spricht sich der nordische Gelehrte Löffler dahin aus: die Dighton-Rock-Inschrift ist zweifelsohne nicht normannischen, sondern indianischen Ursprungs (without doubt of Indian origin)[1].

Ebensowenig wie das angeblich „untrüglichste Zeugnis“[2] für die Kolonisation Vinlands durch die Normannen sprechen für dieselbe mexikanische Manuskripte und Inschriften religiösen Inhaltes oder die christlichen Gebräuche der Porte-Croix-Indianer, die den katholischen Missionären des 17. Jahrhunderts so sehr auffielen, oder der weitverbreitete Kreuzeskult oder die lateinischen Bücher des Königs von Estotiland, von denen der Zenier-Roman spricht. Die mexikanischen Handschriften bieten ebensowenig wie die mexikanischen Inschriften oder sonstigen altmexikanischen Überreste den geringsten Anhaltspunkt für eine Verbreitung des Christentums in Amerika vor Kolumbus, geschweige für eine durch den Bischof Erich bewirkte. Auf Grund der in den letzten Jahren angestellten, eingehenden Untersuchungen steht dies wissenschaftlich durchaus fest[3]. Daß

[1] *E. Loeffler,* The Vineland-Excursions of the ancient Scandinavians (Kopenhagen 1884) p. 70.

[2] Welche Bedeutung der Dighton-Rock-Inschrift früher beigelegt wurde, erhellt deutlich aus Moosmüller, Europäer in Amerika S. 132 ff. Vgl. auch *Élisée Réclus,* Nouvelle Géographie universelle XV (1890), 12. *R. B. Anderson,* America not discovered by Columbus (4th ed., Chicago 1891) p. 129 sqq.

[3] Auf die mexikanischen Handschriften weist *Jelič,* L'évangélisation p. 172 mit Berufung auf einen Brief Aubins vom 19. Juni 1839 (Mém. de la Société royale des antiquaires du Nord 1840—1843, p. 9—12) an erster Stelle hin. Vgl. dagegen *Ch. Rau,* Anales del Museo Nacional de México II (México 1882), 159 sgs. 166 sgs. Die Belegstellen verdanke ich der gütigen Mitteilung des hochw. Bibliothekars der Vaticana, P. Ehrle, der mir auch wiederholt in den letzten Jahren mündlich und schriftlich die Versicherung gab, daß die in eben diesen letzten Jahren angestellten eingehenden Untersuchungen der mexikanischen Handschriften keine Spur von einem christlichen Einfluß erwiesen. Mit dieser Thatsache steht das Ergebnis der Untersuchung von K. Haebler (Die Religion des mittleren Amerika. Münster i. W. 1899) in vollem Einklang.

der Kreuzeskult für eine vorkolumbinische Christianisierung Amerikas nichts beweist, erhellt klar aus dem Aufsatze der „Katholischen Missionen" über „die vorchristlichen Kreuze in Mexiko und Zentralamerika". Mit Recht wird dort auf die Thatsache hingewiesen, daß sich auch in den andern Erdteilen das Kreuz als religiöses Symbol bei vorchristlichen Völkern findet, und daß für die selbständige Entwicklung dieses Symboles in Amerika triftige Gründe sprechen[1]. Noch so auffallende christliche Gebräuche bei den Porte-Croix-Indianern des 17. Jahrhunderts aber schreibt man mit Storm weit natürlicher dem Einflusse französischer Missionäre zu, die nachweislich hundert Jahre früher in jenen Gegenden thätig waren[2]. Was endlich der jüngere Zeno über den Bericht eines Fischers mitteilt, der in der Bibliothek des Königs von Estotiland, einer von Zeno erdichteten Insel, „lateinische Bücher" gesehen haben will, bedarf keiner weiteren Widerlegung, da der Bericht Zenos, wie schon bemerkt, überhaupt nicht als historische Quelle behandelt werden darf.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle Gründe, die für eine dauernde Kolonisation Vinlands geltend gemacht werden, im einzelnen widerlegen. Gelčich hat die meisten derselben längst abgefertigt[3]; es möge daher genügen, nur noch den einen oder andern Grund, den Gelčich mit den ihm zu Gebote stehenden Quellen nicht entsprechend zurückweisen konnte, etwas näher ins Auge zu fassen. „Es giebt", schreibt Gelčich, „eine Bulle Martins IV. (1282), woraus hervorgeht, daß die Zehnten aus Grönland in natura bezahlt wurden, und zwar lieferte man dazu Rindshäute und Seekalbhäute sowie Walroßzähne. Da nun in Grönland, verschiedenen Angaben zufolge, keine Rinder vorhanden waren, so schließt Jelič daraus, daß diese Gaben aus Vinland stammten."[4] Dieser Schluß dürfte nicht zu tadeln sein, wenn der Vordersatz, in Grönland seien „verschiedenen Angaben zufolge keine Rinder" gewesen[5], richtig wäre. Gelčich führt keine Gegengründe an. Aber nach den Ergebnissen der inzwischen vorgenommenen

---

[1] Kathol. Missionen (Freiburg i. Br. 1893) S. 201 ff. Vgl. *Fr. Parry*, The sacred symbols and numbers of aboriginal America, in Bulletin of the American Geogr. Society, vol. XXVI (1894). *Winsor*, History I, 191 ff.

[2] *Storm*, Nye Efterretninger p. 395.

[3] Vgl. E. Gelčich, Zur Geschichte der Entdeckung Amerikas S. 153—221.

[4] Ebd. S. 183.

[5] Jelič stellt (L'évangélisation p. 175) dies mit Bestimmtheit hin: On sait, qu'il n'y avait pas de boeufs dans le Groenland.... Cela se conclut avec certitude de l'examen des sources....

Ausgrabungen kann auch nicht der geringste Zweifel übrig sein, daß die Normannen verhältnismäßig bedeutende Viehzucht trieben. Die Küchenüberreste weisen noch zahlreiche Knochen von einer kleinen Rinderart auf, und heute noch sind Ruinen von Kuhställen auf jedem größeren Hofe nachzuweisen; dieselben hatten zuweilen eine Länge von über 70 Meter, wenn man den Heuschober dazu nimmt[1]. Dies Ergebnis der Nachgrabungen steht übrigens im vollsten Einklange mit den alten schriftlichen Quellen, mit der Saga Erichs des Roten, dem Königsspiegel, dem Berichte Ivar Bardssons und mit der von Jelič selbst entdeckten Bulle Alexanders VI., die Grönland als ein so armes Land bezeichnet, daß sich dessen Bewohner, da Brot und Öl fehlen, mit trockenen Fischen und Milch begnügen müssen[2]. Zwei andere Gründe für eine normannische Kolonie in Vinland werden gewonnen aus dem angeblichen Martertode des Bischofs Johannes aus Irland und aus dem Umstande, daß sich eine kostbare Schale aus Masurholz unter den Gaben der Diözese Gardar (vom Jahre 1327) befunden habe. Aber wie ich an andern Stellen bewiesen habe, hat Bischof Johannes († 1066) nicht in Vinland dem Guten den Tod gefunden, sondern im Wendenlande[3], und findet sich die kostbare Schale, die nicht aus Masurholz, sondern aus dem Holze einer Kokosnuß bestand, nicht unter dem Zehnten der grönländischen Diözese Gardar, sondern unter dem der schwedischen Diözese Skara[4].

---

[1] Vgl. *Bruun* in den Meddelelser XVI, 489.

[2] Die Stelle lautet wörtlich: Ob defectum panis, vini et olei siccis piscibus et *lacte* uti consueverunt (*Jelič*, L'évangélisation p. 183). Wie Jelič sich a. a. O. S. 175, Anm. 7 auf diese Bulle berufen kann, um das Gegenteil zu folgern, ist mir unbegreiflich. Milch setzt doch, wie Storm (Efterretninger p. 375) mit Recht bemerkt, Vieh voraus.

[3] Fischer, Kann Bischof Johannes aus Irland († 1066) mit Recht als erster Märtyrer Amerikas bezeichnet werden? (Innsbrucker Theol. Zeitschr. XXIV [1900], 756 ff.)

[4] Fischer, Die Bedeutung des Ciphus de nuce ultramarina (1327) für eine Besiedlung des Festlandes von Amerika durch die Normannen (Histor. Jahrb. der Görres-Ges. XXI [1900], 925 ff.). Eine Bestätigung meiner Ansicht, daß unter der nux ultramarina eine aus der Levante eingeführte Kokosnuß zu verstehen sei, verdanke ich der gütigen brieflichen Mitteilung des Herrn Oberarchivars der Stadt Wien, Dr. K. Uhlirz, der wohl mit Recht den Ciphus de nuce ultramarina in Vergleich bringt mit der „vergulten mernus", welche im Jahre 1432 aus dem Nachlaß eines Wiener Bürgers an die St. Stephanskirche gelangt ist. Vgl. Uhlirz, Verzeichnis der Originalurkunden des Wiener Stadtarchivs II, 105, Nr. 2393.

Während die Geschichte der Vinlandsfahrten mit dem Jahre 1121 aufhört und alle bisher vorgebrachten Gründe für eine dauernde Kolonisation Vinlands durch die Normannen sich als nicht stichhaltig erweisen, reichen die zuverlässigen Nachrichten über Markland weiter hinauf. Noch zum Jahre 1347 berichten nämlich die isländischen Annalen: „Es kam ein grönländisches Schiff nach Straumsfjord; es war nach Markland gesegelt (det havde faret til Markland), aber später wurde es hierher [nach Island] über das Meer getrieben; es hatte 18 Mann Besatzung.“ [1] Die Wahl des Ausdruckes faret til oder søgt til deutet, wie Storm mit Recht betont, entschieden darauf hin, daß das Schiff die Absicht hatte, Markland aufzusuchen, und daß es auch wirklich dahin gefahren sei. Auf der Heimkehr wurde es verschlagen und kam so unfreiwillig nach Island. Der Grund der Reise wird nicht angegeben. Am nächsten liegt die Vermutung, das Schiff sei nach dem „Waldlande“ gefahren, um Holz zu holen; dagegen jedoch scheint der Umstand zu sprechen, daß die Skalholter Annalen ausdrücklich hervorheben, dieses Schiff sei „geringer an Größe“ gewesen als die übrigen Schiffe, die im Jahre 1347 in Island landeten. Storm stellt daher die Vermutung auf, die Grönländer seien des Fischfanges wegen nach Markland gefahren; doch verwahrt er sich ausdrücklich dagegen, daß sie bis zur Neufundlandsbank vorgedrungen wären [2]. Für Storms Vermutung spricht die Thatsache, daß damals bereits die besten Fischplätze, die der Nordrseta, durch das Vordringen der Eskimos verloren gegangen waren, und daß die Grönländer sich somit gezwungen sahen, andere fischreiche Stellen aufzusuchen; sowie die Möglichkeit, daß die Überlieferung in Grönland die Küste Marklands als eine fischreiche bezeichnete. Mögen übrigens die unglücklichen Schiffer in Markland was immer gesucht haben, wichtig ist und bleibt die Thatsache, daß man auf Grönland in der Mitte des 14. Jahrhunderts Markland noch nicht vergessen hatte, und daß man damals auf Island von Markland wie von einem allgemein bekannten Lande sprach und schrieb [3].

Von späteren Fahrten nach Helluland wissen die isländischen Annalen nichts zu berichten; aber eine um so größere Rolle spielt das

[1] Mindesm. II, 14 sq. *Storm,* Annaler zum Jahre 1347.

[2] Vgl. *Storm,* Vinlandsreiserne p. 73.

[3] Wie sich später zeigen wird, dürfte diese Marklandsfahrt vom Jahre 1347 auch Einfluß auf die kartographische Darstellung des normannischen Amerika gehabt haben.

„Steinland“ in Sage und Dichtung, in denen jedoch seine Lage willkürlich geändert wird. Hatte die alte geschichtliche Saga und die alte Geographie betont, Helluland liege südlich von Westgrönland, so verlegte die spätere Abenteurer-Saga Helluland nach dem Nordosten Grönlands in die Gegend von Bjarmeland (Rußland) oder Finnmarken, und Jonas Gudmund trug dementsprechend „Helluland“ im Nordosten von Grönland auf seiner Karte (um 1650) ein [1]. Björn von Skardzá suchte den älteren und neueren Sagas zugleich gerecht zu werden, und so kam er zu seiner Theorie von einem doppelten Helluland — einem größeren im Nordosten Grönlands und einem kleineren südwestlich von Grönland. Um die Verwirrung voll zu machen, behielt Rafn die von Björn unterschiedenen beiden Steinländer bei, verlegte sie aber beide ganz eigenmächtig und im Widerspruche mit allen Quellen und selbst im Widerspruche mit seinem Gewährsmanne Skardzá in die südwestlich von Grönland gelegenen Gebiete Amerikas, das große Helluland (Helluland hit mikla) nach Labrador und das kleine Helluland (Helluland hit litla) nach Neufundland. Auf Rafns Autorität hin wurde diese willkürliche Annahme weithin verbreitet [2]. Nebenbei bemerkt, gelang es Rafn, mit Hilfe seines willkürlichen doppelten Helluland, die Lage Vinlands ungebührlich weit nach Süden herabzurücken [3].

Ungleich besser als über die letzten Schicksale der angeblichen Kolonien der Normannen auf dem Festlande von Amerika sind wir über die Grönlands unterrichtet. Die 18 Schiffer, welche im Jahre 1347 von Markland nach Island verschlagen wurden, begaben sich nach dem Berichte der isländischen Annalen über Norwegen nach Grönland. Eine unmittelbare Verbindung zwischen Island und Grönland scheint damals nicht mehr bestanden zu haben [4]. Zwischen Bergen und Grönland aber vermittelte das königliche Handelsschiff, der „Knorr“, den Verkehr, doch war derselbe kein regelmäßiger. Im Jahre 1346 war der „Knorr“, wie die isländischen Annalen melden, „in gutem Zustand und mit überaus vielen Gütern“ von Grönland [5], das seit 1261 unmittelbar unter Norwegen stand [6], nach

[1] Vgl. Delineatio Gronlandiae Ionae Gudmundi, bei *Torfaeus*, Vinlandia tab. III.

[2] Vgl. Moosmüller, Europäer in Amerika S. 106 ff. K. Wilhelmi, Island, Hvitramannaland, Grönland und Vinland. Heidelberg 1842.

[3] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 37 sqq.

[4] Vgl. Maurer, Grönland S. 228 ff.

[5] Mindesm. III, 14 sq. *Storm*, Annaler zum Jahre 1346.

[6] Vgl. Maurer a. a. O. S. 227.

Bergen zurückgekehrt, aber erst im Jahre 1355 trat er seine nächste Reise nach Grönland an. Wie eine in Abschrift erhaltene königliche Verordnung zeigt, wurden für diese Fahrt außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen[1]; eine förmliche Expedition wurde ausgerüstet und mit ihrer Leitung Paul Knutsson betraut. Als Zweck der Unternehmung wird „die Erhaltung des Christentums auf Grönland" bezeichnet, als notwendiges Mittel dazu: „der Kampf gegen die Eskimos"[2]. Wann der „Knorr" zurückkehrte, läßt sich nicht genau bestimmen; Storm vermutet, es sei im Jahre 1363 oder 1364 gewesen, da in letzterem Jahre Ivar Bardsson, der langjährige Verwalter der Diözese Gardar, in Norwegen auftritt[3].

Durch Ivar erhalten wir sichere Kunde über das tragische Ende der Westansiedlung. Ivar hatte vom königlichen Statthalter den Auftrag erhalten, mit einer Truppenmacht nach der Westansiedlung aufzubrechen, „um die Eskimos zu vertreiben". Als er aber dort ankam, „fand er keinen Menschen mehr vor, keinen Christen und keinen Heiden, sondern nur wild umherlaufende Rinder und Schafe; von diesen lud man so viele auf die Schiffe, als sie nur tragen konnten, und dann kehrte man nach Hause [Gardar] zurück"[4]. Im Jahre 1379 melden die isländischen Annalen: „Die Skrälinger machten einen feindlichen Angriff auf die Grönländer; sie töteten 18 Mann und fingen zwei Knaben, die sie zu Sklaven machten."[5] Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem erneuten Vorstoße der Eskimos zu thun, deren Einfälle schon bald auch der grönländischen Ostansiedlung Gefahr bringen sollten. Zur Beschleunigung des Unglücks trug es zweifellos bei, daß sich in den nächsten Jahren viele Schiffsunfälle ereigneten; so ging 1367 der „Knorr" nördlich von Bergen unter. Zudem suchte im Jahre 1392 wieder „ein großes Sterben" ganz Norwegen heim und erschienen 1393 „die Deutschen mit 18 großen Kriegsschiffen vor Bergen". Manche fielen auf beiden Seiten; schließlich wurde die Stadt genommen und ausgeplündert; was man nicht mitnehmen konnte,

[1] Ein weiterer Grund der Verzögerung dürfte wohl in den Verheerungen des schwarzen Todes (vgl. Mindesm. III, 15 sqq.) zu suchen sein.

[2] Mindesm. III, 121 sq. Storm hält den königlichen Befehl für echt (vgl. Vinlandsreiserne p. 73 sq.), Maurer (a. a. O. S. 228, Anm. 3) scheint er „etwas apokryph"; doch paßt er gut zu den Mitteilungen Ivars.

[3] *Storm,* Vinlandsreiserne p. 74.

[4] Ivars Bericht vgl. *Major,* Voyages p. 53.

[5] Mindesm. III, 33. *Storm,* Annaler zum Jahre 1379.

wurde versenkt; alle Schiffe und Anker aber wurden mitgenommen [1]. Auch für Grönland war dies Schicksal Bergens sehr bedeutsam, da Bergen der einzige Stapelplatz für den grönländischen Handel war. Von einer Grönlandsfahrt des „Knorr“ findet sich seit der Verwüstung Bergens kein Bericht mehr. Die letzte Angabe der isländischen Annalen über das Landen eines fremden Schiffes in Grönland bezieht sich auf das Jahr 1406. In diesem Jahre wurden nämlich Thorstein Helmingsson, Snorri Torfeson und Thorgrímr Sölveson auf der Reise von Norwegen nach Island an Grönlands Küste verschlagen. Erst nach vier Jahren gelangte Thorgrímr mit seinen Gefährten wieder nach Norwegen. Aus dem Munde dieser Männer stammt zweifelsohne die letzte Kunde der isländischen Annalen über Grönland: Thorgrímrs Frau wurde von einem gewissen Kolgrímr durch schwarze Kunst bethört und verführt; der Zauberer mußte seine Unthat 1407 nach Urteil und Recht auf dem Scheiterhaufen büßen. In derselben Zeit (1408) wurde zu Hvalsey auf Grönland eine Heirat zwischen Thorstein Olafsson und Sigriðr Bjørnsdottir abgeschlossen [2], auf welche sich drei noch erhaltene Urkunden beziehen [3].

Zu der Angabe der isländischen Annalen über den letzten Verkehr mit Grönland zu Anfang des 15. Jahrhunderts paßt vortrefflich die letzte historisch sichere Kunde, die wir aus dem Ende des 15. Jahrhunderts besitzen. Jelič ist der glückliche Entdecker dieser wichtigen Urkunde, die aus dem ersten Regierungsjahre Papst Alexanders VI. (1492/93), also aus der Zeit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus stammt [4]. Nach derselben

[1] Vgl. Mindesm. III, 37 sqq. Maurer a. a. O. S. 229 f. Wie Storm (Vitaliebrødrenes plyndringstog til Bergen 1393 [Nord. Hist. Tidskr. 3. ser., fasc. 4]) nachweist, fand nur ein Überfall im Frühling 1393 statt; der angebliche zweite vom Jahre 1395 beruht auf einem Irrtume Korners.

[2] Mindesm. III, 41. *Storm,* Annaler zu den Jahren 1406 ff.

[3] Vgl. Maurer a. a. O. S. 230. Mindesm. III, 148. 152. 156.

[4] Vgl. *Jelič,* L'évangélisation p. 183 s. *Heywood,* Documenta selecta p. 12. *Storm*, Efterretninger p. 407 sq. Wegen der ausnehmenden Wichtigkeit möge das Aktenstück wörtlich folgen: Cum, ut accepimus, ecclesia Gadensis in fine mundi sita in terra Gronlandie, in qua homines commorantes ob defectum panis et olei siccis piscibus et lacte uti consueverunt; et ob id ac propter rarissimas navigationes ad dictam terram causantibus intensissimis aquarum congelationibus fieri solitas navis aliqua ab ottuaginta annis non creditur applicuisse; et si navigationes huiusmodi fieri contingeret profecto has non nisi mense augusti congelationibus ipsis resolutis fieri posse non existimentur; et propterea eidem ecclesie similiter ab ottuaginta annis vel circa nullus penitus episcoporum vel presbyterorum apud illam personaliter residendo prefuisse dicitur. Unde ac

war die Armut der Grönländer so groß, daß sie sich nur kümmerlich von trockenen Fischen und Milch nährten; der Verkehr mit andern Ländern war infolge der ungünstigen Eisverhältnisse so gering, daß seit 80 Jahren kein Schiff mehr an Grönlands Küsten gelandet war. Infolgedessen waren die Bewohner aller geistlichen Hilfe beraubt, kein Bischof, kein Priester weilte mehr in ihrer Mitte, ein großer Teil der Bevölkerung war wieder dem Heidentum anheimgefallen. Die dem katholischen Glauben treu Gebliebenen besaßen als Erinnerungszeichen an den christlichen Glauben nur noch das Korporale, auf dem vor 100 Jahren der Leib des Herrn von

---

propter presbyterorum catholicorum absentiam evenit quamplurimos dioecesanos olim catholicos sacrum per eos baptisma susceptum, proh dolor! re[ne]g(e)asse[a], et quod incole eiusdem terre in memoriam christiane religionis non habent nisi quoddam corporale, quod semel in anno presentetur, super quo ante centum annos ab ultimo sacerdote tunc ibidem existente corpus Christi fuit consecratum.

His igitur et aliis consideratis considerandis, felicis recordationis Innocentius papa VIII. predecessor noster, volens dicte ecclesie tunc pastoris solatio destitute de utili [et] ydoneo pastore providere, de fratrum suorum consilio, de quorum numero tunc eramus, venerabilem fratrem nostrum Mathiam electum Gadensem ordinis sancti Benedicti de observantia professum ad nostram instantiam, dum adhuc in minoribus constituti eramus, proclamatum ad dictam ecclesiam summopere ac magno devotionis fervore accensum pro deviatorum et renegatorum mentibus ad viam salutis eterne reducendis et erroribus huiusmodi eradicandis vitam suam periculo permaximo sponte et libere submictendo navigio etiam personaliter proficisci intendentem eidem episcopum prefecit et pastorem. Nos igitur eiusdem electi pium et laudabilem (!) propositum in Domino quamplurimum commendantes sibique in premissis aliquo subventionis auxilio propterea eius paupertati, qua ut similiter accepimus gravatus existit, succurrere cupientes, motu proprio et etiam ex certa nostra scientia de fratrum nostrorum consilio et assensu, dilectis filiis rescribendario, abbreviatoribus necnon sollicitatoribus ac plumbatoribus illarumque registratoribus ceterisque tam Cancellarie quam Camere nostre apostolice officialibus quibuscumque sub excommunicationis late sententie pena ipso facto incurrenda commictimus et mandamus, ut omnes et singulas litteras apostolicas de et super promotione dicte ecclesie Gadensis pro dicto Electo expediendas in omnibus et singulis eorum officiis gratis ubique pro dicto absque cuiuscumque taxe solutione seu exactione expediant et expediri faciant omni contradictione cessante. Necnon Camere apostolice clericis et notariis ut litteras seu bullas huiusmodi dicto Electo absque solutione seu exactione alicuius annate seu minutorum servitiorum et aliorum iurium quorumcumque in similibus solvi solitorum libere tradant et consignent, motu et scientia similibus ac sub penis predictis commictimus et mandamus in contrarium facientes non obstantibus quibuscumque fiat gratis ubique quia pauperum etc.

Datum . . . (Anno primo).

---

[a] Mscr.: regeasse.

dem letzten Priester konsekriert worden war. Einmal im Jahre wurde dieses Korporale zur Verehrung ausgestellt. Um der Not der Grönländer abzuhelfen, hatte bereits Innocenz VIII. den Benediktiner Matthias auf Vorschlag des Kardinals Borgia, des späteren Papstes Alexander VI., zum Bischof von Gardar ernannt. Als Papst verfügte Alexander alsbald mit Rücksicht auf die Armut des hochherzigen Benediktiners, der sich trotz aller Gefahren persönlich nach Grönland begeben wollte, die kostenfreie Ausfertigung aller auf die Ernennung bezüglichen Aktenstücke.

Leider ist bisher nichts Näheres über die weiteren Schritte des neu ernannten Bischofs bekannt. Wie Storm mit Recht betont, ist der seeleneifrige Benediktiner Matthias wohl von Norwegen oder Dänemark nach Rom gereist, um persönlich die Bestätigung seiner Wahl zum Bischof der hart bedrängten Diözese Gardar zu betreiben[1]. Dem Erzbischof von Drontheim und dessen Domkapitel stand nämlich die Wahl des Bischofs von Gardar zu, da die Domkirche von Gardar ebensowenig wie die zu Holar und Skalholt auf Island ein eigenes Kapitel besaß; ebenso stand dem Erzbischof das Weihen des Gewählten und von Rom Bestätigten zu[2]. Dementsprechend bestimmt auch der Papst den Gewählten zum Bischof und Hirten, weiht ihn aber nicht, er soll zu Hause geweiht werden. Das Breve deutet an, daß vor kurzer Zeit Kunde über Grönland nach Europa gekommen sei, und macht auch noch andere Angaben, die sich anderweitig bestätigt finden. Etwas eigentümlich aber lautet die Angabe, daß das hochverehrte Korporale „vor hundert Jahren von dem letzten Priester, der damals dort [in Grönland] weilte", gebraucht worden sei. Doch dürfte dies wohl mit Recht auf den letzten in Gardar residierenden Bischof bezogen werden[3], der thatsächlich gut hundert Jahre (1377) vor der Ausfertigung des Breves gestorben war[4]. Wenn ferner das Breve hervorhebt, daß eine Fahrt nach Grönland nur im Monat August unter-

---

[1] *Storm*, Efterretninger p. 401.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 218, und P. Hinschius, Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten II (1878), 593, Anm.; daselbst genaue Quellennachweise.

[3] Das Breve giebt zwei Zeitbestimmungen an: seit etwa 80 Jahren (ab ottuaginta annis vel circa) habe kein Bischof und kein Priester mehr dort residiert, und auf dem jährlich einmal zur Verehrung ausgestellten Korporale sei vor hundert Jahren (ante centum annos) von dem letzten Priester (ab ultimo sacerdote) der Leib Christi konsekriert worden.

[4] *Storm* l. c.

nommen werden könne, so steht aus nordischen Zeugnissen fest, daß thatsächlich die Reise von Norwegen nach Grönland erst im August unternommen wurde; so fuhr das königliche Staatsschiff, der „Knorr“, im Jahre 1341 zwischen dem 7. und 24. August von Bergen nach Grönland. Daß von Grönland gegen Ende des 15. Jahrhunderts Kunde nach Europa gekommen sei, bestätigen dunkle, auch von Olaus Magnus überlieferte Berichte über Grönlandsreisen aus den Jahren 1490—1494; bald wird der Seefahrer Johannes Scolvus, bald werden die Seeräuber Pining und Pothorst genannt. Alles scheint somit darauf hinzudeuten, daß wirklich um das Jahr 1492 ein bisher unbekannter Versuch gemacht wurde, eine neue Verbindung mit Grönland herzustellen [1].

Daß die Lage der katholischen Bevölkerung Grönlands seit dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts eine sehr traurige war, erhellt auch aus einem Schreiben Nikolaus' V. vom Jahre 1448 an die Bischöfe von Skalholt und Holar in Island [2]. Jelič glaubt auch diesen Brief entdeckt

---

[1] Vgl. *Storm* l. c. Maurer, Grönland S. 236. 250. *Bruun* in Meddelelser XVI, 480. *Olaus Magnus*, De gentium septentrionalium variis conditionibus l. II, c. 11. Wie L. Daare (Mere om Didrik Pining [Nord. hist. Tidskr. ser. 3, fasc. 4, p. 195 sqq.]) nachweist, war der Freibeuter Pining kein Norweger, sondern ein Deutscher.

[2] Vgl. Mindesm. III, 165 sqq. *Jelič*, L'évangélisation p. 182 s. *Heywood*, Documenta p. 9 sq. Das Breve lautet: Nicolaus etc. Venerabilibus fratribus Schaoltensi et Olensi episcopis salutem etc. Ex iniuncto nobis desuper apostolice servitutis officio universarum ecclesiarum regimini presidentes, sic auctore domino pro animarum salute precioso Salvatoris redemptas comercio nostre solicitudinis curam impendimus, ut illas non solum impietatis et errorum procellis sepius fluctuantes, sed et erumnis et persecutionum turbinibus involutas ad statum optime tranquillitatis reducere studeamus. Sane pro parte dilectorum filiorum indigenarum et universitatis habitatorum insule Grenolandie, que in ultimis finibus oceani ad septentrionalem plagam Regni Norwegie in provincia Nidrosiensi dicitur situata, lacrimabilis querela nostrum turbavit auditum, amaricavit et mentem, quod in ipsam insulam, cuius habitatores et incole ab annis fere sexcentis Christi fidem gloriosi sui preconis Beati Olavi Regis predicatione susceptam, firmam et intemeratam sub sancte Romane ecclesie et sedis apostolice institutis servarunt; ac quod tempore succedente in dicta insula populis assidua devotione flagrantibus, sanctorum edes quamplurime et insignis ecclesia Cathedralis erecte fuerunt, in quibus divinus cultus sedulo agebatur, donec, illo permittente, qui inscrutabili sapientie et scientie sue scrutinio persepe, quos diligit, temporaliter corrigit, et ad meliorem emendam castigat, ex finitimis lictoribus paganorum ante annos triginta classe navali barbari insurgentes, cunctum habitatorum ibidem populum crudeli invasione aggressi et ipsam patriam edesque sacras igne et gladio

zu haben, doch war er im Norden schon längst (seit 1765) bekannt[1]. Mag dieses Schreiben auch aus manchen Gründen etwas verdächtig sein, da es nach Storm an die beiden Deutschen Marcellus und Matthäus gerichtet ist, die durch falsche Vorwände ihre Ernennung erschlichen[2], so ist ander=

devastantes solis [in] insula novem relictis ecclesiis parrochialibus, que latissimis dicitur extendi terminis, quos propter crepidines montium commode adire non poterant, miserandos utriusque sexus indigenas, illos precipue, quos ad subeundum perpetue onera servitutis aptos videbant et fortes tanquam ipsorum tyrannidi accommodatos, ad propria vexerunt captivos. Verum quia, sicut eadem querela subiungebat, post temporis successum quamplurimi ex captivitate predicta redeuntes ad propria et refectis hinc inde locorum ruinis, divinum cultum possetenus ad instar dispositionis pristine ampliare et instaurare desiderent; et quia propter preteritarum calamitatum pressuras fame et inedia laborantibus non suppetebat hucusque facultas presbyteros nutriendi et presulem, toto illo triginta annorum tempore episcopi solatio et sacerdotum ministerio caruerunt, nisi quis per longissimam dierum et locorum distanciam divinorum desiderio officiorum ad illas se conferre voluisset ecclesias, quas manus barbarica illesas pretermisit, nobis humiliter supplicari fecerunt, quatenus eorum pio et salutari proposito paterna miseratione [s]uccurrere et ipsorum spiritualibus supplere defectus nostrumque et apostolice sedis in premissis favorem impertiri benivolum dignaremur. Nos igitur dictorum indigenarum et universitatis habitatorum prefate insule Grenolandie iustis et honestis precibus et desideriis inclinati, de premissis et eorum circumstanciis certam noticiam non habentes fraternitati vestre, quos ex vicinioribus episcopis insule prefate esse intelleximus, per apostolica scripta commictimus et mandamus, quatenus vos et alter vestrum diligenti examine auditis et intellectis premissis, si ea veritate fulciri compereritis ipsumque populum et indigenos numero et facultatibus adeo sufficienter esse resumptos, quod id pro nunc expedire videbitis, quod ipsi affectare videntur, de sacerdotibus ydoneis et exemplari vita preditis ordinandi et providendi plebanos et rectores instituendi; qui parrochias et ecclesias resarcitas gubernent, sacramenta ministrent et si vobis sive alteri vestrum demum expedire videbitur et opportunum, requisito ad hoc Metropolitani consilio, si loci distancia patietur, personam utilem et ydoneam nostram et sedis apostolice communionem habentem, eis in episcopum ordinare et instituere ac sibi munus consecrationis in forma ecclesie consueta nomine nostro impendere et administracionem spiritualium et temporalium concedere, recepto ab eodem prius iuramento nobis et Romane ecclesie debito et consueto valeatis vel alter vestrum valeat; super quibus omnibus vestram conscienciam oneramus, plenam et liberam vobis vel alteri vestrum auctoritate apostolica concedimus tenore presentium facultatem, statutis et constitutionibus apostolicis et generalium Conciliorum ac aliis in contrarium editis non obstantibus quibuscunque. Datum Rome apud Sanctam Potencianam Anno etc. millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo, duodecimo kalendas Octobris, Pontificatus nostri anno secundo.

[1] Vgl. *Storm*, Efterretninger p. 399.

[2] Ibid. Neue Aufschlüsse über den Betrüger Marcellus bietet *A. Bugge*, Erkebiskop Henrik Kaltiesens Kopibug; über Matthäus vgl. *Finni Iohannaei*

seits doch mit P. Ehrle zu betonen[1], daß es in allen wesentlichen Punkten durch das Schreiben Alexanders VI. bestätigt wird und, wir können hinzufügen, auch mit andern sichern Angaben im Einklang steht. Wie nämlich die zuverlässigen Zeugen Ivar Bardsen und die isländischen Annalen, so führt auch das Breve Nikolaus' V. den Ruin der grönländischen Kolonien auf das Vordringen der Eskimos zurück, denn diese sind offenbar unter „den Heiden der benachbarten Küsten" zu verstehen. Als Zeit des Überfalles wird das Jahr 1418 angegeben durch die Bestimmung „vor dreißig Jahren". Diese Angabe dürfte richtig sein. Um 1410 waren noch nachweislich Priester in Gardar thätig; so stellte ein dortiger Priester am 19. April 1409 eine Urkunde über eine Heirat aus[2]. Bald nachher aber muß die Katastrophe hereingebrochen sein, wie sich dies auch aus dem Schreiben Alexanders VI. ergiebt. Von den Heiden wurde das Land mit Feuer und Schwert verwüstet, die als Sklaven tauglichen Personen aber wurden fortgeschleppt. Bei der Verwüstung sollen nur neun an unzugänglichen Orten gelegene Pfarrkirchen verschont geblieben sein. Mit Recht bemerkt Storm gegen diese Angabe, daß selbst zur Zeit der höchsten Blüte sich kaum mehr Pfarrkirchen im Ostdistrikte befanden[3]. Läßt somit diese Angabe den Bericht als ungenau erscheinen, so spricht anderseits zu seinen Gunsten, daß er von vielen Kirchen und einer Kathedrale spricht, sowie alles das, was er über die große geistliche Not der aus der Gefangenschaft Entkommenen sagt. Daß die wohlgemeinten Absichten des Papstes, der den Bischöfen aufs eindringlichste anempfahl, die Grönländer mit tüchtigen Priestern zu versehen, und ihnen die weitgehende Vollmacht gab, einen ge-

Hist. eccl. Islandiae IV, 175; diese Quellenangaben verdanke ich einer gütigen brieflichen Mitteilung Storms. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, daß damals die rechtmäßigen Bischöfe von Island noch lebten. Ebenso gab es damals auch bereits einen Bischof von Gardar, der sich aber von 1440—1450 in Norwegen aufhielt. Vgl. Maurer, Grönland S. 236.

[1] Fr. Ehrle, Die päpstliche Abteilung S. 15, Anm. 1.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 230.

[3] *Storm* l. c. Wenn in dem Breve Nikolaus' V. die Bekehrung der Predigt des heiligen Königs Olaf († 1000) vor „fast 600 Jahren" zugeschrieben wird, so sind diese Angaben natürlich sehr ungenau; gepredigt hat der hl. Olaf nicht in Grönland und erst recht nicht um die Mitte des neunten Jahrhunderts; aber bei einer grönländischen Quelle aus damaliger Zeit dürfte es kaum Anstoß erregen, daß sie dem hl. Olaf, dem ja thatsächlich Grönland seine ersten Glaubensboten verdankt, die Predigt (predicatio) zuschreibt und dieselbe um zwei Jahrhunderte zu früh ansetzt.

eigneten Bischof zu ernennen und zu weihen, nicht erfüllt wurden, geht aus dem Schreiben Alexanders VI. hervor. Bei dem Charakter der Adressaten, die sich, wie bemerkt, ihre Ernennung zu Bischöfen von Island erschlichen hatten, war auch wohl kaum etwas anderes zu erwarten.

Sehr auffallend und in grellem Widerspruche mit den bisher angeführten Zeugnissen aber wäre es, wenn sich die oft ausgesprochene Behauptung erhärten ließe, daß sich die Verhältnisse der Diözese Gardar seit dem Jahre 1327 immer mehr verbessert hätten, so daß die Diözese Gardar im Jahre 1418 an Zehnten und Peterspfennig eine mehr als doppelt so hohe Summe, nämlich 2600 Pfund Walroßzähne, beigesteuert hätte als im Jahre 1327. Verfolgen wir aber den Ursprung dieser Angabe, so erweist sich alsbald ihre völlige Grundlosigkeit. Jelič giebt als Quelle Gravier an, Gravier beruft sich auf Kohls Entdeckung von Maine[1] und auf die allgemeine Geographie von Malte-Brun. Aber bei Kohl suchte ich vergebens nach einer solchen Angabe, und auch Storm erklärt ausdrücklich, die fragliche Zahl finde sich bei Kohl nicht[2]. Malte-Brun aber schreibt: „Bis zum Jahre 1418 hatten die norwegischen Kolonisten Grönlands Bischöfe und zahlten dem Heiligen Stuhle 2600 Pfund Walroßzähne als Zehnten und Peterspfennig."[3] Bei Gravier lautet die Stelle: „Im Jahre 1418 zahlte Grönland noch wie alljährlich dem Heiligen Stuhle unter dem Titel von Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne."[4] Bei Jelič und dessen zahlreichen Nachfolgern heißt es schließlich: „Im Jahre 1418 zahlte diese Diözese (Gardar) an Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne"; und mit Rücksichtnahme auf das Jahr 1327: „also mehr als doppelt soviel, als sie 1327 bezahlt hatte"[5]. Sehen wir

[1] *J. G. Kohl*, History of the discovery of Maine. Portland 1869.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Malte-Brun*, Précis de la géographie universelle I (Bruxelles 1832), 196: Jusqu'en 1418, les colons norvégiens établis dans ce pays avaient leurs évêques, et payaient au Saint-Siège 2600 livres pesants de dents de morses, pour dîme et dénier de saint Pierre.

[4] *Gravier*, Découverte p. 179: En 1418, le Groenland payait encore annuellement au Saint-Siège, à titre de dîme et de dénier de saint Pierre, 2600 livres de dents de morse.

[5] *Jelič*, L'évangélisation p. 178: En 1418, ce diocèse [Gardar] paya pour la dîme et le dénier de saint Pierre 2600 livres de dents de phoque, donc plus du double de ce qui avait été payé en 1327.

von der letzten, wohl ungenauen Schlußfolgerung ab[1] und untersuchen wir die Grundlage der Berechnung. Zunächst muß es auffallen, daß gerade im Jahre 1418, dem Jahre der greulichen Verwüstung, ein so hoher Ertrag eingegangen sein sollte. Aber bei genauem Zusehen sagt das auch die erste Quelle nicht. Malte-Brun drückt sich vorsichtiger aus, wenn er behauptet: „Bis zum Jahre" (jusqu'en 1418); erst Gravier erklärt: „Im Jahre 1418" und giebt das „bis zum Jahre" wieder durch sein „noch wie alljährlich" (encore annuellement); Jelič läßt diesen ihm jedenfalls verdächtigen Zusatz fort und schreibt bloß: „Im Jahre 1418" (en 1418). So wird die Sache höchst tragisch — zur Zeit der höchsten Blüte erfolgt der verheerende Einfall der Eskimos. Wie ganz anders stellt sich nach den Quellen der allmähliche Rückgang der grönländischen Kolonien dar! Aber woher hat Malte-Brun seine sonderbare Angabe? Leider unterläßt der Autor gerade an dieser Stelle, seine Quelle anzugeben; doch dürfte die Erklärung Storms[2] die einzig richtige sein: Malte-Brun war das Erträgnis des Jahres 1327 bekannt; er hielt die Abgabe von 130 Lispfund[3] irrtümlich für die Abgabe eines einzigen Jahres und nahm zudem an, die Kolonisten hätten bis zum Jahre 1418, d. h. solange die Kolonie blühte, jährlich 130 Lispfund oder, das Lispfund zu 20 Pfund gerechnet, 2600 Pfund gezahlt. Thatsächlich aber ist die Abgabe vom Jahre 1327 das Erträgnis eines außerordentlichen Zehnten von sechs Jahren samt dem Peterspfennig für ein Jahr; zudem ist die Berechnung — ein Lispfund gleich 20 Pfund — auch ungenau, da im 14. Jahrhundert das Lispfund nicht 20, sondern nur 12 Pfund betrug[4].

[1] Den Zehnten vom Jahre 1327 bezeichnet Jelič S. 176 richtig als la dîme sexennale, und ebenso giebt er genau die Anzahl der Lispfund an (127 lisponsons norwégiennes), aber der Schluß, es sei mehr als doppelt so viel eingekommen als 1327, stimmt nicht. Im 14. Jahrhundert rechnete man 12 Pfund auf ein Lispfund, somit wurden als Zehnten 1327 eingenommen 1524 Pfund, verdoppelt würde das 3048 Pfund ausmachen.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Munch*, Pavelige Nuntiers teilt p. 25 die Einnahme von dem für sechs Jahre auferlegten Zehnten mit: Decima episcopatus Grenellendensis. Recepta fuit per me Bernardum de Ortolis in dentibus de roardo, quam decimam recepi Bergis a domino archiepiscopo Nidrossiensi anno Domini millesimo CCC° XXVII° et XI die mensis Augusti — CXXVII lisponsos ad pondus Norwegiae; p. 27 heißt es dann über den Peterspfennig für ein Jahr: Anno quo supra [1327] et XI die mensis Augusti recepi ego B. de Ortolis a domino archiepiscopo Nidrossiensi pro denario sancti Petri episcopatus Grenellendensis III lisponsos dentium de roardo. [4] Vgl. *Storm* l. c.

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen kurz zusammen, so läßt sich mit Sicherheit hinstellen: Die Normannen haben Jahrhunderte hindurch ziemlich blühende Kolonien auf Grönland besessen, dafür sprechen laut und deutlich historische, geographische und kartographische Zeugnisse, das ergiebt sich unwiderleglich aus den Schreiben der Päpste und den Rechnungsablagen ihrer Legaten, das bezeugen vor allem die zahlreichen Ruinen von Kirchen, Höfen und andern Gebäuden, sowie die vielen normannischen Altertümer. Vinland dagegen, Markland und Helluland, kurz das amerikanische Festland, wurden nur vorübergehend besucht, die beabsichtigte Kolonisation scheiterte; alle bisher für eine dauernde Besiedlung Vinlands vorgebrachten Gründe erweisen sich als durchaus unhaltbar, vor allem spricht dagegen der Umstand, daß sich trotz aller Bemühungen keine entsprechenden normannischen Ruinen oder sonstigen Altertümer nachweisen lassen.

V.

Auffassung und Darstellung der Entdeckungen der Normannen in Amerika. Die Kosmographen Claudius Clavus, Donnus Nikolaus Germanus und Martin Waldseemüller.

Über die Auffassung der nordischen Völker in betreff des Zusammenhanges ihrer Entdeckungen mit den bis dahin bekannten Ländern geben uns schriftliche und kartographische Denkmäler Aufschluß. Die schriftlichen Aufzeichnungen hat Rafn in „Grönlands historischen Erinnerungen“ ziemlich vollständig gesammelt und Storm in verschiedenen Schriften eingehend und durchaus den Quellen entsprechend verarbeitet. Die kartographischen Darstellungen haben erst in den letzten Jahren, besonders seit den glücklichen Funden Wiesers und Nordenskiölds, die verdiente Beachtung gefunden.

Die Entdecker hielten die neuen Landmassen für Inseln, wie wir dies klar aus dem Zeugnisse Adams von Bremen ersehen[1]. Als man sich später bemühte, diese Inseln den bis dahin bekannten drei Erdteilen Europa, Asien und Afrika zuzuteilen, da wurde es für die Auffassung Grönlands entscheidend, daß man im 12. Jahrhundert Svalbarðr,

---

[1] Vgl. S. 3. Auch in den Schreiben der Päpste Nikolaus III. (1279) und Nikolaus V. (1448) wird Grönland als Insel bezeichnet.

Jan Mayen oder Spitzbergen [1], entdeckte. Durch diese Entdeckung schien nämlich die Vermutung eine Bestätigung zu finden, Grönland müsse mit dem Festlande von Europa in Verbindung stehen, da sich dort Renntiere, Polarhasen und Polarfüchse vorfänden, welche auf Inseln nicht vorkämen, „es sei denn, man führe sie dahin“ [2]. Da letzteres bei Grönland nicht der Fall war, so hatte man den Schluß gezogen, diese Tiere müßten „von andern Festlandsgegenden von selbst dahin gelaufen sein“. Diese Schlußfolgerung wurde natürlich durch die Eisdecke des Nördlichen Eismeeres (des mare congelatum) wesentlich erleichtert [3], sowie durch die Erzählung von einem Manne, der den Weg von Grönland nach Norwegen zu Fuß zurückgelegt und auf dem Wege von der Milch einer mitgenommenen Ziege gelebt habe, die in den Thälern und auf den Hügeln hinreichendes Futter gefunden hätte [4]. So entstand die Überzeugung von einer Landverbindung zwischen Grönland und Bjarmeland, dem nordwestlichen Rußland. Da dieselbe natürlich unbewohnt war, so nannte man sie ubygder, d. h. unbewohntes Land. „Von Bjarmeland“, heißt es dementsprechend in der schon früher erwähnten Erdbeschreibung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, „erstrecken sich unbewohnte Landmassen nach Norden, bis Grönland beginnt.“ [5] Ähnlich äußert sich eine Beschreibung des 13. Jahrhunderts: „Nördlich von Norwegen liegt Finmarken. Darauf dreht sich das Land nach Nordosten und Osten, und man kommt nach Bjarmeland, welches dem russischen König tributpflichtig ist. Von Bjarmeland geht das Land zu unbebauten Gegenden nach Norden bis zu den Grenzen von Grönland.“ [6] Der Verfasser der „Geschichte Norwegens“ endlich faßt die Kunde über Grönland in folgende beachtenswerte Sätze zusammen: „Einige Schiffer, welche von Island nach Norwegen zurückkehren wollten, wurden von widrigen Stürmen in die winterliche Gegend verschlagen.

---

[1] *Storm,* Columbus p. 78.

[2] Königsspiegel in Grønl. hist. Mindesm. III, 327 sqq.

[3] Kretschmer, Entdeckung S. 254.

[4] Vgl. *Torfaeus,* Gronlandia p. 25 sq.

[5] Mindesm. III, 221. *Werlauff,* Symbolae p. 14.

[6] Mindesm. III, 217; vgl. III, 222 sqq. Wie man bereits aus diesen Stellen sehen kann, wird das Verbindungsland als das „unbewohnte Land“ bezeichnet; und wie mir Storm brieflich mitteilte, ist diese Bezeichnung als stehender Ausdruck zu betrachten für Grönlands unbebaute Gebiete; es geht demnach nicht an, wenn der hochw. Bischof Howley in seiner Abhandlung Vinland vindicated, in The transactions of the Royal Society of Canada IV (Ottawa 1898), 85 f., den Ausdruck für Festlandsteile von Nordamerika angewendet wissen will.

Endlich landeten sie zwischen Grönland und Bjarmeland in einem Gebiete, in dem sich nach ihrer Versicherung Menschen von wunderbarer Größe und das Land der Jungfrauen (die durch einen Trunk Wassers empfangen) fanden. Grönland ist von ihnen durch eisbedeckte Felsen getrennt; es wurde von den Isländern entdeckt, besiedelt und im katholischen Glauben befestigt; es ist die Grenze Europas im Westen und erstreckt sich fast bis zu den afrikanischen Inseln." [1]

Der verschiedenen Auffassung entspricht die kartographische Darstellung Grönlands: bald wird es als Insel, bald als Halbinsel gezeichnet. Die Darstellung als Halbinsel verdient eine eingehendere Besprechung, da sie in neuester Zeit Gegenstand eifrigster Forschung geworden ist. Bereits vor zwanzig Jahren entdeckte und kopierte Wieser in Florenz drei Nordlandskarten, welche Grönland in auffallend richtiger Weise darstellten. Bei den geographischen Seminarübungen pflegte er den kostbaren Fund zu verwerten; leider aber kam er nicht eher zu der beabsichtigten Publikation seiner Forschungsergebnisse, bis Nordenskiöld die Zamoisky-Karte in Warschau entdeckte und im Faksimile-Atlas veröffentlichte. In der Besprechung des Faksimile-Atlasses [2] gab Wieser endlich seine längst gemachte Entdeckung bekannt. Nordenskiöld publizierte darauf in mustergültiger Weise die drei Florentiner Grönlandskarten [3]. In seinem Periplus versuchte er auch eine Erklärung der auffallend richtigen Kartenzeichnung. Er kam dabei zu dem Ergebnis, die Karten seien skandinavisch-byzantinischen Ursprungs, mit andern Worten, die Karten seien in Byzanz auf Grund normannischer Angaben angefertigt worden [4]. Gegen diese Auffassung haben Wieser [5] und Storm [6] entschiedene Verwahrung eingelegt. Ruge hat sich der Ansicht Wiesers angeschlossen [7]; Storms Arbeit ist ihm entgangen, und so konnte er auch keine genaueren Aufschlüsse über die Zeit und den Verfasser der ältesten Nordlandskarte beibringen. Da die verschiedenen Arbeiten Storms über den Urheber und die Quellen der Nordlandskarten überhaupt bisher in Deutschland nicht entsprechend gewürdigt wurden, so dürften

[1] Hist. Norwegiae ed. *Storm* p. 75. Für die Darstellung und Beschreibung der Nordlande durch Claudius Clavus war die „Geschichte Norwegens" wohl von maßgebender Bedeutung, was bisher, soviel mir bekannt ist, nicht genug beachtet wurde.

[2] Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 275 f.

[3] *Nordenskiöld,* Bidrag tab. I. II. III. [4] *Id.*, Periplus p. 86 sqq.

[5] Nordenskiölds Periplus, in Petermanns Mitteil. XLV (1899), 192.

[6] Besprechung des Periplus in Nordisk Tidskrift p. 160.

[7] Ruge, Bespr. des Periplus in Deutsche geogr. Blätter XXIII (1900), 186.

die folgenden Ausführungen um so mehr berechtigt sein, als sie die Grundlage bieten für eine zweite, bedeutungsvolle und bisher ungelöste Frage, wie nämlich die verschiedenen Darstellungsweisen der grönländischen Halbinsel zu erklären seien.

Der erste Gelehrte, welcher die kühnen Entdeckungen der Normannen in Amerika dem Weltbilde des Ptolemäus einfügte, war der Däne Claudius Clavus Swartho (Schwarz). Diese Thatsache wird von drei voneinander unabhängigen Gelehrten ausdrücklich bezeugt und durch innere Gründe vollauf bestätigt.

Wie der Kardinal Filiaster selbst in der kostbaren Ptolemäus-Handschrift vom Jahre 1427, die sich jetzt in der Stadtbibliothek von Nancy befindet[1], bezeugt, hat Claudius Clavus außer andern nordischen Gebieten Grönland zuerst beschrieben und dargestellt. Zur achten Karte Europas bemerkt nämlich Filiaster ausdrücklich: Außer den von Ptolemäus verzeichneten Gegenden wie Polen, Preußen und Litauen umfasse die achte Karte noch Norwegen, Schweden, den sinus Codanus, der Norwegen und Schweden von Deutschland trenne; sodann noch einen andern Meerbusen mehr im Norden, der alle Jahre vier Monate zufriere; jenseits von diesem zuletzt genannten Meerbusen liege Grönland. Ptolemäus erwähnt diese Gebiete nicht, und er scheint keine Kenntnis derselben besessen zu haben. Deshalb hat ein gewisser Claudius Cymbricus diese nördlichen Teile beschrieben und kartographisch dargestellt[2].

In ähnlicher Weise sprechen sich Johannes Schöner und Franziskus Irenikus (Friedlieb) über die Verdienste des Claudius Niger (Schwarz) aus. Bevor nämlich Schöner die überaus rauhen nördlichen Gegenden einzeln bespricht, hebt er ausdrücklich hervor, sie befänden sich außerhalb des Ptolemäischen Weltbildes (extra Ptolemaeum), und sie seien erforscht worden durch einen gewissen Claudius Chlaus Niger[3]. Keiner hätte,

[1] Über den kostbaren Pergamentkodex vgl. *Blau*, Mémoires de la Soc. Royale des sciences, lettres et arts de Nancy 1835 p. LIII—LX et 67—97. Waitz, Des Claudius Clavus Beschreibung in Nordalbingische Studien I (1844). Nordenskiöld, Studien und Forschungen S. 40 ff. u. faksimiliert S. 63 ff.; Facsimile-Atlas p. 54 et 58; Periplus p. 90 ff. und besonders *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 129 sqq.; 1891, p. 13 sqq. Dem Herrn Bibliothekar der Stadtbibliothek von Nancy schulde ich besondern Dank für außergewöhnliche Begünstigungen bei Benutzung des kostbaren Manuskriptes.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 135 sq.

[3] *Joh. Schöner*, Luculentissima quedam terre totius descriptio. Beim fünften Kapitel beginnt die Beschreibung Europas und zwar mit Island, dann

heißt es endlich bei Irenikus, die germanischen Inseln erforscht bis auf Claudius Niger, der eingehenden Aufschluß gebe über die ganze Ausdehnung der Cimbrischen Halbinsel, die bis dahin allen unbekannt gewesen [1]. Wie Irenikus besonders hervorhebt, hat ihn der berühmte Mathematiker Joh. Virdung aus Hasfurth, der kurz vorher aus Dänemark zurückgekehrt war, auf die Arbeiten des Claudius Niger aufmerksam gemacht und ihn bestimmt, die Angaben desselben über den Norden Europas, insbesondere auch über Grönland, der Nachwelt zu überliefern [2].

Was die äußeren Zeugnisse, die sich zweifellos bei eingehenderen Nachforschungen noch vermehren werden, offen aussprechen, das wird durch innere Gründe glänzend bestätigt.

In der Beschreibung der Nordlandskarte der Ptolemäus-Handschrift von Nancy bezeichnet sich der Verfasser selbst als Claudius Clavus Swartho und als seinen Heimatsort nennt er Salinga auf der Insel Pheonia oder Ottonia östlich von Jütland im Baltischen Meer. Wie über Namen und Heimat, so bietet Claudius bei seiner Beschreibung der Karte auch Gewißheit über die Zeit ihrer Entstehung. Mit vollem Recht betont nämlich Storm, daß der Name „Erichsstadn" (Nancy-Codex) oder Erici portus, der sich auf allen Nordlandskarten des 15. Jahrhunderts finde, einen sprechenden Beweis dafür liefere, daß das gemeinsame Original den Namen der Stadt enthalten habe [3]. Nun wurde aber die Stadt, die 1413 von Erich VII. dem Pommer (1412—1436) die Stadtrechte erhielt und ihm zu Ehren Erichsstadt genannt wurde, erst 1410 von deutschen Karmelitern gegründet. Der Name Erichsstadt wurde schon bald verdrängt durch den Namen Landora oder Landör, das heutige Landskrona [4]. Da der charakte-

folgt nach Irland, England und Spanien ein Abschnitt mit der Überschrift: *Regiones* asperrime extra *Ptolemaeum observatae per quendam Claudium Chlaus nigrum,* harum regionum inquilinum: sequuntur Sarmatiam ad septentrionem multum protense et sunt Scania et Dacia regiones, quas Schondemnargk dicunt: sitae sunt sub gradibus 36,0; 57,40. Die citierte Ausgabe findet sich ohne Angabe des Druckjahres auf der Münchener Hofbibliothek, in manchen Punkten weicht dieselbe von der von Storm (Claudius Clavus, Ymer 1889, p. 138 sq.) benutzten Ausgabe ab.

[1] *Franc. Irenicus,* Totius Germaniae descriptio (c. 20, nach der 2. Aufl. Frankfurt 1570 citiert): Nemo tamen insularum Germanicarum periculum fecerat, nisi nuper Claudius Niger, qui totius Cimbricae Chersonnesi extensionem hactenus omnibus ingnotam, multa experientia tradidit.

[2] Ibid. c. 20 et 21. [3] *Storm* in seiner Besprechung des Periplus.

[4] Vgl. *Storm* l. c. und *Vivien de Saint-Martin,* Nouveau dictionnaire de géographie universelle unter Landskrona.

nommen werden könne, so steht aus nordischen Zeugnissen fest, daß thatsächlich die Reise von Norwegen nach Grönland erst im August unternommen wurde; so fuhr das königliche Staatsschiff, der „Knorr", im Jahre 1341 zwischen dem 7. und 24. August von Bergen nach Grönland. Daß von Grönland gegen Ende des 15. Jahrhunderts Kunde nach Europa gekommen sei, bestätigen dunkle, auch von Olaus Magnus überlieferte Berichte über Grönlandsreisen aus den Jahren 1490—1494; bald wird der Seefahrer Johannes Scolvus, bald werden die Seeräuber Pining und Pothorst genannt. Alles scheint somit darauf hinzudeuten, daß wirklich um das Jahr 1492 ein bisher unbekannter Versuch gemacht wurde, eine neue Verbindung mit Grönland herzustellen [1].

Daß die Lage der katholischen Bevölkerung Grönlands seit dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts eine sehr traurige war, erhellt auch aus einem Schreiben Nikolaus' V. vom Jahre 1448 an die Bischöfe von Skalholt und Holar in Island [2]. Jelič glaubt auch diesen Brief entdeckt

[1] Vgl. *Storm* l. c. Maurer, Grönland S. 236. 250. *Bruun* in Meddelelser XVI, 480. *Olaus Magnus*, De gentium septentrionalium variis conditionibus l. II, c. 11. Wie L. Daae (Mere om Didrik Pining [Nord. hist. Tidskr. ser. 3, fasc. 4, p. 195 sqq.]) nachweist, war der Freibeuter Pining kein Norweger, sondern ein Deutscher.

[2] Vgl. Mindesm. III, 165 sqq. *Jelič*, L'évangélisation p. 182 s. *Heywood*, Documenta p. 9 sq. Das Breve lautet: Nicolaus etc. Venerabilibus fratribus Schaoltensi et Olensi episcopis salutem etc. Ex iniuncto nobis desuper apostolice servitutis officio universarum ecclesiarum regimini presidentes, sic auctore domino pro animarum salute precioso Salvatoris redemptas comercio nostre solicitudinis curam impendimus, ut illas non solum impietatis et errorum procellis sepius fluctuantes, sed et erumnis et persecutionum turbinibus involutas ad statum optime tranquillitatis reducere studeamus. Sane pro parte dilectorum filiorum indigenarum et universitatis habitatorum insule Grenolandie, que in ultimis finibus oceani ad septentrionalem plagam Regni Norwegie in provincia Nidrosiensi dicitur situata, lacrimabilis querela nostrum turbavit auditum, amaricavit et mentem, quod in ipsam insulam, cuius habitatores et incole ab annis fere sexcentis Christi fidem gloriosi sui preconis Beati Olavi Regis predicatione susceptam, firmam et intemeratam sub sancte Romane ecclesie et sedis apostolice institutis servarunt; ac quod tempore succedente in dicta insula populis assidua devotione flagrantibus, sanctorum edes quamplurime et insignis ecclesia Cathedralis erecte fuerunt, in quibus divinus cultus sedulo agebatur, donec, illo permittente, qui inscrutabili sapientie et scientie sue scrutinio persepe, quos diligit, temporaliter corrigit, et ad meliorem emendam castigat, ex finitimis lictoribus paganorum ante annos triginta classe navali barbari insurgentes, cunctum habitatorum ibidem populum crudeli invasione aggressi et ipsam patriam edesque sacras igne et gladio

zu haben, doch war er im Norden schon längst (seit 1765) bekannt[1]. Mag dieses Schreiben auch aus manchen Gründen etwas verdächtig sein, da es nach Storm an die beiden Deutschen Marcellus und Matthäus gerichtet ist, die durch falsche Vorwände ihre Ernennung erschlichen[2], so ist ander=

devastantes solis [in] insula novem relictis ecclesiis parrochialibus, que latissimis dicitur extendi terminis, quos propter crepidines montium commode adire non poterant, miserandos utriusque sexus indigenas, illos precipue, quos ad subeundum perpetue onera servitutis aptos videbant et fortes tanquam ipsorum tyrannidi accommodatos, ad propria vexerunt captivos. Verum quia, sicut eadem querela subiungebat, post temporis successum quamplurimi ex captivitate predicta redeuntes ad propria et refectis hinc inde locorum ruinis, divinum cultum possetenus ad instar dispositionis pristine ampliare et instaurare desiderent; et quia propter preteritarum calamitatum pressuras fame et inedia laborantibus non suppetebat hucusque facultas presbyteros nutriendi et presulem, toto illo triginta annorum tempore episcopi solatio et sacerdotum ministerio caruerunt, nisi quis per longissimam dierum et locorum distanciam divinorum desiderio officiorum ad illas se conferre voluisset ecclesias, quas manus barbarica illesas pretermisit, nobis humiliter supplicari fecerunt, quatenus eorum pio et salutari proposito paterna miseratione [s]uccurrere et ipsorum spiritualibus supplere defectus nostrumque et apostolice sedis in premissis favorem impertiri benivolum dignaremur. Nos igitur dictorum indigenarum et universitatis habitatorum prefate insule Grenolandie iustis et honestis precibus et desideriis inclinati, de premissis et eorum circumstanciis certam noticiam non habentes fraternitati vestre, quos ex vicinioribus episcopis insule prefate esse intelleximus, per apostolica scripta commictimus et mandamus, quatenus vos et alter vestrum diligenti examine auditis et intellectis premissis, si ea veritate fulciri compereritis ipsumque populum et indigenos numero et facultatibus adeo sufficienter esse resumptos, quod id pro nunc expedire videbitis, quod ipsi affectare videntur, de sacerdotibus ydoneis et exemplari vita preditis ordinandi et providendi plebanos et rectores instituendi; qui parrochias et ecclesias resarcitas gubernent, sacramenta ministrent et si vobis sive alteri vestrum demum expedire videbitur et opportunum, requisito ad hoc Metropolitani consilio, si loci distancia patietur, personam utilem et ydoneam nostram et sedis apostolice communionem habentem, eis in episcopum ordinare et instituere ac sibi munus consecrationis in forma ecclesie consueta nomine nostro impendere et administracionem spiritualium et temporalium concedere, recepto ab eodem prius iuramento nobis et Romane ecclesie debito et consueto valeatis vel alter vestrum valeat; super quibus omnibus vestram conscienciam oneramus, plenam et liberam vobis vel alteri vestrum auctoritate apostolica concedimus tenore presentium facultatem, statutis et constitutionibus apostolicis et generalium Conciliorum ac aliis in contrarium editis non obstantibus quibuscunque. Datum Rome apud Sanctam Potencianam Anno etc. millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo, duodecimo kalendas Octobris, Pontificatus nostri anno secundo.

[1] Vgl. *Storm*, Efterretninger p. 399.

[2] Ibid. Neue Aufschlüsse über den Betrüger Marcellus bietet *A. Bugge*, Erkebiskop Henrik Kaltiesens Kopibug; über Matthäus vgl. *Finni Iohannaei*

seits doch mit P. Ehrle zu betonen[1], daß es in allen wesentlichen Punkten durch das Schreiben Alexanders VI. bestätigt wird und, wir können hinzufügen, auch mit andern sichern Angaben im Einklang steht. Wie nämlich die zuverlässigen Zeugen Ivar Bardsson und die isländischen Annalen, so führt auch das Breve Nikolaus' V. den Ruin der grönländischen Kolonien auf das Vordringen der Eskimos zurück, denn diese sind offenbar unter „den Heiden der benachbarten Küsten" zu verstehen. Als Zeit des Überfalles wird das Jahr 1418 angegeben durch die Bestimmung „vor dreißig Jahren". Diese Angabe dürfte richtig sein. Um 1410 waren noch nachweislich Priester in Gardar thätig; so stellte ein dortiger Priester am 19. April 1409 eine Urkunde über eine Heirat aus[2]. Bald nachher aber muß die Katastrophe hereingebrochen sein, wie sich dies auch aus dem Schreiben Alexanders VI. ergiebt. Von den Heiden wurde das Land mit Feuer und Schwert verwüstet, die als Sklaven tauglichen Personen aber wurden fortgeschleppt. Bei der Verwüstung sollen nur neun an unzugänglichen Orten gelegene Pfarrkirchen verschont geblieben sein. Mit Recht bemerkt Storm gegen diese Angabe, daß selbst zur Zeit der höchsten Blüte sich kaum mehr Pfarrkirchen im Ostdistrikte befanden[3]. Läßt somit diese Angabe den Bericht als ungenau erscheinen, so spricht anderseits zu seinen Gunsten, daß er von vielen Kirchen und einer Kathedrale spricht, sowie alles das, was er über die große geistliche Not der aus der Gefangenschaft Entkommenen sagt. Daß die wohlgemeinten Absichten des Papstes, der den Bischöfen aufs eindringlichste anempfahl, die Grönländer mit tüchtigen Priestern zu versehen, und ihnen die weitgehende Vollmacht gab, einen ge-

Hist. eccl. Islandiae IV, 175; diese Quellenangaben verdanke ich einer gütigen brieflichen Mitteilung Storms. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, daß damals die rechtmäßigen Bischöfe von Island noch lebten. Ebenso gab es damals auch bereits einen Bischof von Gardar, der sich aber von 1440—1450 in Norwegen aufhielt. Vgl. Maurer, Grönland S. 236.

[1] Fr. Ehrle, Die päpstliche Abteilung S. 15, Anm. 1.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 230.

[3] *Storm* l. c. Wenn in dem Breve Nikolaus' V. die Bekehrung der Predigt des heiligen Königs Olaf († 1000) vor „fast 600 Jahren" zugeschrieben wird, so sind diese Angaben natürlich sehr ungenau; gepredigt hat der hl. Olaf nicht in Grönland und erst recht nicht um die Mitte des neunten Jahrhunderts; aber bei einer grönländischen Quelle aus damaliger Zeit dürfte es kaum Anstoß erregen, daß sie dem hl. Olaf, dem ja thatsächlich Grönland seine ersten Glaubensboten verdankt, die Predigt (predicatio) zuschreibt und dieselbe um zwei Jahrhunderte zu früh ansetzt.

eigneten Bischof zu ernennen und zu weihen, nicht erfüllt wurden, geht aus dem Schreiben Alexanders VI. hervor. Bei dem Charakter der Adressaten, die sich, wie bemerkt, ihre Ernennung zu Bischöfen von Island erschlichen hatten, war auch wohl kaum etwas anderes zu erwarten.

Sehr auffallend und in grellem Widerspruche mit den bisher angeführten Zeugnissen aber wäre es, wenn sich die oft ausgesprochene Behauptung erhärten ließe, daß sich die Verhältnisse der Diözese Gardar seit dem Jahre 1327 immer mehr verbessert hätten, so daß die Diözese Gardar im Jahre 1418 an Zehnten und Peterspfennig eine mehr als doppelt so hohe Summe, nämlich 2600 Pfund Walroßzähne, beigesteuert hätte als im Jahre 1327. Verfolgen wir aber den Ursprung dieser Angabe, so erweist sich alsbald ihre völlige Grundlosigkeit. Jelič giebt als Quelle Gravier an, Gravier beruft sich auf Kohls Entdeckung von Maine[1] und auf die allgemeine Geographie von Malte-Brun. Aber bei Kohl suchte ich vergebens nach einer solchen Angabe, und auch Storm erklärt ausdrücklich, die fragliche Zahl finde sich bei Kohl nicht[2]. Malte-Brun aber schreibt: „Bis zum Jahre 1418 hatten die norwegischen Kolonisten Grönlands Bischöfe und zahlten dem Heiligen Stuhle 2600 Pfund Walroßzähne als Zehnten und Peterspfennig.“[3] Bei Gravier lautet die Stelle: „Im Jahre 1418 zahlte Grönland noch wie alljährlich dem Heiligen Stuhle unter dem Titel von Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne.“[4] Bei Jelič und dessen zahlreichen Nachfolgern heißt es schließlich: „Im Jahre 1418 zahlte diese Diözese (Gardar) an Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne“; und mit Rücksichtnahme auf das Jahr 1327: „also mehr als doppelt soviel, als sie 1327 bezahlt hatte“[5]. Sehen wir

---

[1] *J. G. Kohl,* History of the discovery of Maine. Portland 1869.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Malte-Brun,* Précis de la géographie universelle I (Bruxelles 1832), 196: Jusqu'en 1418, les colons norvégiens établis dans ce pays avaient leurs évêques, et payaient au Saint-Siège 2600 livres pesants de dents de morses, pour dîme et dénier de saint Pierre.

[4] *Gravier,* Découverte p. 179: En 1418, le Groenland payait encore annuellement au Saint-Siège, à titre de dîme et de dénier de saint Pierre, 2600 livres de dents de morse.

[5] *Jelič,* L'évangélisation p. 178: En 1418, ce diocèse [Gardar] paya pour la dîme et le dénier de saint Pierre 2600 livres de dents de phoque, donc plus du double de ce qui avait été payé en 1327.

von der letzten, wohl ungenauen Schlußfolgerung ab[1] und untersuchen wir die Grundlage der Berechnung. Zunächst muß es auffallen, daß gerade im Jahre 1418, dem Jahre der greulichen Verwüstung, ein so hoher Ertrag eingegangen sein sollte. Aber bei genauem Zusehen sagt das auch die erste Quelle nicht. Malte-Brun drückt sich vorsichtiger aus, wenn er behauptet: „Bis zum Jahre" (jusqu'en 1418); erst Gravier erklärt: „Im Jahre 1418" und giebt das „bis zum Jahre" wieder durch sein „noch wie alljährlich" (encore annuellement); Jelič läßt diesen ihm jedenfalls verdächtigen Zusatz fort und schreibt bloß: „Im Jahre 1418" (en 1418). So wird die Sache höchst tragisch — zur Zeit der höchsten Blüte erfolgt der verheerende Einfall der Eskimos. Wie ganz anders stellt sich nach den Quellen der allmähliche Rückgang der grönländischen Kolonien dar! Aber woher hat Malte-Brun seine sonderbare Angabe? Leider unterläßt der Autor gerade an dieser Stelle, seine Quelle anzugeben; doch dürfte die Erklärung Storms[2] die einzig richtige sein: Malte-Brun war das Erträgnis des Jahres 1327 bekannt; er hielt die Abgabe von 130 Lispfund[3] irrtümlich für die Abgabe eines einzigen Jahres und nahm zudem an, die Kolonisten hätten bis zum Jahre 1418, d. h. solange die Kolonie blühte, jährlich 130 Lispfund oder, das Lispfund zu 20 Pfund gerechnet, 2600 Pfund gezahlt. Thatsächlich aber ist die Abgabe vom Jahre 1327 das Erträgnis eines außerordentlichen Zehnten von **sechs** Jahren samt dem Peterspfennig für ein Jahr; zudem ist die Berechnung — ein Lispfund gleich 20 Pfund — auch ungenau, da im 14. Jahrhundert das Lispfund nicht 20, sondern nur 12 Pfund betrug[4].

[1] Den Zehnten vom Jahre 1327 bezeichnet **Jelič** S. 176 richtig als la dîme sexennale, und ebenso giebt er genau die Anzahl der Lispfund an (127 lisponsons norwégiennes), aber der Schluß, es sei mehr als doppelt so viel eingekommen als 1327, stimmt nicht. Im 14. Jahrhundert rechnete man 12 Pfund auf ein Lispfund, somit wurden als Zehnten 1327 eingenommen 1524 Pfund, verdoppelt würde das 3048 Pfund ausmachen.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Munch*, Pavelige Nuntiers teilt p. 25 die Einnahme von dem **für sechs Jahre auferlegten Zehnten** mit: Decima episcopatus Grenellendensis. Recepta fuit per me Bernardum de Ortolis in dentibus de roardo, quam decimam recepi Bergis a domino archiepiscopo Nidrossiensi anno Domini millesimo CCC° XXVII° et XI die mensis Augusti — CXXVII lisponsos ad pondus Norwegiae; p. 27 heißt es dann über den Peterspfennig für ein Jahr: Anno quo supra [1327] et XI die mensis Augusti recepi ego B. de Ortolis a domino archiepiscopo Nidrossiensi pro denario sancti Petri episcopatus Grenellendensis III lisponsos dentium de roardo. [4] Vgl. *Storm* l. c.

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen kurz zusammen, so läßt sich mit Sicherheit hinstellen: Die Normannen haben Jahrhunderte hindurch ziemlich blühende Kolonien auf Grönland besessen, dafür sprechen laut und deutlich historische, geographische und kartographische Zeugnisse, das ergiebt sich unwiderleglich aus den Schreiben der Päpste und den Rechnungsablagen ihrer Legaten, das bezeugen vor allem die zahlreichen Ruinen von Kirchen, Höfen und andern Gebäuden, sowie die vielen normannischen Altertümer. Vinland dagegen, Markland und Helluland, kurz das amerikanische Festland, wurden nur vorübergehend besucht, die beabsichtigte Kolonisation scheiterte; alle bisher für eine dauernde Besiedlung Vinlands vorgebrachten Gründe erweisen sich als durchaus unhaltbar, vor allem spricht dagegen der Umstand, daß sich trotz aller Bemühungen keine entsprechenden normannischen Ruinen oder sonstigen Altertümer nachweisen lassen.

V.

Auffassung und Darstellung der Entdeckungen der Normannen in Amerika. Die Kosmographen Claudius Clavus, Donnus Nikolaus Germanus und Martin Waldseemüller.

Über die Auffassung der nordischen Völker in betreff des Zusammenhanges ihrer Entdeckungen mit den bis dahin bekannten Ländern geben uns schriftliche und kartographische Denkmäler Aufschluß. Die schriftlichen Aufzeichnungen hat Rafn in „Grönlands historischen Erinnerungen“ ziemlich vollständig gesammelt und Storm in verschiedenen Schriften eingehend und durchaus den Quellen entsprechend verarbeitet. Die kartographischen Darstellungen haben erst in den letzten Jahren, besonders seit den glücklichen Funden Wiesers und Nordenskiölds, die verdiente Beachtung gefunden.

Die Entdecker hielten die neuen Landmassen für Inseln, wie wir dies klar aus dem Zeugnisse Adams von Bremen ersehen[1]. Als man sich später bemühte, diese Inseln den bis dahin bekannten drei Erdteilen Europa, Asien und Afrika zuzuteilen, da wurde es für die Auffassung Grönlands entscheidend, daß man im 12. Jahrhundert Svalbarðr,

[1] Vgl. S. 3. Auch in den Schreiben der Päpste Nikolaus III. (1279) und Nikolaus V. (1448) wird Grönland als Insel bezeichnet.

Jan Mayen oder Spitzbergen[1], entdeckte. Durch diese Entdeckung schien nämlich die Vermutung eine Bestätigung zu finden, Grönland müsse mit dem Festlande von Europa in Verbindung stehen, da sich dort Renntiere, Polarhasen und Polarfüchse vorfänden, welche auf Inseln nicht vorkämen, „es sei denn, man führe sie dahin"[2]. Da letzteres bei Grönland nicht der Fall war, so hatte man den Schluß gezogen, diese Tiere müßten „von andern Festlandsgegenden von selbst dahin gelaufen sein". Diese Schlußfolgerung wurde natürlich durch die Eisdecke des Nördlichen Eismeeres (des mare congelatum) wesentlich erleichtert[3], sowie durch die Erzählung von einem Manne, der den Weg von Grönland nach Norwegen zu Fuß zurückgelegt und auf dem Wege von der Milch einer mitgenommenen Ziege gelebt habe, die in den Thälern und auf den Hügeln hinreichendes Futter gefunden hätte[4]. So entstand die Überzeugung von einer Landverbindung zwischen Grönland und Bjarmeland, dem nordwestlichen Rußland. Da dieselbe natürlich unbewohnt war, so nannte man sie ubygder, d. h. unbewohntes Land. „Von Bjarmeland", heißt es dementsprechend in der schon früher erwähnten Erdbeschreibung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, „erstrecken sich unbewohnte Landmassen nach Norden, bis Grönland beginnt."[5] Ähnlich äußert sich eine Beschreibung des 13. Jahrhunderts: „Nördlich von Norwegen liegt Finmarken. Darauf dreht sich das Land nach Nordosten und Osten, und man kommt nach Bjarmeland, welches dem russischen König tributpflichtig ist. Von Bjarmeland geht das Land zu unbebauten Gegenden nach Norden bis zu den Grenzen von Grönland."[6] Der Verfasser der „Geschichte Norwegens" endlich faßt die Kunde über Grönland in folgende beachtenswerte Sätze zusammen: „Einige Schiffer, welche von Island nach Norwegen zurückkehren wollten, wurden von widrigen Stürmen in die winterliche Gegend verschlagen.

---

[1] *Storm,* Columbus p. 78.

[2] Königsspiegel in Grønl. hist. Mindesm. III, 327 sqq.

[3] Kretschmer, Entdeckung S. 254.

[4] Vgl. *Torfaeus,* Gronlandia p. 25 sq.

[5] Mindesm. III, 221. *Werlauff,* Symbolae p. 14.

[6] Mindesm. III, 217; vgl. III, 222 sqq. Wie man bereits aus diesen Stellen sehen kann, wird das Verbindungsland als das „unbewohnte Land" bezeichnet; und wie mir Storm brieflich mitteilte, ist diese Bezeichnung als stehender Ausdruck zu betrachten für Grönlands unbebaute Gebiete; es geht demnach nicht an, wenn der hochw. Bischof Howley in seiner Abhandlung Vinland vindicated, in The transactions of the Royal Society of Canada IV (Ottawa 1898), 85 f., den Ausdruck für Festlandsteile von Nordamerika angewendet wissen will.

Endlich landeten sie zwischen Grönland und Bjarmeland in einem Gebiete, in dem sich nach ihrer Versicherung Menschen von wunderbarer Größe und das Land der Jungfrauen (die durch einen Trunk Wassers empfangen) fanden. Grönland ist von ihnen durch eisbedeckte Felsen getrennt; es wurde von den Isländern entdeckt, besiedelt und im katholischen Glauben befestigt; es ist die Grenze Europas im Westen und erstreckt sich fast bis zu den afrikanischen Inseln." [1]

Der verschiedenen Auffassung entspricht die kartographische Darstellung Grönlands: bald wird es als Insel, bald als Halbinsel gezeichnet. Die Darstellung als Halbinsel verdient eine eingehendere Besprechung, da sie in neuester Zeit Gegenstand eifrigster Forschung geworden ist. Bereits vor zwanzig Jahren entdeckte und kopierte Wieser in Florenz drei Nordlandskarten, welche Grönland in auffallend richtiger Weise darstellten. Bei den geographischen Seminarübungen pflegte er den kostbaren Fund zu verwerten; leider aber kam er nicht eher zu der beabsichtigten Publikation seiner Forschungsergebnisse, bis Nordenskiöld die Zamoisky-Karte in Warschau entdeckte und im Faksimile-Atlas veröffentlichte. In der Besprechung des Faksimile-Atlasses [2] gab Wieser endlich seine längst gemachte Entdeckung bekannt. Nordenskiöld publizierte darauf in mustergültiger Weise die drei Florentiner Grönlandskarten [3]. In seinem Periplus versuchte er auch eine Erklärung der auffallend richtigen Kartenzeichnung. Er kam dabei zu dem Ergebnis, die Karten seien skandinavisch-byzantinischen Ursprungs, mit andern Worten, die Karten seien in Byzanz auf Grund normannischer Angaben angefertigt worden [4]. Gegen diese Auffassung haben Wieser [5] und Storm [6] entschiedene Verwahrung eingelegt. Ruge hat sich der Ansicht Wiesers angeschlossen [7]; Storms Arbeit ist ihm entgangen, und so konnte er auch keine genaueren Aufschlüsse über die Zeit und den Verfasser der ältesten Nordlandskarte beibringen. Da die verschiedenen Arbeiten Storms über den Urheber und die Quellen der Nordlandskarten überhaupt bisher in Deutschland nicht entsprechend gewürdigt wurden, so dürften

[1] Hist. Norwegiae ed. *Storm* p. 75. Für die Darstellung und Beschreibung der Nordlande durch Claudius Clavus war die „Geschichte Norwegens" wohl von maßgebender Bedeutung, was bisher, soviel mir bekannt ist, nicht genug beachtet wurde.

[2] Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 275 f.

[3] *Nordenskiöld,* Bidrag tab. I. II. III. [4] *Id.,* Periplus p. 86 sqq.

[5] Nordenskiölds Periplus, in Petermanns Mitteil. XLV (1899), 192.

[6] Besprechung des Periplus in Nordisk Tidskrift p. 160.

[7] Ruge, Bespr. des Periplus in Deutsche geogr. Blätter XXIII (1900), 186.

die folgenden Ausführungen um so mehr berechtigt sein, als sie die Grundlage bieten für eine zweite, bedeutungsvolle und bisher ungelöste Frage, wie nämlich die verschiedenen Darstellungsweisen der grönländischen Halbinsel zu erklären seien.

Der erste Gelehrte, welcher die kühnen Entdeckungen der Normannen in Amerika dem Weltbilde des Ptolemäus einfügte, war der Däne Claudius Clavus Swartho (Schwarz). Diese Thatsache wird von drei voneinander unabhängigen Gelehrten ausdrücklich bezeugt und durch innere Gründe vollauf bestätigt.

Wie der Kardinal Filiaster selbst in der kostbaren Ptolemäus-Handschrift vom Jahre 1427, die sich jetzt in der Stadtbibliothek von Nancy befindet [1], bezeugt, hat Claudius Clavus außer andern nordischen Gebieten Grönland zuerst beschrieben und dargestellt. Zur achten Karte Europas bemerkt nämlich Filiaster ausdrücklich: Außer den von Ptolemäus verzeichneten Gegenden wie Polen, Preußen und Litauen umfasse die achte Karte noch Norwegen, Schweden, den sinus Codanus, der Norwegen und Schweden von Deutschland trenne; sodann noch einen andern Meerbusen mehr im Norden, der alle Jahre vier Monate zufriere; jenseits von diesem zuletzt genannten Meerbusen liege Grönland. Ptolemäus erwähnt diese Gebiete nicht, und er scheint keine Kenntnis derselben besessen zu haben. Deshalb hat ein gewisser Claudius Cymbricus diese nördlichen Teile beschrieben und kartographisch dargestellt [2].

In ähnlicher Weise sprechen sich Johannes Schöner und Franziskus Irenikus (Friedlieb) über die Verdienste des Claudius Niger (Schwarz) aus. Bevor nämlich Schöner die überaus rauhen nördlichen Gegenden einzeln bespricht, hebt er ausdrücklich hervor, sie befänden sich außerhalb des Ptolemäischen Weltbildes (extra Ptolemaeum), und sie seien erforscht worden durch einen gewissen Claudius Chlaus Niger [3]. Keiner hätte,

[1] Über den kostbaren Pergamentkodex vgl. *Blau*, Mémoires de la Soc. Royale des sciences, lettres et arts de Nancy 1835 p. LIII—LX et 67—97. Waitz, Des Claudius Clavus Beschreibung in Nordalbingische Studien I (1844). Nordenskiöld, Studien und Forschungen S. 40 ff. u. faksimiliert S. 63 ff.; Facsimile-Atlas p. 54 et 58; Periplus p. 90 ff. und besonders *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 129 sqq.; 1891, p. 13 sqq. Dem Herrn Bibliothekar der Stadtbibliothek von Nancy schulde ich besondern Dank für außergewöhnliche Begünstigungen bei Benutzung des kostbaren Manuskriptes.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 135 sq.

[3] *Joh. Schöner*, Luculentissima quedam terre totius descriptio. Beim fünften Kapitel beginnt die Beschreibung Europas und zwar mit Island, dann

heißt es endlich bei Irenikus, die germanischen Inseln erforscht bis auf Claudius Niger, der eingehenden Aufschluß gebe über die ganze Ausdehnung der Cimbrischen Halbinsel, die bis dahin allen unbekannt gewesen [1]. Wie Irenikus besonders hervorhebt, hat ihn der berühmte Mathematiker Joh. Virdung aus Hasfurth, der kurz vorher aus Dänemark zurückgekehrt war, auf die Arbeiten des Claudius Niger aufmerksam gemacht und ihn bestimmt, die Angaben desselben über den Norden Europas, insbesondere auch über Grönland, der Nachwelt zu überliefern [2].

Was die äußeren Zeugnisse, die sich zweifellos bei eingehenderen Nachforschungen noch vermehren werden, offen aussprechen, das wird durch innere Gründe glänzend bestätigt.

In der Beschreibung der Nordlandskarte der Ptolemäus-Handschrift von Nancy bezeichnet sich der Verfasser selbst als Claudius Clavus Swartho und als seinen Heimatsort nennt er Salinga auf der Insel Pheonia oder Ottonia östlich von Jütland im Baltischen Meer. Wie über Namen und Heimat, so bietet Claudius bei seiner Beschreibung der Karte auch Gewißheit über die Zeit ihrer Entstehung. Mit vollem Recht betont nämlich Storm, daß der Name „Erichsstadn" (Nancy-Codex) oder Erici portus, der sich auf allen Nordlandskarten des 15. Jahrhunderts finde, einen sprechenden Beweis dafür liefere, daß das gemeinsame Original den Namen der Stadt enthalten habe [3]. Nun wurde aber die Stadt, die 1413 von Erich VII. dem Pommer (1412—1436) die Stadtrechte erhielt und ihm zu Ehren Erichsstadt genannt wurde, erst 1410 von deutschen Karmelitern gegründet. Der Name Erichsstadt wurde schon bald verdrängt durch den Namen Landora oder Landör, das heutige Landskrona [4]. Da der charakte-

folgt nach Irland, England und Spanien ein Abschnitt mit der Überschrift: *Regiones* asperrime extra *Ptolemaeum observatae per quendam Claudium Chlaus nigrum,* harum regionum inquilinum: sequuntur Sarmatiam ad septentrionem multum protense et sunt Scania et Dacia regiones, quas Schondemnargk dicunt: sitae sunt sub gradibus 36,0; 57,40. Die citierte Ausgabe findet sich ohne Angabe des Druckjahres auf der Münchener Hofbibliothek, in manchen Punkten weicht dieselbe von der von Storm (Claudius Clavus, Ymer 1889, p. 138 sq.) benutzten Ausgabe ab.

[1] *Franc. Irenicus*, Totius Germaniae descriptio (c. 20, nach der 2. Aufl. Frankfurt 1570 citiert): Nemo tamen insularum Germanicarum periculum fecerat, nisi nuper Claudius Niger, qui totius Cimbricae Chersonnesi extensionem hactenus omnibus ingnotam, multa experientia tradidit.

[2] Ibid. c. 20 et 21. [3] *Storm* in seiner Besprechung des Periplus.

[4] Vgl. *Storm* l. c. und *Vivien de Saint-Martin*, Nouveau dictionnaire de géographie universelle unter Landskrona.

ristische Städtename allen handschriftlichen Nordlandskarten, angefangen von der des Kardinals Filiaster bis zu denen der vatikanischen und Wolfegg-schen Ptolemäus-Codices (vgl. Taf. II, IV und VI) gemeinsam ist, so muß er sich auf der zu Grunde liegenden Karte befunden haben, dieselbe muß also nach 1413 entstanden sein.

Da erhebt sich natürlich die Frage: Aber ist es glaublich, daß im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts ein Däne eine Karte entwarf, die sich den Ptolemäuskarten anpaßte? Für jeden Kenner der Verhältnisse ist es ohne weiteres ausgeschlossen, daß dies damals ein Däne in Dänemark habe thun können; war es doch selbst einem Kardinal Filiaster zur Zeit des Konzils von Konstanz noch nicht möglich, die Karten des Ptolemäus zu erhalten. Nur in Italien fanden sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts Ptolemäuskarten, nur dort also war es damals möglich, Karten in der Art des Ptolemäus anzufertigen. Da ist es nun das Verdienst Storms, nachgewiesen zu haben, daß der Däne Claudius Clavus wirklich um jene Zeit in Italien weilte, daß er z. B. im Winter 1423—1424 nach Rom kam. Im Kreise der Humanisten lernte Claudius die Karten und Beschreibungen des Ptolemäus kennen, und von ihnen erhielt er die Anregung, das Werk des Ptolemäus durch Zeichnung und Beschreibung der nordischen Länder zu ergänzen[1]. Wenn Irenikus erwähnt, Claudius habe sich durch die Bitten des Königs von Dänemark bestimmen lassen[2], seine Arbeit auszuführen, so ließe sich dies leicht erklären, da König Erich im Jahre 1424 bei Gelegenheit seiner Pilgerfahrt nach dem Gelobten Lande in Italien weilte[3].

Schwieriger dürfte es auf den ersten Blick erscheinen, die Legenden der Nordlandskarten zu erklären, wenn man deren Ursprung für den Beginn des 15. Jahrhunderts ansetzt. Glaubt doch Nordenskiöld, die Stelle bei Claudius Clavus, in der jemand seiner Freude darüber Ausdruck giebt, die Insel Somershavn gesehen zu haben, wo der heilige König und Märtyrer Olaf seinen wortbrüchigen Bruder überwand, weise auf eine Quelle des 11. Jahrhunderts zurück[4]. Wieser hat bereits darauf hingewiesen, daß

[1] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 15 sqq.

[2] *Franc. Irenicus* l. c. c. 21: Id autem, quicquid est, Claudio Nigro debetur, qui, precibus regis Danorum impulsus, totius Daniae descriptionem sibi desumpsit. [3] Vgl. *Storm* l. c. p. 18.

[4] *Nordenskiöld*, Periplus p. 90. Die Stelle lautet: Sumershaun insula, in qua sanctus Olaus rex et martyr debellabat fratrem suum infidelem visibili adiutorio Domini, quod oculis vidisse favet.

dies keineswegs folge [1]. Storm aber giebt in der Besprechung des Periplus seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Mann von dem wissenschaftlichen Rufe Nordenskiölds so unkritisch sei, „eine offenbar unhistorische Sage des 15. Jahrhunderts wie eine historische Quelle des 11. Jahrhunderts zu benutzen" [2]. Wenn ferner Nordenskiöld die Legenden der Nancy-Karte: Britanni anglicati apostate; Carelorum infidelium regio maxime septentrionalis; Slavorum regio insidiatrix; Perversa prutenorum nacio vel nocio dahin zu erklären sucht, daß sie dem 13. Jahrhundert entsprechen [3], so lassen sich doch thatsächlich alle diese Angaben mit weit besseren Gründen auf den Anfang des 15. Jahrhunderts, die Zeit des Claudius Clavus, zurückführen. Daß Papst Innocenz III. (1198—1216) den englischen König Johann in den Bann that und über das Land das Interdikt verhängte, kann eine Bezeichnung der Engländer als Apostaten nicht rechtfertigen. Ungleich besser paßt die Bezeichnung auf die Engländer des beginnenden 15. Jahrhunderts, auf die Zeit, in welcher sich die ketzerischen Ansichten Wiclifs stark verbreiteten und zu blutigen Verfolgungen Anlaß gaben [4]. Was Nordenskiöld über die Kareler sagt, hat seine volle Richtigkeit, wenn man unter dem Namen Kareler die finnländischen Kareler versteht. Da diese bereits im Jahre 1296 von Thorgil Knudtson bekehrt wurden, so würde für sie der Ausdruck Heiden (infideles) zu Beginn des 15. Jahrhunderts nicht mehr passen. Aber die Kareler, von denen Claudius Clavus spricht, sind offenbar nicht die finnischen Kareler. Clavus sagt von seinen Karelern, sie wohnten im äußersten Norden von Grönland dem Nordpol zu [5], und dem entsprechend findet sich auch die Inschrift auf der Karte im äußersten Norden Grönlands [6]. Offenbar sind somit, wie Storm betont, unter diesen Karelern die eskimoschen Skrälinger zu verstehen. Und dies um so mehr, da Clavus von seinen Karelern ausdrücklich erklärt, sie zögen ständig mit Heeresmacht von

---

[1] Wieser, Besprechung des Periplus S. 192, Anm. 2.

[2] Storm, Besprechung des Periplus S. 160.

[3] *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas p. 54 sq.; Periplus p. 90 sq.

[4] Vgl. *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22.

[5] Tenent autem septentrionalia eius [Gronlandiae] Careli infideles, quorum regio extenditur sub polo septentrionali versus Seres orientales [das nordöstliche Asien wird von Ptolemäus mit dem Namen Serica bezeichnet], quare polus [Polarkreis] nobis septentrionalis est eis meridionalis in gradibus 66. Vgl. *Storm* l. c. p. 34.

[6] Zwischen dem 74. und 75. ° n. Br. Carelorum infidelium regio maxime septentrionalis.

Norden her gegen Grönland[1]. Nach der Historia Norwegiae fanden bereits Kämpfe zwischen normannischen Jägern und Skrälingern in Nordgrönland statt[2]; im Laufe der Zeit drangen diese immer weiter nach Süden; um das Jahr 1345 überfielen sie die Westansiedlung und vernichteten dieselbe; seit 1345 befanden sie sich in steten Fehden mit den Bewohnern der Ostansiedlung, die von ihnen um das Jahr 1418 furchtbar verheert wurde[3]. Die Angabe über die heidnischen Kareler im Norden Grönlands und deren Angriffe auf die Grönländer paßt somit vortrefflich auf die grönländischen Verhältnisse um die Wende des 15. Jahrhunderts. Wenn sodann das Gebiet der Slawen im Süden der Halbinsel Jütland als ein feindseliges bezeichnet wird, so entspricht die Ausdrucksweise durchaus den Beziehungen der Slawen zu den nordischen Reichen zur Zeit der Königin Margareta, wie die einfache Erinnerung an die Vitalienbrüder bezeugt[4]. Die wenig rühmliche Bezeichnung endlich, welche den Preußen zu teil wird, erklärt sich ebenfalls leicht bei einem dänischen Geographen im Beginn des 15. Jahrhunderts; denn abgesehen davon, daß die Deutschen Ordensritter den Dänen Gotland entrissen hatten, rechtfertigten die damaligen Verhältnisse im preußischen Ordensstaate den scharfen Ausdruck perversa prutenorum nacio. Der Hochmeister Konrad von Jungingen sah sich schon 1405 gezwungen, scharfe Gesetze wider die Ketzer zu erlassen, und in den folgenden Jahren nahm der religiöse und sittliche Verfall noch immer mehr zu[5]. Wie sich somit die Bezeichnung perversa aus den angedeuteten Übelständen erklärt, so spricht die Wahl des Ausdrucks Prutenorum und die Unsicherheit des Verfassers, ob er Pruteni als Volksnamen oder als rein geographische Be-

[1] Gronlandiae praeterea insulae Chersonnesus dependet a terra inaccessibili, a parte versus Septentrionem vel ignota propter glaciem. Proficiscuntur tamen Caroli infideles quotidie cum exercitu in Gronlandiam, et hoc absque dubio ex altera parte poli septentrionalis. Non igitur alluit limen terrae recte sub polo, ut omnes priscorum auctores profitentur, veluti honestissime nobis Niger Mathematicus ostendit (*Irenicus,* Germ. exeges. l. X, c. 19). Nebenbei bemerkt, waren, wie sich später zeigen wird, diese Angaben des Claudius Clavus die Veranlassung zu Schöners Darstellung des nördlichen Polarlandes.

[2] *Storm,* Monumenta p. 76: Trans Viridenses ad aquilonem quidam homunciones a venatoribus reperiuntur, quos Scraelinga appellant, qui dum vivi armis feriuntur, vulnera eorum absque cruore albescunt, mortuis vero vix cessat sanguis manare. Sed ferri metallo penitus carent, dentibus cetinis pro missilibus, saxis acutis pro cultris utuntur.

[3] Vgl. *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22, und oben S. 48.

[4] Vgl. auch *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 23.

[5] Vgl. *Storm* l. c. und Holzapfel, Der Deutsche Ritterorden S. 62 ff.

zeichnung (nacio vel nocio) nehmen soll, ebenfalls für die Wende des 15. Jahrhunderts. Im 13. Jahrhundert konnte ein solcher Zweifel nicht aufkommen, da damals die Bezeichnung Preußen Volksname war. Pruzzi oder Pruci oder Prusci lautete zudem die Bezeichnung für Preußen in den nordischen Quellen bis zum 14. Jahrhundert, erst im 14. und 15. Jahrhundert findet sich in deutschen und dänischen Quellen die Bezeichnung Pruteni für Preußen [1].

Die Untersuchung Storms über den Ausdruck Pruteni giebt uns zugleich einen sichern Anhaltspunkt für die Datierung einer Legende, welche am ehesten geeignet erscheinen könnte, unsere bisherigen Ergebnisse in Frage zu stellen. Wieser hat zuerst auf diese Legende und ihre scheinbare Tragweite hingewiesen. Norwegia et Livonia, lautet dieselbe wörtlich, patrie paludoxe, ut vix estate permeari possint; Livonia noviter per prutenos fratres ad Cristi fidem conversa se extendit ad boream [2]. Mit Recht hat Wieser darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekehrung Livlands im 13. Jahrhundert vollendet wurde [3]; er hätte hinzufügen können, daß sich selbst der Ausdruck noviter conversa mit Bezug auf Livland in einer Quelle des 13. Jahrhunderts nachweisen läßt [4]. Gleichwohl zeigt schon die Bezeichnung per *prutenos* fratres, daß wir es zweifellos mit einer späteren Eintragung zu thun haben, wofern es sich um eine nordische Legende handeln sollte. Dazu kommt, daß nach einer gütigen brieflichen Mitteilung Storms der Ausdruck noviter nichts für das 13. Jahrhundert beweist, da auch sicher datierte Quellen sich so und ähnlich über fünfzig und mehr Jahre zurückliegende Thatsachen äußern [5]. Zudem würde

---

[1] Gegen diese Darstellung Storms (l. c. p. 23) kann natürlich nicht geltend gemacht werden, daß sich in englischen und französischen Quellen des 13. Jahrhunderts der Ausdruck Pruteni, wohl eine Anlehnung an Rutheni, findet, wie z. B. bei Roger Bacon zum Jahre 1268, vgl. Mon. Germ. SS. XXVIII, 578, 30 oder in der Chronica Albrici Monachi, Mon. Germ. SS. XXIII, 911, 25.

[2] Die Legende findet sich auf der Nordlandskarte eines Florentiner Codex, dessen wesentlicher Inhalt auf Buondelmonte (ca. 1420) zurückzuführen ist; die Karte ist phototypiert im Periplus tab. XXXII.

[3] Wieser, Besprechung des Facsimile-Atlas S. 276.

[4] *Heinrici* Chronicon Lyvoniae zum Jahre 1226, in Mon. Germ. SS. XXIII, 329, 20.

[5] Storm hatte die Güte, mir eine längere Stelle aus Hygdens Polychronicon mitzuteilen, die seine Ansicht vollauf bestätigt. Seitdem fand ich selbst manche Bestätigungen. So wird auf dem Ms.-Globus der Nationalbibliothek von Paris, der wahrscheinlich von Vopel herrührt und jedenfalls nach 1532 entstand, die Terra

ein Nordländer nicht Norwegen und Livland zusammengestellt und die Legende nicht, wie es thatsächlich der Fall ist, an einer ganz unrichtigen Stelle angebracht haben. Storm hält daher wohl mit Recht die Legende für den Zusatz eines italienischen Kartographen. Auf keinen Fall kann die vereinzelte Legende für das 13. Jahrhundert den Ausschlag geben oder gar der Ansicht Nordenskiölds von dem skandinavisch-byzantinischen Ursprung der Karte zur Stütze dienen. Denn mag auch der wesentliche Inhalt des Buondelmonte-Codex, in dem sich die Nordlandskarte mit der merkwürdigen Legende findet, auf Quellen zurückgehen, die Buondelmonte im Anfang des 15. Jahrhunderts aus dem griechischen Archipel heimbrachte, so ist doch die Nordlandskarte jedenfalls erst später dem Codex eingefügt worden, wie die Bezeichnung Olfatie ducatus, die erst seit der Erhebung Holsteins zum Herzogtum (1474) ihre Berechtigung hat, bezeugt. Zudem findet sich auch auf dieser Nordlandskarte der charakteristische Name Erici portus, der sicher erst dem 15. Jahrhundert angehört.

Alle Zeitangaben sprechen für die Wende des 15. Jahrhunderts, die Angabe Erichsstadt für die Zeit nach 1413. Nach Irenikus erwähnt Claudius Niger in seiner Beschreibung des dänischen Reiches beim Vorgebirge Kumthyhone Goldgruben, die im Jahre 1425 entdeckt worden seien[1]. Da aber Irenikus eine zweite, erweiterte Beschreibung des Claudius Clavus vor Augen gehabt haben kann, so soll für die Datierung der Clavischen Nordlandskarte auf diese vereinzelte Angabe kein weiteres Gewicht gelegt werden. Fertig lag die Karte und die Beschreibung der Nordlande durch Claudius sicher vor im Jahre 1427. Dies erhellt mit voller Sicherheit aus einer Bemerkung des Kardinals Filiaster, der seiner im Jahre 1427 fertiggestellten Ptolemäus-Rezension[2] die Nordlandskarte und -beschreibung des Claudius Clavus, wenn auch nur verstümmelt, anfügte.

---

australis als *recenter* inventa. Anno 1499 hingestellt. Vgl. Ruge in der Besprechung des Periplus S. 216.

[1] Kumtyhone promontorium occidentalis Daniae, ubi fodiuntur auri minerae anno Salutis 1425 repertae, cuius gradus feruntur 44,59; 30 (*Irenicus* l. X, c. 21).

[2] Nach den eigenen Worten Filiasters kamen hoc anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo septimo, *quo hec tabule descripte fuerunt*, zwei Gesandte des Königs Johannes von Äthiopien zum König Alfons von Aragonien; einer derselben war ein Christ, der andere ein Heide. Der päpstliche Legat am aragonesischen Hofe, Kardinal de Fuxo, sah sie beim König in Valencia und erfuhr von ihnen, daß sie auch zum Papste Martin V., den der christliche Gesandte für den Stellvertreter Christi hielt, kommen würden. Hec dictus Cardinalis pape

Ist aber der Däne Claudius Clavus wirklich der Urheber der Nordlandskarten und hat er sie wirklich zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Italien angefertigt, so steht von vornherein zu erwarten, daß sich auf der Karte und in ihrer Beschreibung nordische, genauer gesagt dänische Bezeichnungen finden, und daß nordische und italienische Quellen des 14. Jahrhunderts bei der Anfertigung benutzt wurden. Beides ist in der That der Fall. Abgesehen von der Bezeichnung Nordhindh Bondh (Nancy-Codex) oder Norenbodhen (Irenikus) oder Nordinhoduch (Schöner) für das Nördliche Eismeer, befinden sich nämlich auf den Nordlandskarten eine Reihe dänischer Ordnungszahlen als Flußbezeichnungen. Dieselben beginnen bei Livland und schließen sich so an die Ptolemäische Karte des nördlichen Europa an. Von Süden nach Norden folgen die Flußbezeichnungen: fursta f., avenas f., trediena f., fierdis f. (vgl. Taf. II und IV). Dahlgren hat zuerst auf diese interessante Thatsache aufmerksam gemacht [1]. Auf der Karte im Nancy-Codex sind die Flüsse nur angedeutet, die Namen fehlen, wie Filiaster willkürlich auch viele Städte auf der Karte ganz wegließ oder nur andeutete, die er in der Beschreibung beibehielt. Aber auf den jüngeren und genaueren Kopien der Nordlandskarten haben sich die Bezeichnungen: der erste (fursta), zweite u. s. w. erhalten, und der genaue Kenner der altnordischen Quellen, der oft genannte Professor Storm, betont, daß diese auch an der schwedischen und an Schonens Ost- und Westküste wiederkehrenden Bezeichnungen unbedingt eine dänische Vorlage voraussetzen, und zwar eine Vorlage, die in einer Sprachform abgefaßt sei, welche „kaum älter sei als das 15. Jahrhundert“ [2].

Wie die Sprachformen der Nordlandskarten, so hat Storm auch die Quellen derselben einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Dabei zeigte sich, daß der Verfasser der Nordlandskarten außer der Ptolemäischen Karte von Nordeuropa und deren Beschreibung [3] italienische Portulankarten sowie nordische Quellen des 14. Jahrhunderts benutzt hat. Vor allem kommt in letzterer Hinsicht eine Reiseroute in Betracht, die sich unter der Samm-

---

retulit me Cardinali sancti Marci [Filiaster] presente, qui has feci describi tabulas, et ex greco exemplari (Nancy-Codex Bl. 190). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 133.

[1] Vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 56; Periplus p. 89 f.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 145 sq.

[3] Daß Claudius Clavus die Ptolemäischen Karten und deren Beschreibung gekannt hat, erhellt aus der ganzen Anlage seiner Arbeit.

lung von Reiserouten nach Jerusalem als Itinéraire Brugeois bei Lelewel findet [1]. Nach Lelewels zutreffender Vermutung ist diese Arbeit zwischen 1360—1388 entstanden, wahrscheinlich um 1380 [2]. Im Original, das Storm in einer Abschrift Dahlgrens benutzen konnte, hat die Reiseroute den Titel: Diversorum locorum mundi distancia demonstrativa [3]. Für den hohen Norden ist vor allem die Route von Lübeck nach Schonen [4], von Schonen nach Bergen, von Bergen nach Island, von Island nach Grönland und zu den Karelern bedeutsam. Auf dem Wege von Bergen nach Island finden sich die Inseln Femo und Faro verzeichnet. Clavus übersetzte Femo mit Feminarum insula (Fraueninsel) und fügte die Erklärung hinzu: „auf der nur Mädchen geboren werden und nie Knaben" [5]. Wenn dann die Beschreibung nach Grönland die Kareler nennt und hinzufügt, die Reise dahin erfordere ein halbes Jahr (per medium annum), wenn sie ferner die Kareler schildert als ein wunderliches Volk (est enim populus monstruosus), so wird man lebhaft an die Angaben des Claudius Clavus über die Kareler erinnert. Hoch im Norden Grönlands trägt er ihren Namen auf seiner Karte ein; den Norden Grönlands, sagt er dann in seiner Beschreibung, bewohnen die heidnischen Kareler, ihr Gebiet

---

[1] *Lelewel*, Géographie du moyen-âge. Epilogue p. 281—308.

[2] Ibid. p. 283. [3] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 19 sq.

[4] Wie unwahrscheinlich es einem auf den ersten Blick vorkommen mag, daß Clavus großen Nutzen aus dem Reisebuch gezogen habe, so macht Storm doch mit Recht auf folgende Übereinstimmungen aufmerksam: in Jütland führt Clavus die Städte Plön und Kiel auf wie das Reisebuch (*Lelewel* l. c. p. 286); unter den Inseln bei Seeland nennt Clavus Draghör parva (d. h. Dorf Dragör auf Amager), was offenbar der Draethoor insula des Reisebuches (ibid. p. 287) ebenso entspricht wie die Stadt Madhkeruth in Schonen dem Madkerot (ibid. p. 305) des Reisebuches; *Storm* l. c., woselbst auch noch weitere Entlehnungen nachgewiesen sind.

[5] Feminarum insula, in qua singulae nascuntur feminae et numquam mares (Nancy-Codex). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 33. 20; Nordenskiöld, Studien und Forschungen, auf der letzten Seite des Faksimile von Clavus Text und Beschreibung. Ganz entsprechend heißt es bei Irenikus mit Berufung auf den Mathematiker Claudius Niger: Foeminarum insula, ubi numquam mares partu eduntur, cuius gradus 26, 63 referuntur (Germaniae descriptio l. X, c. 19). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 143. Von dem Jungfernland ist auch in der Historia Norwegiae die Rede (ed. *Storm* p. 75): Quidam nautae, cum de Glaciali insula [Island] ad Norwegiam remeare studuissent et a contrariis ventorum turbinibus in brumalem plagam propulsi essent, inter Viridenses [Grönländer] et Bjarmones [Russen] tandem applicuerunt ubi homines mirae magnitudinis et virginum terram (quae gustu aquae concipere dicuntur) se reperisse protestati sunt. Vgl. auch *Adam. Brem.* l. IV, c. 19.

erstreckt sich über den Nordpolarkreis gegen das im nordöstlichen Asien gelegene Serica hin. Der Kardinal Filiaster bricht hier mit der Bemerkung: „Das ist offenbar genug“ (sat patenter), die Beschreibung des Claudius Clavus ab. Schöner aber und Irenikus wissen außer der nördlichen Wohnstätte noch manches Interessante über das wunderliche Volk mit Berufung auf Claudius Clavus oder Claudius Niger zu berichten; sie schildern es unter dem Namen „Pygmäen“ als eine Zwergrasse (homines cubitales), die sich der Fellboote bedient. Schöner beruft sich sogar zur Bekräftigung seiner Angabe auf Claudius Clavus als einen Augenzeugen, der selbst gefangene Pygmäer, offenbar grönländische Eskimos, sah und auch ein kleines und ein großes Fellboot, deren sich die Pygmäen auf dem Meere bedient hatten, und die später in der Kathedralkirche von Drontheim aufbewahrt wurden [1]. Diese Angaben passen gut zu den sonst bekannten Thatsachen. Aus den isländischen Annalen wissen wir, daß im Jahre 1406 ein Schiff, welches von Norwegen nach Island fahren wollte, nach Grönland gelangte, daß die Schiffsmannschaft fast vier Jahre auf Grönland weilte und erst 1410 nach Norwegen zurückkam. Die Bemannung kann nun, wie Storm bemerkt, ganz gut mit den Eskimos in Konflikt gekommen sein, deren Boote genommen und sogar einige Eskimos als Gefangene mit nach Norwegen geschleppt haben. Besonders bemerkenswert ist die von Schöner nach dem Berichte seines nordischen Gewährsmannes hervorgehobene Unterscheidung zwischen dem großen und dem kleinen Boot, die beide aus Fellen hergestellt waren. Es ist dies das erste Mal, daß der Kajak und der Umiak, wie wir heute sagen würden, erwähnt werden, und die Genauigkeit der Unterscheidung zeugt, wie Storm mit Recht betont, für die Gleichzeitigkeit der Beobachtung [2]. Daß die Trophäen in der Domkirche von Drontheim aufbewahrt wurden, hat ein Analogon bei Olaus

---

[1] *Pigmei* parvi longitudine cubitales, quos vidit Claudius Chlaus Niger captos in mari in navicula modica de corio preparata, que hac nostra tempestate in ecclesia Cathedrali Nodrosie reservatur. Habent ibidem navem longam etiam de corio, que quondam cum pigmeis etiam capta erat (*Schöner*, Luculentissima descriptio bei dem Abschnitt Regiones asperrime). Die Verschiedenheiten des Textes bei *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 139 sind unbedeutend. Vgl. auch S. 64 Anm. 2.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 140. Wenn Nordenskiöld gerade die Unterscheidung zwischen dem großen und dem kleinen Fellboote hervorhebt, um die Echtheit des Zenoschen Berichtes darzuthun (vgl. Studien S. 60), so dürfte hierfür Clavus eine der Quellen Zenos gewesen sein.

Magnus, der in seiner Geschichte über die Völker des Nordens berichtet, er habe im Jahre 1505 in der Kathedrale von Osloë zwei grönländische Boote aufgehängt gesehen, von denen man erzählte, daß König Hakon dieselben auf einem Kriegszuge an Grönlands Küste erbeutet habe[1]. Das monströse Volk der Kareler besitzt endlich nach dem Reisebuch „einen Berg, welcher Jueghelberch genannt wird; auf der einen Seite ist er ein Vulkan, auf der andern ein Schneeberg“[2]. Im Nancy-Codex ist der Berg nicht ausdrücklich genannt, aber was dort als Strafort (lacus penarum) kurz angedeutet ist, das findet seine Erklärung in dem ausführlichen Berichte, den Irenikus uns augenscheinlich auf Grund der Beschreibung des Claudius Clavus von dem furchtbaren Hechelberg, der ein Bild der Hölle und des Fegfeuers ist, macht[3].

Noch näher auf die Beziehungen zwischen dem Reisebuch einerseits und der Karte und der Beschreibung des Claudius Clavus anderseits einzugehen, würde zu weit führen; ebenso sei über das Verhältnis, das zwischen Claudius Clavus und den italienischen Portulankarten besteht, nur bemerkt, daß die ebenso charakteristische wie unrichtige West-Ost-Er-

[1] *Olaus Magnus,* De gentium septentrionalium variis conditionibus (Basil. 1567) l. II, c. 9: Vidi ego binas huiusmodi naviculas coriarias anno 1505 super Occidentalem portam intus in Ecclesia cathedrali Asloensi divo Haluardo dedicata, quasi pro spectaculis muro appensas: quas eisdem regni Rex Haquinus bellica classe littora Gruntlandiae pertransiens, dicebatur acquisiisse. — De Pygmaeis Gruntlandiae handelt Olaus Magnus (l. c. c. 11) in Verbindung mit den Nachrichten über die Seeräuber Pining und Pothorst (1494) sowie über Knipphof und seine siebzig Leidensgefährten (1525). Vgl. auch *Ahlenius,* Olaus Magnus (Upsala 1895) p. 148.

[2] *Lelewel,* Géogr. du moyen-âge. Epilogue p. 287: Et habent montem, que vocatur Iueghelberch et est mons igneus ab una parte et glatialis ab alia parte. Der Hechelberg ist offenbar der isländische Hekla. Der Irrtum des Reisebuches wurde für Claudius Clavus irreführend und vielleicht durch ihn für den jüngeren Zeno, der sein Thomaskloster in der Gegend der Kareler der Nancy-Karte anbringt und in dessen Nähe den Vulkan.

[3] Mons mari Norvegico circumseptus, Hechelberg dictus, inferni aut purgatorii speciem repraesentat. Hunc horrendo clamore instincti vultures ac corvi nigerrimi circumvolando perterrefaciunt. Totus praeterea mons eiulatu lachrymabili intonat, clamor ad unum miliare dilatatus diffunditur. Duo quoque fontes illic horrent diversissimi, primus intensissimo frigore, alius calore intractabili praeditus, caetera elementa longe excedunt. Nec ultra octo pedum spacio a se invicem absunt. Tumultu illo itaque admoniti accolae cultui divino plus caeteris mortalibus deduntur (*Irenicus,* Descriptio l. X, c. 18). Vgl. *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 142; Ymer 1891, p. 20.

streckung der skandinavischen Halbinsel auf die italienischen Portulankarten zurückzuführen ist, und daß die historisch beglaubigten Angaben über die Fahrten der Südländer in den hohen Norden und die entsprechenden kartographischen Darstellungen derselben sehr gut zu den Ausführungen Storms passen [1]. Auch die Namen der Küstenränder sind, wie Strom nachweist, deutliche Entlehnungen von italienischen Portulanen [2]. Daß endlich die lateinischen Ptolemäuskarten, die erst im Anfang des 15. Jahrhunderts von dem Florentiner Francesco di Lapacino zugleich mit der Übersetzung des Ptolemäus durch Jakobus Angelus bearbeitet worden waren [3], von dem Verfasser der Nordlandskarten benutzt wurden, zeigt schon ein Blick auf die weit nach Osten vortretende Halbinsel von Schottland, die charakteristische Darstellung der Cimbrischen Halbinsel, die Insel Thile und ein Vergleich mit den übrigen Angaben der lateinischen Ptolemäuskarten.

Die Benutzung der italienischen Portulankarten weist ebenso wie die der lateinischen Ptolemäuskarten darauf hin, daß der dänische Kosmograph seine Anregung zur Ergänzung des Ptolemäischen Kartenbildes in Italien erhalten hat. Für den Zusammenhang mit Byzanz, den Nordenskiöld in seinem Periplus nachzuweisen sucht, liegen, wie Wieser, Storm und Ruge entschieden betonen, keine Beweise vor; dagegen weisen alle Indicien nach Italien. „In Italien entstand“, wie Wieser mit Recht hervorhebt, „die Sitte, den Ptolemäus-Handschriften und später den gedruckten Ausgaben Tabulae modernae extra Ptolemaeum beizugeben.“ [4]

Fragen wir nun näher, welche von den verschiedenartigen Darstellungen der Nordlande dem Dänen Claudius Clavus zuzuschreiben sei, so kommen vor allem die Nancy-Karte (vgl. Fig. 1 [S. 72], welche die Umrisse in der halben natürlichen Größe bietet) aus dem Jahre 1427 sowie die Tabula regionum septentrionalium, welche Nordenskiöld in einer Ptolemäus-Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Zamoisky-Bibliothek zu Warschau

---

[1] Vgl. *E. Hamy*, Les origines de la cartographie de l'Europe septentrionale, in Bull. géogr., hist. et descr. Paris 1889; wieder abgedruckt in Études hist. et géogr. Paris 1896. Vgl. auch *Jomard*, Tab. X, 1; *Nordenskiöld*, Periplus Tab. X. XI.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 16 sq.

[3] *Storm* l. c. p. 15. Vgl. auch *Gallois*, Les géographes p. 16, note 1. *Uzielli*, Toscanelli p. 391 sgg.

[4] Wieser in der Besprechung des Periplus S. 192. Vgl. auch die Würdigung der kartographischen Thätigkeit der Byzantiner in Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur (2. Aufl. München 1897) S. 409 ff.

entdeckt hat, in Betracht. Mit letzterer stehen die drei, lange Jahre vorher schon von Wieser in der Biblioteca Nazionale und der Biblioteca Laurenziana zu Florenz aufgefundenen, analogen handschriftlichen Karten des 15. Jahrhunderts [1] und die Darstellungen Grönlands in den beiden vatikanischen Handschriften des Donnus Nikolaus Germanus (Taf. II und IV) auf derselben Stufe.

Beide Typen kommen darin überein, daß sie Grönland als eine Halbinsel Europas darstellen, welche sich westlich von Island noch be-

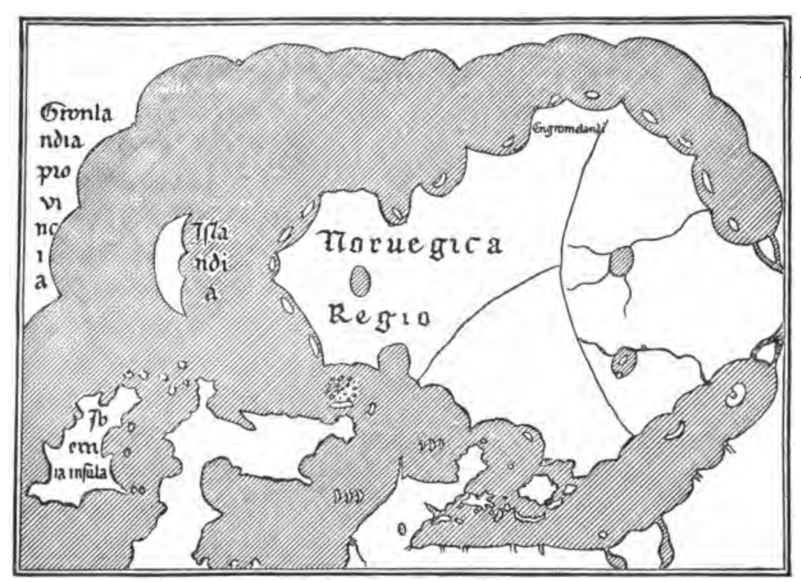


Fig. 1.

deutend nach Süden erstreckt, und somit Grönland in richtiger Lage zu Norwegen und Island zeigen. Island zeigt eine auffallende Ausdehnung von Norden nach Süden, statt von Westen nach Osten. Die merkwürdig richtige Zeichnung Grönlands, welche diese Karten des 15. Jahrhunderts so vorteilhaft vor den Darstellungen Grönlands in den Kartenwerken des 16., 17., ja selbst des 18. Jahrhunderts auszeichnet, entspricht, wie wir sahen, ganz den Vorstellungen, welche man sich im Laufe der Jahrhunderte im hohen Norden gebildet hatte [2].

---

[1] Mustergültig veröffentlicht wurden dieselben von Nordenskiöld (Bidrag tab. I. II. III).

[2] Vgl. *Storm*, Columbus p. 78 und oben S. 33 ff., sowie die Segelanweisungen im Periplus Nordenskiölds p. 101.

Als Halbinsel Europas erscheint Grönland außer in der Nancy-Handschrift und in den eben erwähnten Karten vom sogen. Zamoisky-Typus noch auf den Karten vom sogen. Ulmer oder Donis-Typus. Handschriftlich waren die Darstellungen der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486, die sich dann in zahlreichen späteren Ptolemäus-Ausgaben wiederfinden, bisher unbekannt, und nur der liebenswürdigen Freundlichkeit der fürstlichen Familie Wolfegg verdanke ich es, daß die interessante Karte nach der Wolfeggschen überaus kostbaren Ptolemäus-Handschrift auf Taf. VI wiedergegeben werden konnte. Wenn wir diese Darstellungsart sofort ausschließen, wo es sich darum handelt, festzustellen, welcher Typus die Darstellung des Claudius Clavus am getreuesten wiedergiebt, so hat das seinen Grund zunächst darin, daß es von vornherein bedenklich erscheint, anzunehmen, daß ein nordischer Kartograph, der selbst mit Grönlandsfahrern verkehrt zu haben scheint, zu einer Zeit, in der der Handelsweg nach Grönland über Island oder südwestlich an Island vorbei noch wohlbekannt war, Grönland nördlich von der skandinavischen Halbinsel und weit östlich von Island gezeichnet hätte (vgl. Taf. VI). Dazu kommt, daß die Nancy-Karte, die sich ausdrücklich auf Claudius Clavus beruft, Gronlandia in richtiger Lage westlich von Norwegen und Island (vgl. Fig. 1) zeigt. Die immer zahlreicher zu Tage tretenden handschriftlichen Darstellungen Grönlands nach dem Zamoisky-Typus, wie sie sich auf Taf. II und IV finden, nennen zwar Claudius Clavus nicht als ihren Verfasser, gleichwohl dürften sie am genauesten das Original des Claudius Clavus wiedergeben. Storm hat diese Ansicht in seinem Aufsatze über den dänischen Geographen Claudius Clavus oder Claudius Niger eingehend dargethan. Hier soll nur der eine oder andere bedeutsame Beweisgrund betont werden.

Nach Schöner und Irenikus spricht der dänische Kosmograph Claudius Niger von einer Stelle im Norden der skandinavischen Halbinsel, die mit dem Kreuze Christi bezeichnet sei und die niemand zu überschreiten wage ohne die Erlaubnis des Königs und ohne eine starke Geleitsmannschaft. Diese charakteristische Stelle findet sich nun thatsächlich auf allen Karten des 15. Jahrhunderts vom Zamoisky-Typus verzeichnet mit der Inschrift: Non licet ultra ire. Ultimus limes cruce Christi signatus[1]. Ultimus limes crucis Christi signatus. Non licet ultra

[1] Vgl. Facsimile-Atlas tab. XXX und Bidrag III.

ire[1], und genau ebenso mit deutlich eingezeichnetem Kreuz auf der Karte Skandinaviens und Grönlands in der Nationalbibliothek in Florenz[2]; auf den entsprechenden Handschriften der Vatikana heißt es dann wieder: Non licet ultra ire. Ultimus limes cruce Christi signatus[3]. Auf den Karten vom Ulmer Typus fehlt die charakteristische Inschrift (vgl. Taf. VI). Als äußerster bekannter Punkt der Erde wird ferner von Irenikus mit Berufung auf Claudius Niger das Vorgebirge Neu bezeichnet[4]. Ganz entsprechend findet sich auf den Karten vom Zamoisky-Typus im äußersten Nordwesten Grönlands die Legende: Ultimus terminus terre habitabilis. Neu promontorium (vgl. Taf. II und IV), und ganz entsprechend im Buondelmonte-Codex: Neum promontorium, ultimus terre terminus. Kardinal Filiaster hat diese Angaben weder auf der Karte noch in dem Text aufgenommen; es kann dies um so weniger auffallen, da Filiaster die westliche Hälfte Grönlands ganz weggelassen und selbst eine Anzahl Fluß- und Städtenamen nicht eingetragen hat, obgleich sich die entsprechenden Bezeichnungen (Flußläufe und Stadtzeichen) auf seiner Karte finden. Auf den Karten vom Ulmer Typus findet sich die Bezeichnung Ultimus terrae terminus nicht, und das promontorium „na" ist nicht das nördlichste, sondern befindet sich im Osten Grönlands südlich vom Vorgebirge Sadi (vgl. Taf. VI). Charakteristisch für den Verfasser dieser Karten sind endlich, wie schon früher bemerkt wurde, die dänischen Bezeichnungen der Flüsse, die sich auf den Karten vom Zamoisky-Typus und teilweise auch auf denen vom Ulmer Typus erhalten haben (vgl. Taf. II, IV und VI). Die zahlreichen Angaben von Vorgebirgen und Flüssen, die sich auf der eigentlichen Clavus-Karte von Grönland ebenso

[1] *Nordenskiöld,* Periplus tab. XXXII (Buondelmonte-Codex der Laurenziana in Florenz); vgl. Periplus n. 34, p. 85. Bidrag II.

[2] Vgl. *Nordenskiöld* l. c. n. 35, p. 87 oder Bidrag I.

[3] Vgl. Taf. II und IV. Die Stelle Schöners lautet: Ibi [in Pilappelandia] enim *nimius* [l. ultimus] *limes cruce Christi signatus* est, ne Christiani audeant absque licentia regis ultra accedere, etiam comitatu forti. Et est in gradibus 40,0; 67,0. Vgl. *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 139. Ähnlich äußert sich Irenikus: *Ultimus* praeterea *locus* illic est *cruce Christi signatus*, ubi nec Christiani audent sine regis facta facultate longius proficisci, et hoc non nisi adiuncto comitatu magno. Ab illo inde loco, ut Nicolaus Niger Mathematicus profitetur, versus occasum longissimo ambitu terrae habitant primo Vuild-lapmanni, quorum gradus 44,30, 66,20 referuntur (l. c. l. X, c. 18).

[4] *Irenicus* l. c. l. X, c. 21: Promontorium praeterea Neu dictum, cuius gradus 14, 69,39 *ultimus est terrae terminus nobis cognitus,* 12 insulas possidet.

wie auf den Karten vom Ulmer Typus finden und die von Kardinal Filiaster auf einige Vorgebirge mit den Bezeichnungen erstes, zweites und drittes Vorgebirge beschränkt wurden, haben bisher eine befriedigende Erklärung nicht gefunden. Mit den historischen Angaben der Sagas stimmen die Namen, wie sie vorliegen, nicht überein.

Wie die dänischen Flußbezeichnungen charakteristisch sind für den Verfasser der eigentlichen Clavus-Karte (Zamoisky-Typus), so sind sie es nicht minder für den Mann, der sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die größten Verdienste um die Verbreitung der Clavus-Karte erworben hat. Derselbe war offenbar der dänischen Sprache so wenig mächtig, daß er nicht einmal die Bezeichnung „fursta“, der erste, verstand. Bekannt ist dieser Kosmograph unter dem Namen Nikolaus Donis. Thatsächlich aber heißt Pseudo-Donis Donnus Nikolaus Germanus. Pseudo-Donis soll Benediktiner im bayrischen Kloster Reichenbach gewesen sein[1]. Diese Angaben glaubt man durch die Autorität des fast gleichzeitigen berühmten Benediktiner-Abtes Trithemius stützen zu können. Doch gilt das Zeugnis des Trithemius in diesem Punkte nicht mehr als das Zeugnis der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486, auf die es sich stützt. Wie unzuverlässig aber dieses Zeugnis ist, geht schon daraus hervor, daß beide Ausgaben statt des handschriftlich zweifellos feststehenden Donnus oder Doñus, welches der heute noch besonders für Weltpriester in Italien gebräuchlichen Bezeichnung Don entspricht, den Namen Donis eingeführt haben. Trithemius nahm die Umstellung vor und sagte statt Donis Nikolaus — Nikolaus Donis. Wie den Namen, so entlehnte Trithemius den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben die Angabe, daß Donis ein Benediktiner gewesen. Die Initiale der Widmung: Non me fugit, zeigt nämlich einen Benediktinermönch, welcher knieend dem mit der Tiara geschmückten, in vollem Ornate dasitzenden Papste ein Buch überreicht. Handschriftlich läßt sich keine entsprechende Darstellung unseres Kosmographen nachweisen. Die weitere Angabe, daß Donis dem Kloster Reichenbach angehört habe, findet in den Ulmer Ausgaben keine Bestätigung, aber auch Trithemius erwähnt dies nur als ein Gerücht (ut ferunt) und erklärt sogar in seinem erst nach seinem Tode erschienenen Werke über die berühmten Männer des Benediktinerordens, daß das Kloster des Nikolaus Donis unbekannt

[1] Vgl. Jos. Fischer, War Pseudo-Donis Benediktiner in Reichenbach? (Hist.-polit. Bl. CXXVI [1900], 641 ff.)

sei (memoriae non occurrit). Auf Trithemius gestützt, hat sich die Ansicht über einen Kosmographen Nikolaus Donis, der Benediktiner in Reichenbach gewesen, bis auf unsere Tage erhalten[1]. Daß aber Pseudo-Donis nicht Benediktiner von Reichenbach gewesen, wird schon dadurch nahe gelegt, daß er seine verschiedenen Ptolemäus-Rezensionen nicht dem Kaiser, nicht deutschen geistlichen oder weltlichen Fürsten, sondern dem italienischen Fürsten Borso von Este und dann dem Papste Paul II. widmete, daß die Handschriften in ihren Miniaturen und Schriftzügen florentinischen Ursprung erweisen[2], daß sich heute noch zwei mit der Widmung an Borso von Este in Florenz vorfinden[3].

Was sich bisher mit voller Sicherheit über Donnus Nikolaus Germanus sagen läßt, ist folgendes: Am 15. März 1466 erschien Donnus Nikolaus Germanus aus Florenz bei dem Herzog Borso von Este auf dessen Schlosse Quartisana und überreichte ihm ein Werk mit dem Titel Cosmographia. Der Herzog sandte den Kosmographen mit seinem Werke und einem Begleitschreiben an seinen Referendar Ludwig Casella in Ferrara. Casella erhielt den Auftrag, im Verein mit den Sachverständigen Giovanni Bianchini und Pietro Bono dell' Avogaro, dem Astrologen des Herzogs, die Arbeit des Don Nicolò eingehend zu prüfen, dem Herzog darüber Bericht zu erstatten und zugleich die Höhe des Preises der Arbeit und einer entsprechenden Verehrung zu bestimmen. Solange Don Nikolaus

---

[1] So sagt selbst Nordenskiöld in seinem Facsimile-Atlas p. 10: The only facts known with certainty respecting the life of Donis are, that he was a Benedictine from Reichenbach and that he lived during the time of the pope Paul II.

[2] Vgl. in betreff der estensischen, in Modena befindlichen Handschrift das Urteil Hermanns (Zur Geschichte der Miniaturmalerei S. 190). Ganz dieselbe Ansicht sprach, unabhängig von Hermann, wie mir mein Ordensgenosse Manganotti brieflich mitteilte, ein genauer Kenner der Miniaturen des 15. Jahrhunderts, der Direktor der kgl. Galerien und Museen in Modena, aus und zwar kategorisch. Der Wolfegger Codex erweist sich ebenfalls als Florentiner Arbeit; vgl. das Titelblatt des Wolfegger Codex (Titelbild) und die Charakteristik der Florentiner Miniatoren bei E. Frantz, Geschichte der christlichen Malerei II, 492 ff., wo es z. B. S. 495 heißt: „Die Leisten sind an den Enden und in der Mitte durch Medaillons mit figürlichen Darstellungen, Brustbildern, oft von porträtartigem Typus, unterbrochen." Nach Csontosi, der die Wolfegger Handschrift im Jahre 1887 untersuchte, ist das Pergament florentinischen Ursprungs und verraten die Initialen florentinischen Charakter, während das Titelblatt durch seine Bilder an Handschriften erinnere, welche für König Ferdinand in Neapel gefertigt wurden.

[3] Vgl. Jos. Fischer, Pseudo-Donis und seine Werke in den Akten des fünften internationalen Kongresses katholischer Gelehrten (München 1901) S. 436 f.

Germanus in Ferrara wegen der Prüfung der Arbeit verweilen mußte, sollten ihm seine Unkosten (la hosteria) gezahlt werden[1]. Die Prüfung der Arbeit wurde dem Auftrage des Herzogs[2] gemäß alsbald vorgenommen und fiel zu Gunsten des Don Nicolò aus. Bereits am 30. März 1466 wurden nämlich die herzoglichen Zahlmeister angewiesen, ohne Verzug dem Herzog 100 Florin in Gold abzuliefern, damit er sie „dem ehrwürdigen und ausgezeichneten Kosmographen Herrn Nikolaus Germanus für sein so vortreffliches Buch mit dem Titel Cosmographia als Zeichen der Erkenntlichkeit einhändige“[3]. Bereits neun Tage später (8. April 1466) erging an die herzoglichen Zahlmeister ein zweiter Befehl, 30 Florin in Gold dem Herzog einzuhändigen, die ebenfalls für Donnus Nikolaus Germanus bestimmt waren, der außer der ausgezeichneten Kosmographie (ultra illud excellens Cosmographie opus) dem Herzog einen viele Jahre gültigen Kalender (librum tacuini multorum annorum) gewidmet hatte[4]. Außer der im Jahre 1466 dem Herzog gewidmeten Kosmographie und außer dem Kalender soll Don Nicolò dem Herzog auch eine Karte von Italien mit den Begleitworten: Illustrissimo Principi D. D. Borsio Duci Mutinae ac Regii, Marchioni Estensi, Rhodiique Comiti Donnus Nicolaus Germanicus gewidmet haben. Nach Targioni befand sich dieselbe zu seiner Zeit in Florenz[5]. Aber die Nachforschungen, welche der Herr Archivar Dr. Marzi nach dieser Karte anzustellen die Güte hatte, blieben erfolglos. Vielleicht handelt es sich nicht um eine besondere Karte, sondern um die moderne Karte Italiens, welche Donnus Nikolaus seiner zweiten Ptolemäus-Rezension beifügte, und die einen wohl von Nikolaus Germanus verfaßten Lobhymnus auf Italien (vgl. Beil. V) enthält. Von der zweiten Ptolemäus-Rezension des Donnus Nikolaus Germanus finden sich noch zwei Exemplare mit der Widmung an Borso in der Biblioteca Laurenziana in Florenz[6]. Dieselben enthalten außer den gewöhnlichen 27 Ptolemäuskarten noch drei neue Karten, nämlich Spanien, Italien und die Nordlandskarte mit Norwegen, Schweden, Grönland und den anliegenden Gebieten. Merkwürdigerweise werden in den Widmungsworten diese Karten

---

[1] Vgl. Beil. I.

[2] Die Begründung, daß Don Nicolò möglichst bald nach Florenz zurückzukehren wünsche, ist um so mehr zu beachten, als Campori statt Florenz irrtümlich Ferrara hat. Vgl. Beil. I. [3] Vgl. Beil. II und IV. [4] Vgl. Beil. III.

[5] Vgl. *Targioni*, Viaggi in Toscana lib. 32.

[6] Plut. XXX, n. 3. 4. Wie mir Herr Dr. Marzi gütigst mitteilte, enthält nur n. 4 den Lobhymnus auf Italien.

nicht erwähnt. Donnus Nikolaus hat vielmehr die Widmung fast wörtlich wiederholt, die er der Rezension von 1466 beifügte[1]. In der Widmung an Papst Paul II. aber hebt unser Kosmograph ausdrücklich hervor, daß er die drei neuen Karten beigefügt habe[2]. Außer den beiden erwähnten Ptolemäus-Rezensionen geht endlich noch eine dritte auf Nikolaus Germanus zurück. Dieselbe unterscheidet sich von der ersten (27 Karten) und zweiten (30 Karten) nicht nur durch die Anzahl (32) der Karten — hinzugefügt ist eine neue Karte von Frankreich und dem Gelobten Lande —, sondern ganz besonders auch durch die merkwürdige Darstellung der Nordlande. Handschriftlich hat sich die erste Rezension erhalten in der kostbaren, Borso 1466 überreichten Ptolemäus-Handschrift, die sich jetzt in der estensischen Bibliothek von Modena befindet, sowie in dem reich ausgestatteten Codex Nr. 4805 der Bibliothèque royale in Paris. Wie ich mich persönlich überzeugte, bietet der Pariser Codex des Donnus Nikolaus Germanus nur 27 Karten, unter denen sich keine Karte mit Grönland findet[3]. Ebendasselbe gilt von dem in Modena aufbewahrten Codex[4]. Die 27 Karten unseres Kosmographen befinden sich auch in dem Codex Ebnerianus, den Raidel[5] so eingehend beschrieben hat. Die zweite Rezension ist handschriftlich überliefert in dem in Warschau befindlichen Zamoisky-Codex sowie in den beiden vatikanischen Codices[6], alle drei enthalten die Widmung an Papst Paul II., und außerdem in zwei in Florenz befindlichen Codices mit der Widmung an Borso[7]. Die entsprechende Nordlandskarte findet sich auch in der Ptolemäus-Handschrift saec. XV, 1.9.3.5 / 2.4.9 auf der Biblioteca Nazionale und in dem Buondelmonti-Codex

[1] Vgl. Beil. VI, besonders Nr. 3. Diese Angaben verdanke ich den gütigen brieflichen Mitteilungen und freundlichst besorgten Kollationen des Herrn Dr. Marzi.

[2] Vgl. Beil. VI, Nr. 3.

[3] Das Gegenteil scheint Walkenaer in dem Artikel Donis der Bibliographie universelle (Paris 1814, auch in den späteren Ausgaben) zu behaupten.

[4] Die Angabe Camporis, der Codex habe nur 17 (diecisette) Karten, ist, wie mir mein Ordensgenosse Manganotti versicherte, irrig.

[5] Commentatio critica (Norimbergae 1737) p. 26 sqq.

[6] Cod. Urbin. lat. 274. 275. Der gütigen Mitteilung des hochw. Bibliothekars der Vaticana, P. Ehrle, verdanke ich folgende Angaben über diese Codices: Cod. Urbin. lat. 274, pergam., saec. XV., 445 × 304 mm., ff. 134. Cod. Urbin. lat. 275, pergam., saec. XV., 422 × 291 mm., ff. 129.

[7] Bibl. Laurenz. Plut. XXX, n. 3. 4. Vgl. auch *Gallois*, Les géographes p. 19, n. 2; die dort ausgesprochene Vermutung, daß Dom Nicolas bereits bei seiner ersten Rezension die drei neuen Karten: Italien, Spanien und die Nordlande, beigefügt habe, ist nicht haltbar.

der Laurenziana in Florenz. Die dritte Rezension endlich hat sich, soviel bis jetzt bekannt ist, handschriftlich nur in der Bibliothek des Fürsten Waldburg-Wolfegg auf Schloß Wolfegg in Württemberg erhalten[1]. Für die Entwicklung der Kartographie waren alle drei Rezen-

[1] Der Wolfegger Ptolemäus-Codex, 440 × 290 mm, ist eine Pergamenthandschrift in rotem Sammeteinband mit stark beschädigtem Silberbeschlag. Von den 169 Folioblättern kommen 77 auf die Widmung an Papst Paul II (vgl. das Titelbild) und den Text des Ptolemäus, 64 auf die Karten, 26 auf spätere Zusätze, zwei sind leer. Die Paginierung des Textes (77 Bl.) wurde erst später hinzugefügt, ebenso die der Karten (32 — auf jede Karte mit entsprechendem Text kommen zwei Folioblätter). Die erst später hinzugefügten Teile: a) gleich im Anfang, noch vor dem Titelblatt, die Einleitung Regers zu seinem Registrum alphabeticum super octo libros Ptolomaei, die mit den Worten beginnt: Nota ad inveniendum, und schließt: subscribitur civitatibus (das Registrum selbst fehlt); b) am Schlusse, nach den Karten, der Traktat: De locis ac mirabilibus mundi, der offenbar wie der Abschnitt: Nota ad inveniendum der Ulmer Ptolemäus-Ausgabe von 1486 entlehnt ist, — weisen keine Paginierung auf. Der Einband ist jüngeren Datums. Wie das Titelblatt zeigt, ist der Codex reich ausgestattet. Die Miniaturen sind, mit Ausnahme der Miniaturen der später hinzugefügten Teile, sehr sorgfältig ausgeführt und erweisen sich als florentinische Arbeit. Leider ist das Wappen so völlig ausgetilgt (vgl. das Titelbild), daß man es nicht mehr erkennen kann; auch sonst läßt sich nichts über die Provenienz des Codex feststellen; nur soviel ist sicher, daß er sich bereits 1672 in Wolfegg befand. In einem am 26. Juli 1672 notariell aufgenommenen Bücherverzeichnis der Wolfegger Bibliothek (Wolfegger Archiv Nr. 2899) heißt es nämlich: „Manuscripta: 1. mit rot Sammet gebunden midt silbern Clausuren von alten Mappis." Wie schon im Vorworte betont wurde, hat die Wolfegger Ptolemäus-Handschrift den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486 als Vorlage gedient. Diese ebenso interessante wie mir unerwartete Thatsache ergab sich bei einer sehr eingehenden Vergleichung des Textes und der Karten; besonders charakteristisch ist die Übereinstimmung in offenbaren Fehlern, wie beno statt bene, manarchiam statt monarchiam, lacum statt locum, exedebat statt excedebat, moneat statt moveat, exoravimus statt exornavimus, autem statt ante (letzterer Fehler ist wie mancher andere in der Ulmer Ausgabe von 1486 verbessert); per statt pro; Delmatia statt Dalmatia u. s. w. (vgl. auch Beil. V und VI). Kleinere Verschiedenheiten lassen sich leicht erklären. Mehr Schwierigkeit verursachte die Weltkarte. Die Bezeichnung scitlanda statt islanda ist natürlich als Druckfehler anzusehen; aber woher kommen die zahlreichen neuen Namen? Zweifelsohne kann dem Schnitzer Johannes de Armßheim eine zweite Vorlage zu Gebote gestanden haben, aber notwendig braucht man das nicht anzunehmen, da sich alle Namen der Ulmer Weltkarten, sei es auf der Weltkarte, sei es auf den entsprechenden Spezialkarten der Wolfegger Handschrift nachweisen lassen. Auf einer gedruckten Weltkarte, die Henry Stevens entdeckte und mir aus London photographiert zuzusenden die Güte hatte, finden sich weniger Namen als auf den Weltkarten der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben, aber mehr als auf der Weltkarte des Wolfegger Codex. Da Stevens selbst Näheres über die Karte mitteilen wird, so sei hier nur bemerkt, daß Welt- und Nordlandskarten vom Typus B

sionen sehr bedeutsam; so gehen auf die erste Rezension die römischen Ptolemäus-Ausgaben von 1478[1] und 1490 zurück, auf die zweite wohl die Karten vom Canerio- oder Cantino-Typus, soweit der Norden Europas mit der Halbinsel Grönland in Betracht kommt, auf die dritte die Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486. Über die Zeit der Abfassung der drei Rezensionen läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die erste 1466 und die dritte 1482 vollendet waren. Da die zweite die Widmung an Papst Paul II. enthält, der von 1464 bis 1471 den päpstlichen Stuhl inne hatte, so muß man sie wohl um 1470 ansetzen; aber dagegen spricht, daß alle bekannten Handschriften der zweiten Rezension die Legende: Ducatus Olfatie (vgl. Taf. III) aufweisen, welche erst seit 1474 berechtigt ist, da Holstein erst im Jahre 1474 Herzogtum wurde. Wie die Schwierigkeit zu lösen ist, kann ich bisher nicht sagen, da das Dedikations-Exemplar für den Papst und dessen Dankbreve noch nicht nachgewiesen sind.

Wenn aber vielfach die der Ulmer Ausgabe von 1486 beigegebenen Abhandlungen Registrum alphabeticum super octo libros Ptolomaei sowie De locis ac mirabilibus mundi auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgeführt werden[2], so beruht dies auf einem Irrtum. Handschriftlich finden sich dieselben nicht in den verschiedenen auf Nikolaus zurückgehenden Ptolemäus-Rezensionen. Zudem bezeugt sich Johann Reger aus Kemmat ausdrücklich als den Verfasser des Registrum. Bei dem Worte Chemmat sive Chetaori merkt nämlich Reger ausdrücklich an, der Ort Chemmat befinde sich auf der vierten Karte von Europa und werde erwähnt im zehnten Kapitel des zweiten Buches des Ptolemäus; alsdann heißt es weiter: Hic Iohannes Reger duxit originem et anno etatis sue 32 composuit hoc registrum in Ulma anno Domini 1486[3]. Wenn

---

und b sich nicht selten andern Karten beigefügt finden; so auf der Nationalbibliothek in Paris Cod. lat. 4804 und 11523. Interessant ist die Angabe zu der Tabula moderna Prussie, Livonie et Gottie des Cod. 11523: „Hec tabula extra ptolemeum *noviter edita* continet gothos et populos cardini proximos . . . *Sinus* autem a germanis ad ipsos protensus *codanus* dicitur. . . . Pars ad cardinem obdurata glacie horrescit. . . .“

[1] Vgl. *Gallois* l. c. p. 19, n. 1. [2] Vgl. z. B. ibid. n. 3.

[3] Bei einem eingehenden Studium des Registrum fand ich diese wichtige Angabe in einer Ulmer Ausgabe vom Jahre 1482 (!) (auf der Münchener Hofbibliothek); auf der vierten Karte von Europa sowie im Texte war aber Chemmat nicht zu finden. Offenbar ist das Registrum nicht für die Ausgabe von 1482, sondern erst für die von 1486 angefertigt worden, in der sich auch die entsprechenden Angaben in Text und Karte finden. In demselben Registrum findet sich auch die

sich auch die Autorschaft Regers nicht mit derselben Bestimmtheit für die Abhandlung De locis ac mirabilibus mundi nachweisen läßt, so sprechen doch verschiedene Gründe dafür, daß Reger sie hinzugefügt hat. Erwähnt seien nur die verschiedenen Verweise auf das Registrum, sowie das Kolophon mit dem Druckerzeichen und den Initialen I. R. (Joh. Reger). Jedenfalls rührt die Abhandlung nicht von Donnus Nikolaus her.

Über die soziale Stellung, die Arbeitsweise und die gelehrten Beziehungen des Donnus Nikolaus Germanus bieten vor allem seine kulturhistorisch sehr interessanten Dedikationsschreiben an Borso von Este und Papst Paul II. manchen erwünschten Aufschluß. So erhellt aus dem Dedikationsschreiben an den Papst mit voller Sicherheit, daß Nikolaus Priester war; erklärt er es doch als selbstverständlich, daß das, was ein Priester verfaßt habe (quod a sacerdote provenit), dem obersten Priester gewidmet werde (ad omnium sacerdotum archimandritam referendum erit)[1]. Daß er mit den ersten Gelehrten Ferraras in sehr vertrautem wissenschaftlichen Verkehre gestanden habe, betont er ebenfalls

Quelle Regers bei dem Worte Cabulium angegeben mit den Worten: Hic dominus primus germani episcopus sacre theologie professor, qui anno Domini 1450 hos sanctos composuit in sua mappa mundi, quae spiritualis dicitur. Als ich dem Herrn Hofrat v. Wieser mündlich über diesen bedeutsamen Fund Mitteilung machte, zeigte er mir zu meinem Erstaunen in der in Innsbruck befindlichen Ptolemäus-Ausgabe von 1486 eine Eintragung, die am Kopfende der ersten Seite des Registrum angebracht ist und der Schrift nach wohl noch dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürfte. Dieselbe lautet: Registrum sequens composuit Iohannes Reger de Cemmat in ulma anno MCCCCLXXX6 [!], vide vocem Cemmat. Et satis patet eum ea, que in hoc registro compilavit, sumpsisse ex spirituali mappa mundi composita per Ioannem Germani episcopum Cabilonensem composita anno 14XLIX°, unde et verba eiusdem inferius ponit. Über Jean Germain und seine Werke vgl. *Feret*, La Faculté de Théologie de Paris au Moyenâge IV (Paris 1897), 153 ss. Die von Feret vergeblich gesuchte Mappa mundi spiritualis entdeckte ich handschriftlich in der Bibliothèque royale in Brüssel, Manuskript Nr. 11038. Die überaus sorgfältig geschriebene Pergamenthandschrift ist mit zierlichen goldigen und farbigen Initialen ausgestattet; sie trägt die Widmung: A tres excellent prince, mon tres redoubte seigneur et maistre Phelippe de France le second, par la grace de dieu duc de bourgoigne . . . Jehan germain, docteur en theologie a paris, par la grace de dieu evesque de Chalon sur la son vostre tres humble soubget et chancellier de votre ordre de la toyson dor tout honneur et reverence. Für die überaus freundliche Unterstützung bei meinen Nachforschungen schulde ich dem hochw. Vorstand der Handschriften-Sammlung der Bibliothèque royale, P. van den Gheyn S. J., meinen verbindlichsten Dank.

[1] Vgl. Beil. VI, Nr. 4b.

ausdrücklich in seinem Dedikationsschreiben an den Papst, und diese Behauptung findet ihre Bestätigung und genauere Erklärung in den an Borso gerichteten Dedikationsschreiben [1]. Insbesondere scheinen Johannes Blanchinus und Petrus Bonus zu seinen vertrauteren Fachgenossen gehört zu haben [2], denn diese erwähnt er selbst vor allen andern [3], und gerade an diese wird er gewiesen, als er dem Herzog seine erste Ptolemäus-Rezension überreichte [4]. Über seine Arbeitsweise, insbesondere über seine Verbesserungen der Ptolemäuskarten spricht er sich in den Dedikationsschreiben sehr bestimmt und selbstbewußt aus. Seine Neuerungen beziehen sich sowohl auf das Gradnetz wie auf die bestimmtere Zeichnung der Umrisse der Länder, Provinzen, Inseln, Gebirge, Seen u. s. w., sodann auf den Umfang der Kartenwerke: das unförmliche Format gestaltet er handlicher, die veralteten Karten ergänzt er durch neue [5]. Was insbesondere die nach seiner Versicherung von ihm eingeführte Projektion, die sogenannte Donis-Projektion betrifft, so wird dieselbe von Wieser kurz als „die trapezförmige mit äquidistanten geradlinigen Parallelen und nach dem Pole zu konvergierenden Meridianen" charakterisiert [6]. Wenn aber Wieser an derselben Stelle, durch unrichtige Angaben d'Avezacs [7] und Nordenskiölds [8] irre geführt, glaubte annehmen zu müssen, es sei kein Grund mehr vorhanden, die genannte Projektion Donnus Nikolaus zuzuschreiben, so muß diese Ehre unserem deutschen Landsmanne doch entschieden gewahrt werden. Durch den Augenschein überzeugte ich mich, daß der griechische Ptolemäus-Codex Nr. 1401 der Pariser Nationalbibliothek allerdings, wie d'Avezac und Nordenskiöld bemerkten, die trapezförmige Projektion aufweist, zugleich aber auch, daß er den Handschriften des Donnus Nikolaus außerordentlich ähnlich sei. Thatsächlich stammt der Codex auch nicht, wie d'Avezac und Nordenskiöld annahmen, aus dem 14. oder dem Anfang des 15., sondern aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, und Gallois führt nach meiner Ansicht mit vollem Recht eben diese Pariser Handschrift als

---

[1] Beil. VI, Nr. 4 a.

[2] Über die von Nikolaus Germanus angeführten Gelehrten vgl. *G. Uzielli,* Paolo Toscanelli, besonders p. 401 sg., und *F. Borsetti,* Historia almi Ferrariae gymnasii (Ferrariae 1735, 2 voll.), speziell über Petrus Bonus I, 62; II, 48.

[3] Vgl. Beil. VI, Nr. 4 a. [4] Vgl. Beil. II.

[5] Vgl. Beil. VI, Nr. 1. 2. 3.

[6] Besprechung des Periplus in Petermanns Mitteil. XXXVI (1890), 273.

[7] Coup d'oeil historique sur la projection des cartes de géographie p. 43 s.

[8] Facsimile-Atlas p. 135.

Beweis an für die günstige Aufnahme, die die Karten unseres Kosmographen fanden[1]. Wenn Uzielli das Verdienst des Donnus Nikolaus um die Einführung der sogen. Donis-Projektion schmälert, indem er betont, daß bereits Petrus Bonus und Hieronymus Manfredi sie gekannt, aber gleichwohl die konische vorgezogen hätten, so scheint seine Ansicht auf der Voraussetzung zu beruhen, daß die Vorarbeiten dieser Gelehrten für die Bologneser Ptolemäus-Ausgabe von 1462 (1472) älter seien als das Borso (1466) gewidmete Werk des deutschen Kosmographen. Thatsächlich aber dürfte das Gegenteil der Fall sein; sicher ist die bisher irrtümlich dem Petrus Bonus zugeschriebene, noch in Modena befindliche Ptolemäus-Handschrift von Peregrinus Priscianus verfaßt[2]. Wie Donnus Nikolaus dazu kam, gerade die trapezförmige Projektion einzuführen, giebt er selbst in allen Dedikationsschreiben an[3], und in der Wolfegger Handschrift ist die Stelle des Ptolemäus, die ihn vor allem dazu bestimmte, durch ein gleichzeitiges doppeltes Nota angemerkt. Die Stelle findet sich p. 14 der Handschrift, am Schlusse des ersten Buches, und lautet: Ex his igitur modus iste melior habetur, quam primus, sed ab illo etiam deficiet in facilitate designationis. Cum illic ab unius regule circumductione: descripto uno paralello divisoque locari possit quilibet locus; hic autem non similiter contingit ob meridionalium lineas ad medium flexas. Omnes enim circulos inscribere singillatim oportebit et locorum situs inter paralellos incidentes ex utrorumque rationibus coniectare.

Aus den angeführten Gründen erhellt, daß wir in Donnus Nikolaus thatsächlich „einen in Italien weilenden, dem Ferraresischen Gelehrtenkreise

---

[1] *Gallois* l. c. p. 19, n. 1. Die Stelle lautet wörtlich: Ces cartes, ainsi modifiées, semblent avoir été préférées, à partir de leur apparition, aux cartes de l'ancien modèle. Ce sont celles qui furent gravées pour l'édition romaine de 1478. Elles sont reproduites quelquefois dans les manuscrits, même dans un manuscrit grec (Bibl. nat. fonds grec 1401). Sur les vingt-sept cartes de ce manuscrit, dix-neuf ont la projection en forme de trapèze. Ce manuscrit est certainement des dernières années du XV[e] siècle ou plutôt encore des premières du XVI[e]. La petite mappemonde dessinée au frontispice et où l'on voit une partie de l'Amérique ne permet pas d'en douter.

[2] Diese für die Geschichte der Kartographie bedeutsamen Angaben, die hoffentlich bald von ihrem Entdecker P. Manganotti eingehender behandelt werden, verdanke ich den brieflichen Mitteilungen Manganottis. Über Peregrinus Priscianus vgl. *Uzielli* l. c. p. 306. 432. 645[b] und *Borsetti* l. c. I, 136 sq.; II, 124 sq.

[3] Vgl. Beil. VI, Nr. 1.

nahestehenden, deutschen Humanisten zu erkennen haben, der dem geistlichen Stande angehörte und Muße genug besaß, um an der Verbesserung des Textes und der Karten des Ptolemäus zu arbeiten" [1].

---

[1] Vgl. meinen Beitrag über „Pseudo-Donis und seine Werke" in den Akten des fünften internationalen Kongresses katholischer Gelehrten (München 1901) S. 436. Wenn ich bei derselben Gelegenheit darauf hinwies, daß es sich lohnen dürfte, zu untersuchen, ob unser Nikolaus Germanus mit dem Nikolaus teotonichus (vgl. *Campori*, Gli artisti italiani e stranieri negli stati Estensi [Modena 1855] p. 495) identisch sei, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Malerbruderschaft von Padua angehörte und ein Schüler des berühmten Squarcione war, da sich die Handschriften des Donnus Nikolaus durch ihre prächtigen Miniaturen (vgl. die Darstellung des Ptolemäus oder die des Prälaten auf dem Titelbild) auszeichneten, und da Don Nicolò selbst ausdrücklich auf die schöne Ausstattung seiner Arbeiten hinweise, — so war ich inzwischen auch selbst nach der Seite hin thätig. Auf meine Bitte hin stellte P. Manganotti in den Archiven von Modena Nachforschungen an. Das Ergebnis war ein sehr erfreuliches. Wurde auch nichts gefunden, was mit Sicherheit oder auch nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf den Maler Nikolaus teotonichus schließen ließ, so gelang es doch P. Manganotti nach vielen Bemühungen, das kunstgeschichtlich ungewöhnlich interessante Tagebuch Crivellis aus der Zeit seiner höchsten Blüte im Original aufzufinden und mit demselben die sichere Grundlage zu bieten über die Beziehungen zwischen dem berühmten Miniator Thaddäus Crivelli, einem Schüler Squarciones, und dem „Maistro Nicolò todesco cartolaro", der Crivelli in den Jahren 1452—1456 nicht nur Farben lieferte, sondern auch die verschiedensten Aufträge erteilte, so die Grammatik des Donatus, Breviere, Missalien u. s. w. mit Initialen, Schnörkeln, kleineren und größeren Miniaturen zu versehen (vgl. Beil. VII und über Crivelli s. Hermann, Miniaturmalerei S. 145 ff.). Dieser „Maistro Nicolò todesco" dürfte wohl, wie mir auch Dr. Marzi zugab, identisch sein mit dem „Maestro Nicolò Todescho", der in den siebziger und achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts als Buchdrucker in Florenz erscheint und über den Dr. Marzi wertvolle Angaben macht in der Festschrift zum fünfhundertjährigen Geburtsjahre Gutenbergs (Mainz 1900) unter dem Titel: I tipografi tedeschi in Italia durante il secolo XV, so p. 434—436, 442, 445 sg. Sollte es sich sicher erweisen lassen, daß der Buchhändler „Maistro Nicolò todesco cartolaro" mit dem Typographen „Maestro Nicolò Todescho" identisch sei, so bliebe die weitere Frage zu beantworten, ob er auch, wie ich vermutete, identisch sei mit Donnus Nikolaus Germanus. Der berufenste Beantworter dieser Frage ist wohl zweifelsohne Dr. Marzi; bisher aber wagt er sich weder im bejahenden noch im verneinenden Sinne auszusprechen; doch neigte er sich in seiner mir freundlichst erteilten Antwort mehr auf die negative Seite. Wenn aber Ceradini in seiner vielfach anregenden Arbeit: A proposito dei due globi Mercatoriani 1541—1551 (Milano 1894) p. 90 sg. die Vermutung ausspricht, Nikolaus Germanus, Nikolaus Hahn und der Florenzer Buchdrucker seien eine und dieselbe Persönlichkeit, so scheint mir dies durchaus unwahrscheinlich, es sind mindestens zwei verschiedene Persönlichkeiten anzunehmen. Vielleicht bietet sich an anderer Stelle Gelegenheit, näher auf die strittigen Punkte einzugehen. Vor allem wünschenswert wäre eine Durchforschung der Akten aus der

Näher auf die von unserem Kosmographen den 27 Ptolemäuskarten beigefügten modernen Karten von Spanien, Italien, Frankreich und dem Heiligen Lande einzugehen, würde zu weit führen; sie beruhen alle ebenso wie die Nordlandskarten, mit denen wir uns eingehender befassen müssen, auf früheren Vorlagen[1]. Wie schon bemerkt, bietet Nikolaus Germanus nur in seiner zweiten und dritten Ptolemäus-Rezension Nordlandskarten. Was aber bisher von der Forschung nicht beachtet wurde, ist der Umstand, daß Nikolaus in beiden Rezensionen Grönland auch auf den Weltkarten angebracht hat (vgl. Taf. I, III und V), und daß er in der dritten Rezension die so auffällige Darstellung von Grönland im Norden von der Skandinavischen Halbinsel bevorzugt hat, obgleich er in der zweiten Rezension die richtige Karte des Claudius Clavus geboten hatte.

Zum leichteren Verständnis teilen wir mit Nordenskiöld, Wieser und Ruge die den Ptolemäus-Handschriften beigegebenen Darstellungen Grönlands in zwei Klassen: die erste umfaßt die Darstellungen, welche Grönland in seiner richtigen Lage, westlich von Skandinavien und Island, zeigen; die zweite umfaßt die Karten, welche Grönland nördlich von der Skandinavischen Halbinsel, östlich von Island aufweisen. Donnus Nikolaus bietet beide Typen: den ersten, den wir kurz Typus A (vgl. Taf. II und IV) und die entsprechende Weltkarte Typus a (vgl. Taf. I und III), Claudius Clavus- oder Zamoisky-Typus nennen können, in seiner zweiten Ptolemäus-Rezension; den zweiten, Typus B (vgl. Taf. VI) und die entsprechende Weltkarte Typus b (vgl. Taf. V) in seiner dritten Rezension. Da derselbe wohl auf Donnus Nikolaus zurückzuführen ist[2], so können wir ihn Nikolaus Germanus-Typus oder entsprechend dem Zamoisky-Typus auch Wolfegger Typus nennen. Karten vom ersten Typus bieten der Zamoisky-Codex in Warschau, die beiden vatikanischen Codices, deren Grönlandskarten der Präfekt der vatikanischen Bibliothek, der hochw. P. Ehrle S. J., mir zu verschaffen die Güte hatte, und die beiden Borso gewidmeten Codices der

---

Regierung Pauls II. nach einem eventuellen Dankbreve für die Widmung der Ptolemäus-Rezension des Donnus Nikolaus Germanus.

[1] Vgl. die trefflichen Ausführungen *Gallois* l. c. p. 19 ss.

[2] Wenn *Gallois* l. c. p. 20 sich der Ansicht Nordenskiölds anschließt, daß die von Ruelens publizierte Nordlandskarte (Monuments de la géogr. des bibl. de Belgique) einen älteren Typus aufweise, so habe ich mich persönlich durch näheres Studium des Brüsseler Ptolemäus-Codex überzeugt, daß Ruelens recht haben dürfte, der die Brüsseler Karte trotz ihres rechtwinkligen Gradnetzes als Kopie einer Nordlandskarte des „Donis" betrachtet.

Laurenziana, und zwar sowohl auf der Weltkarte wie auf den besondern Nordlandskarten. Desgleichen finden sich die entsprechenden Nordlandskarten in andern Codices, so in der Descriptio Cycladum aliarumque insularum von Christoph Buondelmonte auf der Biblioteca Laurenziana Plut. XXX, cod. 25, sec. XV und in der prächtigen Ptolemäus-Handschrift sec. XV, $\frac{1935}{249}$ der Biblioteca Nazionale in Florenz, auf die Wieser zuerst aufmerksam machte[1]. Handschriftlich ist der zweite Typus, soviel bisher bekannt ist, nur im Wolfegger Ptolemäus-Codex erhalten. Da er sich aber in den Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 wiederfindet, so wurde schon oft die Frage aufgeworfen: Wie ist es zu erklären, daß sich die richtige Darstellungsweise der Nordlande, die sich zweifellos bei Claudius Clavus fand, in die so unrichtige des Ulmer Typus verkehren konnte? Für uns ist die Frage um so brennender und heikler, da wir Donnus Nikolaus die Umänderung zuschreiben, obgleich er in seiner zweiten Rezension die richtige Darstellung bietet.

Nordenskiöld hat das kartographische Problem dieser sonderbaren Verlegung Grönlands dadurch erklären wollen, daß ein Kosmograph die Mißweisung der Magnetnadel, die im 13. Jahrhundert unbekannt gewesen sei, im 15. Jahrhundert in Anschlag gebracht habe. Dieser Erklärungsversuch fällt von selbst fort, wenn man die Entstehung der fraglichen Nordlandskarten statt mit Nordenskiöld ins 13., mit Storm ins 15. Jahrhundert versetzt. Die Unhaltbarkeit desselben erhellt übrigens auch schon daraus, daß Island seine Lage nicht verändert hat. Kein Wunder also, daß die Erklärung Nordenskiölds von der Kritik entschieden zurückgewiesen wurde[2].

---

[1] Besprechung des Periplus in Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 276. Auf eine briefliche Anfrage teilte mir Herr Dr. Marzi mit, in dem Codex der Bibl. Nazionale [sec. XV $\frac{1935}{249}$ oder nach der jetzigen Bezeichnung] Cod. Magl. Cl. XIII, n. 16 befände sich keine Weltkarte mit Grönland; wohl aber una bellissima tavola moderna dell' Italia, sowie die modernen Karten von Frankreich, Spanien und dem Heiligen Lande. Nach einer Notiz des Katalogs le carte sono identiche all' edizione della Geografia fatta a Roma nel 1507 dal Vitali. Wenn Wieser in der Besprechung des Periplus p. 192 f. darauf hinweist, daß sich in dem Insularium illustratum des Henricus Martellus eine höchst interessante Weltkarte befinde mit der richtigen Darstellung von Grönland und daß sich diese Weltkarte auch in dem Buondelmonte-Codex der Bibl. Laurenziana Plut. XXIX, 25 wieder finde, so ist zu beachten, daß Henricus Martellus, dessen Weltkarte im Insularium erst nach 1498 entstand, die bisher unbekannten Weltkarten des Nikolaus Germanus benutzt haben dürfte.

[2] Vgl. Wieser, Ruge und Storm in ihren Besprechungen des Periplus.

Einen ungleich mehr zusagenden Erklärungsversuch hat Wieser geboten mit den Worten: „Nach meiner Überzeugung sind auf den Karten des Typus C [Wolfegger Typus] zwei nordische Originalkarten, eine Karte von Grönland und eine Karte der Skandinavischen Halbinsel, willkürlich miteinander kombiniert worden. Die Verschiebung Grönlands wurde veranlaßt durch die Verwechslung der Namen Gronelant und Engronelant" (vgl. Fig. 1)[1]. Aber auch diese Erklärung löst die Frage nicht, da sie die Karten „willkürlich" kombiniert werden läßt. Um eine befriedigende Erklärung der sonderbaren Darstellung Grönlands im Norden der Skandinavischen Halbinsel zu liefern, muß man, wie mir auch Storm brieflich zugab, auf die in Italien verbreiteten Anschauungen über den hohen Norden Rücksicht nehmen. Da dürfte nun wohl zu beachten sein, daß bereits der Kardinal Filiaster um 1427 auf Grund nordischer Quellen die gegenseitige Lage von Grönland zur Skandinavischen Halbinsel und Island so beschreibt, wie sie sich thatsächlich auf der Wolfeggschen Nordlandskarte (Taf. VI) und in den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben dargestellt findet. Wiederholt habe ich philologisch geschulten Kollegen den Text des Kardinals Filiaster vorgelegt und sie gebeten, mir nach den Angaben desselben die Lage Grönlands zur Skandinavischen Halbinsel und zu Island zu zeichnen, das Ergebnis war immer wieder, daß Grönland nördlich von der Skandinavischen Halbinsel, östlich von Island gezeichnet wurde. Da Nordenskiöld bei Anführung eines Teiles des Textes nicht darauf hinweist, daß die Worte des Kardinals niedergeschrieben waren, bevor er die Clavus-Karte erhielt, so konnte ich mir früher den Widerspruch zwischen der Nancy-Karte und den Worten des Kardinals nicht erklären. Um das Rätsel zu lösen, reiste ich nach Nancy in der Überzeugung, außer der Clavus-Karte noch eine Karte vom Wolfegger Typus im berühmten Nancy-Codex zu finden. Die vermeinte Karte fand ich nicht, wohl aber die Lösung der Schwierigkeit: die Beschreibung des Kardinals muß auf andere nordische Quellen zurückgeführt werden[2], da sie von ihm abgefaßt wurde, bevor er die Clavus-Karte kannte. Beachtenswert ist auch, daß Filiaster selbst darauf hinweist, daß die Clavus-Karte

[1] Wieser, Besprechung des Periplus S. 193.

[2] Wie ich nachträglich sah, hat Storm die Thatsache, daß die Angaben Filiasters auf nordische Quellen zurückzuführen sind, die dem Kardinal vor der Clavus-Karte und -Beschreibung bekannt waren, richtig erkannt; aber die Bedeutung der Angaben Filiasters für die sonderbare Darstellung Grönlands hat Storm nicht beachtet.

seiner Beschreibung nicht ganz entspricht. Da die Stelle des Kardinals Filiaster von ausschlaggebender Bedeutung ist, so müssen wir dieselbe vollständig zum Abdruck bringen: Octava Europae tabula, so lauten seine Bemerkungen zur achten Karte Europas[1], continet *Sarmatiam* europe, id est, illas regiones, que sunt ab Germania *ad septentrionem versus orientem,* in quibus est Polonia, pruthia, lituania et alie ample regiones usque ad terram incognitam ad septentrionem, partem dacie et tauricam Chersonesum usque ad paludem meotin. Et ibi thanay fluuius, qui diuidit europam ab asia in parte septentrionali et versus orientem. *Item continet,* ultra quam ponit tholomeus, *noruegiam,* suessiam, Rossiam utramque et *sinum codanum* diuidens germaniam a nouergia et Suessia. Item *alium sinum ultra ad septentrionem,* qui omni anno congelatur in tercia parte anni. *Et ultra illum sinum est grolandia,* que est *versus insulam tyle magis ad orientem* et ita tenet totam illam plagam septentrionalem usque ad terram incognitam, de quibus tholomeus nullam facit mencionem et creditur de illis non habuisse noticiam. Ideo hec VIII^a tabula est multo amplior describenda. Propter quod quidam claudius cymbricus illas septentrionales partes descripsit et fecit de illis tabulam; später wurde dann von derselben Hand der Zusatz gemacht: que iungitur europe et ita erunt XI. Da Filiaster selbst die Verschiedenheiten seiner Angaben mit der ihm später zugekommenen Karte des Claudius Clavus bemerkte, so hebt er einige hervor mit den Worten: Et tamen nullam facit mencionem de illis duobus sinibus maris nouergie[2] et grolandie; desgleichen hebt er einige ihm besonders bedeutsam erscheinende Angaben der Karte über die ethnographischen Verhältnisse der Nordlande hervor: In his regionibus septentrionalibus sunt gentes diverse, inter quas unipedes et pimei, item griffones sicut in oriente, ut vide in tabula.

---

[1] Vgl. *Storm,* Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 135 sq.

[2] Mit Recht macht Storm darauf aufmerksam, daß der Kardinal die Bezeichnung sinus Codanus auf der Karte des Claudius Clavus vermißte, sowie, können wir hinzufügen, einen seinen Vorstellungen entsprechenden sinus Gronlandiae. Vielleicht haben wir in dieser Bemerkung Filiasters die Erklärung für die merkwürdige Häufung von Meerbusen auf den Nordlandskarten des Donnus Nikolaus.

Wie in der oben angeführten Stelle, so legt Filiaster auch in dem Abschnitte über Deutschland seine Ansichten über die nordischen Länder Europas dar mit den Worten: In ista parte septentrionali Europe omittit *Tholomeus* plurimas regiones ad septentrionem, de quibus, quia ipse Australis fuit, credo eum non habuisse noticiam; *omittit* enim magnum *sinum Cogdanum,* qui ex occeano e directo Anglie et Scotie exiens transit usque ad Prussiam et Poloniam et diuidit Almaniam a Norwegia et Suesia, in quo sinu est Dacia Insula et Regnum, quam forte alio nomine vocat et in isto sinu capiuntur Aleca habundantius et per hunc navigatur de Prussia ad Galliam et econtra. *Omittit eciam mare,* quod dicitur *congelatum,* quia per maiorem partem anni est glaciatum et est *inter Norwegiam et Grolandiam, quam eciam omittit maxime septentrionalem regionem ad Oceanum septentrionalem versus Occidentem et insulam Tyle.* Den sinus Cogdanus und das mare congelatum hat Filiaster, wie Storm mit Recht hervorhebt, nicht dem Ptolemäus entlehnt und entlehnen können, sondern den römischen Geographen (Mela, Plinius oder Solinus). Die übrigen Angaben zeigen einen mehr modernen Charakter und sind auf mündliche oder schriftliche nordische Quellen zurückzuführen. Sucht man nach diesen Angaben Grönland zu zeichnen, so wird es nördlich von Norwegen, östlich von Island zu liegen kommen. Die Bemerkungen Filiasters oder ihnen entsprechende nordische Quellenberichte haben somit wohl zweifelsohne die sonderbare kartographische Darstellung Grönlands veranlaßt. Nördlich von der Skandinavischen Halbinsel, östlich von unbenannten Inseln findet sich übrigens bereits vor Donnus Nikolaus, sicher auf Grund ähnlicher Kunde über den hohen Norden, Grönland (grinland) auf der genuesischen Weltkarte vom Jahre 1447[1]. Daß Donnus Nikolaus auch selbst nordische Quellen benutzte, darf wohl mit Recht aus dem Umstande geschlossen werden, daß er auf seiner Weltkarte außer der Insel islanda noch hoch im Norden über der nördlichsten Spitze Grönlands die insula glaciei (Wolfegger Codex; vgl. Taf. V und Fig. 2 [S. 90]) oder glacialis (Ulmer Ausgaben) angebracht hat. Die Bezeichnung insula glacialis (Eisland) ist nämlich die nordische Bezeichnung für Island[2]. Die bisher nicht beachtete insula glacialis verdankt aber ihre nördliche Lage über Grönlands Nordspitze wohl der Erwägung, daß die „eisige Insel" oder „Eisinsel" jedenfalls

[1] Vgl. *Lelewel,* Épilogue tab. IV. [2] Vgl. S. 68, Anm. 5.

nördlicher liegen müsse als das „grüne Land". Aber bedeutet die Halbinsel südlich von der insula glaciei denn auch wirklich Grönland? Soviel mir bekannt ist, hat dies bisher weder Nordenskiöld, noch Ruge, noch sonst ein Forscher behauptet. Gleichwohl kann an der Richtigkeit der Deutung nicht gezweifelt werden. Für dieselbe spricht klar und deutlich das Übergangsland: pilappelanth (Taf. VI) oder pilapelant (Taf. V und Fig. 2), sowie die horizontale und vertikale Gestaltung der Halbinsel. Zur Beruhigung legte ich übrigens meinem verehrten Lehrer, Hofrat Wieser, meine Ansicht dar, der sie vollkommen billigte. Bei der Entdeckung der ältesten Karte mit dem Namen America fand ich zu meiner Freude, daß auch Waldseemüller die Halbinsel als Grönland (engronelant) gedeutet hat.

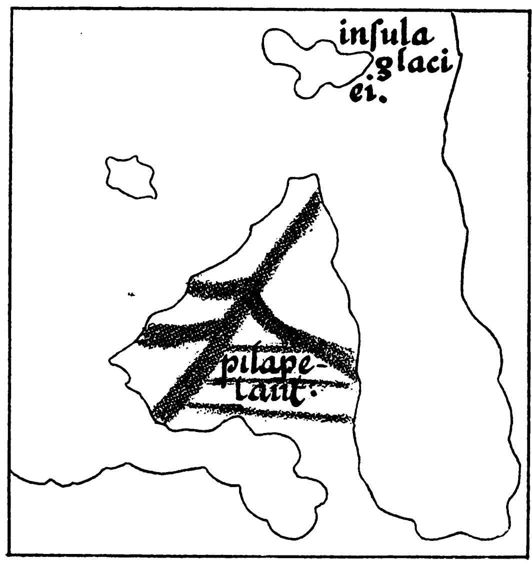


Fig. 2.

Die Darstellung Grönlands nördlich von der Skandinavischen Halbinsel östlich von Island, aber ohne die insula glacialis, wurde auf den Welt- und Nordlandskarten der späteren Jahrhunderte immer wieder geboten[1]. Diese auffallende Thatsache läßt sich leichter erklären, nachdem es mir glückte, die seit Jahrhunderten verschollene große Weltkarte Waldseemüllers vom Jahre 1507 aufzufinden. Auf dieser mehr als 3 m² umfassenden Weltkarte ist Grönland sowohl in der Form, wie sie die Weltkarte des Wolfegger Codex (Typus b vgl. Taf. V, Fig. 2 und die Kartonkarte der Taf. VII, auf der die insula glaciei fehlt) und der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben aufweist, als auch in der Form, wie sie die Nordlandskarte (Typus B vgl. Taf. VI und den entsprechenden Teil der Weltkarte Waldseemüllers auf Taf. VII) bietet, aufgenommen. Da nun diese

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung bei *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 36.

Weltkarte gleich in tausend Exemplaren gedruckt[1], ungemein rasch verbreitet[2] und in kaum glaublicher Weise immer wieder und wieder von

[1] Ausdrücklich erklärt dies Waldseemüller selbst in einer längeren Legende der Carta marina vom Jahre 1516 mit den Worten: Generalem igitur totius orbis typum, quem ante annos paucos absolutum non sine grandi labore ex Ptolomei traditione . . . in lucem edideramus et *in mille exemplaria* exprimi curavimus.

[2] Bereits im Februar 1508 kann Waldseemüller an seinen Freund Matthias Ringmann schreiben: Cum his diebus Bacchanalibus solatij causa, qui mihi mos est, in Germaniam venissem e Gallia seu potius ex Vogesi oppido, cui nomen Sancto Deodato, ubi ut nosti meo potissimum ductu labore, licet plerique alii falso sibi passim ascribant, *Cosmographiam universalem* tam solidam quam planam *non sine gloria et laude per orbem disseminatam* nuper composuimus: depinximus et impressimus. Vgl. *A. Elter,* De Henrico Glareano p. 13. Da an dieser Stelle die erste Mitteilung über meinen glücklichen Fund der Waldseemüllerschen Weltkarte von 1507 und dessen Seekarte (carta marina) vom Jahre 1516 erfolgt, so werden einige vorläufige Bemerkungen erwünscht sein; genauere Mitteilungen werden bei der geplanten phototypischen Wiedergabe der hochbedeutsamen Karten erfolgen. Am dritten Tage meiner systematischen Durchforschung der Bibliothek des Herrn Fürsten Waldburg-Wolfegg nach alten Kartenwerken entdeckte ich einen Codex in Großfolio-Format mit der Aufschrift 1515. Wie aus dem gedruckten Ex-libris-Zeichen: Hoc te posteritas Schönerus munere donat || Quo stante, ingenij stant monimenta sui erhellt, befand sich der kostbare Codex früher im Besitze des als Mathematiker und Kartograph berühmten Joh. Schöner. Von den Kartenblättern erregte gleich das zweite (vgl. Taf. VII) meine besondere Aufmerksamkeit, da es zugleich eine Darstellung Grönlands bietet, welche der Welt-, und eine solche, welche der Nordlandskarte des Wolfegger Codex entspricht. Beim Weiterblättern fand ich auf Blatt 9 groß gedruckt den Namen America. Zugleich fand ich am unteren Kartenrande in großer Kapitalschrift den Anfang des Titels der gewaltigen Weltkarte, der sich auf Blatt 10, 11 und 12 fortsetzt und lautet: Universalis Cosmographia | secundum Ptholomaei traditionem | et Americi Vespucii aliorumque | lustrationes. Beim Weiterblättern stieß ich auf eine andere Karte, die sich auf Blatt 13—16 inkl. am oberen Kartenrande ebenfalls in großer Kapitalschrift bezeichnete als: Carta marina navigatoria Portugalien[sium] navigationes atque tocius | cogniti orbis terre marisque formam naturamque, situs et terminos nostr | is temporibus recognitos et ab antiquorum traditione differentes, | eciam quor[um] vetusti non meminerunt autores, hec generaliter indicat. Über die Zeit der Abfassung der zweiten Karte fand sich auf Blatt 20 die genaue Angabe, sie sei an der Vigil des Pfingstfestes 1516 gedruckt worden: Cum gratia et privilegio imperiali ad quattuor annos. Exartum [nachträglich korrigiert Exaratum] in vigilia Penthecostes Anno Domini millesimo quingentesimo sedecimo. Gleich auf dem folgenden Blatt fand ich eine sehr lange Inschrift, die mit den Worten beginnt: Martinus Waldsemuller (!) Ilacomilus lectori felicitatem optat incolumem. Also die Carta marina stammte von Waldseemüller! Diese Entdeckung fand ihre volle Bestätigung auf Blatt 24, wo sich zugleich, wie mir schien, der Druckort angegeben fand: Consumatum est in oppido S. Deodati

andern Kosmographen ausgebeutet wurde, so findet sich die falsche Darstellung Grönlands sehr oft und bietet wie der Name America und die

---

compositione et digestione Martini Waldseemuller. Ilacomili. Mehr Schwierigkeit bot die Bestimmung der ersten Karte mit dem Titel Universalis cosmographia. Daß auch sie von Waldseemüller herrührte und bereits einige Jahre vor der Carta marina angefertigt wurde, ergab sich allerdings mit vollster Sicherheit aus den Legenden der beiden Karten, aber das genaue Jahr der Abfassung (1507) und der Druckort St-Dié oder oppidum s. Deodati (vgl. den Anfang dieser Anmerkung) konnte endgültig erst später im Verein mit Hofrat Wieser festgestellt werden. Nähere Aufschlüsse hierüber wird das Vorwort zu der in Verbindung mit Wieser zu besorgenden Kartenpublikation bieten.

Nur soviel sei bemerkt: das Begleitschreiben Waldseemüllers zur Karte, die berühmte Cosmographiae introductio vom Jahre 1507, erweist die Echtheit der Karte; alle Angaben der Introductio finden auf der Weltkarte ihre entsprechende Darstellung, so die dort erwähnten päpstlichen Schlüssel, der Reichsadler, die Halbmonde, die Kreuzchen als Bezeichnung für gefährliche Stellen, der Name America u. s. w. Die Anlage der beiden Karten stimmt genau überein. Von den zwölf Kartenblättern, durchschnittlich (ohne Rand) 580 mm lang, 420 mm hoch, bilden je die ersten vier den oberen Teil der Karte, die vier folgenden den mittleren, die vier letzten den unteren, so daß sich folgendes Schema ergiebt:

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12

Was dem Kartenfunde eine erhöhte Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß wir es bei beiden Karten mit „Druckbogen" zu thun haben und daß ein Kartenblatt sich gleichzeitig handschriftlich und im Reindrucke erhalten hat; wir können so Waldseemüller gleichsam bei der Arbeit beobachten. Wie die beiden Tafeln VII und VIII beweisen, sind die Karten Waldseemüllers auch in künstlerischer Hinsicht beachtenswert.

Was die auf der Rückseite des Einbandes angebrachte Jahreszahl 1515 angeht, so bezieht diese sich auf eine Sternkarte, die jetzt aus dem Sammelbande entfernt ist und über deren Ursprung die Legende Auskunft erteilt: Ioann. Stabius ordinavit, Conradus Heinfogel stellas posuit, Albertus Durer imaginibus circumscripsit, und zwar im Jahre 1515. Eine zweite Sternkarte mit ergänzenden handschriftlichen Eintragungen Schöners findet sich noch im Codex. In keinem Katalog der Bibliothek waren die Waldseemüllerschen Karten erwähnt, wohl aber ist die wertvolle Dürersche Sternkarte in dem Katalog der einzigartigen Kupferstichsammlung des Schlosses Wolfegg genau notiert. Der Kupferstich Dürers dürfte seiner Zeit die Veranlassung zum Ankauf des Codex gewesen sein.

In betreff der Litteratur sei hier nur erwähnt: die Cosmographiae introductio vom Jahre 1507; *D'Avezac,* Martin Hylacomilus Waltzemüller (Paris 1867); *A. Elter,* De Henrico Glareano; *L. Gallois,* Les géogr. p. 38 ss., und Améric Vespuce et les géographes de Saint-Dié (Firenze 1899); Wieser in allen im Bücherverzeichnis citierten Werken. Wenn *Harrisse,* Discovery p. 444, die zuversichtliche Ansicht ausspricht, auf der Weltkarte von 1507 würden Nord- und Südamerika verbunden dargestellt erscheinen, so ist das nur zum Teil richtig; auf der Kartonkarte, welche das Weltbild des Americus Vespucius darstellt und der Kartonkarte des Ptolemäus (Taf. VII) zur Seite steht, sind Nord- und Südamerika verbunden, auf der Weltkarte dagegen durch eine Meeresstraße getrennt. Wenn *Harrisse*

Abbatia omnium sanctorum ein leicht erkennbares Merkzeichen des Einflusses der Weltkarte Waldseemüllers vom Jahre 1507. Da aber unser deutscher Landsmann seine Cosmographia universalis nicht allein in Gestalt einer Weltkarte (in plano), sondern gleichzeitig auch in Form eines Globus (in solido) [1] herausgab, so erklärt sich auch die Verbreitung der eigentümlichen Darstellung Grönlands auf den verschiedensten Globen. Wie Stobnicza die Kartonkarten Waldseemüllers einfach kopierte, so hat er auch

---

l. c. p. 278 die Carta marina Waldseemüllers vom Jahre 1516 mit der Weltkarte vom Jahre 1507 identifiziert; wenn Nordenskiöld, der in seinem Facsimile-Atlas und noch entschiedener in seinem Periplus Waldseemüller jede selbständige Kartenzeichnung abspricht, der Angabe des Ortelius über die Carta marina (Facs.-Atlas p. 129 und Periplus p. 153) ratlos gegenübersteht, so zeigt dies, daß meine Entdeckung der Carta marina in gewissem Sinne noch bedeutsamer ist als die der Weltkarte von 1507. Besonders interessant ist es, daß Waldseemüller auf seiner Carta marina das Festland gegenüber der Insel Isabella (Kuba) als Terra de Cuba, Asie partis, bezeichnet und somit der Ansicht des Kolumbus, er habe die Ostküste Asiens entdeckt, beipflichtet; die Verbindung mit Asien stellt er nicht kartographisch dar, sondern er hilft sich über diese Schwierigkeit dadurch hinweg, daß er 105 Längegrade ausfallen läßt. Für weitere Kreise noch interessanter ist es, wie Waldseemüller das dem Kolumbus angethane Unrecht, daß er nämlich die neue Entdeckung nach dem Florentiner Americus Vespucius America benannte, wieder gutzumachen suchte. Auf der Carta marina steht in der Nähe des südlichen Wendekreises nicht mehr: America, sondern statt dessen in Kapitalschrift: Brasilla sive terra papagalli (Papageienland), und in einer beigefügten größeren Legende wird Vespucci erst an dritter Stelle als Albericus Vesputius erwähnt, während Christoph Kolumbus an erster Stelle erwähnt wird: Hec per Hispanos et Portogalenses frequentatis navigationibus inventa circa annos Domini 1492, quorum capitanei fuere Cristoferus Columbus Ianuensis primus. Petrus Aliares [Cabral] secundus. Albericusque Vesputius tertius.

Was die Schreibweise des Namens und den Heimatsort (Radolfzell) unseres berühmten Landsmannes anlangt, so hat darüber der Vorstand des Stadtarchivs von Freiburg i. Br., P. Albert, in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. XV (1900), 510 ff., wertvolle urkundliche Belege beigebracht. Wenn sich aber Albert nach der auch in der Freiburger Matrikel zum 7. Dezember 1490 enthaltenen Schreibweise: *Martinus Waltzenmüller* de Friburgo, Constantiensis dioecesis, septima decembris, für „Walzenmüller" entscheidet, so scheint mir doch die Schreibweise „Waldseemüller" den Vorzug zu verdienen, da der berühmte Kartograph sich selbst als „Waldseemuller" bezeichnet. Zudem dürfte der Name auf den Ursprung der Familie hinweisen; einer der Vorfahren dürfte Müller vom Schloß Waldsee gewesen sein, das heute noch dem durchlauchtigen Fürsten von Waldburg-Wolfegg gehört und Sitz des Erbgrafen ist. Die Schreibweise „Walzenmüller" statt „Waldseemüller" entspricht, wie P. Hafner mir gegenüber wohl mit Recht betonte, durchaus der schwäbischen Sprechweise; auch heute noch sagt man in dortiger Gegend nicht Waldsee, sondern Walzee.

[1] Vgl. *Gallois*, Les géogr., planche II.

die irrige Darstellung Grönlands mit dem Namen Engronelant herübergenommen [1]. Glareanus erkennt seine Abhängigkeit von Waldseemüller offen an, und so kann es nicht wundernehmen, daß auch seine Weltkarten Grönland irrig darstellen [2]. Apian verwertet Waldseemüller, ohne ihn zu nennen, aber seine Quelle wird schon durch die Darstellung Grönlands verraten [3]. Ähnlich verhält es sich mit Benedetto Bordone [4], Orontius Finäus [5] (Vinegia 1528), Joachim Vadianus (Tiguri 1534) [6], Joh. Honterus [7] und manchen andern; vielleicht auch Agnese, von dem ich eine bisher unbekannte und unbenannte prächtige Handschrift in Wolfegg vorfand, deren Karten vollständig den von Nordenskiöld (Periplus tab. XXIV) veröffentlichten entsprechen. Um auch wenigstens den einen oder andern Globus namhaft zu machen, so zeigt sich die Waldseemüller entlehnte Darstellung Grönlands deutlich auf dem Boulenger-Globus [8] und der Mappa mundi ad globum inducendum [9], während die entsprechende Darstellung auf dem Lenox-Globus [10] manche Abweichung zeigt [11].

Besondere Beachtung verdient die Art und Weise, in der Johannes Schöner, der einstige Besitzer der von mir aufgefundenen Karten, die

[1] Vgl. *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas tab. XXXIV. Im obern Rande seiner großen Weltkarte hat Waldseemüller zwei Kartonkarten angebracht, von welchen die eine das Weltbild des Ptolemäus (Taf. VII) bietet, die andere das des Americus Vespucius; vgl. die rohe und fehlerhafte Nachbildung des Stobnicza l. c. tab. XXXIII.

[2] Vgl. E. Oberhummer, Zwei handschriftliche Karten des Glareanus in der Münchener Universitätsbibliothek; Taf. III im Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft in München, Heft 14 (1892); *A. Elter,* De Henrico Glareano p. 11 sqq. und tab. VI; *Nordenskiöld,* Periplus p. 173, n. 82.

[3] Vgl. *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas tab. XXXVIII, wo sich auch der Name Engrenelant findet, und p. 93, n. 57.

[4] Ibid. tab. XXXIX. [5] Ibid. tab. XLI. [6] Ibid. p. 105, n. 66.

[7] Ibid. p. 112, n. 71.

[8] Ibid. tab. XXXVII[a]. *Stevens* and *Coote,* Schöner Fig. 2.

[9] *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas tab. XXXVII[b].

[10] Ibid. p. 75, n. 43. *Stevens* and *Coote* l. c. Fig. 1.

[11] Die Unsicherheit, welche damals in betreff der Nordlande herrschte, bringt Waldseemüller auf seiner Carta marina zum Ausdrucke mit den Worten: Totam septentrionalem plagam cum suis conditionibus latius describere placuit hucusque differre ad particulare nostrum ob variorum lustratorum controversiam. Spero tamen in brevi hec eliminare iuxta verum. Daß Waldseemüller seine Absicht, eine besondere, richtige Karte des hohen Nordens herzustellen, ausgeführt habe, konnte ich nicht feststellen; sicher aber herrschte noch zur Zeit des Merkator die größte Unsicherheit über den hohen Norden, wie sich dies aus einem Dankschreiben des Sohnes des Merkator (1595) an einen nordischen Mitarbeiter seines Vaters ergiebt.

Darstellung Waldseemüllers verwertete und ergänzte. Gallois zählt in seinem Werke „Die deutschen Geographen der Renaissance" (S. 82) sechs verschiedene Arten von Schönerschen Globen auf. Sollte der an erster Stelle erwähnte Globus der Liechtensteinschen Sammlung in Wien wirklich von Schöner stammen, so hätte sich Schöner zunächst aufs engste an Waldseemüller angeschlossen. Anders verhält es sich mit den unter Nr. 2, 3, 4 und 5 angeführten Globen Schöners. Auf allen diesen hat er die Darstellung Waldseemüllers ergänzt durch sein charakteristisches nördliches Polarland, das für das Verständnis der späteren kartographischen Werke eines Merkator, Ortelius u. a. und wohl auch für Schöners Südpolarland, das dem nördlichen das Gleichgewicht hält, hochbedeutsam ist [1]. Veranlaßt wurde Schöner zu seiner auffallenden Darstellung des nördlichen Polarlandes durch die Angaben des Claudius Clavus. Da das innige Verhältnis der Globen Schöners zu den Angaben des dänischen Kosmographen Claudius Clavus, soviel mir bekannt ist, bisher nicht beachtet wurde, so seien die Worte Schöners mitgeteilt, aus denen diese Beziehung mit voller Sicherheit sich ergiebt. Von der Halbinsel Grönland sagt Schöner in seiner Luculentissima descriptio vom Jahre 1515: Gronelandia, quam et Engronelandiam vocant, chersonesus est, dependet enim a terra inaccessibili a parte Septentrionis vel ignota propter glaciem . . . sub gradibus longitudinis 26 usque ad 31; latitudinis vero 63,0 (vgl. Taf. II und IV). Von dem Übergangsland heißt es dann weiter: Uuildlappmanni, quorum regio Pilappelandia . . . ibi enim nimius [l. ultimus] limes cruce Christi signatus est (vgl. Taf. II und IV), ne Christiani audeant absque licentia regis ultra accedere: etiam comitatu forti. Et est in gradibus 40,0; 60,0. Et ab hoc loco versus occasum longissimo ambitu terre habitant dicti Uuidlappmanni homines sylvestres . . . Et ab illis ad occasum morantur Pigmei parui longitudine cubitales, quos vidit Claudius *Chlaus niger* captos in

[1] Vgl. die Abbildungen des Schönerschen Globus von 1515 bei *Nordenskiöld,* Facs.-Atlas p. 78, n. 46; bei *Jomard,* planche XVII, und bei *Gallois,* planche V; des Globus von 1520, wenigstens zum Teil, bei Wieser, Magalhães-Straße Taf. I; des Globus von 1523 bei *Stevens,* Schöner Fig. 5, und bei *Nordenskiöld,* Facs.-Atlas tab. XL. Wie nämlich ein genauer Vergleich mit der von Stevens gegebenen Abbildung zeigt, ist die Mappa mundi auctoris incerti, Norimbergae 1540 (?), thatsächlich Schöners Globus von 1523. Über den Globus von 1523 vgl. vor andern Wieser, Der verschollene Globus des Joh. Schöner von 1523, in den Sitzungsber. der Wiener Akademie, Philos.-hist. Kl. CXVII (Wien 1888), Abh. V.

mari in navicula modica de corio preparata ... Hec itaque portio permaxima Ptholomeo incognita permansit. Über den Verkehr zwischen den Lappländern, die auch Kareler genannt werden, mit den Grönländern äußert sich Schöner in unverkennbarer Anlehnung (vgl. S. 64, Anm. 1) an Claudius Clavus: Laponia ingens terra versus polum septentrionalem, a populo dicta. Nam sylvestres sunt, qui etiam quotidie veniunt a septentrionibus terra incognita, ac a mari glaciali, qui et Caroli vocantur, mercimoniarum gratia in Gronlandiam cum exercitu magno, etiam ex altera poli septentrionalis parte[1]. Eine ganz eigenartige Stellung nimmt der an sechster Stelle aufgezählte Globus Schöners vom Jahre 1533 ein. Auf demselben erscheint Grönland nicht nur im Norden der Skandinavischen Halbinsel, sondern auch in seiner richtigen Lage westlich von Island, wenn anders dieser Globus mit der Weltkarte des Orontius Finäus vom Jahre 1531[2] übereinstimmt, wie dies Wieser behauptet und wie sich dies auch aus der Vergleichung des von Harrisse in seiner Discovery (tab. XVIII) mitgeteilten Teiles des Globus mit der Weltkarte des Finäus zu ergeben scheint. Die richtige Darstellung Grönlands kann um so weniger wundernehmen, da Waldseemüller selbst auf seiner Carta marina vom Jahre 1516 (vgl. Taf. VIII) ebenso wie in der Straßburger Ptolemäus-Ausgabe von 1513[3] Grönland die richtige Lage anweist. Allerdings dürfte in diesem Falle die Abhängigkeit Schöners von Waldseemüller mehr eine indirekte, durch Orontius Finäus vermittelte sein. Für die Art, wie Schöner auch die Carta marina Waldseemüllers ausnützte, ist auf dem Globus von 1520 die Legende charakteristisch: terra de Cuba (vgl. Taf. VIII), ferner die Bezeichnung terra *Corterat* (vgl. Taf. VIII) für das litus incognitum[4] auf der Weltkarte von 1507 (vgl. Taf. VII) und dem Schönerschen Globus von 1515, sowie die Legende des Globus von 1520: Haec terra inventa est ex mandato regis Portugalliae per capitaneum Gaspar *Corterat* anno Christi 1501[5], die mit der Legende Waldseemüllers (Taf. VIII) gut zusammenstimmt.

[1] *Schöner,* Opera mathematica (Norimb. 1551) p. 139. Vgl. auch oben S. 60 f.

[2] *Nordenskiöld,* Facs.-Atlas tab. XLI. Über Orontius Finäus vgl. *Gallois,* De Orontio Finaeo, gallico geogr. (Paris. 1890).

[3] *Nordenskiöld,* Facs.-Atlas tab. XXXV.

[4] Vgl. über diese bedeutsame Entdeckung *Harrisse,* Terre neuve, besonders p. 100 ss. Eine Vorlage für die Terra Laboratoris s. bei *Harrisse* l. c. p. 39.

[5] Vgl. *Gallois,* Les géogr. p. 90 s. Da Gallois die Karten Waldseemüllers unbekannt waren, hat er die Selbständigkeit Schöners zu hoch angeschlagen.

Offenbar hat seinerseits Waldseemüller die richtige Zeichnung der von ihm für die Seekarte benutzten neuen Karte vom Cantino-Typus entlehnt. Die Cantino-Karte dürfte ihrerseits, wie früher schon bemerkt wurde, auf eine Handschrift des Donnus Nikolaus Germanus (zweite Rezension) zurückzuführen sein. Da die Carta marina, wie es scheint, nur in geringerer Auflage gedruckt und weniger verbreitet wurde, so kann es nicht wundernehmen, daß die richtige Darstellung Grönlands erst seit dem Erscheinen der Zeno-Karte (1558)[1] das Übergewicht gewann. Ob die Zeno-Karte auf die zweite Rezension des Donnus Nikolaus Germanus oder unmittelbar auf die Claudius Clavus-Karte zurückgeht, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Dafür, daß die Clavus-Karte selbst im Original oder in einer alten Kopie die Vorlage gebildet, dürfte vielleicht die zutreffendere Zeichnung sowie die Bemerkung des jüngeren Zeno angeführt werden, daß seine Kartenvorlage „eine Seekarte über die nördlichen Gegenden" gewesen sei, die er zwischen alten Sachen „vermodert" in seinem Hause vorgefunden habe[2]; dafür, daß die zweite Rezension des Donnus Nikolaus ihm bekannt gewesen sei, der Name Engronelant.

Die umstehende Darstellung (Fig. 3) soll, wie die Inschrift Gronelandie Pars besagt, einen Teil Grönlands darstellen; sie wird, wie die andern Karten desselben vatikanischen Kodex (Urbin. 275), auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgeführt. Wie ein Blick auf Lage und Gestalt der Halbinsel zeigt, liegt hier offenbar eine Verwechslung vor; statt Gronelandie Pars sollte es heißen Scotiae Pars (vgl. Taf. II und IV). Eine weitere Verwirrung scheint übrigens der Fehler nicht angerichtet zu haben.

Wie Grönland Jahrhunderte hindurch eine blühende Kolonie der Normannen war, so hat sich auch die Kunde von dieser Entdeckung Jahrhunderte hindurch erhalten durch die auf Claudius Clavus zurückgehende kartographische Darstellung der Nordlande. Da aber um die Wende des 15. Jahrhunderts die von Grönland aus entdeckten Länder Helluland, Markland und Vinland von den Normannen nicht mehr aufgesucht wurden, so kann es nicht wundernehmen, daß Claudius Clavus diese Länder nicht in seine Karte einzeichnete und daß dieselben somit dem Ptolemäischen Weltbilde auch nicht eingefügt wurden.

---

[1] Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 37.

[2] *Lucas*, Appendix II, fol. 47; vgl. auch *M. Christy*, The silver map of the world (London 1900) p. 54 ff.

Grönland bildet die nordwestlichste Halbinsel von Europa, so lautet die altnordische Tradition, so stellt es die Karte des Claudius Clavus dar. Ganz anders erscheint die Auffassung auf der von Nordenskiöld veröffent-



Fig. 3.

lichten catalanischen Portulankarte aus dem 15. Jahrhundert[1]. Dort zeigt die „grüne Insel" (illa verde) die Gestalt eines länglichen Recht-ecks mit nordsüdlicher Erstreckung, das im Süden nach innen ausgebogen

[1] *Nordenskiöld*, Bidrag V.

ist. Von Storm wurde die illa verde als Grönland gedeutet und die nordöstlich gelegene Insel Fixlanda als Island [1]. Für die Deutung der illa verde als Grönland hat sich auch Ruge [2] erklärt, und dafür spricht auch wohl die entsprechende Legende auf der von mir in der Pariser Nationalbibliothek (Cod. lat. 4801) gefundenen Seekarte, die der Karte Nordenskiölds in allem Wesentlichen entspricht: Insula viridis, de qua fit mentio in geographia [3].

Bei dieser Darstellung ist von der altnordischen Auffassung nur die in den alten Kursvorschriften gegebene Richtung gewahrt, nach der man von Island nach Südwest steuern mußte, um nach Grönland zu gelangen [4].

In der Nähe der Illa verde findet sich eine große, fast kreisrunde Insel mit der Bezeichnung Brazil, welche Storm wohl mit Recht als das alte Markland deutet [5]. Um diese Deutung zu verstehen, müssen wir etwas näher auf die Vorstellungen der alten Nordbewohner über die Lage Marklands zu Grönland eingehen; hierbei bietet sich uns zugleich die Gelegenheit, die Anschauungen der Normannen über Helluland und Vinland kennen zu lernen.

„Südlich von Grönland liegt Helluland, dann kommt Markland, von da ist es nicht mehr weit nach Vinland dem Guten, welches sich, wie einige glauben, von Afrika aus erstreckt. Wenn sich dies so verhält, dann trennt ein Meeresarm Vinland und Markland.“ [6] Fast mit denselben Worten findet sich diese Auffassung in zwei andern isländischen Quellen und sachlich in der Historia Norwegiae wieder. Die Auffassung entspricht, mit Ausnahme der gelehrten Vermutung über die Beziehung Vinlands zu Afrika, genau den ausführlichen Angaben der Sagas über die Lage dieser Länder zu Grönland und zu einander; nur bieten die Sagas zudem noch manche Angaben, welche eine wenigstens annähernde Bestimmung der geographischen Lage ermöglichen.

---

[1] *Storm,* Columbus p. 80 sq.

[2] Ruge in Petermanns Mitteilungen 1894, L. B. 315.

[3] Interessant ist, daß auch Waldseemüller eine uiridis insula auf seiner Weltkarte vom Jahre 1507 und zwar westlich von Irland verzeichnet hat; auf dem entsprechenden Teile der Carta marina fehlt die uiridis insula, es findet sich aber statt der Grünen Insel die Insel obrazill (vgl. Taf. VIII).

[4] Vgl. Nordenskiölds Periplus p. 101.

[5] *Storm,* Columbus p. 81 sq.

[6] Mindesm. III, 221. *Werlauff,* Symbolae p. 14.

Früher hat man geglaubt, auf Grund einer astronomischen Beobachtung, die man Leif selbst zuschrieb[1], die Lage Vinlands ganz genau bestimmen zu können. Es hätte dies natürlich auch nicht die mindeste Schwierigkeit, wenn die altnordische Angabe wirklich lautete: „Am kürzesten Tage stand die Sonne [in Vinland] von halb acht Uhr morgens bis halb fünf Uhr nachmittags über dem Horizont.“[2] Leider haben die alten Normannen keine so genauen Angaben gemacht und auch nicht machen können, wie sie von Moosmüller und allen, welche sich an Rafn halten, angegeben werden. Im Gegenteil ist die thatsächliche Angabe dunkel und hat die verschiedenste Deutung erfahren. Der Unterschied in der Länge des Tages ist nach der thatsächlichen Angabe in Vinland zur Zeit des Wintersolstitiums, also am 21. Dezember, geringer als in Grönland und Island; die Sonne hat alsdann Eykt- und Dagmal-Stellung. Storm hat in seinen „Vinlandsreisen“ diese Angabe einer neuen, eingehenden Prüfung unterzogen[3], und nach der wohlbegründeten Verwerfung aller früheren Erklärungen stellt er eine neue Deutung von Eykt- und Dagmal-Stellung auf. Dieselbe empfiehlt sich schon dadurch, daß sie durch den in Norwegen noch geltenden Sprachgebrauch gestützt wird. An eine astronomisch genaue Bestimmung ist nicht zu denken; nur so viel konnte Storm mit Hilfe des Astronomen H. Geelmyden sicher feststellen, daß Vinland sich nicht nördlicher als 49° 55′ befinden konnte. Nachträglich hat diese Berechnung eine durchaus unabhängige, glänzende Bestätigung durch den amerikanischen Astronomen Phythian gefunden. Auf eine entsprechende Anfrage des leider zu früh verstorbenen Forschers Reeves berechnete nämlich der Leiter des See-Observatoriums der Vereinigten Staaten, daß 49° 50′ 2″ die äußerste nördliche Grenze sei, auf welche die Angabe von der geringeren Eykt- und Dagmal-Stellung passe[4]. Also würde die geographische Breite vom mittleren

---

[1] Diese Angabe ist nicht haltbar, denn nach dem Hauksbuche und den ältesten isländischen Berichten weilte Leif im Herbste des Jahres 1000 in Vinland; von einem zweimaligen Aufenthalte Leifs in Vinland weiß keine Quelle zu berichten.

[2] Moosmüller, Europäer in Amerika S. 119. *Rafn*, Antiq. Améric. p. 19: Ce soleil se levait à 7 h. et demie et se couchait à 4 h. et demie au jour le plus court.

[3] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 1—7.

[4] *Reeves*, Wineland S. 184 f.: The data furnished are not sufficiently definite to warrant a more positive assertion than that the explorers could not have been, when the record was made farther north than Lat. [say] 49° . . . that is to say, Winland may have been somewhat farther to the south than northern Newfoundland or the corresponding Canadian coast, but, if we may

Neufundland oder der entsprechenden Küste von Kanada bereits der astronomischen Beobachtung genügen, aber natürlich ist auch eine bedeutend südlichere Lage nicht ausgeschlossen.

Um also genauere Angaben über die Lage Vinlands des Guten machen zu können, müssen wir uns in den Quellen nach etwaigen andern Bestimmungen umsehen. Die Sagas bieten dieselben, da sie uns über den Ort der Abfahrt sowie über die Dauer und Richtung der Fahrt belehren. Da Storm alle diese Umstände aufs sorgfältigste abgewogen hat, da seine Berechnungen in fachwissenschaftlichen Kreisen volle Anerkennung gefunden haben, da endlich alle vorgebrachten Gegengründe nur den Anlaß boten,

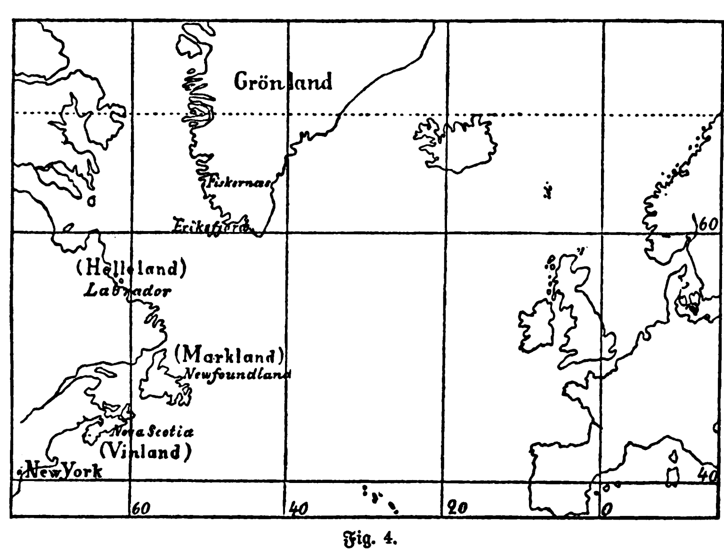


Fig. 4.

die Richtigkeit seiner Ansichten in helleres Licht zu stellen, so sei hier nur kurz das Endergebnis seiner Untersuchungen zugleich mit seiner Karte (Fig. 4) mitgeteilt: Helluland, das seinen Namen von den langen, flachen Steinen trägt, die den Entdeckern besonders auffielen, entspricht dem heutigen Labrador, doch ist die nördliche Halbinsel von Neufundland nicht ausgeschlossen. Von Helluland kamen die kühnen Seefahrer in zwei weiteren doegr[1], also in

---

rely upon the accuracy of this astronomical observation, it is clear, that thus far south it must have been.

[1] Nach Rafn bedeutet doegr eine Fahrzeit von 24 Stunden, sie umfaßt Tag und Nacht; nach Storm aber bedeutet der Ausdruck doegr eine Fahrt von 12 Stunden, mag dieselbe nun bei Tag oder bei Nacht stattfinden. Vgl. *Storm,* Vinlands-

zweimal zwölf Stunden, nach **Markland**, das durch seinen Waldreichtum auffiel. Man erreichte das Waldland „mit nördlichem Wind". Richtung und Dauer der Fahrt sprechen ebenso wie die Bezeichnung Waldland für **Neufundland**. Das dritte Land endlich, das man nach langer Fahrt in südlicher Richtung antraf und das seinem Reichtum an wildwachsenden Weintrauben den verlockenden Namen **Vinland** das Gute verdankte, ist das heutige **Neuschottland** in Verbindung mit Kap Breton. Auf diese Gegenden paßt, wie Storm im einzelnen nachweist, vortrefflich die Beschreibung, welche die Saga Erichs des Roten (Hauksbuch) von den verschiedenen Untersuchungsfahrten Karlsefnis an der Küste von Vinland mit den Stationen Hop, Straumsfjord, Kjalarnäs und Krossanäs giebt[1].

Wie entsprechend aber auch die geographische Lage und die horizontale Gliederung von Neuschottland sein mögen, um dieses als Vinland zu deuten, so erscheint es doch auf den ersten Blick ungereimt, Neuschottland als ein Weinland zu bezeichnen, das zudem noch wild wachsenden Weizen hervorbringen soll. Heutzutage würde diese Bezeichnung zweifelsohne nicht zutreffen, geht doch die Weingrenze an der Ostküste von Nordamerika nicht über Nordkarolina hinaus. Aber früher war das anders. Der Franzose Nikolas **Denys**, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts Statthalter von Neuschottland war, erwähnt außer dem Waldreichtum und den Nußbäumen ausdrücklich den wild wachsenden Wein. Die Weinbeeren seien so groß wie Muskatnüsse und etwas herb, da sie wild wüchsen, bei einiger Pflege aber würden sie den besten Wein liefern[2]. Und wie der Wein, so gedieh früher im südlichen Teile von Neuschottland selbstgesäter Weizen. Rafn deutete diesen Weizen als Mais. Allein Mais wächst überhaupt nicht wild, und zudem spricht gegen eine solche Deutung schon der Umstand, daß die Sagas sicherlich den in seiner ganzen Struktur von Weizen so verschiedenen Mais nicht einfachhin Weizen genannt haben würden. Unter dem wild wachsenden Weizen verstanden die alten Normannen offenbar eine ihrem Weizen ähnliche Pflanze, und eine solche wächst thatsächlich heute noch wild an der Ostküste Nordamerikas bis zum 50.° n. Br., es ist dies der indianische Reis (Zizania aquatica), der fast von

---

reiserne p. 33, n. 2. Auch Reeves vertritt (l. c. p. 173, n. 46) dieselbe Ansicht wie Storm, er beruft sich zum Beweise derselben unter anderem auf die Stelle der Rimbegla: In the day there are two „doegr"; in the „doegr" twelve hours.

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 40 sqq.

[2] Vgl. ibid. p. 46 sqq. **Ruge**, Weinlandsfahrten S. 12.

allen Reisenden, die auf die Bodenerzeugnisse Neuschottlands eingehen, erwähnt wird. So bemerkt Jean Cartier (1534) ausdrücklich, daß dieser indianische Reis weite Flächen Landes am Lorenzbusen bedecke [1].

Die Genossen der großen Expedition Thorfinns schlossen aus dem Vorkommen des wild wachsenden Weines und Weizens, daß sie dorthin gekommen seien, wo Leif zuerst wild wachsenden Wein gefunden hatte. Ob sie wirklich dieselbe Gegend aufgefunden, konnten sie natürlich nicht mit Sicherheit feststellen. Eingeborene hatte Leif nicht angetroffen. Karlsefni dagegen wurde durch „Skrälinger" daran gehindert, Neuschottland dauernd zu besiedeln. Lebhaft schildern die Sagas die erste Begegnung mit den Skrälingern, dunkelfarbigen Männern von wildem Aussehen, häßlichem Haar, großen Augen, breiten Backenknochen. Die Ansichten über die Stammeszugehörigkeit dieser sogen. Skrälinger schwanken noch immer. Früher hielt man es vielfach als ausgemacht, daß es Eskimos gewesen seien. Man glaubte irrtümlich, daß die ersten Ankömmlinge bereits in Grönland Eskimos angetroffen und als Skrälinger bezeichnet hätten, und hielt es dann „für kaum wahrscheinlich, daß eine so beträchtliche Verschiedenheit wie die der Indianer und der Eskimos von ihnen unbemerkt oder doch unerwähnt geblieben sein sollte" [2]. Da aber nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Aris die ersten Ansiedler in Grönland keine Bewohner antrafen, sondern nur verlassene Wohnungen, Steingeräte und Teile von Fellbooten [3], so fällt dieser Grund bei der Bestimmung der Nationalität der amerikanischen Skrälinger nicht in die Wagschale. Es steht somit nichts im Wege, mit Storm und Ruge die Skrälinger Vinlands als „indianische Jägerstämme" zu fassen, zumal alle Angaben der Sagas gut zu den von Waitz und Ratzel angeführten Merkmalen der Indianer Nordamerikas passen [4].

---

[1] Vgl. *Storm* l. c. p. 50 sqq. Ruge a. a. O.

[2] Waitz, Anthropologie der Naturvölker III, 60.

[3] Vgl. oben S. 5.

[4] Vgl. *Storm* l. c. p. 54 sqq. Ruge a. a. O. S. 7. Waitz a. a. O. III, 304. 348. Ratzel, Völkerkunde II, 548. 596. S. 732, Anm. 1 bezeichnet Ratzel die von Crantz in seiner Historie von Grönland aufgestellte und weit verbreitete (vgl. *Vivien*, Dictionnaire II, 546: Kalalit) Ansicht, daß sich die Eskimos in Grönland Karalit (= Skrälinger) nännten, als unrichtig. Storm hat die Ansicht aber wieder zu Ehren gebracht. Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22. Winsor läßt I, 105 ff. die Meinungsverschiedenheit über die Stammeszugehörigkeit der Skrälinger zur Geltung kommen, ohne sich zu entscheiden.

Fragen wir nun nach der Verbreitung der Kunde von den Entdeckungen der Normannen auf dem Festlande von Amerika und insbesondere nach der älteren kartographischen Darstellung, so muß nach dem heutigen Stande der Forschung die Antwort lauten, daß die älteste erhaltene isländische Karte dieser Gebiete erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt[1]. Dieselbe ist nach den Angaben der Erichssage gezeichnet und bietet uns die immerhin interessante Auffassung des Isländers Sigurd Stephanius über die Entdeckungen seiner Vorfahren (vgl. Fig. 5, deren Abdruck mir Storm auch gütigst gestattete). Die früheste sonstige Darstellung eines dieser Länder aber besitzen wir nach Storm auf der von Nordenskiöld (Bidrag Nr. V) veröffentlichten Portulankarte des 15. Jahrhunderts. Die südlich von der Illa verde gelegene, kleine, runde Insel, Illa de brazil, deutet er nämlich, wie schon bemerkt, als Markland[2]. Mit Recht weist er dabei darauf hin, daß Brazil auch sonst auf spanischen Karten gebraucht wird, um Inseln mit reichem Waldwuchs zu bezeichnen, sowie darauf, daß die Übersetzung Markland oder Waldland mit Illa de brazil genau derjenigen von Grönland mit Illa verde entspreche. Ruge hat diese Deutung von Brazil ge-

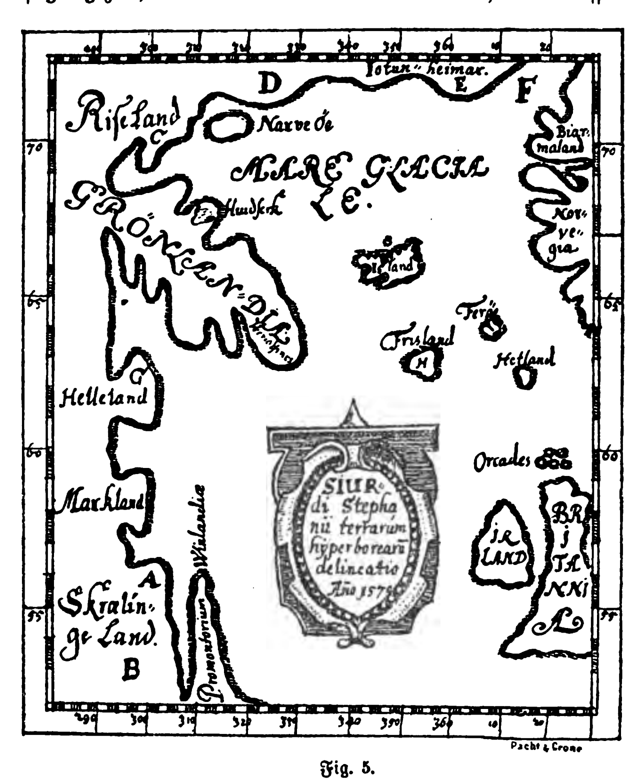


Fig. 5.

[1] Vgl. *Storm* l. c. p. 28 sqq. [2] *Storm,* Columbus p. 81 sq.

billigt[1], und trotz der mit den alten Berichten unverträglichen Annäherung von Markland an Grönland dürfte die Deutung nicht abzuweisen sein, zumal die Darstellung nach Storm nicht unmittelbar auf die alten normannischen Berichte, sondern auf Angaben aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Während Storm die Insel Brazil entschieden als Markland deutet, drückt er sich mit aller Reserve aus, wenn er die auf andern mittelalterlichen Karten vorkommende Insel Salvage als das wilde, d. h. das Skrälinger-Land (Vinland) erklärt[2]. Diese Vorsicht ist ohne Zweifel sehr am Platze, denn mit dieser Deutung versucht er seinen Scharfsinn an einer von jenen Inseln des Atlantischen Meeres, die bisher alle Deutungsversuche zu Schanden gemacht haben. Die Erklärung Storms von „Salvage" als „wildes Land" ist jedenfalls vollkommen berechtigt; aber nimmt man auch mit Kretschmer „Salvage" zunächst, entsprechend dem französischen sauvage, als „waldig" und erst an zweiter Stelle als „wild"[3], so paßte auch diese Deutung auf Vinland, woselbst bekanntlich große Masurbäume und wilde Reben trefflich gediehen. Aber leider vermag Storm für seine Vermutung keinen eigentlichen Beweis beizubringen, wir kommen somit nicht über eine gewisse Möglichkeit hinaus. Am ehesten könnte uns vielleicht der schon von Kunstmann und Storm erwähnte Oxforder Geograph und Mathematiker Nikolaus de Linna (Lynn) weiterhelfen, der, wie berichtet wird, eine wissenschaftliche Reise nach Norwegen unternahm und das Ergebnis seiner Forschungen in dem Werke Inventio fortunata 1360 dem englischen Könige Eduard III. widmete[4]. Nach dem Zeugnisse des Franziskaners Franziskus a Sankta Clara enthielt die Inventio fortunata eine Beschreibung der nördlichen Inseln und ihrer Strudel vom 53.° bis zum Nordpol. Das Werk scheint sogar um 1500 gedruckt worden zu sein, es wird auf der Weltkarte des Joh. Ruysch erwähnt in der Legende über den arktischen Magnetberg mit den Worten: Dies ist zu lesen in dem Buche de inventione fortunati[5]. Bevor dieses

---

[1] Ruge, Besprechung von Storms Columbus in Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 315.

[2] *Storm*, Columbus p. 82.

[3] Kretschmer, Entdeckung Amerikas S. 212.

[4] Vgl. über diesen wissensdurstigen Franziskaner Kunstmann, Amerika S. 35. 90, Anm. 87. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 74 sqq.

[5] *Storm* l. c. p. 75. Lelewel hat in seinem Abdruck das Fortunati groß gedruckt.

Buch wiederaufgefunden oder neues Quellenmaterial beigebracht wird, dürfte der Versuch, die Inselnamen Antillia, Salvage, Satanaxio, Tanmar, Reillo u. a. erklären zu wollen, nur dazu dienen, die bisherigen Hypothesen durch Aufstellung von neuen Möglichkeiten zu vermehren. Trotz aller Vorarbeiten, oder vielmehr weil ein eingehendes Studium aller einschlägigen Publikationen von Jomard, Santarem, Wuttke, Lelewel, Fischer Kunstmann, Kretschmer, Nordenskiöld u. a. mir die Unmöglichkeit zeigte, eine wirklich begründete Hypothese aufzustellen, verzichte ich darauf, die bisherigen Mutmaßungen kritisch zu beleuchten. Nur so viel sei bemerkt, die Bedenken, welche Kretschmer gegen eine Beziehung dieser Inseln zu den normannischen Entdeckungen vorbringt, scheinen mir nicht durchschlagend zu sein.

An Gelegenheit, Näheres über die Entdeckungen der Wikinger im fernen Westen zu erfahren, kann es den mittelalterlichen Kartographen nicht gefehlt haben. Wir kommen damit zu einer wohl zu wenig beachteten Thatsache, die zeigt, wie die Kunde von den Entdeckungen in weite Kreise dringen konnte und wohl auch gedrungen ist.

Bisher suchte man in alten historischen und geographischen Werken nach unmittelbaren Zeugnissen über die Entdeckungen der Normannen in Amerika. Der Erfolg war gering. „Der einzige fremde Gelehrte," sagt Ruge, „der jene frühe Entdeckung Amerikas erwähnt, einer der besten Geographen seiner Zeit, ist Adam von Bremen."[1] Außerdem deutet Albertus Magnus auf diese Entdeckungen hin, wenn er von den Nachbargebieten Islands spricht, „die kürzlich besiedelt wurden"[2]. Daß aber die Entdeckungen damals in weiteren Kreisen bekannt geworden seien, darf wohl auf Grund folgender Thatsachen angenommen werden: Zwei Schiffe der großen

---

[1] Peschel-Ruge, Geschichte der Erdkunde S. 87.

[2] Ebd. S. 87, Anm. 3. Nach Moosmüller, Gravier u. a. soll auch der Benediktiner Oderikus Vitalis in seiner Kirchengeschichte (l. X, t. IV) Vinland erwähnen, aber die Stelle: Orcades Insulae et Finlanda, Islanda quoque et Grenlanda, ultra quam ad septentrionem terra non reperitur, aliaeque plures usque in Gollandam regi Noricorum subiciuntur (*Gravier*, Découverte p. 116), dürfte diese Annahme schwerlich rechtfertigen. Vinland wird nämlich sehr oft mit Finnland verwechselt. So steht auf der Lübecker Weltkarte von 1475 (Rudimenta Novitiorum; vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 3) deutlich vinland, wo es sich offenbar um Finnland handelt. Die Mon. Germ. Script. XXIX bieten zahlreiche Stellen von Kriegszügen nach „Finlandia", „Finland" oder „Vinland". Vgl. auch meinen Aufsatz: Kann Bischof Johannes mit Recht als erster Märtyrer Amerikas bezeichnet werden? Innsbr. Zeitschr. für kathol. Theol. XXIV (1900), 757.

Kolonisations-Expedition Karlsefnis wurden in den Jahren 1003 und 1006 von Vinland nach Irland verschlagen[1]. Gudrid, die kühne Gemahlin und Begleiterin Karlsefnis, die Mutter des ersten in Amerika geborenen Normannen Snorri, wallfahrtete in ihren späteren Jahren nach Rom[2]. Wie diese Teilnehmer an den Entdeckungsfahrten, so dürften auch die nordischen, besonders die grönländischen und isländischen Bischöfe die Kunde von den Entdeckungen in den südlicheren Ländern Europas verbreitet haben. So Isleiv, der erste einheimische Bischof von Island, der im Sachsenlande erzogen wurde und bei seiner Anwesenheit am Kaiserhofe (1056) als kostbarstes und merkwürdigstes Geschenk einen weißen Bären aus Grönland mitbrachte[3]; vom Kaiserhofe begab sich Isleiv nach Rom zum Papste Leo. Wie Isleiv, so wurde auch Gizur, der Nachfolger Isleivs, in Deutschland erzogen, und vor seiner Bischofsweihe begab auch er sich an den päpstlichen Hof[4]. Noch reger ward der Verkehr mit Rom im 12. Jahrhundert. Brachte bereits die Errichtung von manchen neuen Erzbistümern (Lund 1104, Drontheim 1152) und Bistümern (Holar 1106, Färöer 1110, Gardar 1123) naturgemäß einen regeren Verkehr zwischen den nordischen Ländern und Rom hervor, so trug dazu noch besonders die persönliche Anwesenheit des Kardinals Nikolaus von Albano, des späteren Papstes Hadrian IV. (1154—1159), in Norwegen bei[5], sowie der Kreuzzug der Dänen ins Gelobte Land (1189 bis 1193), da dessen Teilnehmer auf der Heimreise Rom und Konstantinopel aufsuchten[6]. Über den regen Handelsverkehr in Bergen erfahren wir aus derselben Zeit, daß sich daselbst zahlreiche Schiffe und Personen aus Island, Grönland, England, Deutschland, Dänemark, Schweden und andern Ländern einfanden[7]. Im Beginn des 13. Jahrhunderts (um 1204) begab sich der grönländische Bischof Jon (1188 bis 1209) persönlich nach Rom[8]. In der Mitte desselben Jahrhunderts weilte zugleich mit dem päpstlichen Legaten Wilhelm von Sabina der

[1] Vgl. den Bericht des Hauksbuches bei *Reeves* l. c. p. 46. 52.

[2] Vgl. Flateybuch bei *Reeves* l. c. p. 72. 77.

[3] Hungrvaka c. 2; vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 413: Dedit ei ursum album, qui venerat e Gronlandia, et haec bestia fuit summi pretii res.

[4] Ibid. [5] Vgl. Maurer, Bekehrung II, 678 ff.

[6] *Boerglumensis* O. Cist., Historia de profectione Danorum in terram sanctam c. 25. Vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 163.

[7] Ibid. p. 162.

[8] Pals biskups Saga c. 9; vgl. Maurer, Bekehrung II, 606, Anm. 139.

grönländische Bischof Olaf am norwegischen Königshof. Der Kardinal verwandte sich brieflich bei den Isländern, um sie zur Anerkennung der Oberhoheit Norwegens zu bestimmen; denselben Auftrag übernahm der Bischof von Gardar bezüglich Grönlands [1]. Die Bemühungen des Kardinals waren von Erfolg gekrönt; wie die Isländer, so erkannten die Grönländer (1261) die Oberherrlichkeit des norwegischen Königs an. Auf dem Konzil von Lyon (1274) waren nicht weniger als drei nordische Bischöfe anwesend: der Erzbischof Johannes von Drontheim, der Bischof Andreas von Oslоë und Askatinus, der Bischof von Bergen [2]. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Verbreitung der Kunde über die Nordlande ist seit dem 13. Jahrhundert auch das Auftreten der Dominikaner und Minoriten in den nordischen Reichen [3]. Im 14. Jahrhundert treffen wir den grönländischen Bischof Jon Erikson Scalle, der sich um das isländische Bistum Skalholt bewarb, sogar zweimal (um 1356 und 1369) am päpstlichen Hofe [4].

Hatten natürlich auch nicht alle Bischöfe und Pilger, welche aus dem hohen Norden, aus Dänemark, Norwegen, Island und Grönland, nach Rom kamen [5], ein so großes Interesse an geographischen Dingen wie der isländische Abt Nikolaus von Thingeyre (gest. 1159), dem wir wahrscheinlich die ältesten geographischen Mitteilungen über die Entdeckungen der Normannen in Amerika (vgl. S. 7 f.) sowie das kulturgeschichtlich hochinteressante Itinerar aus dem hohen Norden nach Rom, Compostela und Jerusalem verdanken, so wußten doch alle manchen Aufschluß über Lage und Eigenart der nordischen Lande zu geben. In der That finden wir selbst auf den ältesten Portulankarten bereits Andeutungen, die sich wohl am besten auf solche mündliche Mitteilungen zurückführen lassen. Nordenskiöld hat betont, daß die Bezeichnung Insula Rovercha auf der Karte des Andreas Bianco von 1436 mit Walroß-

---

[1] Maurer a. a. O. S. 227.

[2] Isländ. Annalen; vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 264.

[3] Vgl. *Storm*, Nye Efterretninger p. 405 sq. Dies gilt um so mehr, da die jüngeren Ordensmitglieder ihre Studien an den verschiedensten Universitäten zu machen pflegten.

[4] Isländ. Annalen, in Grønl. hist. Mindesm. III, 19 sq. 31.

[5] Vgl. *Werlauff*, Symbolae p. 35, n. 21, woselbst die Beweggründe (Pietatis studium; Absolutio; Negotia), die Wege (Britannien — Frankreich — Schweiz oder Flandern — Frankreich, sowie drei verschiedene über Deutschland) und die von den Rompilgern bevorzugten Jahreszeiten mit zahlreichen Quellenangaben zusammengestellt sind.

insel zu übersetzen sei und bestimmt auf Grönland hinweise[1]. Mit demselben Rechte darf wohl aus der Legende der sogen. Dulcert-Karte vom Jahre 1339: Hic ursi albi et comedunt pisces crudos, eine Beziehung auf Grönland hergeleitet werden[2]. Diese Legende findet sich nämlich im Norden von Norwegen und ist von diesem Lande durch ein Gebirge getrennt. Weiße Bären aber fanden sich damals in Norwegen ebensowenig wie jetzt[3]. Der Königsspiegel kennt wohl den braunen Bären als gefährliches Raubtier Norwegens, den weißen Bären aber führt er als charakteristischen Vertreter Grönlands an. Weiße Bären werden vielfach als Ehrengaben der Grönländer aufgezählt. Wie der isländische Bischof Isleiv 1056 dem deutschen Kaiser Heinrich III. einen weißen Bären aus Grönland zum Geschenke anbot, so that dies auch der Abgesandte der Grönländer, Einar, dem norwegischen Könige Sigurd gegenüber, durch dessen Vermittlung er einen eigenen Bischof für Grönland zu gewinnen suchte; „er schenkte ihm", wie die Einars-Saga meldet, „einen Bären, den er aus Grönland mitgebracht hatte"[4]. Nördlich von Norwegen findet sich ein Land, wo weiße Bären und weiße Falken häufig sind. Das melden Darstellungen und Legenden auf den Portulankarten Dolartos (1339), der Pizigani (1367), u. a. Unter dem Lande der weißen Bären könnte natürlich auch Spitzbergen verstanden sein, das als Übergangsland zu Grönland gerechnet wurde. Aber von Fahrten nach diesem Übergangslande zum Zwecke des Bärenfanges ist nirgends die Rede, und bei der großen Bedeutung der weißen Bären als eigentümlich grönländisches Geschenk dürfte eher an eine Beziehung zum bewohnten Grönland zu denken sein.

Daß Grönland frühzeitig in weiteren Kreisen bekannt wurde, zeigt auch die Darstellung Grönlands als Insel auf einer mittelalterlichen Radkarte,

---

[1] Nordenskiöld, Forschungen S. 40; Facsimile-Atlas p. 53.

[2] *Nordenskiöld,* Facsimile-Atlas p. 47. Wie ein Eisbär in der Nähe von Island einen rohen Fisch verzehrt, hat Olaus Magnus auf seiner großen Karte drastisch dargestellt. Ein Faksimile dieser Karte im Maßstabe der Karte findet sich im Besitze Wiesers. Vgl. auch O. Brenner, Die echte Karte des Olaus Magnus vom Jahre 1539. Christiania 1886.

[3] Vgl. Knauers Handwörterbuch der Zoologie S. 43 ff.

[4] Einars Saga c. 1. Vgl. Maurer, Bekehrung II, 602 f., Anm. 128. In Grønl. hist. Mindesm. III, 383 sqq., n. 80 findet sich eine sehr interessante Zusammenstellung über die Verwertung von grönländischen Eisbären zu Geschenken. Über weiße und schwarze Bären vgl. auch den Aufsatz von *Storm,* Hvi'tabjørn og Bjarndýr, im Arkiv før nordisk Filologi. Christiania 1895.

die Hofrat v. Wieser entdeckte[1] und eingehender besprechen will. Von den Entdeckungen auf dem Festlande von Amerika dürfte sich eine alte Erinnerung an Markland erhalten haben. Bereits Kunstmann hat die Ansicht ausgesprochen, daß die auf den Portulankarten des 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts immer wiederkehrende Insel Brazil, Brazir oder Brezir u. a. im Westen von Irland als das normannische Waldland aufzufassen sei. Nach Name und Gestalt ist das von Storm als Markland erklärte Brazil wohl nichts anderes als das alte, etwas nach Westen verschobene Brazir, wie nach Storm die große, mit Fixlanda bezeichnete Insel derselben Portulankarte nichts anderes ist als das alte, nach Südwest gerückte Island. Nach Kunstmann und Storm findet sich die Insel Brazil im Westen Irlands zum erstenmal auf der Karte der Pizigani vom Jahre 1367[2], thatsächlich aber findet sich dieselbe bereits auf den berühmten Portulankarten von 1339 und 1351[3]. In welcher Weise die Kartographen zur Kunde gerade über das Waldland kamen, läßt sich bisher nicht mit Bestimmtheit feststellen. Wenn die Legende auf der Pizigani-Karte (1367) von Kunstmann richtig als novus cotus (nouvelle côte) de Brazir gedeutet wird[4], so ließe sich diese Bezeichnung vielleicht durch das Bekanntwerden der letzten historisch sichern Kunde über Markland aus dem Jahre 1347 erklären[5]. Jedenfalls war man in England von der Wirklichkeit eines entsprechenden Landes im Westen Irlands so fest überzeugt, daß nach der Meldung des spanischen Gesandten am englischen Hofe, Pedro de Ayola, vom 25. Juli 1498 die Bewohner von Bristol seit sieben Jahren alljährlich zwei, drei, auch vier Karawelen aussandten, um unter anderem die Isla de Brazil aufzusuchen[6].

Stellen wir uns zum Schlusse noch die so oft behandelte Frage: Welchen Einfluß haben die Entdeckungen der Normannen auf die des

[1] Vgl. Petermanns Mitteil. 1899 S. 192, Anm. 1.

[2] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 74.

[3] Vgl. *Nordenskiöld*, Periplus tab. IX. X.

[4] Kunstmann, Amerika S. 90.

[5] Vgl. Isländ. Annalen zum Jahre 1347.

[6] Vgl. Ruge, Weinlandsfahrten S. 60. Bei Gelegenheit dieser Fahrten mußte man natürlich finden, daß die Insel Brazil die Lage nicht haben konnte, welche ihr die Kartographen anwiesen, und es ist auch kaum glaublich, daß Beccario (1435), Andreas Bianco (1436), Canerio (1500) u. a. das nicht gewußt hätten, aber wie die isländischen Geographen ihr Frisland einzeichneten, obschon sie die Insel nicht kannten und ihre Schiffer sie nicht fanden (haec, quae sit insula, nescio, nisi ea forte, quam Venetus [Zeno] ille invenit, Frislandiamque Germani

Kolumbus und seiner Nachfolger ausgeübt? so ist die Ansicht derer entschieden abzuweisen, welche den jugendlichen Kolumbus auf Island mit dem Bischof Magnus von Skalholt zusammentreffen und durch denselben über die Entdeckungen der Normannen in Amerika unterweisen lassen [1]. Aber hätte Kolumbus auch die genaueste Kunde von den Entdeckungen der Normannen gehabt, so hätte ihm das alles, wie Ruge mit Recht betont, nichts genützt; denn sein Ziel „lag dem Wendekreise näher als dem Polarkreise" [2]. Unbestreitbar dagegen ist der Einfluß, welchen die, soweit Grönland in Betracht kommt, auf den normannischen Entdeckungen und Darstellungen beruhende Zenokarte auf die Fahrten Frobishers ausübte [3]. Unbestreitbar ist auch der moralische Einfluß, welchen die kühnen Entdeckungsfahrten der Normannen unmittelbar oder mittelbar auf die späteren Entdeckungen überhaupt ausübten, und welchen Nordenskiöld in der Vorrede zu seinem Bidrag kurz dahin bestimmt: Durch die kühnen Entdeckungen der Normannen wurde der Rahmen des Ptolemäischen Weltbildes durch eine auf wirkliche Beobachtung gegründete Kartenzeichnung zum erstenmal durchbrochen, der Glaube an die Unfehlbarkeit des alexandrinischen Gelehrten erschüttert, der Enthusiasmus zu neuen Entdeckungen geweckt [4]. Nicht unbegründet ist auch die Vermutung Storms, daß Kolumbus eine Darstellung der normannischen Entdeckungen in Amerika, wie sie die von Nordenskiöld in seinem Bidrag an fünfter Stelle mitgeteilte Portulankarte aus dem 15. Jahrhundert enthält, bekannt gewesen sein dürfte [5].

---

vocant: so Stephanius in der Erklärung seiner Karte von ca. 1590; vgl. *Torfaeus* tab. II sowie tab. I. IV [1668]), so wagte man auch nicht das eingebürgerte Brazil auszulassen. Selbst Waldseemüller verzeichnet noch auf seiner Carta marina vom Jahre 1516 im Südwesten Irlands Obrazill (vgl. Taf. VIII).

[1] *Storm,* Columbus p. 68 sqq. Derselbe erklärt sich wie Harrisse (Discovery p. 661) für die Anwesenheit des Kolumbus auf Island; aber wie Harrisse, so erklärt auch er sich auf das entschiedenste gegen eine — auch von Löhr, Stellung der Kanarischen Inseln, in den Münchener Sitzungsberichten 1888, S. 87 behauptete — Beeinflussung durch Nachrichten über Vinland. Ruge leugnet entschieden die Reise des Kolumbus nach Island. Vgl. Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 315.

[2] Ruge, Weinlandsfahrten S. 13.

[3] *Storm,* Om Zeniernes reiser p. 21 sq.

[4] *Nordenskiöld,* Förord zum Bidrag. Vgl. Ruges Besprechung des Bidrag in Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 310. Der im Verlaufe der Arbeit so oft citierte, um die Geschichte der Kartographie hochverdiente Forscher Nordenskiöld ist leider während der Drucklegung der Arbeit gestorben.

[5] Auf der Weltkarte de la Cosas vom Jahre 1500 finden sich nämlich nach *Storm,* Columbus p. 82, die Inseln Frixlanda, Illa verde und Brazil (= S. Gregor).

Unerwartet reiche und bedeutsame Funde (Wolfegger Ptolemäus-Codex und Wolfegger Inkunabel mit Waldseemüllers ältester, durch den Namen America ausgezeichneter Weltkarte vom Jahre 1507 und dessen Seekarte vom Jahre 1516) hat meine auf freundliches Drängen Wiesers unternommene Untersuchung über die Entdeckungen der Normannen im Gefolge gehabt. Möchte dieselbe sowie die von mir im Verein mit Wieser bereits in Angriff genommene Publikation der Waldseemüllerschen Karten zu erneuten historisch-geographischen Forschungen anregen und unter anderem auch führen zur Auffindung der Karte und Beschreibung des Claudius Clavus sowie zur vollen Klarheit über die Person und die Werke des Donnus Nikolaus Germanus! Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Waldburg-Wolfegg aber sei für die mir und Wieser hochherzig gestattete Veröffentlichung der Waldseemüllerschen Karten hiermit auch öffentlich mein ergebenster Dank ausgesprochen.

Beilagen.

I.

Borsius Dux [Ludovico Casellae].

Dilectissime noster. Nui te driziamo el portador de la presente chiamato Don Nicolo el quale te mostrara uno suo libro zoe la *Cosmographia*[1] de Ptolomeo. Vogliamo tu chiami Zoanne Bianchino et maistro Pedrobono dallo Avogaro et che tutti insieme examiniatj el libro diligentemente cosi *circa* la correctione della scriptura et emendatione como ancho tutte quelle picture se sono facte cum debita mesura et designatione delle loro parte alli luogi suoj. Et perche costui monstra de voler tornare presto a *Fiorenza* vedeti de dargi spazo cum piu presteza se puo pur che la cossa se intenda bene. Et quando hareti facto circa tutte le parte dicte suficiente esame vedeti fra voi quello ve pareria io *avesse* a dare a costui si per pagamento del libro como ancho per usargi qualche *cortexia*. Et del parere vostro tu Ludovico damine aviso per una tua. Siamo anchora contenti che per el tempo che costui starà a ferrara fino a tanto che se examinj questo suo libro tu ge faci pagare la hosteria. Et non ti maravigliare se a questa lettera non sera el nostro *sigello* perche se retroviamo non lo avere cum nui al presente.

Quartisanae XV martij 1466.

(Fuori): Clarissimo viro Ludovico Casellae referendario et *Consiliario nostro secreto* syncere dilectissimo.

[Das Original, nach dem P. Manganotti mir diese Abschrift anfertigen liefs, findet sich: Regio Archivio di Stato in Modena. Cancellaria ducale. Archivio proprio a. 1466.]

---

[1] Durch Kursivdruck sind die Worte hervorgehoben, welche bei *G. Campori,* I miniatori degli Estensi (Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi VI [1872], 273) ungenau wiedergegeben wurden oder ganz ausgefallen sind. Vor allem bedeutsam ist das Wort Fiorenza, das von Campori irrtümlich mit Ferrara wiedergegeben wurde. Der hochw. P. Manganotti S. J. in Modena hatte die Güte, wie die Abschrift so auch die Kollation der Beilagen I—IV und VI—VII zu besorgen, wofür ihm mein erneuter Dank gebührt.

II.

Borsius Dux.

Mandato Ill^mi. Principis et Ex^mi. d. n. d. Borsij ducis etc. Vos . . . factores generales mittatis sine mora ad cancellariam Florenos centum auri et in auro, dandos venerabili et Exmo cosmographo domino Nicolao germanico [1], In signum gratitudinis Ex^e. sue pro eo libro tam nobili quem de gosmographia titulauit presentauit idem d. Nicolaus eidem Illmo D. n. et portentur Ex^e. domini N. ad expensam.

Aristoteles de Bruturijs scripsit xxx marcij 1466.

[Regio Archivio di Stato in Modena — Camera Ducale — Reg^ro. mandati 1466 a Cte 125 v.]

III.

Borsius Dux.

Mandato Ill^mi. Principis et Ex^mi. domini nostri domini Borsij ducis etc. Vos . . . factores generales dari faciatis venerabili viro domino Nicolao de Alamania [2] qui presentauit Ex^tie. sue ultra illud excellens Cosmographie opus alium librum tacuini multorum annorum ipsius Ill^mi. domini nostri nomini dicatum Florenos triginta aurj et in auro. Et eos portari faciatis cel. sue ad expensam.

Aristoteles de bruturijs scripsit viij aprilis 1466.

[L. c. C. 89 v.]

IV.

Al nome di dio merchorj adj viiij de aprile mccccLxvj.

Alo Illmo. N. S. Duca al suo chapitolo Fiorini cento doro di camera per la soa S^ria. a la soa chanzelaria *dj contanti* in ferrara per darli a messer Nicolo Zermanicho per gratitudine di vno libro di cosmografia che luj a donato al prefato N. S. Duca come in R^ro. di la camera 88 per mandato de generalj faturj etc. Valeno [3] a soldi 55 denari 6 de marchesani per Fiorino portoli contati Bartolomeo de Sumj meso del spectabile bonuexin dale charte . *L.* ccLxxvij *sol.* x *den.* —

a spexa 94.

[Regio Archivio di Stato in Modena — Camera Ducale — Computisteria — Registri Camerali diversi — Registro N. N. Uscita C. 30 v.]

---

[1] Am Rande heifst es: „domini Nicolai germanici", und dann: „habuit mandatum".

[2] Am Rande finden sich die Worte: „domini Nicolai de Alemania", und etwas später: „habuit mandatum x aprilis".

[3] Valent solidos 55 et denarios sex de marchesanis pro unoquoque floreno. Cf. Atti d. R. deput. di storia patria per le prov. Modenesi ser. IV, vol. VI (1895), pag. 222 sg.

V.

Lobhymnus des Donnus Nicolaus Germanus auf Italien[1].

Plurime sunt regiones, que quidem singule singulis rebus excellere uidentur. Nam thus sola arabia gignit[2]. Balsamum nusquam nisi in iudea[3] legitur: ex india ebur prouenit. Item aliud ab alijs nationibus accipimus. Verum si exactissime cuncta iudices: invenies profecto italiam omnibus esse iure preferendam.

Nam si [1] priscos in illa *reges* commemores, illustrata est saturno ianoque regibus: quorum alter non modo colendorum agrorum, uerum etiam multarum aliarum rerum disciplinam tradidit. Ianus autem sacra cerimoniasque summa erga in mortales (!)[4] deos pietate edocuit. Fuit [2] semper adeo *in re militari* prepotens italia, ut nullo unquam tempore sine splendido imperio extiterit. Non minime enim *umbrorum* opes fuere: umbris successerunt *tirreni,* quos uniuerse Italie imperitasse id maxime declarat, quod superum mare ab adria illorum colonia adriaticum, inferum vero a gente ipsa tirrenum est nuncupatum. Post etruscos imperium *latini* susceperunt, quod quale quantumque fuerit, omnes norunt. Sed [3] nullus quidem in ea populus fuit, quin aliqua re excelluerit. Quid enim *calobro* (!) *appuloque* affluentius. Quid *campano* nobilius. Quid *sannite* extitit populosius[5]. *Sabinis* seueritas atque sanctitas maxima fuit. *Etruscis* nichil, quod ad religionem pertinet, defuit. In *liguribus* maxima apparuit laborum difficultatumque omnia patientia[6]. Sed hec de hominibus. *Situs* autem [4] *loci* quid aut ad salubritatem accomodatius (!) aut ad omnes utilitates aptius aut ad voluptatem amenius potest excogitari. Celum enim huiusmodi est, ut neque nimia subtilitate corpora extenuent[7] neque nimia crassitudine illa corrumpat (!). Atque inter frigus caloremque ita temperatum est, ut uerissime dixerit poeta: Hic uer perpetuum atque alienis mensibus estas[8]. Habet [5] preterea *duo maria,* superum, ut dixi, et inferum, per que creberrimis atque tutissimis portubus, quecunque humano generi usui sunt, importari exportarique licet. Habet etiam [6] *flumina lacusque* navigabiles atque piscosos[9] et cum colles arboribus: campi segetibus vestiantur. Tamen [7] perpetuus est *appenninus mons,* qui italiam diuidens tum hac distinctione pulchritudinem afferat, tum e siluis lignorum materiam in omnium usus affatim prebet.

---

[1] Der Text der Wolfegger Ptolemäushandschrift ist zu Grunde gelegt. Die Interpunktion, die eingeklammerten Zahlen und die Hervorhebung durch Kursivdruck gehen auf den Herausgeber zurück; dasselbe gilt auch für Beilage VI. Der Herr Archivar Dr. Marzi hatte die Güte, die Druckbogen von Beilage V und VI mit den florentinischen Handschriften des Donnus Nicolaus Germanus zu kollationieren, wofür ihm auch an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen sei. L bezeichnet hier Plut. XXX n. 4 der Biblioteca Laurenziana von Florenz; UU die Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486.

[2] gingnit L. [3] Iudea L, ebenso später India und Italiam.

[4] inmortales L.

[5] populosius extitit? L. Auch sonst finden sich bei L die Fragezeichen.

[6] pacientia L. [7] extenuet L. [8] *Verg.,* Georg. II, 149. [9] piscosas L.

Hanc igitur regionem cum hiis rationibus, quas dixi, tum maxime quia gentibus et olim propter romanorum manarchiam[1] (!) et nunc propter apostolicum sedem semper caput fuit. Obmissis nationum nominibus, que nunc a ptolomeo recitata sunt, ad nostra tempora civitates, oppida, lacus, marinas, portus et montes, nomina etiam fluminum et eorum ortus, loca quoque montuosa et campestria una cum insulis sibi adiacentibus, ut intueri fas est, diffusius describere censui, nichil in hijs, que ab auctori (!) libri huius dimensione certa ac ratione verissima obseruata sunt, transgrediendo.

VI.

Widmungsschreiben des Donnus Nicolaus Germanus an den Fürsten Borso von Este und den Papst Paul II.[2]

[1] Illustrissimo principi ac domino domino Bursio[3] duci Mutine et[4] Regii marchioni Estensi Rodigiique comiti Donnus Nicolaus[5] Germanus.

Beatissimo Patri Paulo II°[6] Pontifici Maximo Donnus[7] Nicholaus[8] Germanus.

Non me fugit, illustrissime princeps.

Non me fugit, beatissime pater.

Cumque[9] summo ingenio exquisitaque doctrina ptolomeus cosmographus pinxisset[10], in his aliquid nouare[11] attentaremus[12], fore ut hic noster labor in multorum reprehensiones incurreret[13]; omnes enim, qui hanc nostram picturam, quę his tabulis, quas ad te mittimus[14], continetur, viderint, geometrice presertim rationis ignari, ab ea, quos[15] ptolomeus edidit paululum abhorrentem, certe nos uel imperitię vel temeritatis arguent. Nam plane nos aut ignorasse, quid

[1] monarchiam L. Charakteristisch ist, dafs die beiden Ulmer Ausgaben (UU) selbst in den Fehlern mit dem Wolfegger Codex übereinstimmen.

[2] Da die Widmungsschreiben in den beiden Borso gewidmeten Ptolomäusrezensionen (E und L) in allem Wesentlichen übereinstimmen, so wurde der Text des ältesten 1466 Borso überreichten, jetzt in der Estensischen Bibliothek von Modena befindlichen Dedikationsexemplars zu Grunde gelegt. Die teilweise sehr bedeutsamen Abweichungen in den beiden Paul II. gewidmeten Rezensionen wurden nach der Wolfegger Handschrift im Texte gesperrt oder gesondert in der zweiten Spalte gedrückt. In die Anmerkungen sind die Lesarten von geringerem Umfange verwiesen. *W* bedeutet die Wolfegger Handschrift; *L* den Cod. Laur. Pl. XXX n. 3 in Florenz; *UU* die Ulmer Ausgaben von 1482 (U[1]) und 1486 (U[2]); *E* den Ptolemäuscodex von Modena. Ohne kritischen Apparat findet sich die Widmung der Handschrift L bei *A. M. Bandini*, Catalogus codicum latinorum Bibl. Mediceo-Laurentianae II (Firenze 1775), 69 sq.

[3] Borsio L. [4] ac L. [5] Nicholaus L. [6] secundo UU.

[7] Donis UU. [8] Nicolaus UU.

[9] Cumque auch L. W. UU statt Cum quae.

[10] pinxisse L. W. UU.

[11] novari W. [12] attemptaremus W. UU. [13] incurrerent L.

[14] missimus L. [15] quam L. W. UU.

egerimus aut temere ausos esse tantum opus contaminare affirmabunt, cum aliqua ex parte illius immutata [1] cernent. Non enim sibi persuadere poterunt nec fas esse existimabunt, ut tantum virum, quantus certe is fuit, si quis alius pingendi [2] orbis terrarum melior modus extitisset, is eum fugisset, cum is solus fuerit [3], qui inter tam [4] multos excellentes cosmographos, qui ante [5] se floruerant [6], modum viderit [7], quo situm terrarum omnium in tabulis primus [8] pingeret. Quasi vero aut Princeps ille poetarum homerus a pisistrato in ordinem redigi aut lucrecii [9] divinum opus a cicerone emendari aut tolletane tabule ab alphonzo corrigi nequiverint. Quare hi [10] sane erunt, quit [11] nihil laudabunt, nisi quod se intelligere posse confidant quemque [12] sperabunt animo et cogitatione complecti [13] valere, eundem bene [14] pingendi orbis modum esse censebunt. Et cum obruentur [crebritate] [15] linearum non [16] equidistantium raram illam et vastam ptolomei picturam ac [17] rectis lineis distinctam se malle, quam hanc nostram multiplicem et comodam pendentibusque lineis distinctam [18] dicent. Neque vero nos hęc nunc ideo dicimus, ut quicquam in ptolomei pictura reperiatur [19], quod corrigi vel emendari aut in ordinem redigi oportuerit, cum omnia ita scienter ac prudenter vir ille pinxerit, ut nihil [20], quod ad rationem situs terrarum pertineat [21], in eius tabulis deesse [22] videatur; sed ut illos ignorantie sue argueremus [23], qui cum nullam talium rerum scientiam aut cognitionem teneant, tamen invidia et liuore quodam moti, si quid viderint ab altero editum, quod ingeniis eorum impar sit, statim ad eius vituperationem sese convertunt. At si qui erunt, qui non omnino cosmographię [24] expertes [25] sint quique ipsum ptolomeum sepius legerint ac picturam deinde nostram placata [26] mente contemplauerint, hi [27] certe nos aliqua laude dignos non reprehensione ut illi putabunt. Perspicient [28] enim nos opus ita difficile atque arduum suscepisse et ita egregie ad exitum perduxisse, ut illud mirari cogantur, presertim cum nulla in re nos a ptolomei ratione [29] licet a pictura paululum deuiasse [30] comperient. Quod ut iam ita esse plane perspicere possis, illustrissime princeps, [B(eatissime) P(ater) W. UU.], queso, quid ille dicat et quid nos fecimus, attende [31].

---

[1] illud immutatum L. W. UU. [2] pinguendi W.
[3] qui fuerat L. [4] tam inter UU.
[5] autem W. U[1]. Die Ulmer Ausgabe von 1486 hat die richtige Lesart ante.
[6] floruerunt UU. [7] videret UU. [8] primis L.
[9] lucretii L. [10] hii L. [11] qui L. W. UU. [12] quenque UU.
[13] completi L. [14] ben*o* W. UU.
[15] crebritate linearum longitudinalium W. UU.; freier Raum E.
[16] fehlt L. [17] ac fehlt W. UU.
[18] discretam L; pendentibus inclinatisque lineis discretam W. UU.
[19] repperiatur W. [20] nichil L.
[21] pertineat fehlt W. UU.
[22] de esse L. [23] sue argueremus ignorantie, qui W. UU.
[24] geometrie siue cosmographie L. W. UU.
[25] expartes L.
[26] placatu L. [27] hii L. [28] Perspitient L; prospicient U[1].
[29] intentione L. W. UU. [30] devicisse UU.
[31] fecerimus parumper attende L. W. UU.

[2] Ptolomeus quidem, quod facile in eius scriptis intellexerim [1], duplicem pingendi orbis terrarum rationem esse tradit: Unam enim esse asserit, cum pro circulis, ut eius uerbis utar, que sunt in VIII° [2] circa principium libro, rectas lineas facimus particularibusque [3] in tabulis meridianos ipsos non inclinatos et reflexos [4], sed rectos [5] invicem equidistantes [6] adnotabimus [7]. Alteram vero esse testatur, cum eius formam ubique flexis et inclinatis lineis ut ipsius terrę situs ratio exigit et non directis [8] exprimimus. Harum porro rationum etsi posteriorem magis approbat, utpote artificiosiorem [9] ac subtiliorem, superiorem [10] tamen in pictura secutus est [11], non procul a veritate esse affirmans, si quis in pingendo orbe pro circulis, ut modo diximus, rectas lineas fecerit.

Nos autem, illustrissime P(rinceps), (in der Dedikation an Papst Paul II. B[eatissime] P[ater]), cum per ocium [12] aliquando [13] eius scripta [14] legeremus, quę a professione nostra non abhorrebant et in eum locum [15], qui est in primo eius fere libro circa finem, forte [16] incidissemus, ubi precipit magis tenendum esse [17], quod sit equius atque [18] seriosius, quam quod sit facilius debiliusque, repente hac lectione admoniti cogitare cepimus, quo pacto nos aliquid glorię compararemus [19]. Rati enim nobis oblatam [20] esse occasionem, uti aliquid industrię nostrę monumentum [21] estaret [22] et ingenii vires elucessere [23] possent, statim picturam orbis propterea [24] ratione facere [25] aggressi sumus, que apud illum approbatior videretur. Nam et pro circulis inclinatas lineas non equidistantes [26] singilatim [27] omnes, ut ipse monet, fieri oportere [28], ubi opus fuit, fecimus et locorum situs inter paralellos incidentes ex utrorumque rationibus coniecturavimus [29], et quo facilius ratio distantię cuiuslibet loci, quę per lineas equidistantes [30] discerni

[1] intellexerim scriptis L. W. UU; intellexerum W.

[2] octauo L. W. UU. [3] que fehlt W. UU.

[4] Statt reflexos haben L. W. UU flexos.

[5] rectos fehlt in L. W. UU. [6] eque distantes L. W. UU.

[7] adnotamus L. W. UU.

[8] rectis W. UU. Die Stelle aus dem ersten Kapitel des achten Buches lautet: „Nec procul a veritate fiet, sicut initio operis diximus, si pro circulis rectas lineas describemus. Preterea particularibus in tabulis adnotabimus meridianos ipsos non inclinatos et flexos, sed invicem eque distantes.“

[9] artifitiorem L. [10] supe L.

[11] Zusatz: si [vel L] eius est, que circumfertur in antiquis exemplaribus pictura L W. UU.

[12] otium L. W. [13] aliquando fehlt W. UU.

[14] scriptam L.

[15] lacum W. UU. [16] forte legendum L. W. UU.

[17] esse in pictura L. W. UU. [18] et W. UU.

[19] comparemus L. W. UU. [20] oblatum L.

[21] monimentum W. UU.

[22] extaret W. UU; e stare L. [23] ducescere UU.

[24] propera L. W. UU. [25] facere fehlt UU.

[26] eque distantes L. W. UU. [27] singillatim L. UU.

[28] ut ipse fieri monet oportere W. UU.

[29] coniectavimus L. W. UU.

[30] per rectas lineas et eque distantes L; per lineas et eque distantes W. UU.

non satis plane poterat, certior extaret, ipsius intervalli numerum sub extremis paralellis cuiuslibet tabule [1] ascribere [2] non recusavimus.

[3] Quid dicam, quod cum in antiquorum exemplarium grecorum [3] pictura discerni non possit [4], quot et [5] qui in quacumque regione vel provintia populi, nationes, gentes, urbes, oppida, flumina, lacus, portus et montes contineantur [6], et sub quo celo posita aut in quam partem altere ab alteris [7] vergunt [8], nos certa quedam [9] ex illis, non tamen omnia, sed cuncta, quę a ptolomeo ipso ratione [10] in scriptis suis adnotata sunt, ita distinximus ac lineis quibusdam [11] punctim scriptis [12] vallavimus [13], ut quivis [14] etiam imperitus facile discernere valeat, atque ipsam etiam [15] formam picturę, quę certe apud alios vastissima erat [16], ad eum modum redegimus, servatis diligentissime omnium locorum dimensionibus, qui cunctis sit posthac illam intueri volentibus gratior futurus [17]. Reliqua vero illius tanti viri, ut prius erant, intacta reliquimus [18], *nisi quantum studii amor et legentium sollicitudo suggessit, ut ob mutationes temporum, que frequenter in orbe contingunt duas nobilissimas regiones, Hispaniam videlicet et ytaliam, quorum loca ab (!)* [19] *auctoris vetustatem per (!)* [20] *maxima eorum parte a noticia nostra deciderunt; ipsas etiam regiones, que in oceano sarmatico se ingerunt et sub paralello per circulum articum ductum occurrunt: Datiam utpote, staniam* [21]*, norbegiam, Gottiam, Suetiam, Gronelandiam* [22] *et regiones sibi adhaerentes cum insulis adiacentibus, de quibus profecto ptolomeus ipse aut strabo diligens nec aliquis cosmographus descriptionis monimenta relinquit, certa ratione iungendo nostratim poneremus. Nacti autem consilio salu-*

---

[1] numerum sub gradu cuiuslibet paralelli L; extaret miliarium continentiam cuiuslibet (gradus) longitudinis quibusdam paralellis singularum tabularum W. UU.

[2] adscribere L. [3] tam grecorum quam latinorum L. W. UU.

[4] cuius quantitatis et forme quelibet insularum sit que proprias descriptiones non habent et W. UU.

[5] aut W. UU.

[6] quaque regione vel provintia populi, *r*ationes (!), gentes, oppida, urbis fluvia (!), [portus fehlt] lacus et montes continerentur L; populi vel gentes, o*p*ida, urbes, flumina, portus, lacus et montes continerentur W. UU.

[7] altere ab alteris fehlt L. W. UU. [8] vergant L. W. UU.

[9] quedam certa W. U[1]; certe U[2]; certam L. [10] etiam L. W. UU.

[11] quibus L.

[12] signatis L; punctum signatis W. U[1]; punctim signatis U[2].

[13] Ipsas etiam insulas minores ad proprias formas preter ptolomeum redegimus, fügen W und UU hinzu.

[14] quamvis L. [15] etiam ipsam UU.

[16] et communem librorum exedebat (!) rationem W. UU.

[17] facturus L.

[18] relinquimus UU. Das Folgende findet sich nicht in den Dedikationen an Borso, aber in allen Dedikationen an Papst Paul II., auch den vatikanischen (Urbin. lat. 274 et 275), wie mir P. Ehrle mitteilte.

[19] ab statt ob W und UU. [20] per W. UU statt pro.

[21] scaniam UU.

[22] Die drei letzten Namen sind wie hispania in UU klein geschrieben.

tari, quod honori confert et fame, prefatas regiones in suis locis, ut intueri fas est, non describendo, ne tanti viri opus forte scinderemus, sed pingendo per regna sua singulariter exoravimus [1].

[4a] Cum hanc igitur picturam, ut dixi, pene ad votum absolvissemus eamque dicare alicui principi cogitaremus: nemo sane te dignior nobis visus est, ad quem potissimum destinaremus. Tu enim solus es, si verum fateri volumus, ex omnibus Italię[2] principibus, qui et talibus scriptis ac picturis multum delecteris, et qui plures in eiusmodi re et in ceteris aliis multis excellentes et doctos viros penes te habeas, qui facile valeant, si quid a nobis erratum fuerit, reprehendere et laudare, si quid recte factum. Nam ut alios obmittam[3], qui in urbe tua his temporibus philosophantur, quis in matematicis[4] iohanne blanchino et petro bono etiam in physicis doctior. quis in medicina sonzino acutior et francisco fratre in dyalectica[5] etiam et philosophia[6] subtilior. Quis in civili ac pontificio[7] iure francisco porcellino peritior. quis in theologia iohanne gatto sublimior eodemque literis grecis et latinis ornatior. Quis denique in omni genere doctrinę hieronymo[8] castellano prestantior. dies me certe deficeret[9], illustrissime p(rinceps), si cunctos[10] excellentes[11] viros, qui hac tempestate tuam urbem incolunt, enumerare aut illorum virtutes persequi velim, qui sane illam non incolerent, nisi te solum hac nostra etate intuerentur, qui, cum probe noris, virtutem vitę mortalium ducem esse pręstantis

[4b] Cum hanc igitur picturam, ut dixi, pene ad votum absolvissemus eamque dicare alicui principi cogitaremus, nemo sane te dignatior[12] nobis visus est, B. P., quem huiuscemodi munere[13] dignissimum existimarem. Cui enim terrarum omnium situm dedicare debeo, quam illi principi, cuius sanctissimis pedibus quicquid extremo occeano (!) circumdatur, subiici oportet et quod a sacerdote provenit, id ad omnium sacerdotum archimandritam referendum erit. Nec moneat[14] quemquam, B. P., si hoc ipsum opus ad estensem ferrarie principem priusquam ad te delatum sit. Quis enim ita iniquus rerum iudex erit, ut quempiam in honore a me tibi praelatum putet, cum universum christianum nomen ita apostolice sedi primas partes sine controversia concedat, ut nullius nisi longo relicto intervallo secundus habeatur. Neque enim putavi neque fas esse duxi quicquam ad te antea mittere, quam id nam (!) modo summa industria lucubratum[15] expolitumque esset, verum etiam multorum doctissimorum hominum iuditium subisset. Non enim pontificij fastigij oblitus alium summo pontifici preposui, sed humane imbecillitatis memor et nostre tenuitatis conscius meo de re tanta iudicio non prius standum decrevi, quam maximis mathematicis esset approbatum. Quam ob rem missum est

---

[1] exoravimus statt exornavimus auch in den Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486.

[2] ytalie L. [3] omittam L. W. UU. [4] mathematicis L.

[5] dyalecticis L. [6] ac philosophia L. [7] pontifitio L.

[8] hyeronimo L. [9] deferret L. [10] servitos statt si cunctos L.

[11] excellentis L. [12] dignior UU.

[13] Die Abkürzung von munere wird UU mit munera aufgelöst.

[14] moneat statt moveat W und UU, wie auch occeano.

[15] lugubratum UU.

doctrina viros sublevaris [1] et ab inerti otio ad legendi aut scribendi negocium[2] traduceres. Itaque nunquam satis pro meritis tua probitas ac virtus laudari poterit, quę, cum omnem anteactam vitam variis disciplinis [3] impenderit, nunc etiam doctis faveat viris et sua munificentia reliquos ad eandem invitet virtutis emulationem.

[5] Accipe igitur, humanissime princeps et italicę [4] nobilitatis decus hoc, quod tibi dicavimus [5] opus, quod non tam cognoscendi quam emendandi causa ad te mittimus. Quare, si quid in eo reprehensione dignum offenderis, quęso, ne me[ae] [6] potius imbecillitati ingenii, quam magnitudini ac difficultati operis assignandum putes [7]. Sin autem nos in communem omnium utilitatem non frustra in hac ipsa re laborasse comperies, rogamus te etiam atque etiam, ut in multis aliis, que adhuc intacta supersunt, diversarum artium nobis per tuam beneficentiam ac liberalitatem vires ingenii liceat exercere. Vale.

illud quidem a nobis in eam urbem, in qua et auctoritate principis, qui bonis ingenijs favet, et copia doctorum virorum, qui et, quum universam etatem in hoc litterarum genere contriverunt, exactissime possent et, quum studiorum coniunctione et diuturna consuetudine mihi amicissimi [8] essent, maxime vellent, emendacius [9] redderetur. Nunc igitur ab illis spectatum atque probatum visum dignum est, quod non modo elimatius, verum etiam, quoad a me fieri potuit, materia ipsa ornatius in pontificie maiestatis conspectum tandem prodiret.

[5] Tue igitur clementie fuerit, B. P., ita a servulo devotissimo munus accipere, ut et si reliqua in eo non amplissimis omnino laudibus digna sint, sedulitatem tamen et deuotionem nostram erga sanctitatem [10] tuam non asperneris. Est enim eiuus [11], que in pontificio culmine maiestas est, non quantum dederim, sed quantum dare voluerim, intueri. Supplicem ama.

VII.

Libro "Comto di dibituri e crededuri facto 1452" [di Taddeo Crivelli miniatore].

C^{ta} 1vo.

1452.

Maistro Nicolo todesco cartolaro de auere soldi dui per prexio de uno quarto de azuro che lui me de adj 5 de feueraro	*L.* 0 *s.* 2 *d.* 0
E de auere soldi sete per prexio de uno quarto de azuro che lui me de adj 14 de feueraro	*L.* 0 *s.* 7 *d.* 0
E de auere adj 16 de feueraro per uono quarto de azuro s. quatro e per vno quarto de uerde s. vno d. sei . . .	*L.* 0 *s.* 5 *d.* 6

---

[1] sublevares L. [2] negotium L.
[3] Die Abkürzung kann auch discipulis bedeuten. [4] ytalice L.
[5] dedicavimus L. [6] mee L. [7] potes L.
[8] amicissum UU. [9] emendatius UU.
[10] sanctificationem in sanctitatem verbessert W.
[11] eiuus offenbar Schreibfehler statt eius UU.

E de auere adj 4 de feueraro soldi diexe che lui me de in persona	*L.*—	*s.* 10	*d.* 0
E de auere adj 15 de marzo leuere uno soldi dui chel me de	*L.* 1	*s.* 2	—
E de auere adj 16 de marzo	—	*s.* 10	—
E de auere adj 18 de marzo	—	*s.* 7	—
Per alamente	—	*s.* 10	—
E de auere adj 27 de marzo	—	*s.* 3	—
E de auere adj 28 de marzo per azuro . . .	—	*s.* 2	—
E de auere adj 30 de marzo	—	*s.* 4	—
E de auere adj primo de auerille	—	*s.* 3	—
	L. 4	*s.* 2	(!)

C^ta 2. 1452.

Maistro nicolo todesco cartolaro adj 12 de feueraro de dare L. vna s. diexenoue per miara vno e cento letere tratezade e parafi miara dui a soldi tri lo centanaro dele letere monta	*L.* 1	*s.* 19	
E de dare adj 17 de feueraro s. tri per vna letera doro da letura	*L.* 0	*s.* 3	
E de dare adj 4 de marzo soldi trenta noue per mile doxento letere e parafi mile	*L.* 1	*s.* 19	
E de dare adj 27 de marzo per la miadura de uno donato	*L.* 0	*s.* 5	*d.* 0
E de dare adj 22 da uerile per letere cinquecento tratezade s. quindese e per parafi miara doe e cinquecento s. sete d. sei monta in somma	*L.* 1	*s.* 2	*d.* 0
E dare adj 28 de auerile per una letera doro como una arma		*s.* 6	
E de dare adj 5 de mazo per uno centanaro de letere antighe che fo in uno libreto de li inperaduri . . .		*s.* 2	
	L. 5	*s.* 16	

C^ta 2vo.

Maistro nicolo todescho cartolaro de dare adi 5 de zugno L. vna s. noue e d. 6 marchesani per letere 575 a s. 3 lo centanaro e per letere 477 a s. 1 d. 6 lo centanaro monta .	*L.* 1	*s.* 9	*d.* 6

1452.

Maistro nicolo todescho cartolaro de pagare le tre Campezate		*s.* 1	*d.* 6
E de dare che ge de messer fedrig per mi . . .		*s.* 10	
E dare per letere ccl de pena non tratezade e parafi mile		*s.* 6	*d.* 9
E de daro per miniadura de uno oficiolo . . .	*L.* 1	*s.* 15	
E de pacare letere cinquecento cinquanta tratezade e miara 5 che fo in una letura soa	*L.* 1	*s.* 11	*d.* 6
E de pagare letere dosento e che fo 14 quinterni de una letura e miara uno parafi monta		*s.* 9	
E de pagare letere cento che fe in quinterni 4 de letura e parafi miara uno monta		*s.* 6	

Cta 3.

E de auere		*s.* 4	
E de auere		*s.* 2	
E de auere per uno quarto de azuro		*s.* 6	
E de auere		*s.* 4	
E de auere per uno quarto de azuro		*s.* 6	
E de auere		*s.* 6	
E de auere		*s.* 2	
E de auere		*s.* 1	*d.* 6
E de auere		*s.* 4	

Cta 3vo.

1453.

Maistro nicolo de pagare letere dosento cinquanta tratezade e parafi miara uno monta		*s.* 11	*d.* 6
E de dare per miniadura de uno officiolo . . .	*L.* 1	*s.* 15	
E de dare per una letera doro e 8 cento parafi . .		*s.* 4	
E de dare per vno donato		*s.* 5	
E de dare per vno donato		*s.* 5	
E de dare per una pisanela in la quale fe le tratezade 6 cento e parafi miara 3 e una letera doro	*L.* 1	*s.* 10	
E per una letera doro		*s.* 1	
E per una letera doro		*s.* 1	

1453 adj 28 de mazo.

Io tadie dai crivueli aminiadore a saldai e feci rasone con Maistro nicolo todesco cartolaro al di soprascrito de ogni cosa aue abuto a fare con lui per fino al di soprascrito. Rimasi suo debitore de quatro L. marchesane e cosi lui fo contento . . . . *L.* 4

De questo saldo sora scrito ne apare uno altro saldo a carte 6 nel qualle e computado questo soprascrito e ogni rasone che nuj aueseno auto a fare inseme per fino a questo di e milesmo zoe de 1454 de 19 de luio.

Cta 6.

1454 adj 14 de Marzo.

Maistro Nicolo todescho cartolaro de dara adj 14 de marzo L. 1 *s.* 5 *d.* 6 per centenaro 6 de letere de pena e miara 2 e -:- de parafi che sono in 14 quinterni de una letura .	*L.* 1	*s.* 5	*d.* 6
E de dare adj 16 de marzo s. 5 per doe letere doro zoe una da tri e una da du e iera da due principi de lettura .	*L.* 0	*s.* 5	
E de dare adj 25 de marzo per la miniadura de uno donato s. 5 e per cento letere de pena s. 3 e per la lo prentipio de quelle pistore de san yerolino s. 10 e per una altra letra campezada s. 1 che fo nele doe pistole . . .	*L.* 0	*s.* 19	
E de dare adj 7 de mazo s. 6 per Mile parafi e 77 letere de pena	*L.* 0	*s.* 6	
E de dare adj 24 de mazo per lo presio de doe letere doro	*L.* 0	*s.* 3	

E de dare adj 8 de zugno s. 19 d. 6 per seicento letre de pena e una doro . . . . *L.* 0 *s.* 19 *d.* 6

E de dare adj 2 de zugno s. 13 per letre 280 e parafi 1475 *L.* 0 *s.* 12

C^ta^ 6vo.

1454.

Maistro nicolo todesco cartolaro de daro adj 19 de luio L. 1 s. 15 per miniaduro de uno officiolo . . . . *L.* 1 *s.* 15

Nota che del 1454 adj 19 de luio.

Io tadie dai criuellj feci e asaldaj Rasoni con maistro nicolo tadesco cartolaro adi soprascrito de ogni dinari e colurj auese abuto da luj e de ogni miniadura de oro e de pena auese fato a lui et dogni rason scripta e non scrita ogni saldo fato per lo pasato fato fra nui sintenda esere nula perche nui siamo cosi dacordo chel dito M° nicolo resta auere da mi tadie liuere cinque de marchesane le quale liuere se de scontare in miniatura . . . . *L.* 5

Maistro nicolo soprascrito de auere adj 27 de luio s. 1 per uno quarto de zalla . . . . *L.* 0 *s.* 1 *d.* 0

E de auere adj 30 de luio s. 7 per uno quarto de azuro *L.* 0 *s.* 7 *d.* 0

E de auere per uno quarto de zalo . . . . . *s.* 1

E de auere per -:- onza de uerde . . . . . *s.* 3

E de auere per -:- onza de zalo . . . . . . *s.* 1 *d.* 6

E de auere che lui me presto . . . . . . *s.* 11

E de auere per ÷ onza de verde . . . . . *s.* 3

C^ta^ 7.

1454.

Maistro Nicolo contrascrito de dar adj 24 de setenbre s. 3 per cento letre de uerzino antiche e fo in 4 quinterni de una letura . . . . *L.* 0 *s.* 3 *d.* 0

E de dare adj 27 de nouenbre s. 3 per quaranta letere tratezade . . . . *L.* 0 *s.* 3

E de dare adj 8 de zenaro s. 1 del 1455 per una letra doro chanpezada . . . . *L.* 0 *s.* 1

E de dare per una letra che fo prentipio de offitiolo . *L.* 0 *s.* 6

E de dare adj 25 de zenaro s. 3 per 4 letre campezade e per 4 de pena . . . . *L.* 0 *s.* 3

E de dare per uno donato . . . . *L.* 0 *s.* 5

E de dare adj ultimo de marzo Lire 2 soldi 10 per miniadura de una letura che Io gia miniai in la quale fe le 700 a s. 3 el centanaro monta L. 1 *s.* 1 e parafi miara 8 monta L. 1 s. 4 e una letra doro s. 5 monta in soma . *L.* 2 *s.* 10

E de dare per una letura in la quale dosento letre e doa milia parafi e una letra doro de s. 3 monta . . . *s.* 15

E de dare per una letura che ge fo letre 6 cento e parafi miara e una letra doro . . . . *L.* 1 *s.* 19

Cta 7vo. **1456.**

Recordo che mi tadie liuerai da miniare a M° Nicolo lo mesalle che ge aueua comenzado a miniare M° Zoane todescho su lo qualle mesere fe questo lauorirero

I prima uno crocefiso con la nostra dona e S. Zoane . *L.* 2

Item letere de penello 16 da s. 3 luna monta . . *L.* 2 *s.* 8

Item ge feici letere de pena tratezade 352 da s. 4 el centanaro . . . . *L.* 0 *s.* 14

Ie ce tratezai 250 letere a s. 2 el centanaro . . *L.* 0 *s.* 5

Maistro nicolo de dare per miniadura de uno officiollo L. 2 in el qualle era letere 14 doro con 4 principi e de pena tratizade . . . . *L.* 2

E de dare per miniadura de una letura in la qualle fo parafi 2 milia e lettere 25 monta . . . . *s.* 7

Recorde che io restai debetore L. 1 s. 15 adj 28 de ottouero 1456.

Cta 8. **1456.**

Fato e asaldarasimo tra M° nicolo todescho e mi tadie miniadore adj 28 de ottobre de ogni cosa auese abuto a fare inseme zenerallemente per fino adi soprascripto, Resto suo debitore L. j s. 15 e semo rimasti dacorda . . . . . *L.* 1 *s.* 15

Item me presto . . . . *s.* 10

Item aui meza onza da zuro . . . . *s.* 3 *d.* 6

Item me presto . . . . *s.* 14

L. 3 *s.* 3 *d.* 6

Cta 9vo. **1456.**

Maistro nicollo todescho de dare adj 16 de nouembre L. 2 s. 18 d. 6 per la miniadura de una letura in la qualle fo letere mille cento e parafi sete milia cinquanta e una letera doro da s. 3 el centenaro da s. 3 monta . . . *L.* 2 *s.* 18 *d.* 0

E de dare adj . . de zenaro 1456 s. 14 per la miniatura de una letura de li qualli dinari ne de s. 3 per una medaja resto s. 11 . . . . *L.*— *s.* 11

E de dare per la miniadura de una letura Lire j soldi 10 de marchesani in la qualle fo una letera dora de s. 3 e 600 letere e parafi miara 3 . . . . *L.* j *s.* 10

Cta 10. **1456.**

Maistro nicolo contrascripto de auere L. 3 s. 2 d. 6 per una sua rason leuada in questo adj 8 in piu poste soma in tuto . . . . *L.* 3 *s.* 2 *d.* 6

Cta 44vo. **1455.**

Nicolo da chile de dare (adj 24 de desenbre) s. 14 che io fezi boni a Maistro nicolo todescho per luj . . . *s.* 14

Cta 88vo. **1451 di 16 de luio.**

Fato e a salda razon con M° Nicholo todesco resta auer da mi tadie L. 5 non mitando in conto la etura de messer antonio da bagna caualo che resto a essere pagato da luj.

Item de auere . . . . s. 7

Cunza fo per uno altro salda de rasone fato trá lui e mi adj vinteoto de zenaro del 1452 zoe de hogni cosa auese abuto a fare con el dito Maistro nicolo.

[Regio Archivio di Stato in Modena. Archivi speciali — arti belle — Miniatori.]

(Fine del libro.)

P. Manganotti hatte die Güte, mir folgende Beschreibung des cod. Crivelli zu übermitteln: „Codice cartaceo, 0,21,4 × 0,15,2 coperto in carta pecora, di carte 93 numerate, precedute da altre 5 carte non numerate. Porta il titolo esterno: Comto di dibituri e crededuri. facto 1452.“ — Wie ungenau und unvollständig die bisherige Kenntnis dieses Dokumentes war, erhellt unter anderem aus der Angabe, die Hermann in seiner Geschichte der Miniaturmalerei am Hofe der Este für den 27. März 1452 bietet: „5 Soldi und 1 Lira 15 Soldi per miadura de uno oficiolo.“

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“.

Im Laufe der Zeit sah sich die Redaktion der „Stimmen aus Maria-Laach“ wiederholt genötigt, verschiedene Stoffe, deren Behandlung ihr an sich höchst wichtig schien, in der Zeitschrift unberücksichtigt zu lassen, weil dieselben entweder einen mehr oder weniger fachwissenschaftlichen Charakter trugen oder einer ausführlicheren Darstellung im Zusammenhange bedurften, als der hier zugemessene Raum ihnen zuzuwenden gestattete. Solche Stoffe wurden nun seit einer Reihe von Jahren in den „Ergänzungsheften“ behandelt, und insofern bilden letztere eine wesentliche Vervollständigung der Zeitschrift.

Die einzelnen Hefte von durchschnittlich 10 Bogen gr. 8° erscheinen in unbestimmten Zwischenräumen. Vier Hefte bilden einen Band; jedes Heft und jeder Band ist einzeln käuflich.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Ergänzungshefte:

1. **Pesch, T., Die moderne Wissenschaft** betrachtet in ihrer Grundfeste. (Fehlt.)
2. **Baumgartner, A., Lessings religiöser Entwicklungsgang.** Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Gedankens. *M.* 2.
3. **Pesch, T., Die Haltlosigkeit der „modernen Wissenschaft“.** Eine Kritik der Kant'schen Vernunftkritik für weitere Kreise. *M.* 1.70.
4. **Hummelauer, F. v., Der biblische Schöpfungsbericht.** (Fehlt. Dafür ist im gleichen Verlage als Bestandteil der „Biblischen Studien“ erschienen: **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** *M.* 2.80.)
5. **Baumgartner, A., Longfellow's Dichtungen.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
6. **Knabenbauer, J., Das Zeugniß des Menschengeschlechtes für die Unsterblichkeit der Seele.** (Fehlt.)
7. u. 8. **Kreiten, W., Voltaire.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
9. **Schneemann, G., Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Controverse.** (Fehlt.)
10. **Baumgartner, A., Göthe's Jugend.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
11. u. 12. **Rieß, Fl., Das Geburtsjahr Christi.** Ein chronologischer Versuch, mit einem Synchronismus über die Fülle der Zeiten und zwölf mathematischen Beilagen. *M.* 3.
13. u. 14. **Schneemann, G., Weitere Entwickelung der thomistisch-molinistischen Controverse.** Dogmengeschichtliche Studie. *M.* 3.20. (Fortsetzung zum 9. Ergänzungsheft.)
15. **Cathrein, V., Die englische Verfassung.** Eine rechtsgeschichtliche Skizze. *M.* 1.60.
16. **Pesch, T., Das Weltphänomen.** Eine erkenntniß-theoretische Studie zur Säcularfeier von Kants Kritik der reinen Vernunft. *M.* 1.80.
17. **Ehrle, F., Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege.** *M.* 1.80.
18. **Epping, J., Der Kreislauf im Kosmos.** *M.* 1.40.
19. u. 20. **Baumgartner, A., Göthe's Lehr- und Wanderjahre** in Weimar und Italien (1775—1790). (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
21. **Cathrein, V., Die Aufgaben der Staatsgewalt und ihre Grenzen.** Eine staatsrechtliche Abhandlung. *M.* 1.90.
22. **Dressel, L., Der belebte und der unbelebte Stoff** nach den neuesten Forschungsergebnissen. *M.* 2.60.
23. u. 24. **Beissel, St., Die Baugeschichte der Kirche des hl. Victor zu Xanten.** Nach den Originalrechnungen und andern handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. *M.* 3.
25. u. 26. **Plenkers, W., Der Däne Niels Stensen.** Ein Lebensbild nach den Zeugnissen der Mit- und Nachwelt entworfen. *M.* 2.75.
27. **Beissel, St., Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter.** Eine culturgeschichtliche Studie im Anschluß an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Mit einer Illustration und vielen statistischen Tabellen. *M.* 2.50.
28. **Dreves, G. M., Ein Wort zur Gesangbuch-Frage.** Zugleich Prolegomena zu einem Büchlein geistlicher Volkslieder. *M.* 1.70.
29. **Cathrein, V., Die Sittenlehre des Darwinismus.** Eine Kritik der Ethik Herbert Spencers. *M.* 2.
30. u. 31. **Gietmann, G., Die Göttliche Komödie** und ihr Dichter Dante Alighieri. *M.* 4. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
32. **Pesch, Chr., Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Alterthums.** Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.90.
33. u. 34. **Baumgartner, A., Göthe und Schiller.** Weimars Glanzperiode. (Fehlt.)
35. u. 36. — **Der Alte von Weimar.** Göthe's Leben und Werke von 1808 bis 1832.

(33—36 sind in anderem Formate neu erschienen.)

37. **Beissel, St., Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Victor zu Xanten.** Nach den Originalbaurechnungen und andern handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit 6 Illustrationen. *M.* 2.

23, 24, 27 und 37 sind, gesammelt u. d. T.: Die Bauführung des Mittelalters, in neuer Ausgabe erschienen. *M.* 7.50.

38. **Spillmann, J., Die englischen Martyrer unter Heinrich** VIII. (Fehlt.)

39. u. 40. — **Die englischen Martyrer unter Elisabeth bis 1583.** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts. (Fehlt.)

(Die Hefte 38—40 sind in anderem Formate neu erschienen.)

41. u. 42. **Pesch, Chr., Der Gottesbegriff** in den heidnischen Religionen der Neuzeit. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 3.30.

43. **Nostitz-Rieneck, R. v., Das Problem der Cultur.** *M.* 2.

44. **Epping, J., Astronomisches aus Babylon** oder das Wissen der Chaldäer über den gestirnten Himmel. Mit Copien der einschlägigen Keilschrifttafeln und anderen Beilagen. Unter Mitwirkung von P. J. N. Straßmaier. *M.* 4.

45. **Gruber, H., August Comte,** der Begründer des Positivismus. Sein Leben und seine Lehre. *M.* 2.

46. **Zimmermann, A., Die Universitäten Englands im 16. Jahrhundert.** *M.* 1.80.

47. **Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland** bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts. *M.* 2.

48. **Zimmermann, A., Maria die Katholische.** Eine Skizze ihres Lebens und ihrer Regierung. *M.* 2.20.

49. **Pesch, Chr., Gott und Götter.** Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.70.

50. **Dahlmann, J., Die Sprachkunde und die Missionen.** Ein Beitrag zur Charakteristik der ältern katholischen Missionsthätigkeit. (1500—1800.) *M.* 1.70.

51. **Pesch, H., Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien.** *M.* 1.90.

52. **Gruber, H., Der Positivismus vom Tode August Comte's bis auf unsere Tage.** (1857—1891.) *M.* 2.60.

53. **Duhr, B., Pombal.** Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus. *M.* 2.30.

54. **Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland** während der zweiten Hälfte des Mittelalters. (Fortsetzung zum 47. Ergänzungsheft.) *M.* 1.90.

55. **Fell, G., Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele** philosophisch beleuchtet. *M.* 1.70.

56. **Zimmermann, A., Englands „öffentliche Schulen" von der Reformation bis zur Gegenwart.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte. *M.* 1.90.

57. **Braunsberger, O., Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius.** *M.* 2.50.

58. **Dreves, G. M., Aurelius Ambrosius,** „der Vater des Kirchengesanges". Eine hymnologische Studie. *M.* 2.

59. **Kneller, K. A., Des Richard Löwenherz deutsche Gefangenschaft** (1192—1194). *M.* 1.60.

60. **Schmitt, L., Der Karmeliter Paulus Heliä,** Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen die sogenannte Reformation in Dänemark. *M.* 2.30.

61. **Schmitz, W., Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter,** besonders in Dänemark. *M.* 2.20.

62. **Baumgartner, A., Das Râmâyana und die Râma-Literatur der Inder.** Eine litteraturgeschichtliche Skizze. *M.* 2.30.

63. **Boese, H., Die Glaubwürdigkeit unserer Evangelien.** Ein Beitrag zur Apologetik. *M.* 1.80.

64. **Lingens, E., Die innere Schönheit des Christenthums.** *M.* 2.

65. **Hammerstein, L. v., Das katholische Ordenswesen.** *M.* 2.

66. **Beissel, St., Die Verehrung U. L. Frau in Deutschland während des Mittelalters.** *M.* 2.

67. **Schmitt, L., Der Kölner Theologe Nikolaus Stagefyr und der Franziskaner Nikolaus Herborn.** *M.* 2.40.

68. **Zimmermann, A., Die Universitäten in den Vereinigten Staaten Amerikas.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte. *M.* 1.60.

69. **Wasmann, E., Instinct und Intelligenz im Thierreich.** Ein kritischer Beitrag zur modernen Thierpsychologie. Zweite Aufl. *M.* 1.60.

70. — **Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen** und der höhern Thiere. Zweite Aufl. *M.* 2.

71. **Braun, J., Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes** nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. *M.* 2.50.

72. **Müller, A., Nikolaus Copernicus,** der Altmeister der neuern Astronomie. Ein Lebens- und Culturbild. *M.* 2.

73. **Braun, J., Die pontificalen Gewänder des Abendlandes** nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. *M.* 2.80.

74. **Huonder, A., Deutsche Jesuitenmissionäre** des 17. u. 18. Jahrhunderts. *M.* 3.20.

75. **Cathrein, V., Religion und Moral** oder Gibt es eine Moral ohne Gott? *M.* 1.90.

76. **Pesch, Chr., Theologische Zeitfragen.** *M.* 2.20.

77. **Dunin-Borkowski, St. v., Die neueren Forschungen über die Anfänge des Episkopats.** *M.* 2.40.

78. **Dahlmann J., Der Idealismus der Indischen Religionsphilosophie** im Zeitalter der Opfermystik. *M.* 1.80.

79. **Braunsberger, O., Rückblick auf das kathol. Ordenswesen im 19. Jahrhundert.** *M.* 3.

80. **Pesch, Chr., Theologische Zeitfragen.** Zweite Folge. *M.* 1.80.

Die Ergänzungshefte können nur durch den Buchhandel bezogen werden.

[illegible] auf der [illegible] Dinnis [illegible]

[illegible] 74 [illegible]

[illegible] im 19. Jahrhundert. [illegible]

[illegible] Zeit [illegible]

[illegible] Geschichte [illegible]

[illegible] ihrer [illegible] in Deutschland [illegible]

[illegible] der Freiheit [illegible]

[illegible] von der Revolution [illegible]

[illegible] der Katechismen [illegible]

[illegible] Gesellschaft [illegible]

[illegible] im ausgehenden [illegible]

[illegible] der Arbeit.

[illegible] Ein [illegible]

[illegible] der [illegible]

[illegible] während der [illegible]

[illegible] Frankreich und der [illegible]

[illegible] Vereinigten Staaten [illegible]

[illegible] der Kräften [illegible]

[illegible] des Abendlandes [illegible]

[illegible] des Abendlandes [illegible]

[illegible] über die [illegible]

[illegible]

Tafel I.



Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).
Cod. Vatic. Urbin. lat. 274, f. 74v (fast nat. Größe).



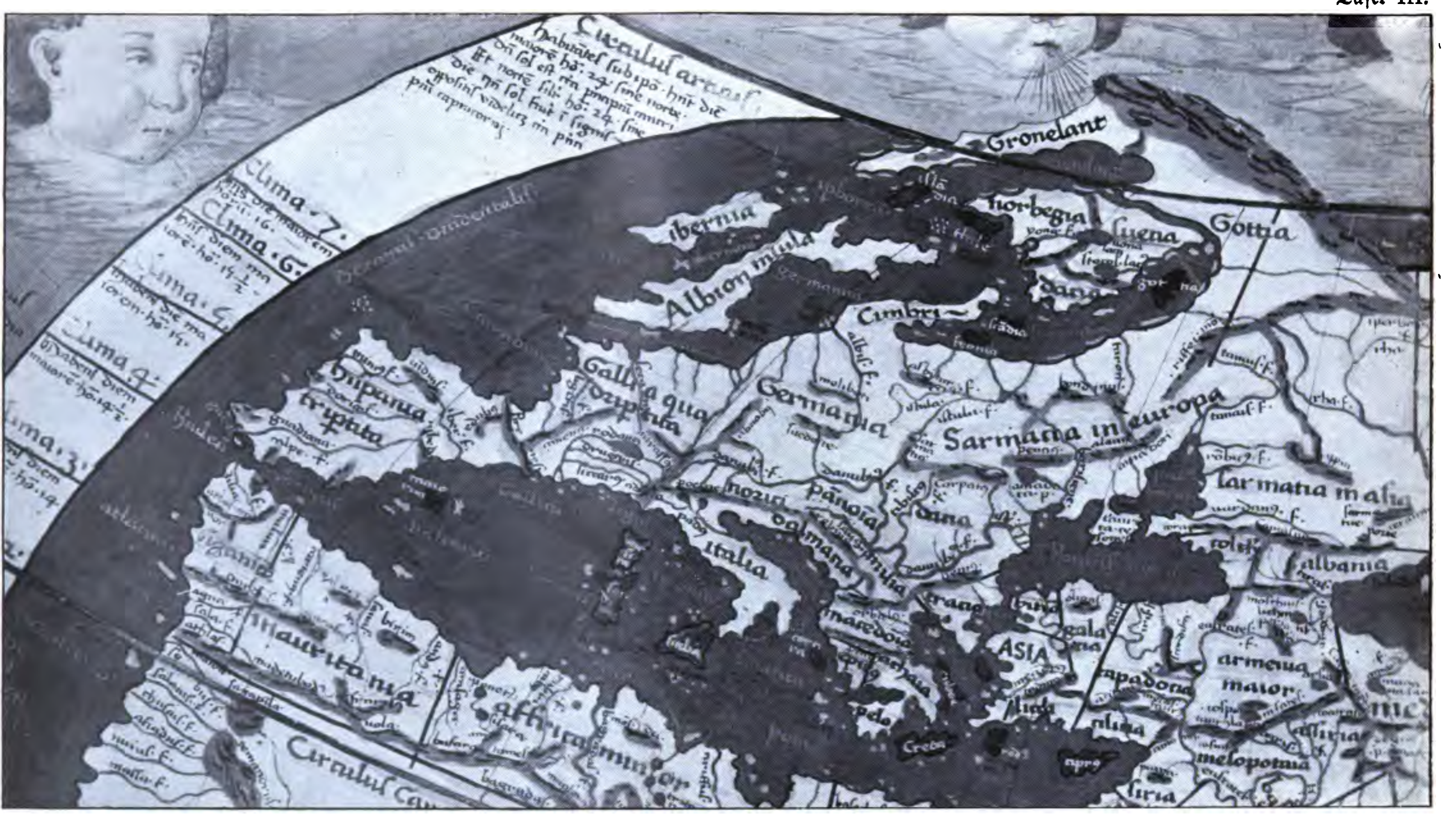


Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 274, f. 86v, 87 (1/3 der nat. Größe).

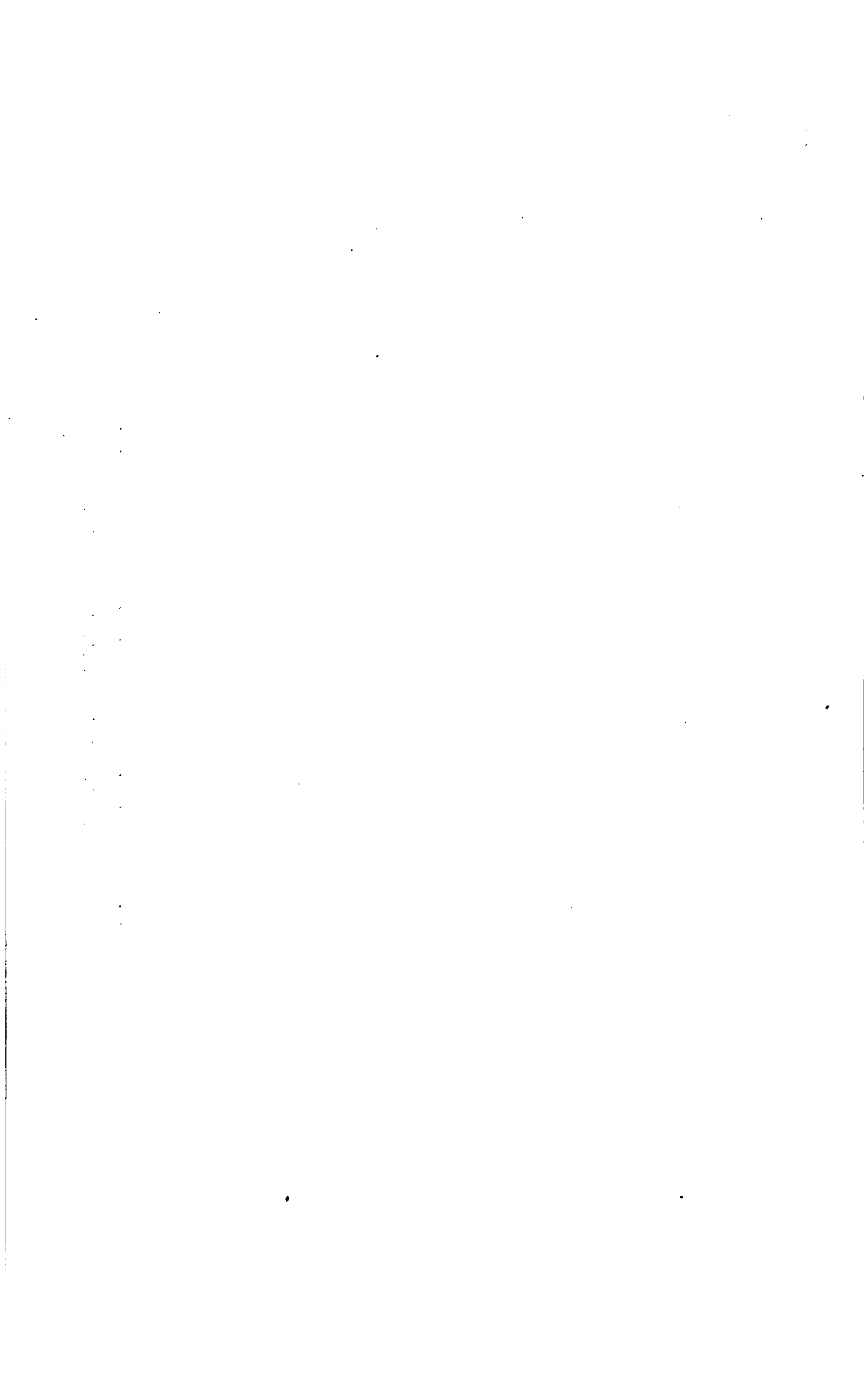


Tafel III.



Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 275, f. 70v (fast nat. Größe).



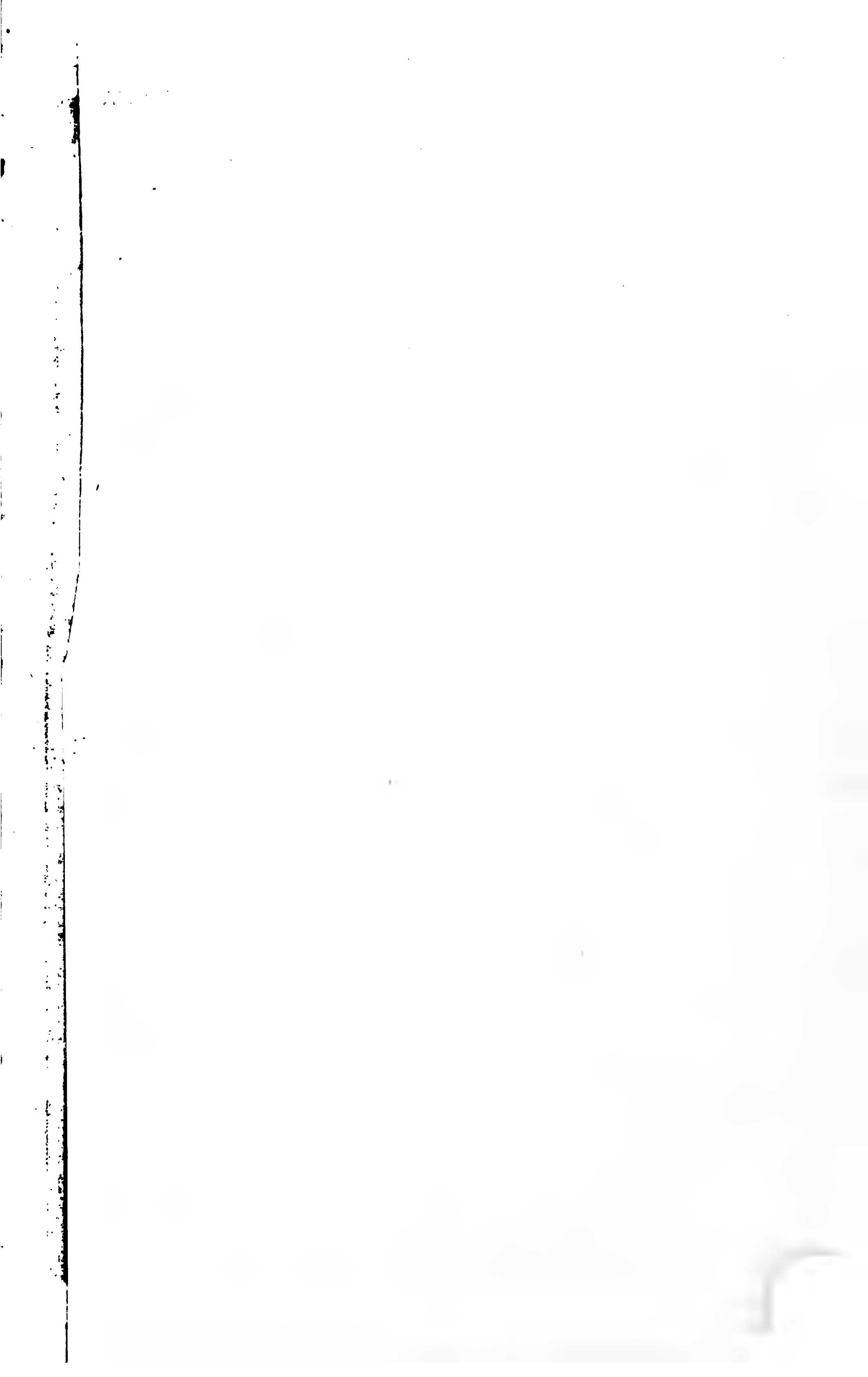


[illegible] Nordlandskarte des Donnus Nicolaus [illegible]

Cod. Vatic. Urbin. lat. 275, f. 62v, [illegible]

Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 275, f. 82v, 83 (2/5 der nat. Größe).





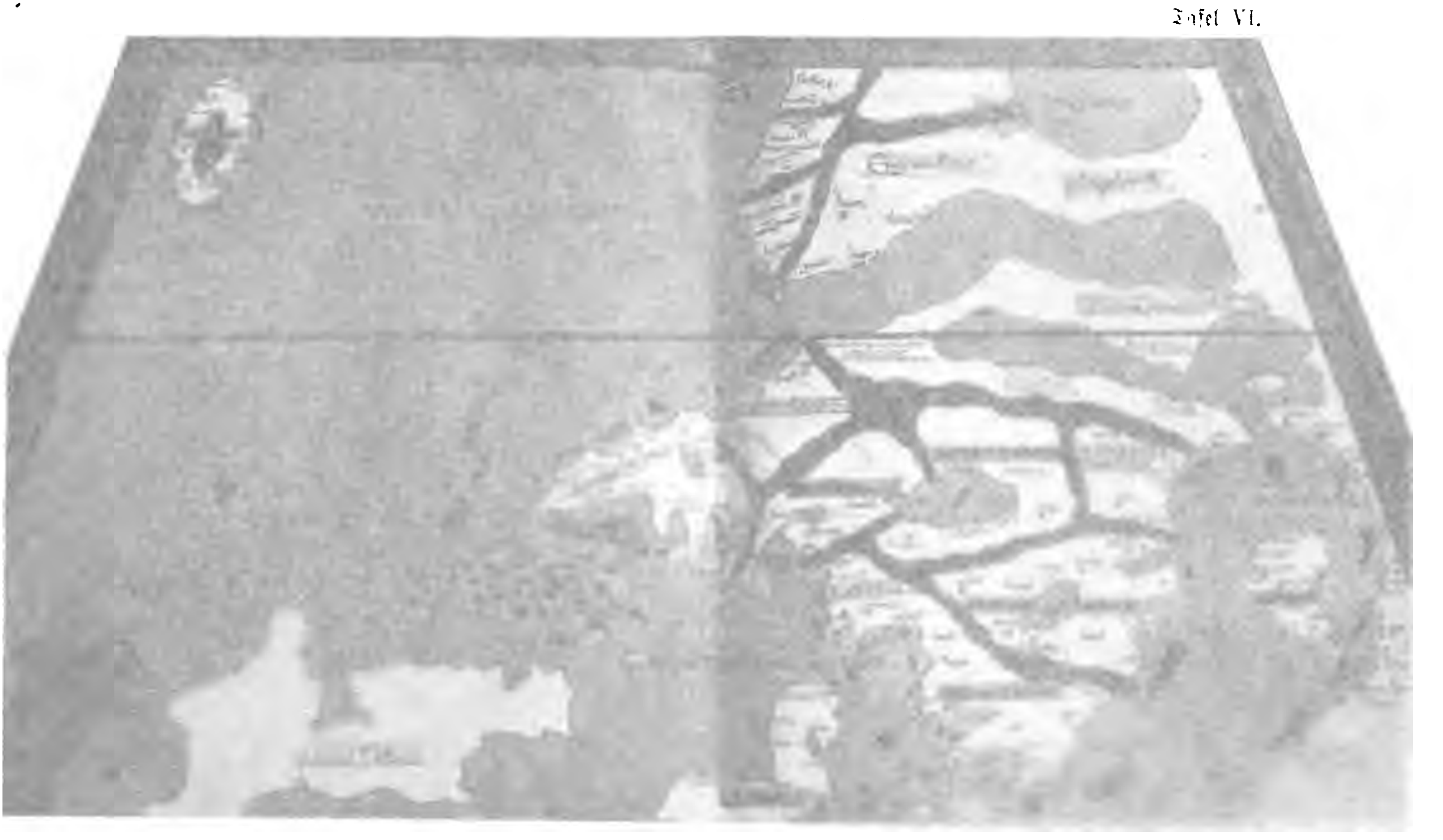
Weltkarte des Donnus Nikolaus Germa

Wolfegger Ptolemäus-Handschrift

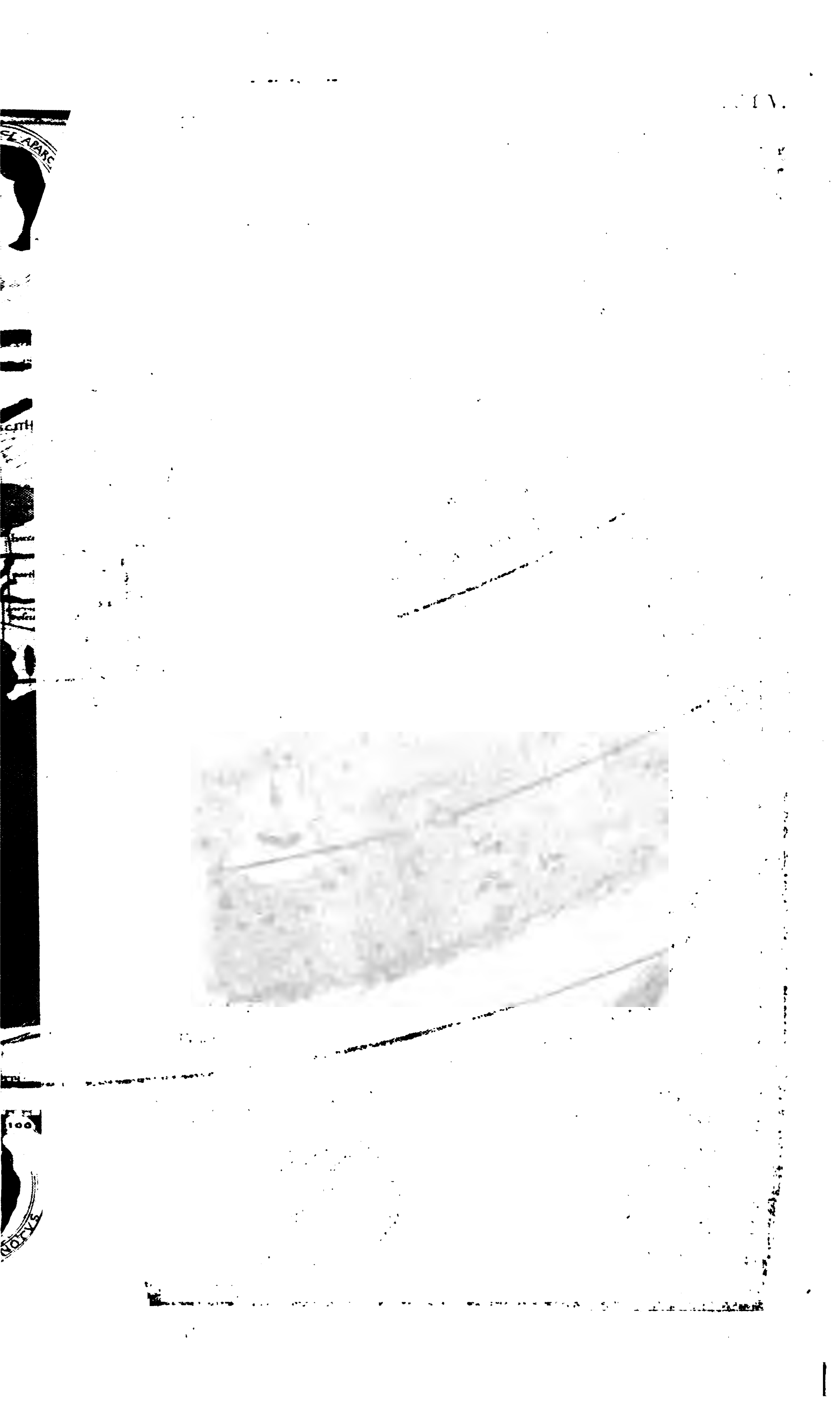


nus mit Grönland (vor 1482).
(fast $1/_2$ der nat. Größe).

Tafel VI.

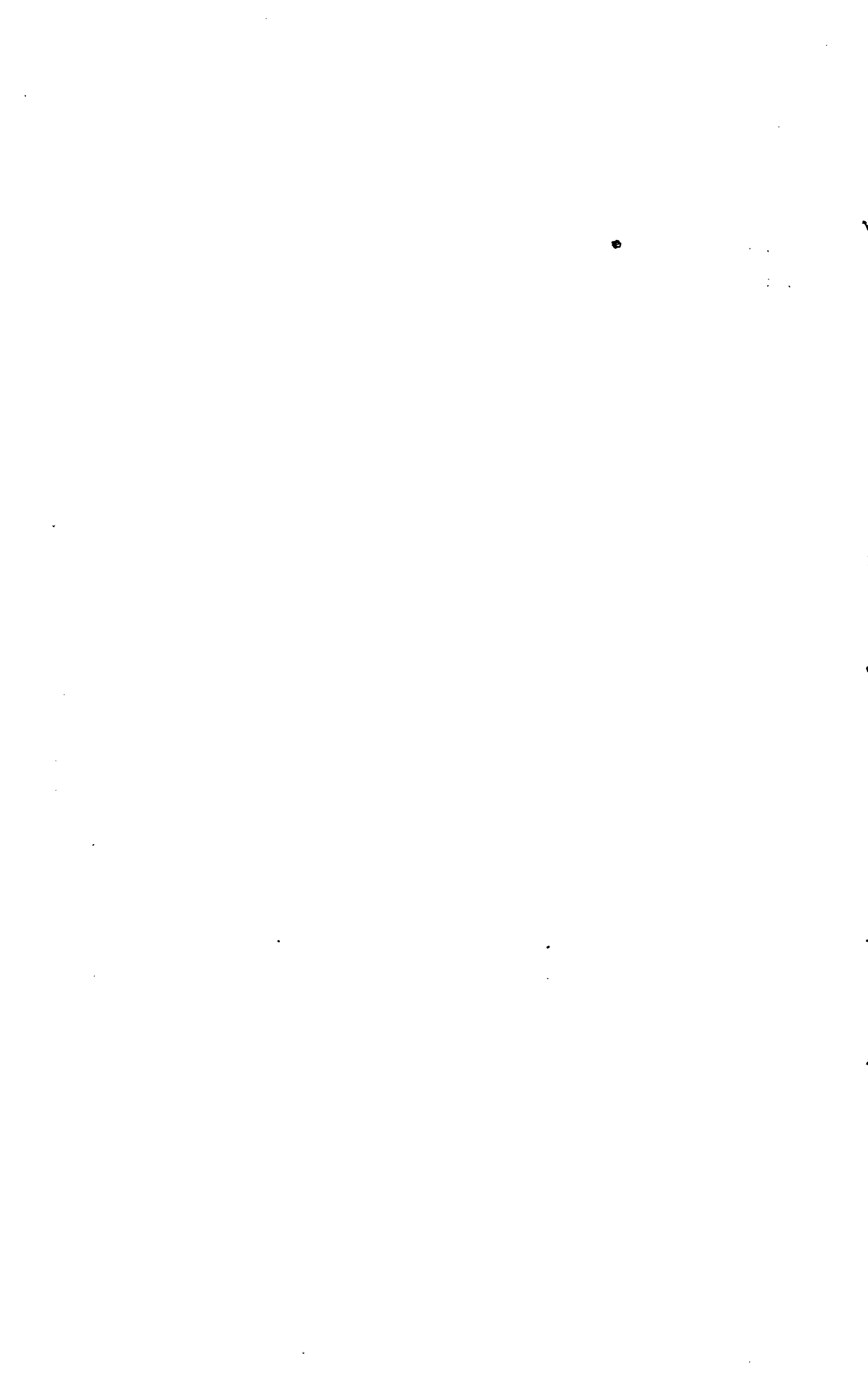


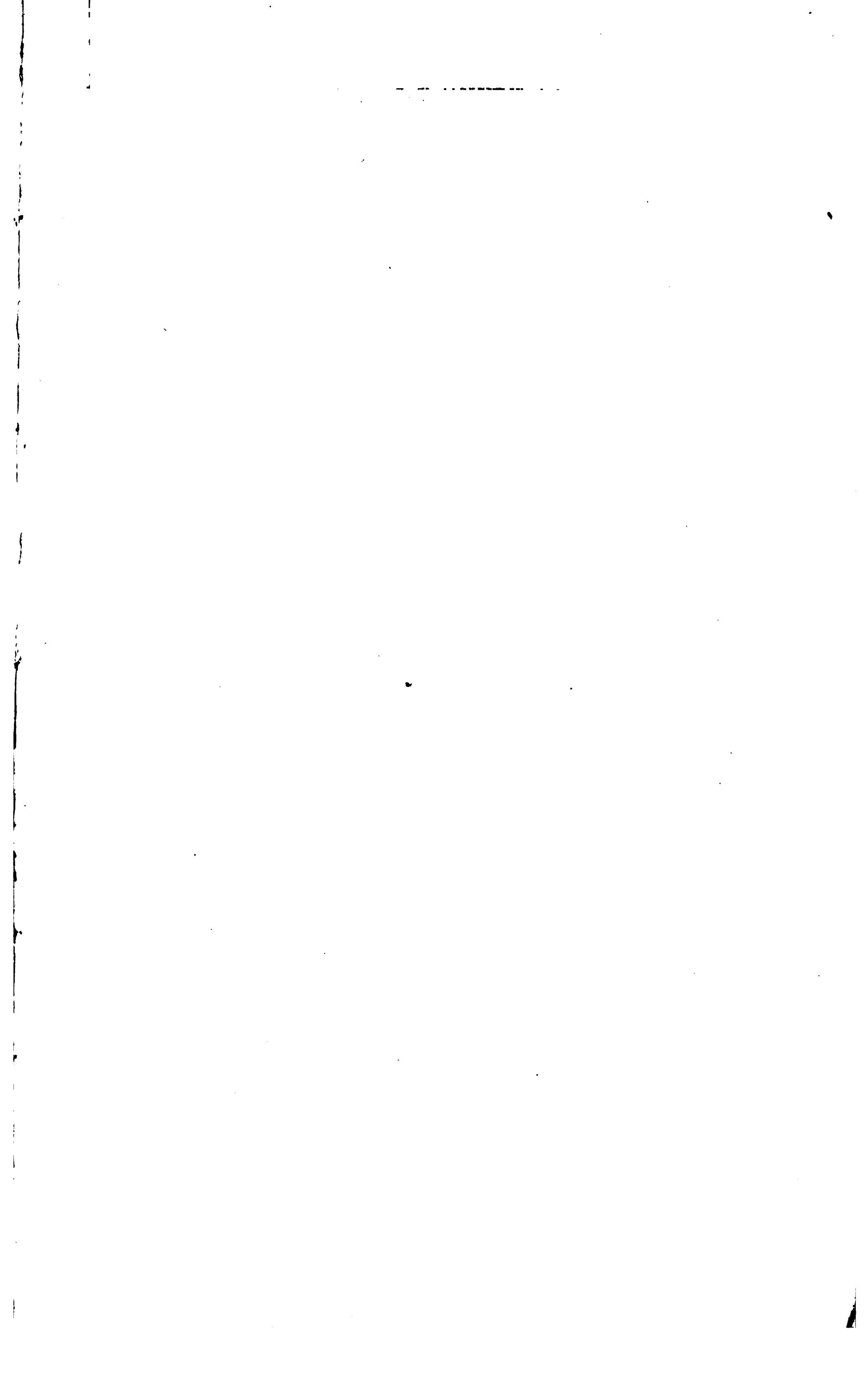
… Nordlandskarte des …

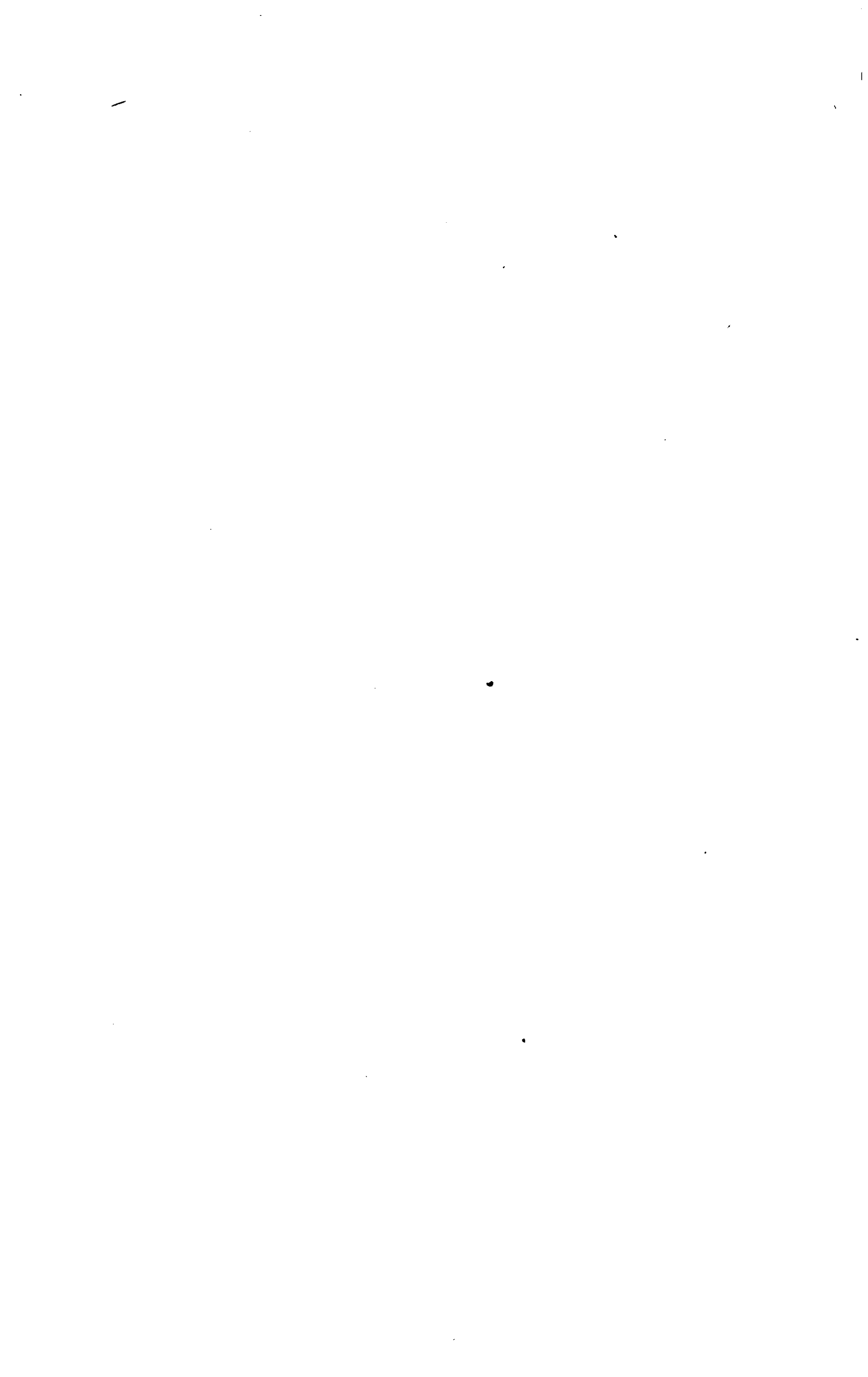


Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (vor 1482).

Wolfegger Ptolemäus-Handschrift (1/2 der nat. Größe).









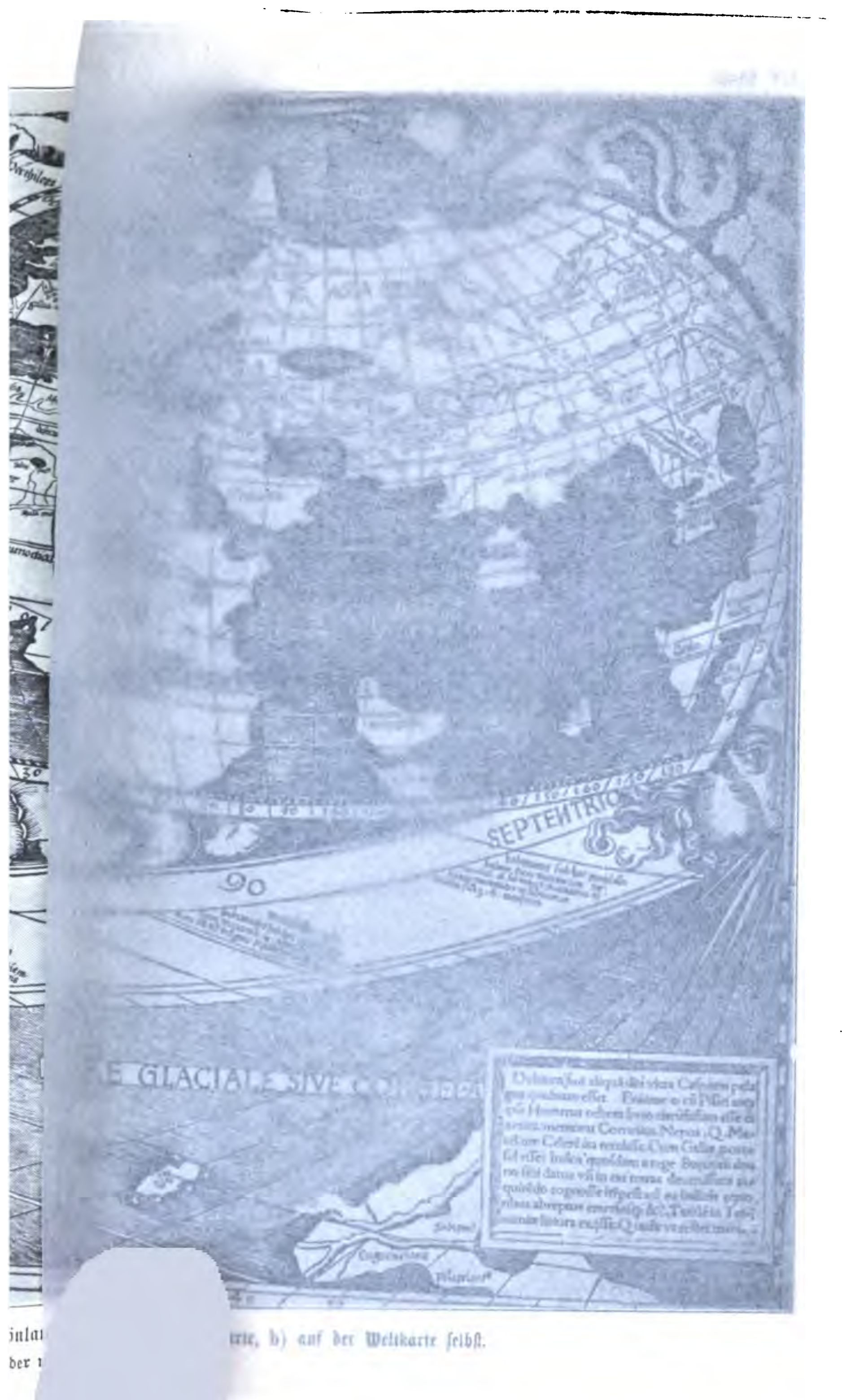
Zweites Blatt der Waldseemüllerschen Weltkarte vom Jahre 1507 mit G

Wolfegger Inkunabel (fast 1/

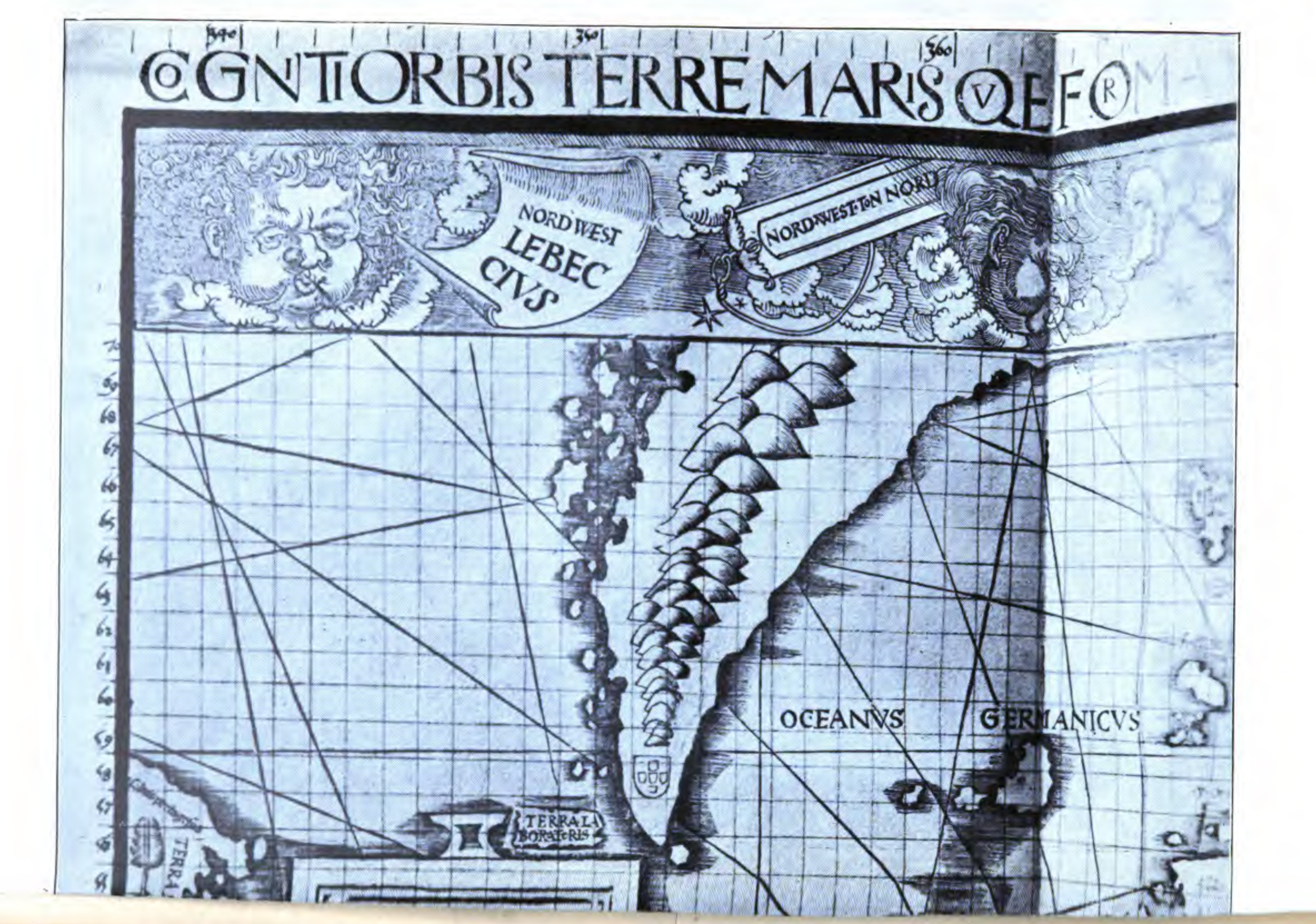


rönland a) auf der Kartonkarte, b) auf der Weltkarte selbst.

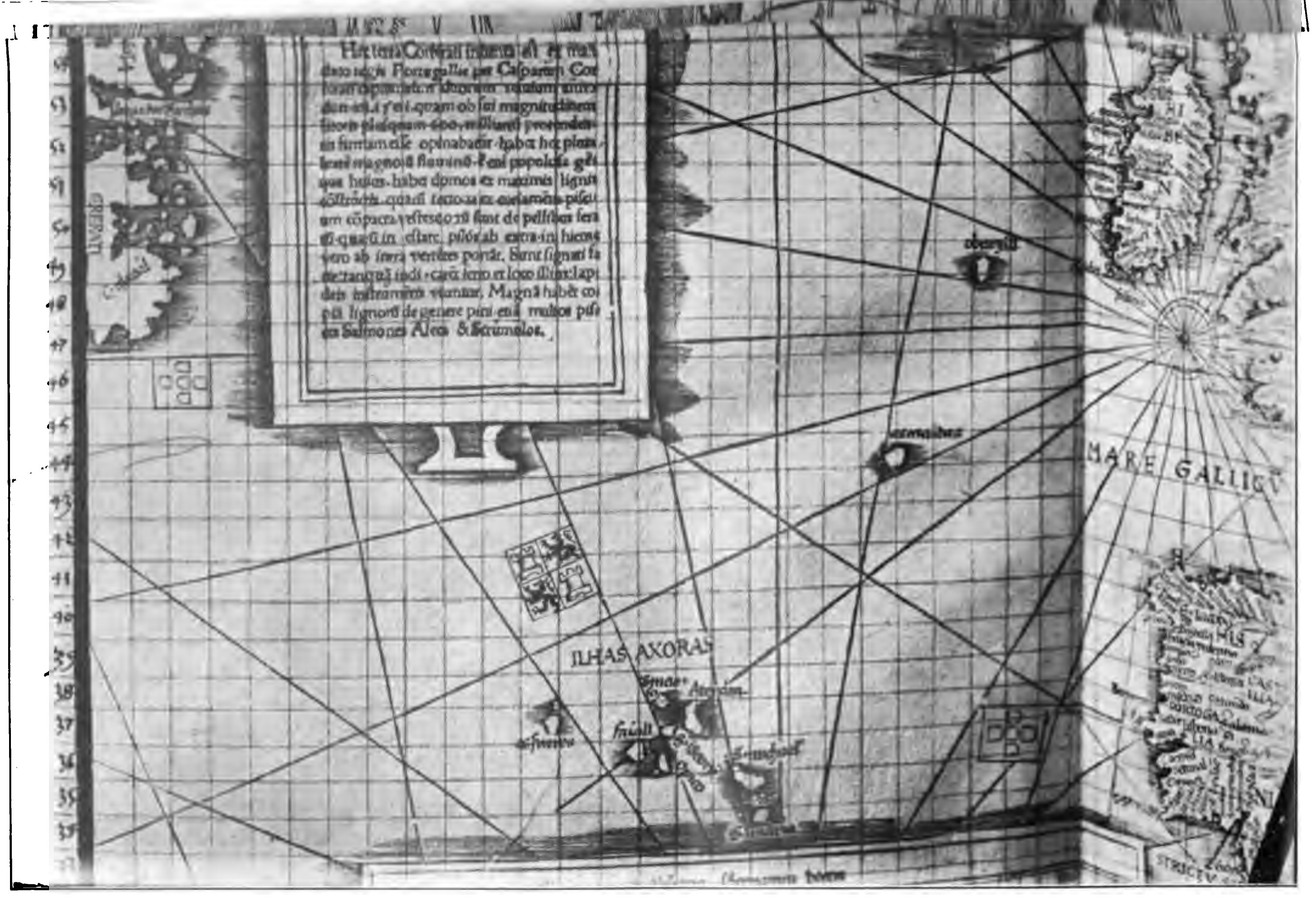
, der nat. Größe).



inla[...] [...]arte, b) auf der Weltkarte selbst.
der [...]



COGNITI ORBIS TERRE MARISQVE F
NORD WEST LEBECCIVS
NORDWEST TON NORD
OCEANVS
GERMANICVS
TERRA LABORATORIS

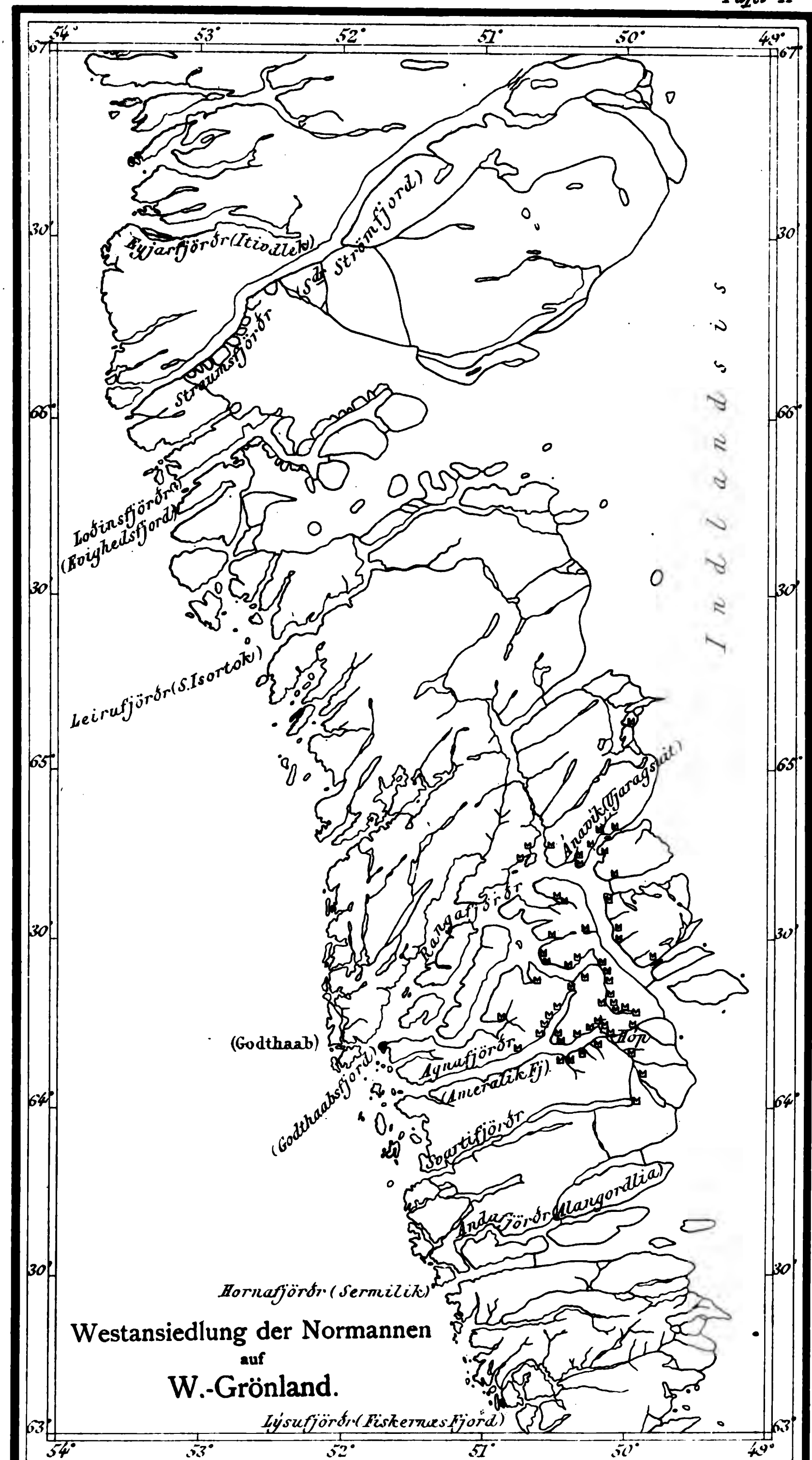


Grönland auf der Carta marina Waldseemüllers vom Jahre 1516.

Wolfegger Inkunabel (fast $1/2$ der nat. Größe).

Tafel IX.

Wolfegger Inkunabel … [illegible]llers vom Jahre 1516.
(fast 1/2 der nat. Größe).



Westansiedlung der Normannen auf W.-Grönland.






APR 8 1907
NOV 15 '60 H